

16. Wahlperiode

7. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 22. Februar 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern	
Zurückgezogener Antrag		Drs 16/0144	516
Drs 16/0116	427	Wahl: Zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 16/0148	516
Anja-Beate Hertel (SPD)	427	Große Anfrage: 3 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin	
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	428	Drs 16/0255	516
Michael Schäfer (Grüne)	430	Beschlussempfehlung: SGB II: Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!	
Dr. Martin Lindner (FDP)	430	Drs 16/0217	516
Liste der Dringlichkeiten	515	Beschlussempfehlung: Schulanmeldung und Sprachstandsfeststellung vorziehen – Früheinschulung ermöglichen	
Konsensliste		Drs 16/0228	516
I. Lesung: Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks		Beschlussempfehlung: Vor 50 Jahren: „Interbau Berlin 1957“	
Drs 16/0234	516	Drs 16/0229	516
I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes – VGG		Beschluss [mit neuer Überschrift: Würdigung der Interbau Berlin 1957 und der IBA 1987“]	518
Drs 16/0257	516	Beschlussempfehlung: Gebietsverträgliche BND-Baustellenlogistik gewährleisten – Entschädigungsfonds für Anwohner und Gewerbetreibende einrichten	
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof		Drs 16/0230	516
Drs 16/0258 – neu –	516		
Wahl: Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine			

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag über die Einrichtung
eines gemeinsamen Studienganges für den
Amtsanwaltsdienst und die Errichtung eines
gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme
der Anwaltsprüfung**

Drs 16/0226 516

**Antrag: Transparente Kosten- und
Vergabestrukturen bei der Sanierung von
Denkmälern und Kunstwerken durch Dritte**

Drs 16/0223 517

**Antrag: Straßenbahnnetz effizienter machen:
M1 ins Märkische Viertel verlängern**

Drs 16/0224 517

**Antrag: Wissenschaftliche Begleitung der flexiblen
Schulanfangsphase unverzüglich einführen**

Drs 16/0238 517

**Antrag: Qualität der sonderpädagogischen
Lehrerausbildung sichern**

Drs 16/0241 517

**Antrag: Volkshochschulen in der Weiterbildung
stärken – Ermäßigungsgebühren für Zweitkurse
einführen**

Drs 16/0242 517

Antrag: Umweltfreundliches Verhalten belohnen

Drs 16/0246 517

**Antrag: BVG-Verkehrsvertrag: erst analysieren,
dann entscheiden**

Drs 16/0248 517

**Antrag: Unterrichtsversorgung genießt Priorität –
Anrechnungs- und Ermäßigungsstunden auf
Zweckmäßigkeit überprüfen!**

Drs 16/0249 517

**Antrag: Gesetzesinitiative zum
Nichtraucher/-innenschutz**

Drs 16/0251 517

**Antrag: Tempo 30 im Hauptverkehrsstraßennetz
überprüfen!**

Drs 16/0252 517

Fragestunde – Mündliche Anfragen

**Vorbereitung der Pilotphase der
Gemeinschaftsschule**

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 432
Senator Dr. Jürgen Zöllner 432, 433
Carola Bluhm (Linksfraktion) 432
Mieke Senftleben (FDP) 432

**Bald wieder alles o. k. bei O&K – möglicher neuer
Investor am ehemaligen CNH-Produktionsstandort
in Spandau?**

Heiko Melzer (CDU) 433

Bürgermeister Harald Wolf 433, 434
Daniel Buchholz (SPD) 434

**Bundratsinitiative zum Verbot
virtueller Gewaltspiele**

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 434, 435
Senator Dr. Jürgen Zöllner 434, 435
Clara Herrmann (Grüne) 435

Wie sieht Berlins zukünftige Energieversorgung aus?

Michael Schäfer (Grüne) 436
Bürgermeister Harald Wolf 436, 437
Daniel Buchholz (SPD) 437

**Staatliche Preisgenehmigung für Strom –
was passiert nach dem 1. Juli 2007?**

Dr. Martin Lindner (FDP) 437, 438
Bürgermeister Harald Wolf 437, 438, 439
Volker Ratzmann (Grüne) 438

Verbesserung der Heimaufsicht

Ulker Radziwill (SPD) 439, 440
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner ... 439, 440, 441
Jasenka Villbrandt (Grüne) 441

**Tatverdächtige im Bereich der
Jugendgruppengewalt**

Frank Henkel (CDU) 441, 442
Senator Dr. Ehrhart Körting 441, 442
Raed Saleh (SPD) 442

Umstellung der Kfz-Steuer

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 443
Staatssekretär Klaus Teichert 443
Michael Schäfer (Grüne) 443

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Konzerte gegen Klimakrise

Daniel Buchholz (SPD) 444
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 444

Beurlaubung von Vollzugsbediensteten

Cornelia Seibeld (CDU) 444
Senatorin Gisela von der Aue 444

Neues Bundesprogramm gegen Rechtsextremismus

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 445
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 445

Verkauf der Landesbank Berlin

Volker Ratzmann (Grüne) 445
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ... 446

**Beteiligung von Behindertenverbänden an der
Planung für BBI**

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 446
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 446, 447

Ausschreibung zur Erarbeitung eines Berlin-Tarifs

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 447
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 447

Stärkung des muttersprachlichen Unterrichts

Özcan Mutlu (Grüne)	447, 448
Senator Dr. Jürgen Zöllner	448

Fusion Berlin-Brandenburg

Oliver Scholz (CDU)	448
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	448,
.....	449

Vertrag für Aushilfslehrerin

Mieke Senftleben (FDP)	449
Senator Dr. Jürgen Zöllner	449, 450

Aktuelle Stunde**Mit Sicherheit Berlin – Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität**

Thomas Kleineidam (SPD)	450
Frank Henkel (CDU)	451
Udo Wolf (Linksfraktion)	453
Volker Ratzmann (Grüne)	455
Björn Jotzo (FDP)	456
Senator Dr. Ehrhart Körting	458

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Anträge****Einsetzung einer Enquetekommission „Demografischer Wandel – Aufgaben Berlins für die nächsten Jahrzehnte bis 2040“**

Drs 16/0201	460
-------------------	-----

Demografiekonzept für Berlin

Drs 16/0254	460
Jutta Leder (SPD)	460
Gregor Hoffmann (CDU)	461
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	462
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	463
Albert Weingartner (FDP)	464

Berliner Mauer im Stadtbild und Bewusstsein sichtbar machen

Drs 16/0236	465
Michael Braun (CDU)	465, 471
Brigitte Lange (SPD)	466, 468
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	468
Alice Ströver (Grüne)	468
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)	469, 471
Christoph Meyer (FDP)	471

Dringlicher Entschließungsantrag**Schering-Arbeitsplätze erhalten – der Gesundheitsstandort Berlin darf nicht geschwächt werden**

Drs 16/0266	472
Elisabeth Paus (Grüne)	472
Burgunde Grosse (SPD)	473, 476

Dr. Martin Lindner (FDP)	473, 476, 477, 479
Heiko Melzer (CDU)	474
Uwe Doering (Linksfraktion)	475
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	477
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	478, 484
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	481
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	482
Michael Müller (SPD)	483
Beschluss	518

Beschlussempfehlungen**Nach dem Karlsruhe-Urteil (III): Verkauf der GSG einleiten!**

Drs 16/0195	485
Volker Thiel (FDP)	485
Frank Jahnke (SPD)	486
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	486
Michael Dietmann (CDU)	487
Uwe Doering (Linksfraktion)	488
Joachim Esser (Grüne)	489

Dringliche II. Lesung**Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes**

Drs 16/0264	490
-------------------	-----

I. Lesung**Individuelle Kennzeichnung bei der Polizei**

Drs 16/0225	490
Benedikt Lux (Grüne)	490, 492
Thomas Kleineidam (SPD)	491, 492
Frank Henkel (CDU)	492
Udo Wolf (Linksfraktion)	493
Björn Jotzo (FDP)	494

Dringliche I. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vertrag des Landes Berlin mit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (Evangelischer Kirchenvertrag Berlin)**

Drs 16/0261	494
-------------------	-----

Wahl**Zehn Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin**

Drs 16/0233	495
Ergebnis	518

Große Anfrage

Vielfalt in der Kindertagesbetreuung sichern und Qualität bei der frühkindlichen Bildung und Erziehung erhöhen	
Drs 16/0235	495

Anträge

Wiedereinführung der Schulreifeuntersuchung für Schulanfänger	
Drs 16/0239	495

Ergebnisse des Kitabildungsprogrammes analysieren und Verbesserungen vornehmen	
Drs 16/0240	495
in Verbindung mit	

Beschlussempfehlung

Konsequenzen aus den neuen Ladenöffnungszeiten: erweiterten Bedarf an differenzierten Kinderbetreuungsangeboten decken!	
Drs 16/0227	495

Anträge

Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten und ausbauen	
Drs 16/0243	495

Veränderte Lebensbedingungen erfordern die Förderung der Tagespflege!	
Drs 16/0253	495
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	495, 499
Senator Dr. Jürgen Zöllner	496
Sandra Scheeres (SPD)	501
Elfi Jantzen (Grüne)	503
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	504
Mirco Dragowski (FDP)	506
Beschluss	518

Beschlussempfehlung

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Hintergründe der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Brücke-Museums	
Drs 16/0244	508

Antrag und Beschlussempfehlung

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Prüfung der Auswirkungen der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Berliner Brücke Museums auf weitere Kulturgüter in öffentlichen Einrichtungen	
Drsn 16/0221 und 16/0245	508
Beschluss	519

Anträge

Zukunft für die Berliner Bäder	
Drs 16/0200	508

Europamittel für die Bäder	
Drs 16/0237	508
Andreas Statzkowski (CDU)	508
Markus Pauzenberger (SPD)	509
Felicitas Kubala (Grüne)	510
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	511
Sebastian Czaja (FDP)	512

Stellenpool funktionsfähig machen	
Drs 16/0222	513

Senat beim Wort nehmen: Konzept zur Privatisierung der BEHALA muss her!	
Drs 16/0247	513

Transparenz bei Zuwendungen schaffen	
Drs 16/0250	514

Dringlicher Antrag

Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken	
Drs 16/0265	514
Beschluss	520

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 7. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich. Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich die erfreuliche Gelegenheit, den neuen Staatssekretär in der Justizverwaltung, Herrn Hasso Lieber, in unserer Mitte zu begrüßen. – Herr Lieber, herzlich willkommen! Gute Zusammenarbeit und viel Erfolg bei der Arbeit!

[Beifall]

Dann komme ich zum Geschäftlichen. Die Fraktion der CDU hat ihren Antrag „Verwendungszeit für Überhangkräfte bei der Bekämpfung der organisierten Wirtschaftskriminalität auf dem Arbeitsmarkt verlängern!“, Drucksache 16/0116, der in der 4. Sitzung am 14. Dezember 2006 zur Beratung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss überwiesen worden ist, zurückgezogen.

Am Montag, dem 19. Februar 2007, sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Mit Sicherheit Berlin – Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wirtschaftsstandort Berlin stärken – Flughafen Tempelhof offen lassen!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Berlin zur Hauptstadt des Klimaschutzes machen – erneuerbare Energien ausbauen, Energiesparpotenziale nutzen, neues Kohlekraftwerk verhindern!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Arbeitslosigkeit, Armut, Anarchie an Schulen – aber Hauptsache Herrn Wowereit geht's gut!“.

Zur Begründung, aber nur zur Begründung der Aktualität, rufe ich jetzt für die Fraktion der SPD und der Linksfraktion Frau Hertel von der SPD auf. – Bitte, Sie haben das Wort!

[Volker Ratzmann (Grüne): Jetzt bin ich aber gespannt!]

Anja-Beate Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gehört zu den Gepflogenheiten oder Regeln dieses Hauses, dass antragstellende Fraktionen ihre Anträge für den Tagesordnungspunkt „Aktuelle Stunde“ begründen – weniger das Thema an sich denn die Aktualität.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dann lassen Sie mal hören!]

Leidvolle Erfahrungen – die Bemerkungen, die mir hier entgegenschallen, unterstreichen das –, die wir in diesem Hause schon hatten, sagen uns: Manchmal war es auch erforderlich, dass die Aktualität begründet wird. Ich bin seit sieben Jahren Mitglied dieses Hauses und kann – wie einige von Ihnen – ein Lied davon singen. Ich muss Ihnen allerdings sagen, dass das heutige Thema der SPD und der Linksfraktion „Mit Sicherheit Berlin – Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität“ mir in meiner Vorbereitung für die Begründung der Aktualität wenig Probleme gemacht hat. Ich merke allerdings an den Zurufen, dass für Sie – anders als für mich – die Gründe offenbar doch nicht so sehr auf der Hand liegen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Stimmt!]

Darum möchte ich die mir zur Verfügung stehende Redezeit von fünf Minuten ausnutzen – anders, als ich bei meiner Vorbereitung dachte –, um Ihnen zu erklären, warum dieses Thema aktuell ist und wir uns heute damit befassen müssen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt haben Sie schon drei Minuten verschwendet! – Weitere Zurufe]

Ich werde dann, schon damit die Stimmung hier ein bisschen steigt und wir uns für die folgende Diskussion über dieses Thema so richtig warm machen, mit einigen Punkten anfangen, die im ersten Augenblick wenig aktuell scheinen. Wir schreiben das Jahr 2004 – Madrid –, 2005 – London –, und vor sechs Monaten und 22 Tagen – Deutschland.

[Mario Czaja (CDU): Was?]

– Ja, meine Herren von der CDU, ich glaube Ihnen gern, dass Sie das vergessen haben! Gott sei Dank ging der Kelch noch einmal an uns vorbei. – Seit Wochen diskutieren unsere Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene die Frage des erweiterten, mit neuem Mandat oder nicht ausgestatteten Afghanistaneinsatzes. Sie diskutieren, inwieweit Tornados über Afghanistan dann wohl doch nicht nur nach neuen Brunnenbohrlöchern suchen werden. Unstrittig ist in dieser Diskussion – ich bin mir sicher, da bin ich mit jedem von Ihnen einig, auch wenn wir die politische Diskussion jetzt bitte nicht über Afghanistan führen –, dass dieser Einsatz definitiv auch Auswirkungen auf uns und unsere innen- und sicherheitspolitische Situation hat, weil wir noch näher in den Fokus islamistischer Terroristen und fundamentalistischer Ideen geraten. Damit Sie mich jetzt nicht falsch verstehen: Anders als offenbar Ihnen, Herr Henkel, ist mir bereits seit einiger Zeit klar, dass die Bedrohungslage in dieser Stadt und in diesem Land deutlich ernster ist, als es von der Bevölkerung realisiert wird. Das mag daran liegen, dass ich aufgrund meiner Aktivität und meiner Tätigkeit im Innenausschuss vielleicht ein bisschen näher dran bin.

[Volker Ratzmann (Grüne): So weit geht ja noch nicht mal Herr Henkel!]

Der BKA-Chef Zielke hat in einem Interview von vor einer Woche noch einmal dargestellt, dass es seit 2000 sechs massive Anschlagversuche gegeben hat, die teils

Anja-Beate Hertel

aus Glück und teils aufgrund intensiver Präventionsarbeit der Polizei und der entsprechenden Sicherheitsbehörden vereitelt werden konnten. Aber heute vor einer Woche hat in Madrid das in Europa vermutlich größte Verfahren gegen islamistische Terroristen begonnen, gegen die Zugattentäter.

[Zurufe von den Grünen]

– Meine Damen und Herren von den Grünen! Nicht dazwischenquatschen, sondern einfach mal zuhören, wie wäre es damit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Bei dem Rumgeplärre – bitte entschuldigen Sie die Formulierung, aber anders kann ich es nicht sagen –, Herr Mutlu, muss ich davon ausgehen, dass Sie nicht einmal wissen, dass vor einer Woche der europaweit größte Sicherheitskongress in dieser Stadt stattfand.

[Zurufe von den Grünen]

Und die haben sich mit Sicherheit nicht nur mit Fragen harmloser innerer Probleme beschäftigt, sondern ihre Schwerpunkte waren Terrorismus und organisierte Kriminalität.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich, peinlich!]

Das Urteil des BGH zur Online-Überwachung geht seit einigen Wochen als Thema durchs Land, und es wird mit wenig hilfreichen Argumenten diskutiert.

[Michael Braun (CDU): Wie lange darf sie noch reden?]

Ich gehe davon aus, dass Ihnen das alles – insbesondere deshalb, weil es von Ihnen so vehement niedergeschrien wurde –, sehr wohl deutlich gemacht hat, dass es hier nicht mehr nur um die Aktualität dieses Themas geht.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Nein! Es ist höchste Zeit, dass wir uns mit dem Thema innere Sicherheit und der Frage, wie Berlin zu diesem Thema aufgestellt ist, in diesem Haus befassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich, kann ich nur sagen!]

Präsident Walter Momper:

Zur Begründung der Aktualität des Themas der CDU-Fraktion hat Herr Dr. Pflüger, der Fraktionsvorsitzende, das Wort! – Bitte schön, Herr Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Guten Tag, Herr Regierender Bürgermeister!

[Heiterkeit bei der CDU]

Wir hoffen alle, dass Sie nach Ihrem Ausflug in das Saarland wieder gut in Tempelhof gelandet sind.

[Ah! von der SPD und der Linksfraktion]

Wir sehen in der Tatsache, dass Sie sich gegen den Morgenflug um 8.00 Uhr nach Schönefeld entschieden haben und lieber etwas später nach Tempelhof geflogen sind, ein heimliches Bekenntnis zum Flughafen Tempelhof, und das gibt uns allen große Hoffnung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich halte es für dringend erforderlich, dass wir uns – ganz egal, wo wir politisch stehen – über die Frage Tempelhof nach dem in der letzten Woche ergangenen Urteil austauschen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Fragen Sie Herrn Diepgen!]

Bevor ich einige Fragen zur Begründung der Aktualität an das Haus und an den Regierenden Bürgermeister richte, möchte ich Folgendes sagen: In einem Punkt stimmen wir alle in diesem Haus überein, und das sollte sozusagen der Obersatz sein: Niemand will den Großflughafen BBI, den Berlin braucht, gefährden, schon gar nicht die Fraktion der CDU.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Ha, ha! von der Linksfraktion]

Aber es ist eben sehr aktuell, wenn Herr Wolf, der Wirtschaftsminister dieser Stadt, gestern in „Spreeradio“ sagt:

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Was Sie alles hören!]

Mit Herrn Lauder habe ich das letzte Mal vor zwei Jahren in einem ganz anderen Zusammenhang gesprochen. Ich habe mit ihm über sein Tempelhof-Projekt nicht gesprochen. Es gab einen Gesprächsversuch von Herrn Langhammer mit dem Regierenden Bürgermeister. Ob dieses Gespräch zustande gekommen ist, weiß ich nicht.

Man kann zu Tempelhof stehen, wie man will. Aber da kommt ein Investor und sagt, er gibt 350 Millionen € er schafft 1 000 Arbeitsplätze, und der Wirtschaftsminister dieser Stadt hält es nicht einmal für notwendig, mit dem Investor zu reden, und weiß nicht einmal, ob der Investor mit dem Regierenden Bürgermeister gesprochen hat. So kann man in dieser Stadt nicht Politik machen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und Herr Wolf sagt ferner:

Gespräche können immer geführt werden, aber eines ist klar: Tempelhof wird in jedem Fall geschlossen. Daran lassen wir nicht rütteln.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Uwe Doering (Linksfraktion): Bravo!]

Das entlarvt Sie, weil es zeigt, dass Sie dieses Investmentvorhaben, das 1 000 Berlinern neue Arbeitsplätze schaffen würde, gar nicht ernsthaft prüfen, sondern Ihre Entscheidung gegen Tempelhof bereits feststeht. Das ist eine entlarvende Äußerung, und das ist unser Verdacht, den wir gerne heute mit Ihnen besprechen würden, Herr Regierender Bürgermeister!

Dr. Friedbert Pflüger

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP–
Daniel Buchholz (SPD): Es geht auch
um Arbeitsplätze in Schönefeld, nicht
nur in Tempelhof!]

Drittens: Es wird von Ihnen gesagt, es gebe das Risiko, dass es zu Klagen komme, die BBI verhindern könnten, wenn wir Tempelhof als Geschäftsflughafen weiter betreiben. Dazu stellt Herr Ronellenfisch, einer der angesehensten Juristen der Bundesrepublik, in einem Gutachten Folgendes fest:

Auch die Ausführungen des Bundesverwaltungsgerichts haben nur die Schließung von Tempelhof als Verkehrsflughafen zum Gegenstand. Die Investoren beabsichtigen jedoch nicht die Nutzung von Tempelhof als Verkehrsflughafen für den allgemeinen Verkehr, sondern lediglich als Flughafen für Geschäfts- und Privatverkehr. Unter diesen Umständen kollidieren die Nutzungen von BBI und Tempelhof nicht.

Warum, Herr Regierender Bürgermeister, nehmen Sie nicht dieses Gutachten, laden alle Beteiligten in Bund und in den Ländern und die Investoren an einen Tisch ein? Klären Sie die Rechtslage! Lassen Sie uns einen Weg finden! Sagen Sie den Berlinern nicht nur, wie man irgendetwas verhindert, sondern wie man irgendetwas schafft, was in dieser Stadt Arbeitsplätze und Zukunft bringt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wer soll eigentlich klagen? Etwa die Leute in Schönefeld? Warum sollten sie klagen? Weil es durch die Offenhaltung von Tempelhof weniger Flugverkehr gibt?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Voll erkannt!]

Es ist doch ganz unsinnig zu glauben, dass das BBI-Projekt dadurch gefährdet würde, dass Geschäftsflieger weiterhin nach Tempelhof fliegen können. Und wenn es so wäre, dann dürfte Herr Dellmann, der Verkehrsminister aus Brandenburg, nicht gleichzeitig erklären: „BBI wollen wir haben, aber wir bauen Finow und Schönhagen und Strausberg für den Geschäftsfliegerverkehr aus.“

[Beifall bei der CDU –
Dr. Martin Lindner (FDP): So ist es!]

Herr Wowereit! Ich möchte gern, dass Sie Herrn Dellmann dazu befragen. Es scheint, als seien wir hier über den Tisch gezogen worden. Wir schließen unsere Flughäfen wegen BBI, und die Brandenburger öffnen neue Flughäfen und kassieren das dabei anfallende Geld. Das geht nicht. Hier werden wir über den Tisch gezogen, und da müssen Sie ein Machtwort mit den Brandenburgern sprechen, dass das nicht in Frage kommt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Gelächter bei der Linksfraktion]

– Herr Müller hat neulich gesagt, es sei unverantwortlich, immer wieder „Tempelhof“ als Hobby zu reiten.

[Zuruf von Michael Müller (SPD)]

Lieber Herr Müller! Es sind 75 % der Berliner, die sagen, sie möchten Tempelhof ganz oder teilweise offenhalten. Es sind die IHK, der Deutsche Industrie- und Handelstag, der Bund der Steuerzahler, alle wesentlichen wirtschaftlichen Kräfte in dieser Stadt. Sind die alle unverantwortlich? Wollen sie alle BBI gefährden? – Nein, das wollen sie nicht! Wir alle wollen beides: BBI bekommen und Tempelhof offen halten! – Und das ist nicht unverantwortlich, sondern unverantwortlich sind diejenigen, die den 1 000 Arbeitnehmern, die hier Arbeit finden würden, diese Chance vorenthalten. Das ist unverantwortlich!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich habe fünf Minuten!

Präsident Walter Momper:

Die sind aber schon vorbei.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich hoffe, dass Sie sich dieses Mal sicher sind, dass Sie sich nicht verzählt haben, Herr Momper.

[Heiterkeit –
Beifall bei der CDU und der FDP]

Darf ich zum Abschluss sagen: Unsere Stadt braucht kein neues Wiesenmeer und keine neue Parkanlage. Wenn, dann müssten Sie wenigstens einmal mit einer vernünftigen Nachnutzung kommen. Sagen Sie endlich den Menschen dieser Stadt, wie es mit Tempelhof weitergeht – so, dass es eine sinnvolle Nutzung dieses Flughafens gibt! Es ist wenig glaubwürdig, wenn Sie überall – sei es bei Schering oder bei CNH – immer erst dann vor die Werkstore gehen, wenn es zu spät ist, und dann Krokodilstränen weinen.

[Christian Gaebler (SPD): Ist jetzt Schluss?]

Ich sagen Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister: Arbeiten Sie für die Arbeitsplätze, bevor es zu spät ist! Tempelhof ist eine gute Chance, um zu zeigen, dass diese Stadt eine wirtschaftliche Zukunft hat, und Sie verspielen in einer historischen Stunde eine ganz wesentliche Chance unserer Stadt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Schäfer das Wort. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist vorab bekannt geworden, dass der dritte Teil des Weltklimaberichts nur noch eine Chance zur Abwendung der globalen Klimakatastrophe sieht, wenn die Welt bis 2020 drastische Maßnahmen ergreift.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Was ist eigentlich mit den Dienst-BMW?]

Wenn der Ausstoß von Treibhausgasen bis dahin nicht substantiell abnimmt, wird der Klimawandel unumkehrbare Prozesse wie z. B. das Abschmelzen des Grönlandees in Gang setzen. Allein das würde langfristig zu einem Anstieg des Meeresspiegels um mehrere Meter führen.

Unsere Reaktion auf diesen Weltklimabericht muss sein, unsere Anstrengungen für den Klimaschutz zu verstärken.

[Beifall bei den Grünen]

An vielen Orten der Welt werden jetzt derartige Anstrengungen unternommen. In Brüssel – bei der EU-Kommission –, in Kalifornien, selbst in Australien, einem Kyoto-Blockierer, überall dort werden neue Initiativen ins Rollen gebracht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aha!]

Wir möchten, dass dieses Abgeordnetenhaus auch für Berlin neue Klimaschutzinitiativen ergreift.

[Beifall bei den Grünen]

Das betrifft vor allem drei Bereiche – die Energieerzeugung, das Energiesparen und den Klimaschutz im Verkehrsbereich.

Zur Energieversorgung: In diesem Jahr entscheidet sich die Zukunft der Berliner Energieversorgung. Das Unternehmen Vattenfall plant, in Berlin ein riesiges Steinkohlekraftwerk zu bauen, das über das Jahr 2050 hinaus in Betrieb sein soll. Heute hat Vattenfall erstmals veröffentlicht, wie groß dieses Kraftwerk sein soll. Bei einer elektrischen Leistung von 800 Megawatt wird es jährlich 5 Millionen Tonnen CO₂ ausstoßen. Das entspricht 20 % des von Berlin verursachten CO₂-Ausstoßes. Die Klimaexperten sagen uns, dass die Industrieländer ihren CO₂-Ausstoß bis 2050 um 80 % reduzieren sollen. Man kann sich das ganz einfach ausrechnen: Es bleiben 20 % übrig. Genau diese Menge an CO₂ verursacht dieses neue Kraftwerk jährlich.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wie viel ist das in Elefanten?]

Vattenfall pfeift auf den Klimaschutz. Mit der heutigen Aktuellen Stunde möchten wir deutlich machen: Das Abgeordnetenhaus pfeift nicht mit.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Energiesparen: Das Berliner Energiespargesetz könnte ein echtes Klimaschutzinstrument sein. Wir Grüne haben 2003 hierzu eine Novelle eingebracht, die leider keine Mehrheit fand. Die Regierungsfaktionen haben

2006 eine Novelle eingebracht, die auch sehr verdienstvoll war, aber leider nicht abschließend behandelt wurde. Letzte Woche hat Senatorin Lompscher angekündigt, dass sie eine Novelle so schnell nicht einbringen will, weil sie Regelungen auf Bundes- und Europaebene beim Klimaschutz abwarten wolle. Abwarten ist aber beim Klimaschutz nicht das richtige Rezept.

[Beifall bei den Grünen]

Zum Verkehr: Die Vereinten Nationen sagen, der Verkehrssektor sei ein wesentlicher und stetig wachsender Verursacher des Treibhauseffekts. Die Bundesregierung sagt, angesichts der bisher gegen den Gesamtrend angestiegenen CO₂-Emissionen im Verkehrsbereich halte sie substantielle Fortschritte in diesem Bereich für besonders wichtig. Thilo Sarrazin sagt, der Anteil des Individualverkehrs am CO₂-Ausstoß werde überschätzt. Ich bin mir sicher, dass die große Mehrheit dieses Hauses das anders sieht. – Frau Matuschek, so interpretiere ich auch Ihre Mündliche Anfrage. – Deshalb wollen wir nicht, dass das weiterhin die Linie unseres Landes bei den Verhandlungen über die Umgestaltung der Kfz-Steuer ist. Der Berliner Senat soll sich in dieser Diskussion mit aller Kraft dafür einsetzen, dass Anreize für die Nutzung CO₂-armer Kraftfahrzeuge geschaffen werden. Auch deshalb wollen wir heute diese Aktuelle Stunde.

[Beifall bei den Grünen]

Als Grüne freuen wir uns, dass es inzwischen in allen Fraktionen engagierte Klimaschützer gibt, und mehr noch, dass eine große Mehrheit aller hier versammelten Abgeordneten für wirksame klimapolitische Initiativen zu begeistern ist. Lassen Sie uns heute mit dieser Aktuellen Stunde deutlich machen, dass dieses Parlament leidenschaftlich über Klimaschutz diskutieren kann! Lassen Sie uns in der nächsten Sitzung neue Klimaschutzinitiativen für Berlin auf den Weg bringen! Wir appellieren an alle Fraktionen: Legen Sie Ihre klimapolitischen Initiativen zur nächsten Sitzung dieses Hauses am 8. März auf den Tisch! Lassen Sie uns an diesem Tag, an dem auch die EU-Regierungschefs über Klimaschutz verhandeln werden, deutlich machen, wie Berlin dem Klimawandel begegnen will!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Für die FDP-Fraktion hat nunmehr Kollege Dr. Lindner, der Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön!

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Das ist die Faschingsrede! –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Aschermittwoch war gestern!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Geht es Ihnen gut?

Dr. Martin Lindner

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Jawohl! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Ja!]

– Das ist die Hauptsache. – Die Hauptsache in Berlin ist, dass es Herrn Wowereit gutgeht.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Geht es Ihnen schlecht, Herr Dr. Lindner? –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Wie geht es Ihnen?]

Vielleicht hat er gestern den Saarländern erzählt, was er hier in Berlin vorhat, wenn er es schon uns seit einem halben Jahr nicht erzählt und sich, wie heute in der „Berliner Zeitung“ steht, von Politik fernhält. Vielleicht hat er den Saarländern erzählt, wie es an Berliner Schulen zugeht: 1 573 Gewaltfälle – im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme um 76 %! – Vielleicht hat er den Saarländern bei der Aschermittwochsrede erzählt, wie es mit der Armut in Berlin aussieht:

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie reden über Armut!]

17 % Armutgefährdung, während im restlichen Bundesgebiet – auch im Saarland – 12 % armutgefährdet sind! – Vielleicht hat er den Saarländern erzählt, wie es hier mit der Arbeitslosenquote aussieht: mit 16,6 % Schlusslicht!

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: 16 %!]

Gerade noch Mecklenburg-Vorpommern ist vor uns, während in Bayern beispielsweise die Arbeitslosigkeit im letzten Jahr um 21,6 % zurückgegangen ist. – 16,6 %!

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
16 %, wenn Sie schon zitieren!]

– Okay! Ich schenke Ihnen die 0,6 %. 16 % sind trotzdem katastrophal, und Berlin ist trotzdem fast Schlusslicht im Bundesgebiet.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist doch völlig egal, diese 0,6 %! Über was reden Sie hier eigentlich?

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Wenn Sie zitieren, sollten Sie richtig zitieren!]

In Baden-Württemberg ist die Arbeitslosigkeit um 20,8 % zurückgegangen, in Niedersachsen um 16,1 %. Wir haben auch den geringsten Rückgang der Arbeitslosigkeit, weil Sie nichts tun und sich mit lächerlichen Ersatzhandlungen begnügen wie heute wieder bei Schering, wo Sie sich einfach hinsetzen, statt Politik zu machen. Sie protestieren hier gegen die Fehler und Folgen Ihrer eigenen Politik. Das ist doch erbärmlich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und dann erzählen Sie den Leuten, sie sollen gute Laune haben. Ein Manifest gegen die schlechte Laune! Ich würde Ihnen übrigens empfehlen, der Kollegin Hertel als erstes ein Exemplar Ihres Manifests auszuhändigen.

[Allgemeine Heiterkeit –
Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vielleicht schenken Sie auch den Arbeitslosen – den 16 %! – jetzt CDs von Zarah Leanders „Es wird einmal ein Wunder geschehen und alles besser gehen und die Welt wieder bunter sein!“ –

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Aber dafür sind Sie nicht gewählt, und dafür werden sie auch nicht bezahlt.

Herr Wowereit! Ich habe nichts gegen gute Laune. So gut kennen wir uns auch. Ich finde, dass gute Laune zum Leben dazugehört. Ich möchte auch keinen griesgrämigen, aktenfressenden Regierenden Bürgermeister haben, der sich seinen gesellschaftlichen Aufgaben nicht stellt, indem er sich irgendwo vergräbt. Das ist doch gar nicht die Frage. Dahin wollen wir auch nicht wieder zurück.

[Heiterkeit –
Beifall bei der FDP und den Grünen]

Aber ich glaube, Sie verwechseln Ihr Amt mit einem immerwährenden Kindergeburtstag. Das ist Ihr Problem. Gutgelauntes Nichtstun ist Ihre Sache. Die völlige politische Entkernung des Amtes! Das ist das Thema, aber nicht schlechte Laune. Gutgelaunt die Dinge anzupacken, sich gutgelaunt um Arbeitsplätze zu kümmern, gutgelaunt die bildungspolitischen Fragen anzupacken und gutgelaunt den Bürgern mitzuteilen, was man macht, statt nur vor sich hinzugrinsen, das ist es, worum es geht. Und insofern haben wir auch das Interesse, im Rahmen einer Aktuellen Stunde zu erfahren, was Sie eigentlich in Berlin machen wollen – außer ein Manifest für gute Laune zu verteilen. Dafür wäre heute Gelegenheit. Dann könnten Sie uns auch zum Flughafen Tempelhof erzählen – darauf haben Sie, Kollege Pflüger, bereits völlig richtig hingewiesen –, was Sie gutgelaunt mit den Investoren vorhaben. Oder wollen Sie sich auch da anschließend auf die Straße setzen und demonstrieren? – Das sind Themen, die Sie heute einmal in bester und fröhlichster Laune mit uns erörtern könnten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse jetzt über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zunächst über das Thema der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke. Wer diesem Thema seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfractionen. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen drei Fraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten, das heute auch den Entschließungsantrag unter dem Tagesordnungspunkt 4 d enthält, hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht

Präsident Walter Momper

Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lag für die heutige Sitzung die Entschuldigung des Senators für Finanzen, Dr. Sarrazin, vor, der erst ab 16.00 Uhr an unserer Sitzung teilnehmen kann. Der Grund hierfür ist die Finanzministerkonferenz bzw. die Besprechung zum weiteren Vorgehen der Länder in Sachen Erbschaftsteuer.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Frau Dr. Felicitas Tesch hat das Wort zu Ihrer Mündlichen Anfrage über

Vorbereitung der Pilotphase der Gemeinschaftsschule**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie weit ist die Pilotphase zur Einführung von Gemeinschaftsschulen in Berlin bislang vorangeschritten, und welche Schulen haben Interesse an der Teilnahme am Programm geäußert?
2. Wann ist mit ersten Ergebnissen der Steuerungsgruppe zu rechnen, und welche Ansprechpartner für interessierte Schulen gibt es in der Senatsverwaltung für Bildung?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Bildungssenator. – Bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Tesch! Ich habe am Dienstag den Fahrplan für die Gemeinschaftsschule bekanntgegeben und eine Projektgruppe eingesetzt, die ein Mitarbeiter meiner Verwaltung, der Staatssekretär Schlemm direkt zugeordnet ist, leiten wird. Die nächsten Planungsschritte sind folgende: Bis zum April 2007 wird die Projektgruppe ein Rahmenkonzept entwickeln und Essentials für die Einrichtung der Gemeinschaftsschule erarbeiten. Der geplante Beirat soll sich im April 2007 konstituieren. Konzept und Essentials werden nach Beratung im April 2007 den Schulen und der Öffentlichkeit vorgestellt. In einem ersten Interessenbekundungsverfahren erklären interessierte Schulen und Schulverbände bis Juni 2007 ihre Absicht, an der Pilotphase teilnehmen zu wollen. Die erste vorbereitende Konferenz mit den interessierten Schulen und Schulverbänden wird noch vor den Sommerferien 2007 stattfinden. Die

Entwicklung eines Qualifizierungsprogramms „Lernen und Lehren“ in heterogenen Gruppen erfolgt bis zum Sommer 2007. Die Gemeinschaftsschulen sollen dann zum Schuljahr 2008/2009 starten. Eine Übersicht über Schulen, die bislang ihr Interesse an der Pilotphase geäußert haben, ist entsprechend dieser Zeitplanung heute noch nicht vorlegbar.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Jetzt hat die Frau Abgeordnete Dr. Tesch eine Nachfrage. – Nein! Dann erhält das Wort Frau Bluhm zu einer Nachfrage. – Bitte schön, Frau Bluhm!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Zöllner! Ich möchte wissen, was Sie, Ihr Staatssekretär und die Steuerungsgruppe tun, damit sich alle Schulen aus dem gegliederten Schulsystem erfolgreich bewerben können. Es ist in der Tat nicht so einfach, wenn sich eine Grundschule mit einem integrativen Bildungszentrum zusammenschließen will, also beispielsweise eine Grundschule mit einer Haupt-, einer Real- und einer Gesamtschule. Hier ist wirklich eine Steuerung von Senatsseite notwendig.

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sowohl der Staatssekretär als auch der Senator werden ebenso wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Hauses dann, wenn die Eckpunkte und Essentials vorliegen, diese den Schulen vorstellen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage der Kollegin Senftleben von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie haben eben den Fahrplan aufgelistet. Dort fehlt ein Punkt, der zumindest Ihrer Pressemitteilung zu entnehmen war, nämlich die Änderung des Schulgesetzes. Diese soll laut Fahrplan der Presseerklärung im März erfolgen, also bevor das Rahmenkonzept vorliegt. Halten Sie eine derartige Abfolge wirklich für logisch?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Soweit ich mich erinnere – ich weiß nicht mehr genau, ob es in der Pressemitteilung genannt war –, ist es nach Vorliegen der Eckpunkte und Essentials sicher notwendig zu überlegen, ob eine Änderung des Schulgesetzes benötigt wird. Diese müsste im Jahr 2007 eingeleitet werden, damit wir rechtzeitig im Schuljahr 2007/2008 starten können. Dies obliegt aber einer Prüfung anhand des Sachverhalts.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Melzer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Bald wieder alles o. k. bei O&K – möglicher neuer Investor am ehemaligen CNH-Produktionsstandort in Spandau?

– Bitte schön, Herr Melzer, Sie haben das Wort!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der zuständige Wirtschaftssenator den aktuellen Sachstand bezüglich einer Nachnutzung des ehemaligen CNH (O&K)-Produktionsstandortes in der Staakener Straße in Spandau hinsichtlich der Realisierungswahrscheinlichkeit einer möglichen Wiedereinstellung der 333 entlassenen Arbeitnehmer sowie der Rückforderung der 70 Millionen € Fördermittel?
2. In welcher Höhe sind bis heute Zuwendungen aus Haushaltsmitteln gegenüber CNH/dem Fiat-Konzern zurückgefordert worden, in welcher Höhe ist eine Rückforderung durch Fristablauf nicht mehr möglich, und wie wird sich dieser Stand unter heutigen Voraussetzungen bis Anfang Juli 2007 – Ende der Rückforderungsfrist – entwickeln?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Melzer! – Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator. – Bitte schön, Herr Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Melzer! Sie wissen, dass wir mit CNH – bzw. die IG Metall im Zusammenhang mit den Verhandlungen über einen Sozialplan – vereinbart haben, dass gemeinsam mit KPMG nach einem Nachnutzer und Nachinvestor gesucht wird, und zwar mit der Zielsetzung, möglichst vielen der Beschäftigten von Orenstein & Koppel bezie-

ungsweise CNH, die entlassen worden sind, wieder eine Beschäftigung zu geben. CNH selbst belässt am Standort Berlin die Bereiche Forschung und Entwicklung, Vertrieb und Verwaltung. Darüber hinaus sind aber – Sie haben die Zahl genannt – über 300 Arbeitsplätze verloren gegangen. Wir haben vonseiten der Verwaltung immer wieder hinsichtlich der 70 Millionen € die sich im Wesentlichen aus GA-Mitteln und aus dem Gegenwert des Erbbaurechtsvertrages zusammensetzen, gesagt, dass Rückforderungen anstehen, wenn CNH seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Ich glaube, dass dies mit dazu beigetragen hat, dass CNH sich auf solch ein Verfahren eingelassen hat.

Der aktuelle Stand des Verfahrens sieht so aus, dass KPMG insgesamt 101 Unternehmen kontaktiert und an 60 Informationsmaterial versandt hat. Gegenwärtig wird mit drei potenziellen Investoren verhandelt. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Es hat unlängst eine Pressemeldung gegeben, die so zu verstehen gewesen ist, es sei alles im grünen Bereich. Das ist noch nicht der Fall. Die Verhandlungen sind noch nicht in einem Stadium, dass man sagen könnte, alles wird gut werden; einen Investor zu finden ist aber nicht aussichtslos. Wenn es Ergebnisse gibt, werden wir selbstverständlich unverzüglich darüber berichten.

Was die Rückforderung angeht, ist dem Unternehmen deutlich gemacht worden, dass diese beziehungsweise die Vertragserfüllungsforderung aus dem Erbbaurechtsvertrag steht. Sie haben selbst gesagt, dass die Rückforderungsfrist noch nicht abgelaufen ist. Wir werden keine Frist versäumen. In der Phase der noch laufenden Verhandlungen können wir im Moment die endgültige Höhe der Rückforderung noch nicht beziffern, weil sie von der Art der Nachnutzung abhängt. Wenn es beispielsweise eine Nachnutzung für das Areal gibt, läuft der Erbbaurechtsvertrag weiter, und an dieser Stelle entsteht keine Forderung des Landes, sondern es gibt die normale Vertragserfüllung durch einen Nachnutzer. Wenn dem nicht der Fall ist, wird CNH dafür einstehen müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Melzer – bitte!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Senator! Vielen Dank für die Informationen! Können Sie bestätigen, dass die Verhandlungen über potenzielle Investoren und Nachnutzungen bis Juni diesen Jahres abgeschlossen sein werden, sodass der Senat in die Lage versetzt wird, bis zum Ende der Rückforderungsfrist alle ausstehenden Fördermittel von CNH oder dem Fiat-Konzern zurückzufordern, damit zum einen Ihre Wahlkampfkündigung der Rückforderung „bis auf den letzten Cent“ erfüllt wird und zum anderen die entlassenen Arbeitnehmer nicht noch zusätzlich bestraft werden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Melzer! – Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich kann Ihnen zusichern, dass wir keine Rückforderungsfristen versäumen werden. Ich kann Ihnen nicht zusichern, dass die Verhandlungen bis dahin abschlossen sein werden, weil es nicht allein in unserer Macht liegt. Ich möchte aber allen Beteiligten anraten, die Verhandlungen zügig und nach Möglichkeit mit einem positiven Ergebnis zu führen, weil die Rückforderung im Juni endgültig ansteht. Wir werden alles zurückfordern, was wir können, es sei denn, es werden Arbeitsplätze geschaffen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank! – Herr Senator, Sie haben gerade über Fördermittel, die möglichen Rückforderungen und auch darüber gesprochen, dass das für den Senat ein großes Druckmittel ist. Ich begrüße das sehr. Sehen Sie Möglichkeiten, eventuell einen Teil der bereits geleisteten Fördermittel auf einen möglichen neuen Investor zu übertragen? Sie haben das Grundstück angesprochen. Wie sieht es mit den anderen Fördermitteln aus? Können diese weiter verwendet werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Buchholz! Die anderen Fördermittel sind im Wesentlichen GA-Mittel oder Kosten, die durch die Räumung des Grundstückes entstanden sind. Das Grundstück ist geräumt. Bei einer Nachnutzung, wird der Nachnutzer in den Vorteil eines geräumten Grundstückes kommen. Das Gleiche gilt bezüglich der Frage der GA-Förderung für Investitionen. Soweit der Nachnutzer Güter, die durch Investitionen gefördert wurden, nachnutzt, erhält er auch den Fördervorteil. Wenn das nicht der Fall sein sollte, gibt es diese Möglichkeit nicht.

Lassen Sie uns an dieser Stelle im öffentlichen Raum nicht allzu sehr ins Detail gehen, weil das Verhandlungsgegenstand ist und mancher Investor geglaubt hat, er erhielte von den 70 Millionen € noch ein zusätzliches Geldgeschenk. Darum kann es nicht gehen. Es kann nur darum gehen, in die Verpflichtung von CNH einzutreten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Nun geht es weiter mit der Frage von Frau Dr. Barth von der Linksfraktion zu dem Thema

Bundesratsinitiative zum Verbot virtueller Gewaltspiele

– Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Gesetzesantrag des Freistaates Bayern „zur Verbesserung des Jugendschutzes“, den dieser im Bundesrat u. a. mit dem Ziel eingebracht hat, virtuelle Spielprogramme zu verbieten, die Gewalt gegen Menschen bzw. die menschliche Würde herabsetzende Darstellungen beinhalten?
2. Welchen Zusammenhang sieht der Senat zwischen dem Konsum sogenannter „Killerspiele“ und zunehmend beklagter Kinder- und Jugendgewalt, und welche Schwerpunkte setzt er in seinem Konzept in Fragen Jugendschutz und Medienerziehung?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Der Bildungssenator, Herr Prof. Zöllner, hat das Wort zur Beantwortung.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Abgeordnete Frau Dr. Barth! Der Gesetzgebungsantrag Bayerns ist mit der Stimme Berlins in die Fachausschüsse des Bundesrats überwiesen worden. Das zeigt – das ist auch Meinung des Senats –, dass dieser Antrag einer intensiven fachlichen Beratung bedarf. Da sich Bund und Länder auf eine gemeinsame Evaluation des Jugendschutzgesetzes verständigt haben und die Ergebnisse zum Thema Computerspiele im Herbst dieses Jahres erwartet werden, irritiert die Eile Bayerns ebenso wie der Vorstoß der Bundesministerin mit dem Kollegen aus Nordrhein-Westfalen.

Für beide Initiativen gibt es begrüßenswerte Vorschläge, beispielsweise die Indizierung von Computerspielen zu verschärfen. Bayern wählt dafür eine Negativdefinition. Ich zitiere:

Eine Verrohung liegt bei Spielprogrammen auch dann vor, wenn die Begehung von Verbrechen keine nachhaltige Wirkung auf den Erfolg des Spieles hat.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Die Bundesministerin will Spiele verbieten, bei denen die Gewalt positiv sanktioniert wird, beispielsweise durch das Erreichen eines höheren Levels.

Sie sehen also schon – ich wähle ganz bewusst diese Beispiele –, dass es noch viel zu klären gibt. Deshalb plädiere ich auch dafür, die Evaluation abzuwarten, um auf der Basis dann halbwegs gesicherter Erkenntnisse – was wirkt wie in diesem Zusammenhang – bessere Entscheidungen treffen zu können.

Ich komme nun zur Ihrer Frage 2: Die Studien zur Wirkungsforschung über Zusammenhänge zwischen dem Spielen von sogenannten Killerspielen und dem Ausüben von Gewalt stellen keine eindeutige Kausalität fest. Ich verweise in diesem Fall auf das bekannte Beispiel, dass es eine statistisch eindeutige Korrelation zwischen dem Zurückgehen der Störche in Schweden und den Geburten gibt, die uns aber nicht zwingend dazu veranlassen sollte, mehr Störche in Schweden anzusiedeln, um die Geburtenproblematik zu bekämpfen.

Allerdings konstatieren Sie eine Wechselwirkung mehrerer Faktoren. Gewalthaltige Computerspiele können bei der Entstehung und Verfestigung von aggressivem Verhalten als Risikofaktoren mitwirken. In der Auseinandersetzung über einen effektiven Jugendmedienschutz setzt sich erfreulicherweise zunehmend die Erkenntnis durch, dass neben gesetzlichen Maßnahmen vor allem die Durchsetzung bestehender gesetzlicher Abgabeverbote, die Aufklärung über die Medieninhalte sowie die Stärkung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen und die Erziehungskompetenz der Sorgeberechtigten, die wir in diesem Zusammenhang nie aus dem Auge verlieren dürfen, erforderlich sind.

Über die Schwerpunkte des Senats in Fragen des Jugendmedienschutzes und die verbesserten Bedingungen des Erwerbs von Medienkompetenz und Medienerziehung wurde Ihnen und diesem Haus mit der Drucksache 15/4748 berichtet. Die Befähigung junger Menschen, mit Medien kompetent und verantwortungsvoll umzugehen, ist die wichtigste und entscheidendste Voraussetzung für einen effektiven Jugendmedienschutz.

In diesem Zusammenhang möchte ich persönlich anmerken, dass ich neben der Bedeutung der Diskussion von Zusammenhängen zwischen Gewalt und Killerspielen eine in der Öffentlichkeit leider nicht mit dem gleichen Engagement geführte Diskussion über einen denkbaren Zusammenhang zwischen Lernerfolg und Nutzen von Spielen mindestens für genauso wichtig halte.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Barth. Dann hat sie das Wort. – Bitte!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Senator! Ich habe aus der Presse entnommen, dass sich die Kultusministerkonferenz auch mit diesem Thema befasst hat. Ich frage Sie in Ihrer Eigenschaft als Präsident der Kultusministerkonferenz, ob es bereits eine Stellungnahme von der Kultusministerkonferenz zu diesem Thema gibt. Können wir eine solche in der nächsten Zeit erwarten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Dr. Barth! Ich muss Sie leider in einem kleinen Punkt korrigieren. In der Presse war zu lesen – wenn die Presse korrekt berichtet hat –, dass ich in meiner Eigenschaft als KMK-Präsident in der nächsten Plenarsitzung anregen werde, dass sich die Kultusministerkonferenz damit befasst. Ich hoffe, die Kollegen überzeugen zu können, dass wir einen entsprechenden Forschungsauftrag vergeben, damit der Zusammenhang zwischen Lernerfolg und Computerspielen untersucht wird, um diesem bildungspolitisch aus meiner Sicht wichtigen Bereich die nötige Aufmerksamkeit und eine fundierte Diskussion zu ermöglichen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Kollegin Herrmann von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Frau Herrmann!

Clara Herrmann (Grüne):

Vielen Dank! – Glauben Sie, dass ein striktes Verbot – zumal es unter der bisherigen Gesetzeslage möglich ist, besonders harte Spiele zu verbieten – junge Menschen in Zeiten des Internets wirklich davon abhalten kann, sogenannte Killerspiele zu spielen, oder geht es der Politik nicht vielmehr darum, das Problem zu verdecken, und haben Sie selbst schon einmal gespielt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich glaube mit absoluter Sicherheit nicht, dass ein Verbot junge Menschen davon abhalten wird, insbesondere in Zeiten des Internets. Ich glaube auch mit absoluter Sicherheit, dass das Verbot zu töten Menschen nicht davon abhält zu töten. Trotzdem trete ich energisch für ein Verbot ein. Wenn es gelingt – weil tatsächlich solche Zusammenhänge vorhanden sind –, dass die Gesellschaft

Senator Dr. Jürgen Zöllner

ernsthaft darüber nachdenkt, wäre es gesamtgesellschaftlich von großer Bedeutung, wenn es möglicherweise 95 % der Jugendlichen nicht mehr tun, weil sich die gaußsche Verteilungskurve von Verhalten in einem kritischen Bereich nicht in die falsche Richtung verschieben würde.

[Volker Ratzmann (Grüne): Haben Sie selbst gespielt?]

– Ich spiele immer noch, weil ich Spielen schön finde.

[Volker Ratzmann (Grüne): Aber keine Killerspiele!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Herrn Schäfer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Wie sieht Berlins zukünftige Energieversorgung aus?

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Informationen hat der Senat über das Konzept des Unternehmens Vattenfall Europe für ein neues Kohlekraftwerk in Berlin – insbesondere hinsichtlich des Energieträgers, der Leistung, des jährlichen Kohleverbrauchs, der Betriebsdauer in Jahren und des Zeitplans für Genehmigungsantrag, Genehmigungsbescheid, Baubeginn und Inbetriebnahme?
2. Welche der erforderlichen Genehmigungsverfahren beabsichtigt der Senat im Falle eines Genehmigungsantrags an sich zu ziehen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator. – Bitte schön, Herr Wolf! Sie haben das Wort!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Unternehmen Vattenfall plant in Berlin den Bau eines Kohlekraftwerks, das das Kraftwerk Klingenberg durch eine Kraft-Wärme-Kopplungsanlage auf Steinkohlebasis ersetzen soll. Die Anlage soll nach dem neusten Stand der Technik errichtet werden und erreicht höhere Wirkungsgrade als die Altanlage. Die Anlage ist für eine Leistung von bis zu 800 Megawatt elektrisch ausgelegt und erreicht eine Fernwärmeleistung von über 650 Megawatt thermisch. – Um einen Vergleichsmaßstab zu geben: Das Kraftwerk Reuter West hat 2 x 300 Megawatt. – Der jährliche Kohleeinsatz wird voraussichtlich ca. 2 Millionen Tonnen betragen.

Nach unserer Kenntnis plant Vattenfall die Inbetriebnahme ab 2012. Die Bauzeit wird ca. vier Jahre betragen. Zu einem Zeitplan für die Genehmigung können derzeit keine verbindlichen Aussagen erfolgen, da Vattenfall bisher noch keine Anträge gestellt hat und nach meiner Kenntnis im Konzernvorstand bislang auch noch keine endgültige Entscheidung über dieses Investitionsvorhaben getroffen wurde.

Ausschlaggebend für die Investitionsabsicht von Vattenfall sind aus unserer Sicht zwei Gründe: Zum einen besteht am Standort Klingenberg grundlegender technischer Erneuerungsbedarf. Das Kraftwerk Klingenberg, das in den 20er Jahren gebaut und letztmalig 1987 modernisiert wurde, soll nach dem Neubau stillgelegt werden. Zum anderen gehe ich davon aus, dass das Unternehmen mit dieser Investition und dem großen Volumen an Energieerzeugungskapazität, das damit verbunden würde, seine Marktposition im Energiesektor stärken möchte.

Zu Ihrer zweiten Frage: Das erforderliche immissionschutzrechtliche Genehmigungsverfahren wird vom zuständigen Landesamt durchgeführt werden. Dafür hat Vattenfall Europe allerdings bislang noch keinen Antrag gestellt. Der Genehmigungsantrag – so unser Erkenntnisstand – wird möglicherweise im Frühjahr 2008 gestellt. Zuvor muss eine umfassende Umweltuntersuchung erfolgen, für deren Aufgabenstellung im März dieses Jahres eine Auftaktveranstaltung mit allen beteiligten Behörden stattfinden soll. Die Frage der Genehmigung kann erst nach der Beurteilung aller ökologischen, energiepolitischen und städtebaulichen Aspekte geklärt werden. Dabei stehen wir in diesem Prozess erst am Anfang. An der Auftaktveranstaltung im Genehmigungsverfahren wird auch die Öffentlichkeit beteiligt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Schäfer, der auch das Wort hat. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Herr Senator! Teilen Sie die Einschätzung, dass ein Steinkohleverbrauch von jährlich 2 Millionen Tonnen 20 % des in Berlin verursachten CO₂-Ausstoßes ausmacht, und hat der Senat dieses zum Anlass genommen, Vattenfall aufzufordern, auch klimafreundlichere Alternativen zu diesem Kraftwerkneubau zu prüfen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter! Ich kann jetzt ihre Zahl nicht im Detail nachprüfen, aber ich gehe davon aus, dass 2 Millionen

Bürgermeister Harald Wolf

Tonnen Steinkohle einen erheblichen CO₂-Ausstoß verursachen werden. Ich habe schon gesagt, das ist eine deutliche Kapazitätserweiterung am Standort.

Die Frage der CO₂-Bilanz wird ein wichtiges Thema sein. Dabei wird es auch von Bedeutung sein, dass es eine positive Gesamtbilanz im Sinne des Klimaschutzes gibt, wenn das Vorhaben genehmigungsfähig sein soll. Die Frage der Immission – da gibt es auch das entsprechende immissionsrechtliche Genehmigungsverfahren – wird ein wichtiger Punkt der Diskussion mit dem Konzern sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz!
– Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Steht, wenn Sie sagen, es gebe weder bei Vattenfall noch beim Senat bisher irgendeine Vorentscheidung, ob dieses Kraftwerk gebaut wird oder nicht, für das Land Berlin auch die Option zur Verfügung zu sagen, wenn man kein neues Kraftwerk baut oder einen Ersatzbau vornimmt, wird eventuell so etwas wie ein virtuelles Energiesparkkraftwerk für Berlin errichtet, das ein virtuelles wäre, weil es sich aus Energieeinsparungen speiste und vielleicht auch bei einer strategischen Umweltverträglichkeitsprüfung des Landes deutliche Vorteile hätte?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Buchholz! Als Mitglied der Koalition wissen Sie,

[Gelächter bei den Grünen]

dass wir jeder Maßnahme der Energieeinsparung sehr offen gegenüberstehen. Derartige Überlegungen sind sinnvoll und sollen vorangetrieben werden.

[Michael Schäfer (Grüne): Dann legen Sie das Gesetz vor!]

Im Übrigen müssen über die Kraftwerke hinaus, die wir brauchen, um den Energiebedarf zu decken, alle Anstrengungen unternommen werden, um Energieeinsparungen vorzunehmen, weil das die ökologisch verträglichste Variante ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Dr. Lindner von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Staatliche Preisgenehmigung für Strom – was passiert nach dem 1. Juli 2007?

– Bitte schön, Herr Dr. Lindner! Sie haben das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie begegnet der Senat der Tatsache, dass die in der Bundestarifordnung Elektrizität – BTOElt – geregelte Genehmigungspflicht der Strompreise durch die Landesregierungen am 1. Juli 2007 außer Kraft tritt und damit der Senat ab diesem Zeitpunkt keinerlei Aufsicht über die Strompreisentwicklung mehr hat?
2. Welche konkreten Maßnahmen wie z. B. Bundesratsinitiativen hat der Senat bislang unternommen, um durch Wettbewerb günstige Strompreise für die Berliner zu ermöglichen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Wirtschaftsminister, Herr Wolf. – Bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lindner! Es ist richtig, ab 1. Juli müssen keine Stromtarife mehr genehmigt werden. Bislang war es so, dass überhaupt nur ein Tarif genehmigungspflichtig war und eine Vielzahl anderer Tarife nicht der Genehmigungspflicht unterlagen. Ich appelliere an dieser Stelle an die Verbraucherinnen und Verbraucher, die Möglichkeiten zu nutzen, sich über das Internet oder über die Verbraucherzentrale über den günstigsten Stromanbieter zu informieren. Ansonsten hat die letzte Preiserhöhungsrunde, die bundesweit vonseiten der Stromkonzerne durchgeführt wurde – zum 1. Januar dieses Jahres hat auch der Robin Hood der Verbraucher, der Kollege Wirtschaftsminister Alois Rhiel, in Hessen die Tarifierhöhungen genehmigt –, deutlich gemacht, dass diese Preisgenehmigung ein leerlaufendes Instrument ist. Durch die Trennung von Stromerzeugung, Stromnetz und Stromvertrieb gab es keine Möglichkeit, wirkungsvoll über die Preisgenehmigung vorzugehen, weil das eigentliche Problem bei den Stromtarifen darin besteht, dass die Rendite bei der Stromerzeugung durch den Verkauf über die Strombörse in Leipzig auftritt, die nicht wirklich wettbewerblich funktioniert, sondern von einem Oligopol beherrscht wird, und wo mittlerweile auch Hedgefonds spekulieren – was die Preise zusätzlich nach oben treibt. Über diese hohen Preise kommen im Vertrieb Kosten an, die nach Recht und Gesetz genehmigungsfähig sind. Deshalb hat das Land Berlin gemeinsam mit anderen Bundesländern in den letzten beiden Sitzungen der Wirtschaftsministerkonferenz intensiv über den fehlenden Wettbe-

Bürgermeister Harald Wolf

werb auf den Energiemärkten, über deren oligopolistische Struktur diskutiert und darüber, wie wir zu Preissenkungspotenzialen kommen können.

Die letzte Wirtschaftsministerkonferenz hat dazu im Dezember eine ausführliche Erklärung verabschiedet. Neben der Erleichterung und Privilegierung von neuen Anbietern, um den Wettbewerb beim Netzzugang zu erhöhen, und Maßnahmen zur Erhöhung der Transparenz der Strombörse in Leipzig ist vor allen Dingen darüber diskutiert worden – und darüber besteht Einigkeit –, dass wir das Kartellrecht an dieser Stelle stärken müssen. Es soll eine Regelung im Gesetz gegen die Wettbewerbsverzerrung geben, nach der Stromkonzerne, die über den Strompreisen anderer Anbieter liegende Preise anbieten, die Preise durch kartellrechtlichen Eingriff abgesenkt bekommen können, es sei denn, sie weisen nach, dass dieser erhöhte Strompreis gerechtfertigt ist. Das ist eine Beweislastumkehr.

Es ist zweitens darüber diskutiert worden, ob eine gesetzliche Regelung geschaffen werden sollte, mit der die Stromerzeuger als Ultima Ratio dazu gezwungen werden können, Produktionskapazitäten abzugeben, zu veräußern bis hin zur Enteignung, um höheren Wettbewerb herzustellen und diese oligopolistische Struktur aufzubrechen. Die Länderwirtschaftsminister sind zu diesem Thema in enger Abstimmung mit dem Bundeswirtschaftsministerium. Für einen Änderungsantrag zu einer kartellrechtlichen Novelle gibt es schon einen ersten Entwurf. Wir werden uns auf der nächsten Wirtschaftsministerkonferenz im Mai wiederum mit diesem Thema befassen. Ich hoffe, dass wir dann insgesamt so weit sind, dass entweder die Bundesregierung eine entsprechende Novelle in den Deutschen Bundestag einbringt oder eine Bundesratsinitiative über den Verbund der Länder ergriffen wird. Möglicherweise wird es auch beide Varianten geben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Dr. Lindner hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie selbst noch nichts angeschoben. Könnten Sie sich vorstellen, dass das Land Berlin der Bundesratsinitiative des Landes Nordrhein-Westfalen beitrifft, das am 19. Oktober 2006 einen Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des zweiten Gesetzes zur Neuregelung des Energiewirtschaftsrechts eingebracht hat, der einen Forterhalt der Genehmigungspflicht zum Gegenstand hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sie haben mich falsch verstanden, wenn Sie meine Ausführungen so auslegen, dass ich noch nichts unternommen habe. Das ist falsch. Wir sind im Rahmen der Wirtschaftsministerkonferenz initiativ geworden. Wir haben dort selbst eigene Vorschläge für eine Gesetzesnovelle gemacht. Es wundert mich sehr, dass ausgerechnet die FDP-Fraktion die Initiative von Nordrhein-Westfalen so toll findet, weil sie darauf hinausläuft, dass ein Instrument staatlicher Genehmigung weiter aufrechterhalten wird. Das ist kein Instrument, mit dem mehr Wettbewerb geschaffen wird.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist richtig!]

Ich habe gerade erläutert, dass dieses Instrument der Genehmigung, so wie es bislang existiert hat, leerläuft, weil die marktbeherrschende Stellung und die oligopolistische Struktur im Bereich der Produktion und dem nicht funktionsorientierten Wettbewerb auf der Strombörse existiert und deshalb jeder Wirtschaftsminister – auch ihre verbliebenen FDP-Wirtschaftsminister, die mittlerweile immer weniger werden – alles genehmigen musste.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Es gibt immer noch mehr als grüne, nämlich drei!]

– Ja, aber prozentual ist der Anteil unserer Wirtschaftsminister in den Länderregierungen, in denen wir vertreten sind, höher als der Ihre in den Länderregierungen. –

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt, da ist was dran! –

Dr. Martin Lindner (FDP): Okay!
Nicht schlecht! Da hat er recht!]

Deshalb noch einmal, Herr Lindner: Das Problem bei der NRW-Initiative besteht darin, dass dieses Instrument nicht greift, weil es nicht an dem, wogegen die FDP sein müsste, der Abwesenheit von Wettbewerb, ansetzt. Deshalb ist das kartellrechtliche Instrument wesentlich besser. Aus diesem Grund gab es die Einigung, wonach NRW seine Initiative ruhen lässt, weil nach der Abstimmung mit allen anderen Länderwirtschaftsministern auch bei Frau Thoben Zweifel gekommen sind, ob dieses wirklich das angemessene Instrument ist. Wir werden sehen, dass wir einen möglichst großen Konsens unter den Länderwirtschaftsministern erreichen, um in Richtung mehr Wettbewerb und Aufbrechen von oligopolistischen Strukturen aktiv zu werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann, der dazu das Wort erhält. – Bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Wirtschaftssenator, da Sie sich jetzt als Apologet für mehr Wettbewerb geriert haben, frage ich Sie: Warum hat das Land Berlin nicht die Chance ergriffen, Oligopole

Volker Ratzmann

aufzubrechen und die Trennung von Netz und Betrieb im Fall der Stromversorgung zu befördern? Diese Möglichkeit hatten wir nun.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte schön!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Ratzmann! Ich muss mich für mehr Wettbewerb einsetzen, weil die rot-grüne Bundesregierung ein Energiewirtschaftsgesetz verabschiedet hat, das zwar das Unbandling – also die Trennung der drei Bereiche Stromproduktion, Stromnetz und Strombetrieb – vorgesehen, aber nicht die notwendigen Instrumente der Regulierung geschaffen hat. Wir sind gerade jetzt bei der Netzregulierung dabei, erste Schritte zu unternehmen, um die Netzentgeltkosten zu senken.

Übrigens ist mittlerweile das Netz der erste Bereich, der überhaupt reguliert wird. Wenn Sie glauben, dass über den Verkauf des Netzes von Vattenfall mehr Wettbewerb kommt, dann bitte ich Sie, sich die gegenwärtige Diskussion in Nordrhein-Westfalen anzusehen. Dort hat gegen den heftigen Protest von Verbraucherschützern, des politischen Umfelds, RWE vor, sein Netz zu veräußern, weil die große Sorge besteht, dass das Netz im Rahmen eines Versteigerungs- oder Veräußerungsverfahrens an eine „Heuschrecke“ veräußert wird.

[Volker Ratzmann (Grüne): Muss ja nicht sein! –

Dr. Martin Lindner (FDP): Gibt es doch gar nicht! –

Joachim Esser (Grüne): Immer noch besser als Monopol und dem obendrein noch Kraftwerke geben!]

Ich glaube nicht, dass das für die Versorgungssicherheit und die Instandhaltung der Netze angemessen wäre.

[Volker Ratzmann (Grüne): Besser als Monopol!]

– Nein, Herr Ratzmann: Erstens hätten Sie zu Ihrer Regierungszeit die Möglichkeit gehabt, diese Frage anders zu regeln, indem Sie die Netze in staatlichen Besitz genommen hätten, so wie das in den skandinavischen Ländern der Fall ist. Damit hat man eine klare Kontrolle. –

[Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion) –

Joachim Esser (Grüne): Hättet ihr ja tun können, habt ihr kein Geld mehr!]

– Ist das jetzt eine Fragestunde oder eine Zwischenrufstunde? –

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zweitens ist der Bereich der Netze der einzige, der jetzt reguliert wird und wo begonnen wird, effektiv zu regulieren. Deshalb haben wir bei den Netzdurchlaufentgelten mittlerweile Preissenkungen.

Drittens sage ich Ihnen noch einmal: Solange die damit verbundenen rechtlichen Fragen nicht geklärt sind, was

die Anschlussstellen sind, wie ein solches Versteigerungsverfahren aussehen soll, welche Konsequenzen das hat, ist es an dieser Stelle richtig gewesen zu verlängern. Es hat hier, da wir einen durch die Bundesnetzagentur regulierten Bereich haben, nicht die nachteiligen Folgen wie z. B. in der Produktion.

[Volker Ratzmann (Grüne): Es bleibt doch reguliert! –

Joachim Esser (Grüne): Ihr hättet doch zwei Jahre Zeit gehabt!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 6 der Kollegin Ülker Radziwill von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Verbesserung der Heimaufsicht

– Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. In welcher Zusammensetzung und mit welcher Zielsetzung soll der runde Tisch zur Heimaufsicht bei der zuständigen Senatsverwaltung einberufen werden?
2. Welche weiteren Verbesserungen, neben verstärkten unangekündigten Kontrollen, hält die zuständige Senatsverwaltung für geboten?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Frau Senatorin Dr. Knake-Werner hat das Wort. – Bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Ich bedanke mich ausdrücklich bei Ihnen für diese Frage,

[Oh! von den Grünen –

Gelächter von Mario Czaja (CDU) –

Volker Ratzmann (Grüne): Das ist einmal ehrlich!]

gibt sie uns doch die Gelegenheit, jenseits von skandalösen Einzelfällen über das Thema Pflege zu diskutieren, vor allen Dingen aber auch darüber, wie es uns künftig besser gelingt, das Altwerden in Würde mit den Möglichkeiten, die wir auf Landesebene haben, abzusichern.

In der aktuellen Diskussion geht leider sehr häufig unter, dass wir in Berlin ein gutes ambulantes und stationäres Versorgungsangebot haben. Wir haben etwa 500 stationäre Einrichtungen in unserer Stadt, in denen jeden Tag knapp 27 000 Menschen gepflegt, betreut, begleitet wer-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

den. Ich finde, das darf man hier auch einmal zur Kenntnis nehmen. Das ist eine höchst anspruchsvolle Arbeit, die in den allermeisten Fällen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit großem persönlichem Einsatz und großem Engagement geleistet wird. Ich finde, dafür gebührt ihnen an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Frau Radziwill! Bei dem von mir geplanten runden Tisch geht es nicht vorrangig um die Heimaufsicht, weil ich der tiefen Überzeugung bin, dass Kontrollen allein nicht automatisch eine bessere Qualität bringen. Wenn in den Pflegeeinrichtungen nur etwas bewegt wird, weil Kontrollen ins Haus stehen, dann – glaube ich – wird das nichts mit der Verbesserung. Deshalb möchte ich gern, dass ein bisschen mehr im Kopf bei denjenigen passiert, die für die pflegebedürftigen dort zu betreuenden Menschen verantwortlich sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich möchte, dass die Einrichtungen gut und besser werden, weil es um Menschen und deren Lebensqualität geht. Das ist das Wichtigste, und darauf kommt es an.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb wird es bei dem runden Tisch vorrangig um Pflegequalität gehen. Das geht nicht gegen die Träger der Einrichtungen, sondern nur mit ihnen. Das geht auch nicht gegen die Pflegekassen, sondern nur mit ihnen. Ich will gemeinsam mit den Trägern der Einrichtungen und mit vielen anderen über Verbesserungsmöglichkeiten in der Pflege sprechen, darüber, wie es hoffentlich in Zukunft gelingt, einheitliche fachliche Qualitätsstandards zu entwickeln und miteinander abzustimmen, wie ein gutes Pflegemanagement in den Einrichtungen entstehen kann; oder, was genauso wichtig ist, wie es gelingen kann, Leistungen der Einrichtungen und Qualitätsmaßstäbe auch unterhalb der bundesgesetzlich notwendigen Gesetzesänderungen so transparent zu machen, dass Verbraucherinnen und Verbraucher einen Einblick in die jeweiligen Einrichtungen bekommen und in die Lage versetzt werden, die Einrichtungen miteinander zu vergleichen und das optimale Angebot für sich oder ihre Angehörigen herauszusuchen.

Nun zu Ihrer Frage 2: Ich fand es immer falsch, dass die Heimaufsicht dezentralisiert und auf die Bezirke verlagert wurde. Ich fand es vernünftig – so haben wir auch gehandelt –, sie zurück in die Hauptverwaltung zu holen. Während meiner Amtszeit ist es mir gelungen, die Heimaufsicht organisatorisch und personell zu stärken. Heute arbeiten in diesem Bereich fast doppelt so viele Leute wie zu der damaligen Zeit. Ich will, dass unangemeldete Besuche in den Einrichtungen zur Regel werden. Ich glaube, dass es notwendig ist, die Heimaufsicht und die Aufgaben des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen besser aufeinander abzustimmen. Auch so lässt sich die Prüfqualität verbessern.

Es gibt in Berlin bereits eine Arbeitsgemeinschaft des Landes, in der sich Mitarbeiter der Pflegekassen, des Me-

dizinischen Dienstes der Krankenkassen, der Heimaufsicht, der Träger der Pflegeeinrichtungen und meiner Senatsverwaltung regelmäßig treffen. Hier geht es darum, Abstimmungsprozesse vorzunehmen. Das war z. B. auch ein Grund dafür, dass es gelungen ist, sehr zeitnah die Missstände im Lazarus-Heim, das jetzt immer durch die Gazetten geht, aufzudecken. Inzwischen ist es so, dass Gewalt in der Pflege lange kein Tabu mehr ist, die Einrichtungen, aber auch die Pflegekassen sich auf dem Gebiet u. a. dadurch exponieren, dass sie das Projekt „Pflege in Not“ unterstützen.

Es wird sicher eine Fülle weiterer Fragen geben müssen, gerade mit Blick auf die Reform der Pflegeversicherung, die auch an so einem runden Tisch ihren Platz haben werden. Deshalb bin ich optimistisch, dass wir gemeinsam mit den Akteuren in diesem Bereich einen guten Schritt vorankommen können. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Radziwill – bitte schön!

Ulker Radziwill (SPD):

Halten Sie ein Qualitätsmanagement und daraus folgend eine Zertifizierung nicht für notwendig und für den Ansatz, mehr Transparenz zu schaffen; wäre es möglich, die Prüfberichte zu veröffentlichen, damit wir über die Öffentlichkeit Druck ausüben können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Radziwill! Ich halte selbstverständlich ein Qualitätsmanagement ausdrücklich für notwendig, weil es nur so gelingen kann, dass Qualität sich durch die Alltagsarbeit jeder Einrichtung ziehen kann. Das ist genau der Punkt, der auch auf Bundesebene zwischen den Ländern mit Blick auf eine Reform des Heimrechts, aber auch auf eine Reform der Pflegeversicherung diskutiert wird und wo über Möglichkeiten nachgedacht wird, wie man das in vergleichbare Standards bringen kann.

Sie haben gefragt, ob es heute schon möglich ist, die Daten, die erhoben werden, insbesondere vom Medizinischen Dienst – da geht es im Wesentlichen um Qualitätsdaten –, transparent zu machen. Das ist leider nicht möglich. Wir – das Land Berlin – haben schon auf der letzten Arbeits- und Sozialministerkonferenz 2066 einen entsprechenden Antrag eingebracht, dem alle Bundesländer gefolgt sind, mit der Bitte an den Bund, eine Veränderung der bundesgesetzlichen Regelung vorzunehmen. Ich den-

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner

ke aber, dass es gelingen kann, in Gesprächen mit dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen, mit den Trägern der Einrichtungen, mit der Heimaufsicht unterhalb einer gesetzlichen Änderung Transparenz herzustellen, also Möglichkeiten zu schaffen, die mehr Einblick in das Leistungsgeschehen der Pflegeeinrichtungen eröffnen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es noch eine Nachfrage von Frau Villbrandt von den Grünen.

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Frau Senatorin! Den Runden Tisch hätte der Senat schon längst einberufen können – Was soll der runde Tisch qualitativ anderes leisten als das, was der Landespflegeausschuss bereits hätte leisten können und sollen? Was ist mit den konkreten Mängeln in der Pflege, die schon lange bekannt sind und bei denen wir wissen, was gemacht werden muss?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Es ist in der Tat richtig, Frau Abgeordnete, dass wir schon lange über die Probleme der Pflege diskutieren. Es ist in der Tat kein neues Thema. Das Problem ist nur, in der Öffentlichkeit und teilweise auch bei den Abgeordneten wird es immer dann bewegt, wenn es wieder einen aktuellen Anlass oder einen Skandal gibt. Das finde ich sehr bedauerlich, das wird der Pflege auch nicht gerecht. Sie müsste ein Thema sein, das uns laufend bewegt, denn wir alle werden irgendwann in die Situation kommen, wo wir bestimmte Unterstützung benötigen.

[Mario Czaja (CDU): Manche früher, manche später!]

– Ja, Herr Lindner, einer eher, eine weniger früh. Das ist eben einfach so. –

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wie in der Schule: Immer derselbe böse Bube!]

Was soll an dem runden Tisch passieren? – Es ist gut – das ist anders als im Pflegeausschuss –, wenn dort wirklich die große Zahl der Träger, die Einrichtungen betreiben, an einem Tisch sitzt und die Möglichkeit hat, sich noch mal miteinander darüber auszutauschen, wo die Probleme sind; da spielt die Pflegeversicherung eine zentrale Rolle, weil wir alle wissen, dass viele sich entwickelnde Erkrankungen, Pflegebedarfe in der Pflegeversicherung, nicht ausreichend abgebildet sind.

Das ist ein finanzielles Problem. Und es wird sicherlich auch darum gehen: Wie kann man mit einem guten Qualitätsmanagement, mit einem guten Management in der Einrichtung das ein Stück weit abfangen und trotz der fi-

nanziellen Engpässe ein gutes Leistungsangebot in der Einrichtung herstellen? – Dafür lohnt sich dieser runde Tisch. Wir werden parallel dazu im Landespflegeausschuss weiter diskutieren. Dort war beispielsweise das Thema „Imageentwicklung der Pflegeberufe“ schon im letzten Jahr ein ganz wichtiges Thema.

Das Zweite, was ich mir sehr gut vorstellen kann: Wir sollten uns berlinweit auch eine Imagekampagne für die Einrichtungen leisten, denn das Schlimmste ist, dass alle Einrichtungen anlässlich eines nicht zu akzeptierenden skandalösen Einzelfalls in Generalverdacht geraten. Das kann weder den Menschen, die pflegebedürftig sind, noch den Einrichtungen noch uns insgesamt guttun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 7 des Kollegen Frank Henkel von der Fraktion der CDU über

Tatverdächtige im Bereich der Jugendgruppengewalt

– Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Tatverdächtige im Bereich der Jugendgruppengewalt wurden im Jahr 2006 in den Direktionen 1, 2, 3, 4, 5 und 6 ermittelt?
2. Wie viele Tatverdächtige in den Direktionen 1 bis 6 waren deutsche Staatsbürger, und wie viele dieser deutschen Staatsbürger haben einen Migrationshintergrund?

[Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Der Innensenator, Herr Dr. Körting, hat das Wort.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Henkel! Ich gebe Ihnen Zahlen bekannt, die sich aus der Geschäftsstatistik der Polizeidienststellen ergeben. Sie wissen, dass die polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2006 noch erarbeitet wird und wir sie erst im März 2007 vorlegen können. Es kann bei den folgenden Zahlen sein, dass manche Tatverdächtige, die in der PKS nur einmal gezählt werden, hier doppelt auftauchen. Trotzdem ist das Bild einigermaßen deutlich.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Wir haben im Jahr 2006 im Bereich der Jugendgruppengewalt nach den Statistiken der Polizeidienststellen insgesamt 4 751 Tatverdächtige ermittelt. Davon waren 3 449 deutsche Staatsangehörige, davon 823 deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund. Die Tatverdächtigen verteilen sich auf die Direktionen 1 mit 420, 2 mit 464, 3 mit 335, 4 mit 418, 5 mit 966 und 6 mit 847. Auf den Arbeitsbereich der Ermittlungsgruppe Graffiti in Berlin, die es zusätzlich gibt, entfallen zusätzlich 1 301 Tatverdächtige. Verteilt auf die Direktionen waren das bei 1: 312 deutsche Staatsangehörige, davon 98 mit Migrationshintergrund, 2: 276, davon 115, 3: 145, davon 87, 4: 233, davon 148, 5: 520, davon 225, und 6: 713, davon 116 mit Migrationshintergrund. Bei der Ermittlungsgruppe Graffiti gab es von 1 250 deutschen Staatsangehörigen 34 mit Migrationshintergrund.

Wenn man das in einen Gesamtzusammenhang setzt, dann muss man feststellen, dass bei Jugendgruppengewalt ein Anteil von deutlich über 40 % entweder ausländische Staatsangehörigkeit oder Migrationshintergrund hat. Das setzt das fort, was wir bei der polizeilichen Kriminalstatistik 2005 und 2004 dargestellt haben. Es nützt auch nichts, das zu verschweigen oder zu beschönigen. Die Zahlen ehrlich zu benennen, ist der erste Ansatz dafür, um Maßnahmen dagegen zu ergreifen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Henkel? – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Ja, vielen Dank! – Ich freue mich, dass wir mit dem Letztgesagten eine ungewohnte Übereinstimmung haben. – Herr Senator! Wir hören immer öfter, dass Festgenommene aggressiver und schmerzempfindlicher werden. Das ist die Aussage von Beamten. Sind Sie in der Lage zu sagen, ob die festgenommenen Intensivtäter bei der Festnahme auf Drogen untersucht werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Henkel! Untersuchungen auf Drogen finden dann statt, wenn die ermittelnden Polizeibeamten einen Anhaltspunkt dafür haben, auf Drogen, Alkohol o. Ä. zu untersuchen. Es gibt, glaube ich, bei Festnahmen keine Regeluntersuchung auf Drogen. Das wäre auch unverhältnismäßig. Es kommt darauf an, ob ein entsprechender Anhaltspunkt da ist. Ansonsten führen wir keine Statistik, wie aggressiv Festgenommene sind. Aber es ist sicherlich

festzustellen: Wir haben eine sinkende Kriminalitätsrate und gleichzeitig im Jahr 2006 eine Steigerungsrate bei der Jugendgruppengewalt von über 7 %. – Das ist eine Sache, die man ernsthaft im Hinterkopf haben muss. Wir müssen sehen, was wir dagegen tun können. Was an Maßnahmen nach den Intensivtäterrichtlinien zwischen Justiz und Inneres eingeleitet worden ist, ist ein Weg, dem zu begegnen. Den zweiten Schritt hat Frau von der Aue gerade angekündigt: Auch bei Schwellentätern gehen wir jetzt dazu über, sie konkreten Sachbearbeitern bei Polizei und Staatsanwaltschaft zuzuordnen, sodass man bei Personen, die zu Straftaten und Gewalttaten neigen, nach Möglichkeit schon nach den ersten Gewalttaten konsequent einschreitet.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Saleh von der SPD-Fraktion!

Raed Saleh (SPD):

Herr Senator! Ist es nicht besser, die Jugendgruppengewalt bei Tatverdächtigen mit der sozialen Lage und den Bildungsabschlüssen der Jugendlichen zu vergleichen, statt den kulturellen Hintergrund der jugendlichen Berlinerinnen und Berliner mit einzubeziehen?

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Saleh! Wir machen zurzeit bei den Intensivtätern eine Untersuchung über die Landeskommission gegen Gewalt, um festzustellen, welche Faktoren im Einzelfall zugrunde liegen. Da wird auch die Frage gestellt, wie die sozialen und familiären Verhältnisse zu Hause sind. Natürlich ist Kriminalprävention und Kampf gegen Kriminalität nicht nur eine repressive Aufgabe, sondern immer eine präventive Aufgabe und teilweise auch eine soziale Aufgabe. Trotzdem sind soziale Schwierigkeiten keine Rechtfertigung für Kriminalität. Auch darüber sind wir uns alle einig. Dass man evtl. soziale Hilfen geben muss, ist klar. Dass aber dies allein nicht das Phänomen erklärt, das scheint mir nach dem, was ich bisher weiß, auch klar zu sein. Es gibt eine Vielzahl von Faktoren, die Kriminalität beeinflussen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 8 der Frau Abgeordneten Matuschek von der Linksfraktion über

Umstellung der Kfz-Steuer

Präsident Walter Momper

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche konkreten Pläne zur Umstellung der Kfz-Steuer auf Besteuerung nach klimarelevanten Kennziffern sind dem Senat bekannt, und wie beurteilt er die Initiative des Bundesverkehrsministers und des Bundesumweltministers?
2. Welche Verfahrensschritte sind in welchem Zeitrahmen einzuleiten, um die Umstellung der Kfz-Besteuerung nach Klimaschutzkriterien ab 1. Januar 2008 durchzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Matuschek! – Für den Senat antwortet Herr Staatssekretär Teichert. – Bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Abgeordnete Matuschek! Dem Senat sind die Pläne durch die Öffentlichmachung des Bundesministers bekannt geworden. Der Senat hat diese Pläne zur Kenntnis genommen. Eine Neuordnung der Kfz-Steuer muss sowohl den Aspekt der Aufkommensneutralität als auch den Aspekt eines sozialen Ausgleichs berücksichtigen, denn es kann nicht angehen, dass insbesondere sozial schwächere Käuferschichten, die häufig über ältere Fahrzeuge verfügen, dazu genötigt werden, neue Fahrzeuge anzuschaffen, und gleichzeitig die Käufer von Neuwagen, die gelegentlich auch Nutzer von Dienstwagen sind, durch eine solche Steuer theoretisch entlastet würden.

Deshalb ist die Aufkommensneutralität von besonderer Bedeutung. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass von dem Gesamtprimärenergieverbrauch lediglich 16 % auf den Individualverkehr entfallen, sodass ein Ansatz zur Neufassung der Kfz-Steuer etwas breiter gefasst werden muss.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Kfz-Steuer ist eine Steuer, die zwar den Ländern zusteht, aber vom Bund gesetzlich geregelt wird. Insofern obliegt es dem Bund, Vorschläge vorzulegen, die dann vom Senat unvoreingenommen im Hinblick auf ihre Aufkommensneutralität und soziale Gerechtigkeit geprüft und bewertet werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek! – Bitte!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Herr Teichert! Ist es nicht auch im Interesse gerade der Finanzsenatoren, zum Beispiel durch eine Umstellung – in diesem Fall der Kfz-Steuer – auf klimarelevante Kriterien, die Ausgaben, die durch klimaschädliches Verhalten entstehen, zu minimieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert, bitte!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Matuschek! Selbstverständlich ist das ein Aspekt, der mit zu prüfen ist. Insgesamt muss jedoch aus Landesinteresse eine Kfz-Steuer-Neuregelung mindestens aufkommensneutral sein, weil wir es uns nicht leisten können, zusätzliche Steueranteile bei einer Neufassung abzugeben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer von der Fraktion der Grünen. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Teilen der Regierende Bürgermeister und der Senat die Einschätzung von Senator Sarrazin, der Anteil des Individualverkehrs am CO₂-Ausstoß werde überschätzt, und wird dies weiter die Linie des Senats in der Diskussion um eine klimafreundliche Umgestaltung der Kfz-Steuer sein?

Präsident Walter Momper:

Wer antwortet für den Senat? – Herr Staatssekretär Teichert, bitte!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Ich hatte soeben darauf hingewiesen, dass der Anteil am Primärenergieverbrauch – –

[Michael Schäfer (Grüne): Ich weiß nicht, ob Sie die Frage beantworten können!]

Präsident Walter Momper:

Wer hier für den Senat spricht, beantwortet die Frage auch im Namen des Senats. – Bitte fahren Sie fort, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

So ist es! – Ich hatte darauf hingewiesen, dass lediglich 16 % des Primärenergieverbrauches auf den Individualverkehr entfallen und deshalb die Regelung breiter anset-

Staatssekretär Klaus Teichert

zen muss und nicht allein auf die Kfz-Steuer und deren Neuregelung beschränkt werden kann.

[Michael Schäfer (Grüne): Meine Frage hat er nicht beantwortet!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Damit hat wegen Zeitablaufs die Fragestunde ihr Ende gefunden.

Wir kommen damit zur

1fd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

In diesem Rahmen können auch einzelne Senatoren persönlich gefragt werden. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Buchholz von der SPD. – Bitte schön, Herr Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungssenatorin. – Frau Junge-Reyer! Am 7. Juli diesen Jahres sollen weltweit Konzerte gegen die Bedrohung durch die Klimakrise stattfinden. Sie haben sicher auch in der Presse gelesen, dass Berlin in der Diskussion ist. Ich frage Sie, wie die Chancen stehen, dass wir ein solches Zusatzkonzert in Berlin bekommen können und ob der Senat Unterstützungsmöglichkeiten und organisatorische Möglichkeiten sieht, dass diese Konzert in Berlin stattfinden kann.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Der Senat von Berlin ist der Auffassung, dass ein solches Konzert zu einer nachhaltigen Stadt wie Berlin – einer sustainable city, wie dies genannt wird – gut passt und hier auf eine große Resonanz und ein herzliches Willkommen stoßen würde.

Die Veranstalter sind nach meiner Kenntnis zurzeit dabei, sich festzulegen. Wir haben keine Kenntnis darüber, ob dies bereits geschehen ist. Ich halte aber vom Grundsatz her Berlin als Austragungsort für richtig und möglich, auch im Hinblick auf das internationale Bestreben, den Klimaschutz gerade in großen Städten zum Gegenstand von Politik zu machen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Buchholz hat keine Nachfrage.

Dann folgt Frau Seibeld von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Cornelia Seibeld (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin von der Aue! Treffen Informationen zu, wonach die Vollzugsdienstleiterin der Teilanstalt V oder weitere Vollzugsbedienstete zunächst beurlaubt worden sind, nachdem im Zusammenhang mit dem Todesfall in der JVA Tegel am 11. Februar 2007 der Verdacht aufgekommen war, dass der Gefangene in den vergangenen Monaten medizinisch nicht ausreichend oder schlecht versorgt worden ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue, bitte schön!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Seibeld! Von einer derartigen Maßnahme ist mir nichts bekannt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Seibeld, Sie haben das Wort!

Cornelia Seibeld (CDU):

Trifft es zu bzw. ist es Ihnen bekannt, dass laut Obduktionsbericht hinsichtlich des Gefangenen, der am 11. Februar 2007 verstorben ist, eine Medikamentenüberdosis als Todesursache festgestellt worden ist und das, obwohl Medikamente in der JVA in flüssig gelöster Form nur vom Anstaltspersonal verabreicht werden? Ist es weiterhin zutreffend, dass heute ein weiterer Gefangener der JVA Tegel verstorben ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue, bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Seibeld! Dieses Obduktionsergebnis ist mir nicht bekannt. Es ist mir noch nicht vorgelegt worden. Insofern kann ich mich dazu auch nicht äußern.

Ihre zweite Frage beantworte ich wie folgt: Es ist heute in den Morgenstunden ein Inhaftierter der Justvollzugsanstalt Tegel im Humboldt-Krankenhaus verstorben. Er war dorthin vor zwei Tagen wegen gesundheitlicher Probleme verlegt worden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit Frau Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Danke! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin Knake-Werner und bezieht sich auf das Bundesprogramm gegen Rechtsextremismus. – Frau Senatorin! Trifft es zu, dass das Bundesprogramm – ich nenne dies einmal so – CIVITAS neu von der Bundesregierung so modifiziert werden soll, dass dadurch die Arbeit der bisher geförderten Projekte, also besonders Opferberatung und mobile Beratung, erheblich eingeschränkt werden würde?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Es trifft zu, dass das zuständige Bundesministerium für Familie und Jugend ein neues Programm gegen Rechtsextremismus aufgelegt hat, das sich im Wesentlichen auf die Förderung von landesweiten Beratungsnetzwerken konzentrieren soll. Für diese Programm sind 5 Millionen € im Landeshaushalt eingestellt worden, und es soll sich anlehnen an das alte CIVITAS-Programm. Dieses Anlehnen ist aber durchaus das Problem.

Inhaltlich wird es in der nächsten Woche auf Arbeitsebene zwischen den Ländern und den Bund diskutiert. Nach meinem bisherigen Kenntnisstand ist in diesem Programm vorgesehen, unter dem Titel „landesweite Förderung von Beratungsnetzwerken“ vor allem die Möglichkeit der zeitlich begrenzten Krisenintervention bei Auftreten von Aufmärschen von Nazis, bei Überfällen von Rechtsextremen und vielem mehr zu fördern.

Dies ist in der Tat durchaus skeptisch zu beurteilen, weil wir in der Vergangenheit gerade in den CIVITAS-Programmen – bei der mobilen Beratung, aber auch bei Opferberatungseinrichtungen – die Erfahrung gemacht haben, dass es darauf ankommt, stabile, verlässliche, zivilgesellschaftliche Strukturen zu schaffen, wenn man effizient gegen den Rechtsextremismus in unserer Stadt wirken will.

Ich glaube, wenn jetzt das Geld eher zugunsten von temporären Einsätzen, von zeitlich befristeter Krisenintervention ausgegeben werden soll, kann dies dazu führen, dass wir nicht mehr ausreichend Mittel haben, um diese stabilen, zivilgesellschaftlichen Strukturen weiterhin abzusichern und damit auch die Grundlage für die zukünftige Arbeit der bisherigen

Arbeit der bisherigen mobilen Teams und der Opferberatung zu sichern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Knake-Werner! – Eine Nachfrage von Frau Breitenbach. – Bitte, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Wenn diese Modifizierung wie vom Bund geplant stattfinden würde, können Sie jetzt schon sagen, welche Auswirkungen dies auf die Arbeit gegen Rechtsextremismus in Berlin hätte?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete, ich kann Ihnen nicht genau sagen, was es finanziell bedeutet. Ich kann lediglich sagen, welche Notwendigkeiten bestehen. Wir haben die Notwendigkeit, dass die im Zusammenhang mit den jetzt bestehenden CIVITAS-Programmen geleistete Arbeit durch Opferberatung und durch mobile Teams eher eine Ausweitung erfahren muss. Deshalb eine Ausweitung, weil wir einen Anstieg von Aktivitäten der Rechtsextremisten verzeichnen und einen zusätzlichen Beratungsbedarf z. B. in den Bezirken, in denen Rechtsextremisten in die BVVn eingezogen sind, haben. Es gibt Anforderungen an die bisherigen Beratungsstrukturen, hierbei Begleitung zu leisten. Das verlangt deutlich mehr Einsätze, deutlich mehr Arbeit. Um diese Arbeit verstetigen und abzusichern zu können, ist ein größerer und kein kleinerer finanzieller Bedarf erforderlich. Im Augenblick habe ich Sorge, dass dieser erhöhte finanzielle Bedarf über die CIVITAS-Programme nicht abgedeckt werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist der Kollege Ratzmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe. – Bitte sehr, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wir könnten auch am heutigen Tag wieder der Presse entnehmen, dass Ihr ehemaliger Parteikollege Lafontaine den Verkauf der Landesbank Berlin zu so etwas wie einem Lackmustest für den sozialistischen Säuregehalt dieser rot-roten Regierung gemacht hat und die PDS zu einem wöchentlichen Rapport über diesen Vorgang einbestellt hat.

Volker Ratzmann

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Hört, hört!]

Konnten Sie im Rahmen dieser Aufsichtsmaßnahme trotzdem sicherstellen, dass die wöchentliche Senatssitzung wie bisher stattfinden konnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Ratzmann! Ich kann verstehen, dass Sie schon wieder die Anzüge bügeln, weil Sie sich Hoffnung machen, dass die Koalition bricht,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

aber ich kann Sie beruhigen: Der Senat tagt, die Senatoren und die Senatorinnen arbeiten wie immer erfolgreich. Das wird auch so bleiben. Also müssen Sie sich ein wenig gedulden, vielleicht bis zum Jahr 2011, vielleicht wird es dann anders aussehen. Jetzt muss ich Sie enttäuschen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann. – Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Das können Sie tatsächlich gut, uns enttäuschen! Aber ich bin froh, dass Sie im Rahmen Ihrer Richtlinienkompetenz wenigstens das durchsetzen konnten.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Da lege ich Wert drauf!]

Augenscheinlich ist die Aufsicht vonseiten der Bundestagsfraktion auf die PDS über diesen Verkaufsprozess gesichert. Es stellt sich die Frage, wie Sie sicherstellen wollen, dass auch dieses Haus im Rahmen des Verkaufsprozesses – immerhin eines von Volksvermögen – adäquat unterrichtet und einbezogen wird.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Ratzmann! Es gab Parteien, die haben Vollversammlungen abgehalten, um ihre Parlamentarier zu kontrollieren. Daran kann ich mich noch gut erinnern! Da mussten Sie jeden Tag zum Rapport gehen und hatten ein imperatives Mandat zu erfüllen.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Das hat sich – glaube ich – ein wenig verändert.

Sie können sich darauf verlassen, dass es ein geregeltes Verfahren gibt. Selbstverständlich muss der Verkauf der Landesbank nach Vorlage durch den Senat und den entsprechend abgeschlossenen Verkaufsverhandlungen durch das Parlament beschlossen werden. So werden wir verfahren. Der Zeitplan ist Ihnen bekannt.

Wir sind durch die EU-Kommission gehalten, im Jahr 2007 den Verkauf diskriminierungsfrei durchzuführen. Das werden wir tun. Sie wissen, dass das Interessenbekundungsverfahren abgeschlossen ist. Es haben sich viele Interessenten gemeldet. Jetzt wird es konkretisiert. Ob es bis Mitte des Jahres zu einem konkreten Vertrag kommen wird, kann ich Ihnen jetzt noch nicht sagen. Wir gehen jedoch davon aus, dass Ihnen selbstverständlich noch in diesem Jahr – so wie es die Auflage der EU-Kommission vorsieht – ein abgeschlossener Verkaufsvertrag zur Beratung vorgelegt werden wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit dem Kollegen Lehmann von der Fraktion der FDP. – Bitte sehr, Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Frau Knake-Werner. – Teilt der Senat die Auffassung, dass die Teilhabe von Menschen mit Behinderung, also auch die Gewährleistung von Barrierefreiheit, ein wichtiges Element von politischen Entscheidungen sein sollte?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Eine schwierige Frage!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lehmann! Der Senat teilt diese Auffassung.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Lehmann, eine Nachfrage!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Da ich mir dachte, dass Sie mir an dieser Stelle zustimmen werden, frage ich: Wie bewertet der Senat den Sachverhalt, dass bei der Planung des BBI kein einziger Behindertenverband konsultiert worden ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich kann Ihre Aussage jetzt nicht belegen, ich weiß nicht, inwieweit sie zutrifft. Ich werde es überprüfen.

Wir haben es bis jetzt so gehalten, dass in allen Senatsverwaltungen Arbeitsgruppen eingerichtet worden sind, die insbesondere von dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen initiiert worden sind, und die die Interessen der Menschen mit Behinderungen auch bei größeren Vorhaben des Landes bearbeiten und in die Projekte einbringen. Inwieweit es in dem genannten Fall erfolgt ist, vermag ich im Einzelnen nicht zu sagen. Ich werde mich sachkundig machen. Ich bin jedoch überzeugt davon, dass selbstverständlich auch beim BBI die Interessen der Menschen mit Behinderungen gewahrt werden und Barrierefreiheit als hohes Gut abgesichert wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

Nun können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt werden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht. Ich eröffne diese Runde mit dem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Jetzt geht es los: Frau Matuschek von der Fraktion der Linken hat das Wort. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung Frau Junge-Reyer. – Ist Ihnen bekannt, dass die BVG eine Ausschreibung zur Erarbeitung eines Berlin-Tarifs, eines auf Berlin begrenzten Fahrpreissystems für den Nahverkehr, gestartet hat?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Das ist mir bekannt.

[Heiterkeit bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Matuschek! – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich frage Sie: Wie bewerten Sie den Versuch, den bisher gut funktionierenden ABC-Tarif durch einen Tarif zu ersetzen, der nur für das Berliner Stadtgebiet gelten wird, unabhängig von den vertraglichen Regelungen im Verkehrsverbund, die eine Integration der Verkehrsunternehmen beinhalten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Mir ist ein solches Ergebnis eines Gutachtens, das noch nicht vorliegt, nicht bekannt. Ich halte es für einen untauglichen Versuch der BVG, das Ergebnis vorab festlegen zu wollen. Das entnehme ich wenigstens Ihrer Darstellung.

Ich gehe davon aus, dass das Ergebnis offen ist. Ein solches Gutachten beinhaltet die Möglichkeit, sich noch einmal für Berlin die Grenzen und die Möglichkeiten beschreiben zu lassen, Tarife einerseits, wo es möglich ist, anzupassen, und wo es erforderlich ist, einer allgemeinen Preisentwicklung entgegenzutreten bzw. sie zu berücksichtigen. Das scheint – meiner Einschätzung nach – ein Auftrag zu sein, den die BVG in diesem Zusammenhang vergeben hat.

Ich gehe davon aus, dass die BVG im Rahmen dieses Gutachtenauftrags auch prüfen lässt, ob und in welchem Umfang z. B. die Systeme der Kurzstreckentarife oder andere Bausteine des Tarifsystems dauerhaft so weitergestaltet werden sollen oder ob es Alternativen gibt.

Lassen Sie uns abwarten, welches Ergebnis ein solches Gutachten hat! Gehen Sie davon aus, Frau Matuschek, dass wir nicht ein Gutachten allein zum Gegenstand der Entscheidungen über die Tarifgestaltung der BVG bzw. des öffentlichen Personennahverkehrs in Berlin und Brandenburg machen werden!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Mutlu von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (Grüne):

Vielen Dank! – Ich frage den Bildungssenator, Prof. Zöllner: Herr Senator! In der „Frankfurter Rundschau“ vom 20. Februar antworten Sie auf die Frage „Ist das ein Plädoyer für den muttersprachlichen Unterricht“:

Ich zitiere:

Özcan Mutlu

Ja, Tausende Kinder in Deutschland sprechen Arabisch, Türkisch, Russisch, Ukrainisch oder Vietnamesisch. Das ist doch toll. Diese Sprachkenntnisse sollten wir nicht verkümmern lassen, sondern sie fördern, wo wir können.

Das kann ich voll und ganz unterstützen. Daher meine Frage: Herr Senator! Was werden Sie im Land Berlin und als amtierender KMK-Präsident konkret zur Stärkung des muttersprachlichen Unterrichts als Fundament zum Erlernen einer Zweitsprache unternehmen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Im Land Berlin ist es zielführend, die einmalig gute Infrastruktur, die wir z. B. durch Europaschulen und ähnliche Einrichtungen haben, nicht nur zu erhalten, sondern weiter auszubauen, weil es in der gesamten Bundesrepublik Deutschland in Bezug auf diesen Bereich nichts gleich Gutes gibt.

Auf Bundesebene will ich eine Diskussion anstoßen, dass wir dieses Reservoir an Kenntnissen und kulturellem Verständnis, das potenziell vorhanden ist, erhalten und weiter fördern, was möglicherweise – vor allen Dingen, wenn es sich um Sprachen und kulturelle Einheiten handelt, die nicht in so großer Zahl an einem Ort sind, dass sich eine gezielte Förderung in einer Gruppe lohnt – überregional koordinierte Aktivitäten erfordern würde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Was heißt das im Land Berlin konkret für die Einstellung von muttersprachlichem Erzieher- und Lehrpersonal? Was werden Sie unternehmen, um diese Berufssparte für Jugendliche mit Migrationshintergrund noch attraktiver zu machen, als es in den letzten fünf Jahren der Fall war?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

In der schwierigen Situation, eine verantwortliche Personalpolitik sowohl im Bereich der Schulen als auch der Erzieherinnen und Erzieher zu machen, sollte man bei einer spontanen Fragestellung wegen der vielen Wechselwir-

kungen nicht einen Teil herausnehmen und Festlegungen treffen, deren Auswirkungen in dem komplizierten Netzwerk von Ursache und Wirkungen dann nicht überprüft werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Scholz von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Ich beziehe mich mit meiner Frage, Herr Regierender Bürgermeister, auf Ihre Schlussbemerkung zum Berlin-Brandenburg-Bericht. Hier behaupten Sie – Zitat –, dass „beide Länder in naher Zukunft nicht fusionieren“ werden. Wie groß ist für Sie ein Zeitfenster, welches Sie mit „naher Zukunft“ bezeichnen?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Müssen Sie mal die Brandenburger fragen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben sehr oft über dieses Thema diskutiert. Ich kann nur immer wieder betonen: Berlin steht bereit. Ich halte das Zusammengehen beider Länder nach wie vor für sinnvoll und habe den Eindruck, dass das nach wie vor die Rückendeckung des gesamten Hauses hervorruft. Aber es hat sich leider an der Position Brandenburgs nichts verändert. Deshalb müssen wir zurzeit zur Kenntnis nehmen, dass es keinen Termin für eine Abstimmung gibt. Sie müsste 2009 stattfinden. Brandenburg hat sich geweigert, diesen Termin festzulegen. Insofern kann ich nur wiederholen: Es gibt auf absehbare Zeit keine Hoffnung, dass die Fusion zustande kommt. Ich würde mich freuen, wenn Ihre Partei schwestertlich mit Herrn Junghans und vor allen Dingen Herrn Petke, der das Sagen in der Brandenburger CDU hat, vielleicht neue Impulse in Brandenburg hervorruft.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Aber die Frage geht ja erst mal an Sie!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage vom Kollegen Scholz. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Bei allem Respekt: Würden Sie bitte so freundlich sein und meine Frage beantworten: Wie groß ist für Sie ein solches Zeitfenster?

Oliver Scholz

Sie haben es ja nun einmal geschrieben und nicht die Brandenburger.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Auch das ist der Antwort zu entnehmen. Was nutzt es Ihnen, wenn ich jetzt 2010 sage? Dann fragen Sie mich 2010, und es ist 2011. Ich kann es Ihnen nicht sagen. Wir müssen doch Fakten zur Kenntnis nehmen. Ich glaube, das ist mittlerweile auch gelernt worden. Ich hoffe, dass sich das in Brandenburg verändert. Dazu kann jeder einen Beitrag leisten. Die Initiativen aus allen Parteien sind zurzeit nicht gerade berauschend. Deshalb können Sie selbst jetzt mit interpretieren, wie lange dieser Zeitraum sein wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt ist Frau Senftleben von der Fraktion der FDP mit einer spontanen Frage dran. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an Sie, Herr Prof. Zöllner! Ich beziehe mich auf einen Artikel, der heute in der „Morgenpost“ steht, wonach eine junge Aushilfslehrerin zu Hause sitzt und wartet, weil der Vertrag in der Schulbehörde festsetzt. Ich stelle die Frage, weil das nicht der einzige Vorfall bezüglich der Lehrerzuweisung ist, der zeigt, dass Ihre Verwaltung bezüglich Schnelligkeit, Effizienz und Freundlichkeit dringend Nachhilfe braucht. Zweitens muss man wieder einmal feststellen, dass die zentrale Lehrerzuweisung hier an ihre Grenzen stößt. Frage: Was gedenken Sie konkret zu tun, um beide Kritikpunkte – die sicherlich berechtigt sind, da sind wir uns einig – in absehbarer Zeit abzustellen?

Präsident Walter Momper:

Der Bildungssenator, Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Senftleben! Ich hoffe, dass ich Sie oder uns beide jetzt durch die Beantwortung dieser Frage nicht in Schwierigkeiten bringe, weil ich „überraschenderweise“ darauf vorbereitet bin. Ich darf Ihnen den Vorgang, wie er mir berichtet wurde, anhand von Daten schildern: Am 6. Februar hat ein Auswahlgespräch in der entsprechenden Grundschule stattgefunden. Am 7. Februar gab es eine Vorlage bei der Frauenvertreterin und dem Personalrat. Am 14. Februar hat die Frau-

envertreterin zugestimmt. Am 15. Februar hat die Schwerbehindertenvertretung zugestimmt. Am 15. Februar hat der Personalrat zugestimmt. Am Nachmittag des 16. Februar ist der Vorgang in der zentralen Bewerbungsstelle eingegangen. Dazu muss man wissen, wenn man recherchiert, dass der 16. Februar ein Freitag war. Dann gab es einen Samstag und einen Sonntag. Am 19. Februar ist es bearbeitet worden, am 20. Februar – Dienstag – erfolgte dann eine entsprechende Vornotierung durch die Stellenwirtschaft. Am 21. Februar ist es per Boten zur Personalstelle zur Vertragsunterzeichnung abgeschickt worden. Ich gehe davon aus, dass der Vertrag heute oder morgen geschlossen wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das sind insgesamt 16 Tage zur Abwicklung eines Einstellungsverfahrens. Innerhalb dieser 16 Tage – auch in Bezug auf den Zeitungsartikel und eine Äußerung aus dem Personalrat, das ist ohne jeglichen Vorwurf gemeint – war der Vorgang im Rahmen der Mitbestimmung 10 Tage nicht in einer zuständigen Stelle der Senatsverwaltung. Von den 6 Tagen, in denen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung Berlin mit dem Vorgang beschäftigt haben, waren 2 Tage Wochenende. Das heißt, dieser Vorgang ist in 4 Tagen an verschiedenen Dienststellen nicht nur vorschriftsmäßig, sondern aus meiner Sicht vorbildlich, der Situation angemessen und den Bitten und Wünschen des Senators entsprechend gelaufen, nämlich zu zeigen, was man leisten kann, wenn Not am Mann und schnelles und entschlossenes Handeln gefordert ist. Das gibt mir Anlass, mich bei allen Beteiligten an diesem Prozess, soweit sie in dem nachgeordneten Bereich bei mir tätig sind, zu bedanken

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass es dieser Geist ist, den ich will: dass man zupacken kann, wenn Not am Mann ist. Ich wundere mich, dass dieses, was sicher auch recherchierbar gewesen wäre, in der öffentlichen Diskussion einen völlig anderen Eindruck erweckt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank! – Es ist sehr schön, dass Sie die Daten hier so vorlegen. Sie liegen uns natürlich nicht vor.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Herr Liebich! Ist das unser Fehler? Ist das unser Problem? Haben wir das Recht, Fragen zu stellen – ja oder nein? – Danke! –

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Dann fragen Sie doch]

– Ich frage, Frau Dr. Tesch! – Sie haben eben klar das Problem der Personalratstätigkeit angesprochen.

Mieke Senftleben

Da haben Sie gesagt: 10 Tage. – In Ihrer Verwaltung waren es dann letztendlich so, wie ich Sie verstanden habe, vier Werktage minus Wochenende. Der Rest war in der Personalvertretung oder bei den zuständigen Stellen. Frage – und das betrifft auch eine alte FDP-Forderung: Muss hier etwas geändert werden?: – Es geht hierbei um die Zuständigkeit dieser Mitbestimmung. Keine Abschaffung der Mitbestimmung, sondern die Mitbestimmung geht dann direkt an die Schule! Denn in einem sind wir uns wahrscheinlich einig, dass es mit 16 Tagen im Notfall doch ein bisschen zu lang dauert.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Senftleben! Damit wir uns nicht falsch verstehen: Als ich das heute gelesen habe, habe ich auch einen Schreck bekommen, weil ich auch nicht wusste, was wirklich passiert ist. Das ist immer das Problem. Es hätte auch anders sein können – dass es nämlich nicht optimal gelaufen ist. Ich meine, der gesamte Vorgang ist optimal gelaufen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Wegen Zeitablauf hat damit die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Mit Sicherheit Berlin – Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die SPD-Fraktion der Kollege Kleineidam. – Bitte schön!

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorab noch einmal kurz etwas zu dem Tagesordnungspunkt sagen, denn nach dem, was ich in den letzten 24 Stunden erfahren habe, hat es offensichtlich einige Irritationen gegeben. Die Koalition hat das Thema „Terrorismusbekämpfung und organisierte Kriminalität“ angemeldet, und ich gedenke, mich in meinem Redebeitrag an dieses Thema zu halten. Es hat offensichtlich Irritationen gegeben, denn ich bin gefragt worden, ob heute nicht auch zu dem wichtigen Thema Jugendkriminalität gesprochen wird. Ich sage dazu nur: Ich weigere mich, unter der

Überschrift „Terrorismusbekämpfung“ über Jugendkriminalität zu reden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das heißt nicht, dass das andere Thema unwichtig ist. In zahlreichen Ausschüssen beschäftigen wir uns damit, und wir werden es sicherlich auch weiterhin bearbeiten.

[Zuruf von den Grünen:

Wenn Sie darüber hätten reden wollen, hätten Sie es anders anmelden können! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Haben wir doch!

Lesen Sie es nach!]

– Genau! Wir haben ein Thema angemeldet, und dazu werde ich jetzt auch reden.

Wir werden täglich mit neuen Forderungen nach schärferen Gesetzen und harten Polizeimaßnahmen konfrontiert, die angeblich einer besseren Bekämpfung des internationalen Terrorismus und der organisierten Kriminalität dienen sollen. In der aktuellen Diskussion geht es z. B. um Fragen wie die Befugnisse zum Abschuss von Passagiermaschinen oder die sogenannte Online-Durchsuchung von heimischen Computern. Offensichtlich glauben viele Politiker, bei jeder Meldung über terroristische Anschläge mit Forderungen nach neuen Gesetzen reagieren zu müssen. Sie setzen damit einen teuflischen Kreislauf in Gang. Sie suggerieren nämlich der Bevölkerung absolute Sicherheit. Es entsteht der Eindruck, man brauche nur Gesetze zu fordern, die scharf genug sind, und dann könne nichts mehr passieren. Das ist aber ein fataler Fehlschluss, denn der nächste Anschlag kommt, und dann ist die Verunsicherung nur noch größer, weil man bemerkt, dass die Versprechungen, die vorher gemacht wurden, nicht das Papier wert sind, auf dem sie geschrieben wurden.

Mit der Angst der Bevölkerung müssen wir ernsthaft umgehen. Wir müssen eine nüchterne und intelligente Sicherheitspolitik machen. Schauen wir uns die beiden Punkte, die ich angesprochen habe, näher an! – Worum geht es bei der Abschussbefugnis für Passagierflugzeuge? – Glaubt tatsächlich jemand, dass es in unserem Staat gerechtfertigt sein kann, 200 oder 300 Menschen zu töten, um einen Anschlag zu verhindern? – In den Diskussionen in der Presse ist von Flugzeugen die Rede, die abgeschossen werden, und das klingt recht anonym. Aber wenn man sich vergegenwärtigt, was das konkret bedeutet, und sich vorstellt, man würde Bundeswehrsoldaten den Befehl geben, 200 oder 300 Menschen direkt zu erschießen, dann müsste eigentlich jedem deutlich werden, dass das mit unseren Grundwerten überhaupt nicht mehr vereinbar ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch bei den Forderungen nach der sogenannten Online-Durchsuchung wird oft verwischt, worum es eigentlich geht. Es geht nicht – parallel etwa zur Überwachung des Briefverkehrs, des Telefonverkehrs oder auch des Mailverkehrs – um eine Überwachung des Internets, sondern es geht um einen Eingriff in den häuslichen Bereich – ähnlich vielleicht dem großen Lauschangriff, für den wir nach dem Bundesverfassungsgericht äußerst enge Vor-

Thomas Kleineidam

aussetzungen haben. Das ist ein anderer Eingriff, und man darf das in der Diskussion nicht miteinander vermengen.

Beliebt ist in diesem Zusammenhang folgendes Argumentationsmuster: Die Polizei muss die gleichen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Kriminalität haben wie die Möglichkeiten, die die organisierte Kriminalität nutzt. Dieses Argument klingt im ersten Augenblick vielleicht logisch, aber es ist falsch, denn die Polizeiarbeit in einem demokratischen Rechtsstaat zeichnet sich dadurch aus, dass nicht jede mögliche Maßnahme ergriffen wird, sondern es gilt der Gesetzesvorbehalt – das Prinzip der Verhältnismäßigkeit. Niemand, der für den Rechtsstaat steht, kann jedes Mittel, das von Kriminellen genutzt wird, auch für die Polizeiarbeit fordern, denn damit untergräbt er den Rechtsstaat in einer Weise, wie es die Terroristen nie schaffen würden.

Wichtig ist eine intelligente Polizeiarbeit. Kein einfaches Draufhauen, sondern gezieltes Eingreifen sowie gut durchdachte Präventionsarbeit – das ist gefragt. Eine Polizeiarbeit, wie sie im Land Berlin in den letzten fünf Jahren eingeführt wurde!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich möchte am Beispiel des 1. Mai noch einmal deutlich machen, worum es geht.

[Volker Ratzmann (Grüne):

Ist das auch Terrorismusbekämpfung?]

– Es geht um das Prinzip, wie wir Sicherheitspolitik machen. Das gilt an diesem Punkt in allen Bereichen gleich, Herr Ratzmann! – An diesem Beispiel kann man das gut deutlich machen: Es gab Steinwürfe, und in der Vergangenheit gab es dann unterschiedliche Reaktionen der Polizei. Anfangs bestand die Reaktion darin, die gesamte Straße zu räumen, und auch alle, die friedlich am Straßenrand standen, bekamen mit dem Knüppel oder mit dem Wasserwerfer etwas drüber. Sie werden damit eher zusätzlich fanatisiert und auf die Seite derer getrieben, die dort vor Ort Straftaten begehen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Kennen wir!]

Dann gab es die Gegenreaktionen: Überhaupt kein Eingreifen der Polizei! – Das, was wir heute haben, nämlich zunächst eine ordentliche Präventionsarbeit zu machen und dann gezielt Straftäter zu ergreifen und ihrer Bestrafung zuzuführen, ist gefragt. Das ist kein blindes Draufhauen und auch kein Wegducken, sondern intelligente Sicherheitspolitik. Das gilt für den gesamten Bereich der Sicherheitspolitik.

Ich möchte noch einen anderen Punkt ansprechen, der im Zusammenhang mit der Terrorismusbekämpfung in den letzten Monaten – oder fast Jahren, muss man sagen – immer wieder diskutiert wird: Bei vielen gibt es ein Erstaunen, dass sich unter den Attentätern bzw. Terroristen auch Menschen mit Migrationshintergrund befinden, die in dem jeweiligen Land großgeworden sind. Insbesondere nach den Anschlägen in London wurde plötzlich irritiert gefragt, wie es sein kann, dass sich Menschen, die die

Sprache des Landes, in dem sie leben, gut sprechen und die auch schon lange in dem Land leben, zu Terroristen werden. Wir hatten offensichtlich ein Bild, das eher davon geprägt war, dass islamistische Terroristen aus Ländern des Islam hier einreisen, um dann Anschläge zu begehen, und wundern uns nun erschreckt, dass Menschen, die hier großgeworden sind, solche Taten begehen.

Dann wird die Frage gestellt, ob die Integrationspolitik gescheitert ist. Ich meine, wir müssen uns in dem Zusammenhang verdeutlichen, dass Integration nicht nur eine soziale Frage ist, sondern dass sie vor allem mit Anerkennung zu tun hat. Ob Menschen sich in einer Gesellschaft als Teil der Gesellschaft fühlen, hängt mit dem Gefühl zusammen, dass sie anerkannt werden, und weniger mit der rein sozialen Lage. Es ist deshalb elementar wichtig, dass wir uns damit beschäftigen, wie wir mit dem Islam in Europa umgehen. Heute haben wir häufig eine Islamophobie, ein Gleichsetzen von Islam mit Terrorismus, und das kann nicht weiterhelfen. Es treibt Menschen eher in die Arme von Fanatikern, als dass sie sich davon fortbewegen würden.

Wir müssen uns immer wieder deutlich machen, dass die terroristischen Anschläge alle Menschen betreffen – gleich welcher Herkunft und welchen Glaubens. Die täglichen Meldungen aus dem Irak belegen, dass die große Anzahl von Opfern islamistischer Terroristen unter Muslimen und nicht unter anderen Menschen zu finden ist. Das macht deutlich, dass hier eine Religion von fanatisierten Menschen missbraucht wird. Dem müssen wir begegnen – so, wie ich es beschrieben habe –, aber wir müssen sehr genau aufpassen, wie wir mit den vielen Tausend und Millionen von friedlich lebenden Muslimen in unserem Land umgehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen –

Mario Czaja (CDU): Das ist ja sehr aktuell!]

Gefragt ist also kein panischer Aktionismus von Politikern, sondern eine intelligente, nüchterne Sicherheitspolitik. Denn Terroristen können unseren demokratischen Rechtsstaat nicht zerstören.

Das können wir allenfalls selbst machen. Deshalb lassen Sie uns gemeinsam eine Weiterentwicklung einer intelligenten Sicherheitspolitik betreiben. Darum bitte ich Sie hier in diesem Haus. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Henkel.

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir debattieren heute einen Antrag der Regierungsfaktionen über das

Frank Henkel

Thema „Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität in Berlin“. Herr Kollege Kleineidam, mir scheint, dass Sie bei einem Großteil Ihrer Rede ein Stück weit die Ebenen verwechselt haben. Nun gut!

Gestern ließ der Parlamentspräsident dieses Hauses verbreiten, der eigentliche Anlass für die Debatte wäre der Anstieg der Jugendkriminalität und der Umgang mit Intensivstraftätern. Unter dem Eindruck der vernichtenden Presseberichterstattung der letzten Tage und Wochen will die Linkskoalition oder wollte – so hat es sich angekündigt – noch schnell ein Thema auf die Tagesordnung hieven, das sie in der Vergangenheit beschönigt oder ganz ignoriert hat. Richtig ist, dass die Menschen in Teilen unserer Stadt durch Pöbeleien, Raub, Erpressung, Messerstechereien und andere Gewalttätigkeiten terrorisiert werden, dass Jugendbanden ganze Viertel in Angst und Schrecken versetzen, aber Aktuelle Stunden helfen bei der Bekämpfung dieser Gewaltphänomene nicht. Warum Sie heute über dieses Thema debattieren wollen, bei dem Sie wie auf keinem zweiten Gebiet versagt haben, erschließt sich mir weder aus der Begründung der Kollegin Hertel noch bei dem eben Gesagten des Kollegen Kleineidam.

Wo immer man hinsieht, die halbherzige Linie dieses Senats zeigt furchtbare Auswirkungen. Die Stadt gerät in Teilbereichen geradezu aus den Fugen. Das fängt in den sogenannten Problemkiezen an und endet bei der Jugendkriminalität, deren Brutalität stetig an Fahrt gewinnt. Hinzu kommen die Folgen Ihrer gescheiterten Integrationspolitik. Also hören Sie auf, unsere Bürger in vermeintlicher Sicherheit zu wiegen. Beenden Sie Ihre Politik des Wegschauens und des Duldens!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Herr Senator Körting! Sie spielen sich gerne in den Medien als Law-and-order-Mann auf, als der schwarze Sheriff im tiefroten Senat, aber von dieser Rolle sind Sie meilenweit entfernt.

[Zurufe von der SPD]

In einigen Bezirken der Stadt liegt der Anteil der Gewalttäter nichtdeutscher Herkunft bei 80 % und mehr, und Sie waren es, Sie haben angekündigt, bei kriminellen Ausländern kompromisslos durchzugreifen und alle ausländerrechtlichen Mittel auszuschöpfen. Die Realität sieht jedoch anders aus. Die Gewaltkriminalität von Tätern nichtdeutscher Herkunft steigt signifikant an, aber die Zahl der Abschiebungen und anderer ausländerrechtlicher Sanktionen nimmt deutlich ab. Natürlich lässt sich das Gewaltphänomen nicht auf Täter nichtdeutscher Herkunft reduzieren, aber die Entwicklung in diesem Bereich steht exemplarisch dafür, dass Sie untätig bleiben und sich in keiner Weise an Ihre Ankündigungen gebunden fühlen. Sie sind deshalb kein schwarzer Sheriff, sondern lediglich ein vollmundiger Ankündigungssenator.

[Beifall bei der CDU]

Ich sage: Wer Recht bricht und sich damit gegen die Wertordnung unserer Gesellschaft stellt, muss mit konse-

quenter Verfolgung und harter Bestrafung rechnen. Machen auch Sie sich diese Haltung endlich zu eigen!

Sicherheit braucht Strukturen. Der Garant der Sicherheit in unserer Stadt sind die Sicherheitsbehörden. In erster Linie Polizei und Justiz. Ihnen gilt unser Dank dafür, dass sie trotz der mangelhaften Arbeitsbedingungen in unserer Stadt mit großem Einsatz ihre Pflicht erfüllen.

[Beifall bei der CDU]

Dennoch hat sich die Sicherheitslage in Berlin in den Jahren rot-roter Regierungsverantwortung nicht verbessert – im Gegenteil. Die Berliner Polizei durchlebt schwierige Zeiten. Es fehlt nahezu an allem, sowohl die sachliche als auch die personelle Ausstattung unserer Polizei ist schlecht. Beispielhaft will ich Ihnen noch einmal die Zahlen – die Sie kennen – zur Personalstärke in Erinnerung rufen: 2001 versahen rund 17 400 Kräfte im Polizeivollzug ihren Dienst, 2005 waren es nur noch rund 16 100. Das ist in nur vier Jahren rot-roter Regierungsverantwortung ein Aderlass von 1 300 Polizisten. Ein solcher Raubbau sucht bundesweit seinesgleichen, und es kommt hinzu, dass der Abbau auch im Jahr 2006 fortgesetzt wurde.

Die Antwort auf die Sicherheitsprobleme unserer Stadt geben Sie dann folgendermaßen: Sie und Ihr Polizeipräsident bereiten in diesen Tagen nämlich die nächsten Abschnittsschließungen und den Abbau weiterer Einsatzhundertschaften vor. Die Schlagkraft und die Reichweite der Polizei werden also weiter ausgehöhlt, und gleichzeitig versuchen Sie, die Bevölkerung ruhigzustellen und verweisen auf die polizeiliche Kriminalstatistik. Die Zahl der Straftaten gehe angeblich zurück, und die Gefährdung der Bevölkerung nehme ab. Sie wissen alle – fast alle –, dass das nicht den Tatsachen entspricht, denn mit jedem eingesparten Polizeibeamten geht ein Stück Sicherheit in Berlin verloren. Mit jedem fehlenden Polizeibeamten sinkt für Straftäter in unserer Stadt das Risiko, entdeckt zu werden. Nicht die Kriminalität sinkt also, sondern die Zahl der festgestellten Straftaten und damit das Risiko, strafrechtlich belangt zu werden. Es ist deshalb geradezu grotesk zu behaupten, dass sich trotz des Personalsrückgangs bei der Polizei die Sicherheitslage unserer Stadt verbessere. Sie handeln nach dem Motto: Kriminalität, die nicht aufgenommen wird, Kriminalität, die Sie nicht wahrnehmen, gibt es nicht. Diese Verdrängung der Realität ist unverantwortlich, und deshalb appelliere ich an Sie, bei der nächsten Veröffentlichung der Polizeilichen Kriminalstatistik nicht wieder eine Sicherheitslage zu verkaufen, die viele Berlinerinnen und Berliner offensichtlich nicht mit ihrer Lebenswirklichkeit verbinden.

[Beifall bei der CDU]

Das eigentliche Thema der Aktuellen Stunde ist heute die Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität. Was für die Bekämpfung der allgemeinen Kriminalität gilt, gilt hier natürlich in besonderem Maße. Kriminalitätsstrukturen sind vergleichsweise komplexer, eine effektive Bekämpfung deshalb personalintensiver. Die Debatte der Terrorismusbekämpfung aber mit der Bekämpfung der organisierten Kriminalität zu verbinden, halte ich für

Frank Henkel

schwierig und im Ergebnis für nicht zielführend. Zwar gibt es diverse Verbindungen, im Grunde aber sind das eher zwei vollkommen getrennte Themenfelder. Allerdings stellt sich schon die Frage an die Koalition, warum Sie hier eine Aktuelle Stunde beantragen, obwohl Sie, Herr Senator, nicht einmal uns, dem Parlament, den aktuellen OK-Lagebericht, der gemeinsam mit Polizei und Justiz erarbeitet wurde, vorgestellt haben. – Wenn wir beim Thema bleiben, zählt dazu unveränderlich – ich wiederhole mich –, dass es im Bereich der Sicherheit an allen Ecken und Enden fehlt, vor allem an Personal und Geld. Ich höre schon, Herr Senator, wie Sie nachher sagen und versuchen werden, uns das Kunststück zu erläutern, dass mit weniger Mitteln und weniger Personal mehr Sicherheit gewährleistet werden kann. Herr Senator, Sie wissen so gut wie ich, dass das nicht stimmt, weil diese Rechnung niemals aufgehen kann. Deshalb bleibt es für mich und meine Fraktion dabei: Die Gewährleistung der inneren Sicherheit ist staatliche Kernaufgabe und entzieht sich aufgrund ihrer existenziellen Bedeutung ab einem bestimmten Ausgabenniveau weiteren Einsparungen. Dieses Niveau haben Sie in Berlin längst unterschritten.

Wenn Sie die freiheitliche Ordnung unseres Landes bewahren wollen – worüber wir uns hoffentlich alle in diesem Hause einig sind –, dann muss der freiheitliche Rechtsstaat in der Lage sein, den Bürgerinnen und Bürgern ein hinreichendes Maß an Sicherheit zu gewährleisten, sonst wird diese freiheitliche Ordnung zerstört. Wer das untergräbt und dafür die notwendigen Mittel verweigert, gefährdet am Ende die Freiheit. Wenn wir den Kampf gegen den Extremismus links oder rechts ernst nehmen, darf der Staat kein Nachtwächterstaat sein, sondern muss in der Lage sein, das Menschenmögliche in einer sich verändernden Welt von Bedrohungen zu tun.

Im Übrigen ist es gar nicht immer eine Frage des fehlenden Geldes, wie Sie oft behaupten, vielmehr habe ich bei diesem rot-roten Senat häufig den Eindruck, dass es schon am politischen Willen für eine effektivere Kriminalitätsbekämpfung fehlt. Das wird immer dann deutlich, Herr Senator, wenn wir über die Ausweitung polizeilicher Befugnisse sprechen. Hier wäre viel möglich, ohne auch nur einen Cent oder auch nur wenige Euros aufzuwenden. Aber immer noch ist Berlin ein Ort, wo Videoüberwachung gefährlicher Orte nicht möglich ist, der finale Rettungsschuss nach wie vor nicht geregelt ist und die sogenannte Rasterfahndung ebenfalls nicht möglich ist. Die Liste der Verfehlungen unter Rot-Rot ist viel zu lang, um sie hier insgesamt aufzuzählen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Die Verweigerung, der Hauptstadtpolizei die Befugnisse zu geben, kommentiert sich auch in dieser Aktuellen Stunde ganz von selbst, und deshalb sage ich: Berlin kann sich im Jahre 2007 den Laissez-faire-Stil des rot-roten Senats in Sachen Sicherheit nicht mehr leisten, denn bis zum heutigen Tag ist die deutsche Hauptstadt von einem blutigen terroristischen Anschlag größeren Ausmaßes verschont geblieben. Es ist angesichts der allgemeinen Ge-

fährdungslage ein großes Glück, ein Verdienst der Politik von Rot-Rot ist es jedenfalls nicht. Dass die aktuelle Gefährdungslage nach übereinstimmenden Expertenaussagen weiterhin groß ist, zeigen unter anderem auch die Anschläge in Madrid und London, und die machen deutlich, dass der transnationale islamistische Terrorismus Europa konkret bedroht. Auch in Deutschland gab es Anschläge, die nur knapp scheiterten. Ich erinnere an die fehlgeschlagenen Sprengstoffanschläge in Koblenz und Hamm.

Ich erinnere an Osnabrück, wo ein Iraker festgenommen worden ist, bei dem Videobotschaften von Osama bin Laden, al-Saveri und Mussab al-Sarkawi gefunden worden sind, die über das Internet verbreitet wurden und somit der Terrorismus von al-Qaida unterstützt wurde. Allein diese Aufzählung zeigt das Ausmaß der aktuellen Bedrohung auch in Deutschland. Niemand wird ernsthaft behaupten, Berlin sei weniger gefährdet als Osnabrück, Hamm oder Koblenz. Herr Körting, nicht einmal Sie würden sich das trauen – wie auch, angesichts der Brandanschläge letzten Tage mit mutmaßlichem Öcalan-Bezug

Wir haben – darauf ist bereits hingewiesen worden – über 5 000 extremistische Ausländer. Davon sind weit über 3 000 dem islamistischen Spektrum zuzuordnen. Über 1 500 Personen aus der Gruppe der Extremisten sind gewaltbereit. Ich sage das, um mein Unverständnis darüber zu verdeutlichen, dass der Senat Gelassenheit verströmt, denn für diese Gelassenheit gibt es keinen Grund. Es ist nicht auszudenken, wenn es eines Tages doch zu einem Anschlag oder einem Katastrophenszenario in Berlin kommt. Es stellt sich die Frage, ob Berlin darauf vorbereitet ist. Ich habe daran deutliche Zweifel und erinnere Sie alle an die Katastrophenübung „Triangel“.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen zum Schluss kommen!

Frank Henkel (CDU):

Ich weiß! – Herr Senator! Berlin ist keine rosarote Wolke. Sie wissen das, Sie wissen um die Probleme, und deshalb appelliere ich an Ihr Verantwortungsgefühl und fordere Sie auf, die Strategie der Verharmlosung und Tatenlosigkeit zu beenden. Auch die Berlinerinnen und Berliner haben Anspruch darauf, sicher und angstfrei in ihrer Stadt zu leben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank Herr Henkel! – Das Wort hat jetzt Herr Udo Wolf von der Linksfraktion. – Bitte!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Henkel! Manchmal gibt es Phasen im Leben eines ansonsten recht lebenslustigen Linken, in deren er schlecht drauf ist.

Udo Wolf

Draußen ist das Wetter schlecht, die halbe Fraktion ist krank, man selbst ist gesundheitlich auch etwas angeschlagen, dann erhält man gute Ratschläge von Oskar Lafontaine, die meist ungebeten erteilt werden, man hat die eine oder andere kleine Zankerei mit dem Koalitionspartner oder dem Innensenator, dann jedoch halten Sie eine Rede und die Frage nach dem Sinn unseres Tuns stellt sich nicht mehr.

[Beifall und Heiterkeit
bei der Linksfraktion und der SPD]

Das, was Sie als Philosophie der Innenpolitik der Union dargestellt haben, erbringt den Nachweis, dass Sie tatsächlich ein Standortrisiko für diese Stadt sind – und zwar für eine weltoffene und liberale Kommune.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wissen sehr genau: Absolute Sicherheit gibt es nicht. Wer den Menschen vorgaukelt, der Staat könnte absolute Sicherheit garantieren, ist unredlich. Die Bedrohungslage durch den internationalen Terrorismus ist unverändert. Diese Botschaft auszugeben, ist wichtig, weil sie im Umkehrschluss auch bedeutet, dass es im Moment keine erkennbaren Hinweise darauf gibt, dass in Berlin konkret Anschläge geplant werden.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das hätte man doch mit einer Presseerklärung sagen können!]

– Das hätte man auch mit einer Presseerklärung sagen können, es gibt aber zudem, Herr Ratzmann, eine aktuelle Debatte im Bundesgebiet über das Luftsicherheitsgesetz und über Online-Durchsuchungen. Wir haben die Situation, dass der Berliner Innensenator Vorsitzender der Innenministerkonferenz und deshalb an federführender Stelle tätig ist. Es ist durchaus sinnvoll, Kollege Ratzmann, und dürfte im Interesse der Grünen-Fraktion sein, wenn das Berliner Parlament mit großer Mehrheit den Innensenator mit seiner besonnenen und durchaus bürgerrechtlichen Linie unterstützt.

[Demonstrativer Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Dafür allein ist diese Aktuelle Stunde sinnvoll.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Sicherheitslage in Berlin ist gut, trotz des Panikeredes von Herrn Henkel. Jeder, der versucht, die Sicherheitslage schlechtzureden, das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger zu verunsichern, schafft selbst Unsicherheit.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gerade eine Partei, die meint, sie sei die Sicherheitspartei in dieser Stadt, sollte sehr vorsichtig damit sein, wie sie die Sicherheitsbehörden der Stadt verunsichert und in die Defensive bringt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Berlin als weltoffene und liberale Metropole zu erhalten und auszubauen, ist das Ziel dieser rot-roten Koalition. Das heißt auch, dass wir uns bei jeder Eingriffsbefugnis

des Staates gegenüber den Bürgern sehr genau überlegen müssen, ob sie zielführend ist.

Der Kollege Kleineidam hat anhand der bundesweit geführten Debatten bereits auf einige Dinge hingewiesen. Was die Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Luftsicherheitsgesetz geplant hat und jetzt erneut in die Debatte einbringt, widerspricht unserem Verständnis des Grundgesetzes, in dem es in Artikel 1 heißt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ – Es ist schlicht und einfach zynisch, in einer Situation, in der möglicherweise 200 Menschenleben gegen 5 000 oder 10 000 Menschenleben aufgerechnet werden, in der Logik von Kollateralschäden zu denken. Wir müssen gegen diese Logik vorgehen, wenn wir die Demokratie und das Grundgesetz verteidigen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Beim Thema Online-Durchsuchungen gibt es neben den grundsätzlichen Erwägungen, die der Kollege Kleineidam zum Vortrag gebracht hat, auch noch ganz praktische. Die Online-Durchsuchungen funktionieren nur dann, wie Praktiker sagen, wenn man vom DAU ausgeht.

[Volker Ratzmann (Grüne): Genau, Cookies löschen!]

Der DAU ist der „Dümmste Anzunehmende User“. Um einen Trojaner zu verschicken, zu installieren, muss der User dreimal sein Einverständnis erklären, dass der Trojaner installiert wird. Kein Mensch kann glauben, dass internationale Terroristen so grottendumm sind, dass so etwas funktionieren könnte. Aber gleichzeitig schafft man eine Situation, mit der man den Überwachungsstaat anruft. Es gibt viele Möglichkeiten, Herr Henkel, was Sicherheitsbehörden tun könnten, aber ist es nicht sinnvoll, dass sie alles können dürfen. Denn eine Lehre meiner Partei aus dem Zusammenbruch des Realsozialismus in der DDR ist die, dass der Zweck nicht jedes Mittel heiligt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Mario Czaja (CDU): Welch absurder Vergleich!]

Eines ist mir in dieser Debatte besonders wichtig, das ist der Diskurs über den Islamismus. Mich hat es erschreckt, als nach der Bilanz des Innensensors zur Sicherheitslage die „Berliner Morgenpost“ die Überschrift „5 700 radikale Islamisten nur allein in Berlin“ ersonnen hat, die in keinem direkten Bezug zum Inhalt des Artikels steht. Was bedeutet das? – Es gibt circa 215 000 Menschen muslimischen Glaubens in der Stadt – und 5 700 Islamisten. Wir wissen laut Verfassungsschutzbericht, dass davon 200 bis 300 gewaltbereit sein könnten, wovon aber die Mehrheit in Organisationen organisiert ist, die Gewalt im Ausland ausüben und nicht in der Stadt. Wir haben demnach kein Bedrohungspotential von 5 700 Islamisten, woraus sich ableiten ließe, dass der Islam eine besondere Bedrohung darstellt. Richtig ist – und das wäre eine Überschrift wert gewesen –, dass dieser Innensenator und dieser Senat so vernünftig sind, auf die Muslime in dieser Stadt zuzugehen, mit ihnen zu diskutieren, ihnen Anerkennung entgegen zu bringen und sie damit im Rahmen der demokratischen Gesellschaft ernst zu nehmen. Das ist sinnvoll, das ist praktische Sicherheitspolitik. Es ist wesentlich besser

Udo Wolf

und vernünftiger, als mit Repression, Drohungen und irgendwelchem militantem Aufgemuskel den Menschen gegenüberzutreten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mir ist es wichtig, auf Folgendes hinzuweisen: Wir haben nach den Anschlägen auf das World Trade Center auch in der Bundesrepublik eine Sicherheitsdebatte gehabt – bekannt unter dem Motto „Otto-Pakete“, die jetzt fortgesetzt wird unter dem Rubrum „Schäuble-Pakete“. Wir müssen sehr genau prüfen und auch im Land Berlin sehr genau überlegen, was sich von den noch unter Rot-Grün verabschiedeten Sicherheitspaketen bewährt hat und an welcher Stelle übertrieben worden ist. Herr Henkel, Sie haben das Stichwort Rasterfahndung genannt. Was hat die Rasterfahndung, solange sie durchgeführt wurde, gebracht? – Nichts außer Verunsicherung. Sie ist kein taugliches Mittel, um herauszufinden, ob irgendjemand einen terroristischen Anschlag plant oder an der Vorbereitung eines solchen beteiligt gewesen ist. Deshalb muss man so etwas evaluieren und schauen, was sinnvoll ist. Ein demokratischer Rechtsstaat muss in der Lage sein, bestimmte gesetzliche Regelungen, die nicht zielgenau sind und einen unverhältnismäßigen Eingriff in Bürgerrechte darstellen, zurückzunehmen. Für diese Debatte wünsche ich mir, dass Berlin auf der Seite der Bürgerrechte und der Verhältnismäßigkeit Vorreiter ist. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Herr Dr. Ratzmann – bitte!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das unberechtigte Führen eines Dokortitels ist strafbar. Deswegen möchte ich das hier richtig stellen: Ich habe keinen.

Sehr geehrter Wolf! Auch trotz Ihrer Ausführungen erschließt sich mir nicht, warum wir eine allgemeine Debatte zu Bürgerrechten heute in der Aktuellen Stunde führen müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Diese Debatte mit den von Ihnen vorgetragenen Beispielen führen wir seit ungefähr eineinhalb Jahren.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Das kann man gar nicht oft genug tun!]

Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Luftsicherheitsgesetz ist über ein Jahr her. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum großen Lauschangriff ist einige Zeit her. Es gibt keinen einzigen aktuellen Anlass, warum wir in einer Aktuellen Stunde des Berliner Abgeordnetenhauses zum Thema „Bekämpfung des Terrorismus und der organisierten Kriminalität“ reden sollten.

[Beifall bei den Grünen –

Evrin Baba (Linksfraktion): Dann reden Sie doch nicht!]

Zudem beklagen Sie sich auch noch darüber, dass sich Herr Henkel hinstellt und das erzählt, was er immer erzählt. Ich kann nur sagen, Herr Wolf: So etwas kommt von so etwas. Wenn Sie verhindern wollen, dass es zu einer Verunsicherung kommt, dürfen Sie nicht über Themen reden, von denen Sie genau wissen, dass sie in dieser Art und Weise von Seiten der CDU dargestellt und missbraucht werden. Ich weiß gar nicht, worüber Sie sich beklagt haben. Ich finde es auch nicht besonders verwunderlich, lieber Herr Wolf, dass sich gestern Journalisten gemeldet haben, die nach einer Erklärung fragten, warum das Abgeordnetenhaus heute in der Aktuellen Stunde über Terrorismusabwehr und organisierte Kriminalität reden muss.

[Beifall bei den Grünen –

Stefan Liebich (Linksfraktion): Dann reden wir doch gar nicht mehr darüber!]

Ich finde es nicht verwunderlich, Frau Baba, dass Ihr Parlamentspräsident, der bei Ihnen in der Fraktionssitzung gewesen ist, nichts anderes zu sagen wusste, als die Erklärung, es ginge hier heute um Jugendgewalt.

[Zurufe von der Linksfraktion –

Michael Müller (SPD): Sagen Sie einmal Inhaltliches!]

– Er war nicht bei Ihnen, er war wahrscheinlich in der anderen Regierungskoalitionsfraktionssitzung. – Ich frage mich schon, warum Sie das Thema Jugendgewalt unter dem Thema Terrorismusbekämpfung diskutieren wollen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Machen wir doch gar nicht!]

Ich finde es geradezu absurd, Frau Hertel, dass Sie zur Begründung des Themas und der Aktualität dieser Diskussion auf den europäischen Polizeikongress, der vom 13. Februar bis 14. Februar in der Stadt stattgefunden hat, rekurren.

Wenn man sich einmal anschaut, was die Damen und Herren dort diskutiert haben, findet man so schöne Panels und Arbeitsgruppen wie „The Security Architecture of the G8-Summit in Germany“. Wir diskutieren jetzt also über die Protestveranstaltung, die gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm unter dem Stichwort Terrorismusbekämpfung stattfinden soll. – Herzlichen Glückwunsch, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition, kann ich nur sagen!

[Beifall bei den Grünen]

Natürlich gibt es das eine oder andere zu der Frage der Sicherheit in dieser Stadt zu sagen. Ich kann mir auch dieses oder jenes vorstellen. So kann ich mir sehr gut vorstellen, über die Situation der Berliner Feuerwehr zu reden. Herr Körting, Sie hätten einmal zu der Personalversammlung vor zwei Tagen kommen sollen. Da brannte die Luft. Es wurde ein neues Einsatzkonzept vorgestellt, die ganze Feuerwehr steht kopf, und wer ist nicht da? – Es ist unser

Volker Ratzmann

Herr Innensenator. Das nennt man also Führungsqualität in Sicherheitsfragen in Berlin. Mit der Sicherheit in dieser Stadt ist es wirklich nicht sehr weit her.

Ich kann gut nachvollziehen, dass sich viele Leute die Frage stellen, was hier eigentlich geht. Ich kann mir auch vorstellen, dass wir über organisierte Kriminalität sprechen. Wir können beispielsweise darüber reden, dass der Bankenprozess dem Ende entgegenstrebt und es fraglich ist, ob es zu einer Verurteilung kommt. Das ist eine Frage im Rahmen der organisierten Kriminalität, die man sich einmal stellen sollte. Wir können auch darüber diskutieren, was die Berliner Justiz getan hat.

[Beifall bei den Grünen –

Michael Müller (SPD): Dann melden Sie die Themen doch einmal an!]

Ich kann mir auch gut vorstellen, über organisierte Kriminalität im Zusammenhang mit den Preisabsprachen von Baufirmen bei der Ausgestaltung der Entwicklungsgebiete zu reden. Das ist ein Thema von organisierter Kriminalität, über das man hier in der Stadt reden kann. Aber dazu habe ich vonseiten der Regierungsfraktion überhaupt nichts gehört.

– Entschuldigung, Herr Müller! Es war Ihre Aktuelle Stunde, die Sie angemeldet haben. – Es gibt einfach keine Bedrohung und keinen aktuellen Bezug zur Terrorismusbekämpfung und organisierter Kriminalität. Ich kann Ihnen sagen, dass es sehr viele Themen gibt, von denen die Berliner sicher hören wollen, dass die Politik darüber diskutiert. Es gibt beispielsweise Themen wie den Arbeitsplatzabbau bei Schering, die Schließung des Flughafens Tempelhof, den Klimaschutz und die Positionierung Berlins dazu. Das sind die Themen, die die Stadt interessieren. Sie haben dieses Thema gewählt, weil die rot-rote Regierung zu den brennenden Fragen in dieser Stadt nichts zu sagen hat. Das ist die ganze Wahrheit.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie drücken sich seit nunmehr 100 Tagen davor, in dieser Stadt Regierungsverantwortung zu übernehmen. Diese Stadt hat mehr und vor allem Anstrengungen verdient und nicht einen solchen Dämmer Schlaf, wie wir ihn im Moment von Ihrer Seite erleben. Sie unternehmen stattdessen den kläglichen Versuch, sich mit solchen Themen aus der Verantwortung zu stehlen. Das hat diese Stadt nicht verdient. Die Quittung dafür werden Sie erhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Ratzmann. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Jotzo das Wort.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von PDS und SPD!

[Zuruf: Linksfraktion!]

Was haben Sie uns mit dieser Aktuellen Stunde für eine Brühe angerührt? – Als Sie diese Aktuelle Stunde zu den Themen „Bekämpfung von Terrorismus und organisierter Kriminalität“ beantragten und begründeten, konnte ich es eigentlich kaum glauben. Verstehen Sie mich nicht falsch: Natürlich habe ich Ihnen zugetraut, dass Sie in der Lage sind, zwei Themen, die jeweils für sich eine Aktuelle Stunde verdient hätten, in 10 Minuten zu verwursten und beide halb tot zu reden. Erstaunlich ist aber, welche beiden Themen Sie sich ausgesucht haben. Es schwimmen in Ihrer trüben Brühe ein paar Brocken, die man erst einmal finden und herausfischen muss. Das will ich gern tun.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Die Bilder sind nicht sehr gut!]

– Die Bilder sind so gut wie Ihre Aktuelle Stunde! – Zum einen gibt es die Terrorismusbekämpfung. Einig sind wir uns in einem Punkt: Deutschland und Berlin sind durch die Gefahr terroristischer Anschläge bedroht. Es verwundert aber schon, wenn einige hier zu meinen scheinen – mit Ihrer Aktuellen Stunde habe ich den Eindruck –, mit den Anschlagversuchen 2004, 2005 und 2006 habe sich die Bedrohungslage drastisch verändert. Das ist nicht der Fall. Die Bedrohungslage ist nicht neu. Ich erinnere daran, dass schon im Jahr 2000 eine Gruppe Frankfurter Islamisten versuchte – das wird anscheinend gern vergessen –, einen Sprengstoffanschlag auf den Weihnachtsmarkt in Straßburg durchzuführen. Das Ziel war schon damals, Deutsche, Franzosen und andere Gäste in die Luft zu jagen. Das war im Jahr 2000 und damit vor dem 11. September 2001.

Ich konnte mich des Eindrucks nicht so ganz erwehren, dass Sie sich von der PDS und der SPD mit Ihrem Thema hinstellen und sagen: Hier stehe ich und kann nicht anders. – Vielleicht ist es deshalb Zeit, dass wir einmal kritische Bilanz Ihrer intelligenten Antiterrorpolitik, Herr Kleineidam, ziehen. Was haben Sie denn bisher gemeinsam auf dem Gebiet der Terrorismusbekämpfung geleistet? – Blicken wir einmal zurück auf die Geschichte dieser fortgesetzten rot-roten Regierung. Da haben Sie die privaten Überflugrechte für Hobby-Piloten in Berlin eingeschränkt. Natürlich wussten Sie, dass das nichts bringt. Selbstmordattentäter aus der Luft lassen sich – wie Sie, Herr Körting, auch treffend zusammenfassten – durch ein Überflugverbot kaum beeindrucken.

Was haben Sie noch getan? – Sie haben die Videoüberwachung im öffentlichen Personennahverkehr weiter ausgebaut. Natürlich wussten Sie, dass das den Terroristen, der sich selbst und andere in die Luft sprengt, kaum von seinen Plänen abhalten wird. Angesichts der Personalknappheit bei BVG und Polizei wird das auch keine einzige Explosion verhindern. Wie lange es zurzeit dauert, bis ein erster Beamter an einem per Video identifizierten Tatort in einer U-Bahn-Station erscheint, wissen wir spätestens seit der Drogenproblematik an den Berliner U-Bahnhöfen. Dort ist trotz Videoüberwachung auch nichts geschehen, bis Sie irgendwann die Presse auf

Björn Jotzo

geschehen, bis Sie irgendwann die Presse auf die richtige Spur gebracht hat.

Was haben Sie bei der Polizei getan? – Dort waren Sie ganz radikal. Sie haben radikal das Personal gekürzt.

Sie haben dadurch in Kauf genommen, dass Sie die Außenpräsenz und die Einsatzfähigkeit der Polizei massiv gefährdet haben. Eine effektive Kontrolle vor Ort und echte Sicherheit werden mit immer weniger Personal immer schwieriger.

[Beifall bei der FDP]

Und dann kommt die größte Leistung von Rot-Rot im Antiterrorkampf. Zu guter Letzt fordert der Koalitionspartner Linksfraktion auch noch die Abschaffung des Verfassungsschutzes. Das folgt der Logik „Vogel Strauß“: Wenn man von terroristischen Vorbereitungen nichts mitbekommt, geht der Terror vielleicht von selbst an einem vorbei.

Bei diesen bisherigen innen- und sicherheitspolitischen Milchmädchenrechnungen des rot-roten Senats bleibt der Betrachter nahezu sprachlos zurück.

[Leider nicht! von der Linksfraktion]

Sie haben hinreichend demonstriert, wie man die Rechte der Berliner Bürgerinnen und Bürger sinnlos einschränken kann. Sie haben demonstriert, wie Sie ohne Erfordernis sinnlose Regelungen schaffen konnten. Immerhin konnten Sie damit Aktionismus vortäuschen. Tatsächlich haben Sie gleichzeitig das Gegenteil einer sinnvollen Sicherheitspolitik geschaffen.

Aber ich kann Sie beruhigen, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition – Sie sind nicht allein. Eine Geige wäre nichts ohne das zugehörige Orchester. Ihre Aktionen fügen sich nahtlos in die Qualität der Terrorismusbekämpfungsgesetzgebung der Bundesrepublik und unserer Nachbarbundesländer ein. – Und da, Herr Kleineidam, kommt die intelligente Sicherheitspolitik der SPD auf Bundesebene wieder ins Spiel. Es begann mit der Wahlkampf-Wunderwaffe im Kampf gegen die organisierte Kriminalität, dem großen Lauschangriff 1998, und ging dann weiter mit einer ständigen innenpolitischen Aufrüstung, mit einem permanenten Abbau der Bürgerrechte in der Folge – und zwar nicht erst seit dem 11. September 2001. 2001 senkte der Bundesgesetzgeber mit dem sogenannten Gesetz zur Neuregelung von Beschränkungen des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses die Hürden für Eingriffe in das Post- und Fernmeldegeheimnis massiv. Dann kam „Schily II“, das noch eilig in Kraft trat, wo die verfassungsrechtlich vorgeschriebene Verteilung von polizeilichen und nachrichtendienstlichen Tätigkeiten verwischt wurde. Seitdem haben wir Biometrie, Rasterfahndung mit Sozialdaten und zentrale Referenzdatei, 2002 das sogenannte Finanzmarktförderungsgesetz, Zugriff der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht auf die Kontodaten von jedermann, und ein Jahr später, 2003, auch noch für das Finanzamt – selbstverständlich, auch

das trägt durch das Gesetz zur Förderung der Steuerehrlichkeit zur Bekämpfung des Terrorismus bei.

Weiter ging es mit dem Telekommunikationsgesetz und der Übermittlung von Passagierdaten ins Ausland – schöne neue Welt! Ohne sich zu fragen – Herr Kleineidam, da müssen Sie doch einmal schauen! –, welcher Sicherheitszuwachs erreicht wurde, wurden die Antiterrorgesetze 2006 nicht etwa geprüft – wie Sie es gefordert haben – und eingeschränkt, sondern verlängert und erweitert. Vorne auf diesem Zug immer mit dabei: die SPD – und natürlich auch unser Berliner Innensenator Körting! Ihm konnte übrigens die Verlängerung der Antiterrorgesetzgebung gar nicht lang genug gehen. Am liebsten, so sagte er im Juli 2006, sollten diese Gesetze ganz unbefristet weitergelten. Sie seien auch unbedenklich, sagte Herr Körting. Warum?, werden Sie sich fragen. – Auch das sagte uns Herr Körting: Die Gesetze seien deshalb unbedenklich, weil sie so wenig zur Anwendung gekommen seien. – Diese Logik erschließt sich dem geneigten Betrachter nicht. – Herr Wolf, da müssten Sie noch einmal ein Gespräch mit Herrn Körting führen!

[[Beifall bei der FDP –

Udo Wolf (Linksfraktion): Ist in Arbeit!]

– Dann bin ich beruhigt.

Aber auch unser Innensenator ist nicht allein. In den vergangenen Jahren erwiesen sich die Innenminister auffallend häufig als nicht ganz verfassungsfest. Etliche übereilte Länderregelungen sind inzwischen – allerdings erst nach Interventionen der Verfassungsgerichte – wieder gefallen. Rasterfahndungsmaßnahmen sind da zu nennen und die verdachtsunabhängige Schleierfahndung. Präventiven Abhörregelungen erging es ähnlich. Das Bundesverfassungsgericht erst stoppte die Befugnisse des BND, der zuvor ohne jeglichen Verdacht den gesamten Fernmeldeverkehr vom und ins Ausland systematisch nach verdächtig klingenden Suchbegriffen durchforsten durfte.

Was haben nun all diese Gesetze und ihre Aktionen aus der letzten Legislaturperiode gemein? – Sie schränken Bürgerrechte massiv ein. Sie haben kaum einen Nutzen in der Anwendung, denn man braucht sie nicht. Fazit: Sie von Rot-Rot gewährleisten keine echte Sicherheit, sondern täuschen Sicherheit nur vor.

[Beifall bei der FDP]

Aber das ist eine vorgetäuschte Sicherheit, die angesichts des Verlustes an Freiheitsrechten teuer erkaufte ist.

Innere Sicherheit ist dann in den richtigen Händen, wenn das politische Handeln sich von drei Kriterien leiten lässt: 1. Gebotenheit. Ist die Maßnahme überhaupt geeignet, das Problem zu lösen? – Daran scheitern schon viele Ihrer Lieblingsprojekte, weil sie überhaupt keinen Erfolg erzielen. – 2. Erforderlichkeit. Kann der Erfolg durch ein milderes Mittel erzielt werden? – Letztlich gibt es noch die Verhältnismäßigkeitsprüfung. Steht das Mittel überhaupt in einem sinnvollen Verhältnis zum angestrebten Zweck?

Björn Jotzo

– Machen Sie, meine Damen und Herren von Rot-Rot, doch den Gesetzestest!

Wir Liberalen wollen, dass unser Land bei aller Sicherheit ein liberaler Rechtsstaat bleibt. Dafür werden wir kämpfen, denn wie wichtig die Freiheit ist, merkt man erst, wenn sie weg ist.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Terroristen unsere Freiheit zu opfern – dazu sind wir Liberalen nicht bereit.

Sie reden von Sicherheit, aber Sie schaffen keine Sicherheit. Statt Sicherheit schaffen Sie mit Ihren Gesetzen nur bedrucktes Papier. Sie sind nicht bereit, wirklich etwas für die Bekämpfung von Terror zu tun, zum Beispiel unsere Behörden zur Terrorbekämpfung personell und finanziell besser auszustatten. Den Verfassungsschutz – die einzige Behörde, die präventiv aufklärt – will die Linksfraktion abschaffen. Das ist der Beitrag der Koalition zur Terrorismusbekämpfung in Berlin.

Leider sieht es bei der organisierten Kriminalität nicht viel anders aus. Das Wesen der organisierten Kriminalität ist, dass sie erst erkannt werden muss. Dazu braucht man kein Verbot von Privatfliegern oder ein Abhören im Schlafzimmer, wir brauchen vor allem qualifizierte und motivierte Beamtinnen und Beamte,

[Beifall bei der FDP]

die Straftaten auswerten, die Verknüpfungen schaffen und die technisch und personell so ausgestattet sind, dass sie ihre Aufgabe – die Bekämpfung der organisierten Kriminalität – überhaupt erfüllen können. Statt unser Landeskriminalamt besser auszustatten, reduzieren Sie seit Jahren die personelle Leistungsfähigkeit in der Bekämpfung der organisierten Kriminalität immer weiter. Von dereinst 300 Beamten haben die OK-Abteilungen heute ein Drittel weniger Personal zur Verfügung. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass viele Mitarbeiter im Landeskriminalamt aufgrund Ihrer Versäumnisse extrem frustriert sind. – Die Presse stellte übrigens unlängst die Frage: Ist die Bekämpfung der organisierten Kriminalität in Berlin ein Luxus? – Das spricht für sich.

Ihre Politik ist ein Spiegel der mangelnden Antworten, die Sie unseren Bürgerinnen und Bürgern bieten. Wenn Berlin bisher nicht häufiger Ziel terroristischer Anschläge geworden ist, wenn die organisierte Kriminalität immer noch – mehr schlecht als recht – unter Kontrolle ist, so ist das nicht aufgrund Ihres Regierungshandelns der Fall, sondern trotz Ihres Regierungshandelns.

[Beifall bei der FDP]

Wachen Sie endlich auf! Sorgen Sie bei der Inneren Sicherheit nicht für mehr bedrucktes Papier, sorgen Sie endlich dafür, dass unsere Behörden in die Lage versetzt werden, organisierte Kriminalität und Terrorismus effektiver zu bekämpfen!

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Hören Sie endlich mit dem Sparen nach der Rasenmähermethode auf und handeln Sie! Denn an Ihrem Handeln, meine Damen und Herren von Rot-Rot und Herr Kleinedam, nicht an Ihren Worten werden Sie gemessen werden.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Danke, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Doch, Herr Senator Körting meldet sich. – Bitte schön, Herr Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte zeigt mir, dass es in diesem Hause wichtig ist, mehr über Sicherheitsfragen zu reden als weniger. Die Debatte, die hier geführt wurde, ging in erster Linie um die Frage: Wollen wir überhaupt darüber reden?

Wir haben eine bundesweite Debatte über neue Instrumente zur Terrorismusbekämpfung. Wir haben eine Debatte mit etlichen Bundesländern, die die Verfassungsschutzaufgaben erweitern wollen und dem Verfassungsschutz Aufgaben aus der allgemeinen Kriminalität, der organisierten Kriminalität oder Ähnlichem zuschieben wollen. Es ist Aufgabe von Politik und auch Aufgabe von uns allen, uns rechtzeitig Gedanken zu machen, ob wir das getan haben, was erforderlich ist. Ich halte es für sinnvoller, sich vor einem möglichen Terroranschlag Gedanken zu machen, ob man alles getan hat, was präventiv möglich ist, als danach.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Soweit es die organisierte Kriminalität betrifft, haben wir eine Entwicklung, und zwar eine positive Entwicklung. Wir haben einen bundesweiten Rückgang der Zahlen organisierte Kriminalität. Wir haben nach 1990 befürchtet, dass wir mit Öffnung der Grenze nach Osten einen Massenanstieg von maffiaähnlicher organisierter Kriminalität aus der ehemaligen Sowjetunion bekommen würden. Wir haben ihn nicht bekommen. Wir haben Zahlen, die in den letzten Jahren ungefähr gleich geblieben sind: 2003: 92, 2004: 84, 2005: 95 von Komplexen. Das bedeutet, es ist uns mit den Instrumentarien, die wir zur Verfügung haben, gelungen, nicht zuzulassen, dass organisierte Kriminalität sich über ein bestimmtes Level, das wir bekämpfen, in Berlin festsetzt.

Da ist Berlin übrigens eher Vorreiter als Nachreiter. Vergleichen wir unsere Bevölkerungszahl – 3,5 Millionen – mit 95 Fällen organisierte Kriminalität – die wir in Sonderdezernaten bearbeiten – mit einem Land wie Nordrhein-Westfalen – weil gerade der Kollege Jotzo von der FDP gesprochen hat!

Senator Dr. Ehrhart Körting

Nordrhein-Westfalen weist gerade einmal 63 gesondert behandelte Fälle organisierter Kriminalität aus. Es kann mir keiner sagen, dass sich die organisierte Kriminalität in einem Bundesland mit der fünffachen Bevölkerung Berlins so wesentlich sensationell unterscheidet von der Berlins. Das heißt, wir sind offensichtlich in der Lage, ausreichend Manpower zur Verfügung zu stellen.

Das betrifft übrigens Kriminalität generell, Herr Henkel. Ich kenne die permanente Debatte, dass die Zahlen der PKS nicht gälten. Dazu sage ich ironisch: Ab 1998 haben alle Innensenatoren zu Recht darauf hingewiesen, dass die Anzahl bestimmter Kriminaldelikte zurückgeht z. B. bei der Jugendkriminalität. Ich habe sie weder 1998 noch 1999 noch im Jahr 2000 krähen hören, dass die Rückgangszahlen, die die Kollegen Schönbohm und Werthebach ihnen damals verkündet haben, gefälscht seien oder nicht die Realität widerspiegeln. Wir haben einen Rückgang von Kriminalität. Das heißt nicht, dass sie nicht noch mehr zurückgehen müsste. Aber wir haben einen Rückgang der Kriminalität unter CDU-Senatoren gehabt, und wir haben einen Kriminalitätsrückgang während das Innenressort unter meiner Federführung ist. Das halte ich für positiv. Das sollte man den Leuten draußen sagen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Man sollte nicht permanent Verunsicherungskampagnen führen, indem man immer einen Popanz aufbaut, als ob man nun an jeder Straßenecke überfallen würde.

Das Gleiche gilt für terroristische Gefahren. In der Tat, der Terrorismus ist in der Bundesrepublik Deutschland angekommen. Er war schon einmal da, wenn ich an die Geschichte der RAF erinnere,

[Frank Henkel (CDU): Linker Terror war schon einmal da!]

aber er ist wieder angekommen, und zwar nicht erst mit den Bombenattentätern, den Kofferbomben von Köln, Koblenz und Dortmund, sondern schon vorher mit dem Verfahren gegen Ih san Garnoui und mit dem Vorgang um Allawi wegen des geplanten Attentats.

Dann kann man Bilanz ziehen und fragen: Sind wir auf diese Situation vorbereitet oder nicht? – Wir haben Terrorismusbekämpfungsgesetze gehabt. Zur Frage, wie sinnvoll sie sind, haben wir unterschiedliche Auffassungen, Herr Jotzo. Ich halte sie für sinnvoll, auch für maßvoll und deshalb für so wenig angewandt, weil die Hürden, im Einzelfall Maßnahmen zu ergreifen, relativ hoch sind. Ich erinnere an Geldwäscheregelungen, die wir gemacht haben, an vereinsrechtliche Fragen, die bundesgesetzlich geregelt und exekutiert worden sind, ob das Kaplan oder al-Tawhid oder al-Aqsa betrifft, wir haben da einiges getan und es in Berliner Recht umgesetzt, da haben Sie recht. Diese rot-rote Koalition hat bestimmte Verschärfungen im Verfassungsschutz beschlossen, weil wir sie für notwendig gehalten haben, etwa was Geldwäsche, Kontenbewegungen, Flugbewegungen oder ähnliches angeht.

Wir haben auch Maßnahmen personeller Art getroffen, insbesondere, was den Islamismus betrifft. Wir haben Maßnahmen materieller Art getroffen, insbesondere Neuanschaffungen von TKÜ-Geräten oder ähnliches. Das Gleiche gilt für die ABC-Ausweitung oder Katastrophenschutzmaßnahmen.

Eine Anmerkung, Kollege Ratzmann: Ich war bei zwei Personalversammlungen der Feuerwehr, schon bevor Sie dort waren, wo es um das Einsatzkonzept 06 und Veränderungen durch die EU-Richtlinie ging, ich werde auch zu weiteren gehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Was brauchen wir zur Terrorismusbekämpfung? – Da gibt es einmal die repressive Seite. Wir brauchen eine bessere Vernetzung von Informationen. Da haben wir mit dem gemeinsamen Terrorismusabwehrzentrum, an dem Berlin beteiligt ist, das getan, was erforderlich ist. Wir haben auch bei der Antiterrordatei das getan, was zur Vernetzung von Informationen erforderlich ist. Berlin wird übrigens dafür sorgen, dass die Mitarbeiter, die gefragt werden müssen, wenn bei der Antiterrordatei Zusatzinformationen geliefert werden müssen, 24 Stunden erreichbar sind. Das betrifft sowohl die zuständige Sondereinheit, die wir beim Landeskriminalamt eingerichtet haben als auch den Verfassungsschutz.

Wir sind, was Antiterrorbekämpfung betrifft, gut aufgestellt. Ich sage das auch deshalb, weil in der öffentlichen Diskussion, insbesondere von der Union auf Bundesebene, immer der Eindruck erweckt wird, wir müssten noch diese und jene Maßnahme und diese Einschränkung von Freiheitsrechten umsetzen. Nein, das, was erforderlich ist, haben wir getan.

Ich möchte noch auf zwei Punkte eingehen, die zurzeit debattiert werden. – Zum Luftsicherheitsgesetz ist von Ratzmann, aber auch von anderen das Entscheidende gesagt worden. Ich glaube, Artikel 1 ist nicht veränderbar. Luftsicherheit kann ich am leichtesten erreichen, indem ich die Pilotenkanzel vom übrigen Frachtraum trenne, dann habe ich das Problem nicht mehr. Inzwischen sind die Fluggesellschaften dazu übergegangen, das zu machen.

Zu den Online-Untersuchungen ist auch etwas gesagt worden. Was wir noch nicht ausreichend diskutiert haben und worum sich diejenigen immer drücken, die immer nur nach Repression von Staats wegen rufen: Wir werden künftig Terrorismusformen haben, die eben nichts mit eingeflogenen Terroristen zu tun haben, sondern – das zeigt London, Madrid im Grunde auch – Home-grown-Terroristen sind. Das sind Menschen, die bei uns geboren werden, bei uns aufwachsen und sich zu irgendeinem Zeitpunkt radikalieren. Diese Menschen haben wir in erster Linie aus dem radikalislamistischen Bereich. Da haben wir wenige. Alle Zahlen, die in der Öffentlichkeit über Islamisten genannt wurden, beziehen alle Menschen, die bei Milli Görüs oder wo auch immer an eine Gottes-

Senator Dr. Ehrhart Körting

gesellschaft im Jahr 5000 glauben, mit ein. Das halte ich für völlig verkehrt, sie alle auszugrenzen und in den Bereich „Gefährder“ mit einzubeziehen.

Aber wir haben Menschen, die sich radikalisieren, übrigens auch unter den Konvertiten, sie wurden zu Kämpfern, indem sie nach Tschetschenien oder in den Irak gehen und dort meinen, mitmachen zu müssen. Der entscheidende Gesichtspunkt für die nächsten Jahre und unsere Sicherheit wird sein, wie wir auf diejenigen zugehen, die auf islamischem Glauben beruhen und gläubig sind und denen wir immer wieder verdeutlichen müssen, die anderen, die wenigen, sind nicht Brüder im Glauben, sondern Ketzer und Missbräuchler des islamischen Glaubens. Das heißt, wir müssen deutlich machen, dass Anschläge, die von angeblich Gläubigen kommen, sich nicht nur gegen Christen oder Juden richten, sondern auch Anschläge gegen gläubige Muslime sind.

Dazu müssen wir eine gemeinsame Front vertrauensbildender Maßnahmen schaffen. Herr Henkel, da ist der Kollege Schäuble in seiner Sicherheitspolitik und seinem Islamforum meilenweit vor der Berliner CDU, wenn es darum geht, wo man etwas machen kann. Wir werden einen Schwerpunkt darauf setzen, solche vertrauensbildenden Maßnahmen zu entwickeln. Wir machen es beim Islamforum unter der Leitung von Herrn Piening in Verantwortung von Frau Knake-Werner. Wir werden es auch in anderen Bereichen machen. Die sicherste Maßnahme gegen Terrorismus, ist schon im Urgrund ein Vertrauen zu schaffen, dass möglichst viele Leute, wenn sie irgendeinen haben, bei dem sie das Gefühl haben, der driftet in eine Gegend ab, wo wir ihn nicht haben wollen, mit uns allen zusammenarbeiten. Denn da sind wir alle Berlinerrinnen und Berliner. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen jetzt zur Priorität der SPD – dem Tagesordnungspunkt 22 – und ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

a) Antrag

Einsetzung einer Enquetekommission „Demografischer Wandel – Aufgaben Berlins für die nächsten Jahrzehnte bis 2040“

Antrag der CDU Drs 16/0201

b) Antrag

Demografiekonzept für Berlin

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0254

Die Fraktion Die Linke hat diesen Tagesordnungspunkt ebenfalls als ihre Priorität benannt. Somit rufe ich die lfd. Nr. 4 c damit ebenfalls auf.

Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort hat zunächst Frau Leder von der SPD-Fraktion.

Jutta Leder (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Prognosen sind immer schwierig. Diese alte Erkenntnis jedoch gilt nicht für das Thema, mit dem wir uns heute beschäftigen: demografischer Wandel dieser Gesellschaft. Wir wissen heute sehr viel darüber, wie sich die Altersstruktur in den kommenden Jahren verändern wird. Wir können genau berechnen, in welche Richtung die Einwohnerzahlen Berlins sich bewegen werden. Wir kennen zwar den früheren Aufbau der Alterspyramide – unten die Jungen und nach oben wird es mit den Alten immer weniger –, aber wir wissen auch, dass diese Alterspyramide schon lange keine Pyramide mehr ist, sondern ein Pilz. Der Pillenknick und die Unsicherheiten im Zuge der Wende sind die wesentlichen Ursachen dafür, dass nun die zahlenmäßig geringere jüngere Generation den Fuß des Pilzes ausmacht, während die geburtenstarken Jahrgänge der Sechzigerjahre als breiter Kopf des Pilzes statistisch zielsicher dem Seniorenalter entgegenstreben.

Was wir brauchen, sind ganz konkrete Maßnahmen und Vorschläge, wie wir mit unserer Bevölkerungsentwicklung umgehen wollen. Das ist die Herausforderung quer durch alle Ressorts. Daher werden wir den Senat beauftragen, ein Demografiekonzept für Berlin vorzulegen.

In ihrer Klausurtagung im Januar hat sich die SPD-Fraktion sehr ausführlich mit dem Thema Demografie beschäftigt. Daraus folgt: Wir fürchten dieses Thema nicht. Wir sind gut darauf vorbereitet.

[Beifall bei der SPD]

Auch in Zukunft müssen wir uns in Berlin als familien- und kinderfreundliche Stadt positionieren. Junge Menschen müssen gern nach Berlin kommen, gern hier leben und Familien gründen wollen. Wir werden sie brauchen, um den absehbaren Arbeitskräfte- und insbesondere Fachkräftebedarf zu decken. Berlin ist eine der Metropolen mit hoher Anziehungskraft auf junge Menschen. Aber es ist auch noch genug zu tun.

Eines ist ganz einfach: Wir werden insgesamt immer weniger, der Anteil der Älteren wird größer. Daran lässt sich kurzzeitig nichts ändern. Selbst wenn der ungehemmte Kinderwunsch sofort ausbrechen würde und nach dem euphorischen Fußballsommer bereits eine gewisse Realität erwiesen hat, dauert es noch Generationen, bis der Alterspilz wieder zur Pyramide wird.

[Beifall bei der SPD]

Inzwischen fehlen uns statistisch gesehen die Mütter, die die Kinder zur Welt bringen. Bleibt eine zweite Möglich-

Jutta Leder

keit, mit der man die Überalterung der Bevölkerung abbildern könnte: die Zuwanderung – aus anderen Bundesländern und aus dem Ausland. Aber auch damit wird man der demografischen Entwicklung nicht grundsätzlich entgegenwirken können.

[Thomas Birk (Grüne): Aber die Lehrer nach Hamburg gehen lassen!]

Es mangelt also nicht an wissenschaftlich gesicherten Erkenntnissen, wie sich die Bevölkerung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten entwickeln wird. Weshalb also brauchen wir eine Enquetekommission zum demografischen Wandel? Womit genau sollte diese Kommission sich befassen? Was soll herauskommen, was wir nicht ohnehin schon wissen? Ist hier etwa ein Verschiebepark vorgesehen, weil man die grundlegenden Themenfelder fürchtet? Oder weil man – wie in der CDU – immer noch nicht in der Realität angekommen ist, wie man es gut sehen kann bei den Debatten um Zuwanderung und Krippenplätze?

[Beifall bei der SPD]

Ein besonderes Augenmerk hat die Fraktion der SPD immer auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gelegt, um Frauen, insbesondere Müttern, die Möglichkeit zu eröffnen, ihr häufig auf hohem Niveau ausgebildetes Know-how beruflich zu nutzen. Berlin ist Spitze im Angebot von Kinderbetreuung, erst recht im Vergleich zu Bayern. Das hat gestern der ehemalige Vorzeigebayer in seinem Aschermittwochsklamauk wohl etwas falsch verstanden. Er kann sich ja wohl nur auf die guten Zahlen aus München bezogen haben, einer Stadt, die seit langem sozialdemokratisch regiert wird.

[Beifall bei der SPD]

Ansonsten sieht es mit der Kinderbetreuung in Bayern bekanntlich mehr als düster aus.

Eine der positiven Seiten des demografischen Wandels sind die guten beruflichen Möglichkeiten, die sich jungen Menschen eröffnen. Das gilt auch für Berufsgruppen, für die es momentan etwas mau aussieht. Attraktiv sein für junge Menschen, das ist eine der Aufgaben, die sich für Berlin aus dem demografischen Wandel ergeben.

Eine andere Frage: Wie leben wir in zunehmenden Alter? – Die Wirtschaft hat sich bereits längst auf die Alten eingestellt. Sie sind längst eine feste Größe in den umgriffenen Formulierungen selten verlegenen Marketingabteilungen geworden. Empfahl mir das Werbefernsehen bisher stets Mittelchen gegen das Altern, so werden inzwischen offensiv Pro-Aging-Cremes versprochen.

Die Belegschaften in den Betrieben werden älter. Das ist an sich nicht negativ, da entgegen den landläufigen Meinungen die älteren Mitarbeiter nicht leistungsschwächer sind. Es bedeutet aber, dass wir über unser Bildungssystem erweitert nachdenken müssen und der Bereich Weiterbildung eine höhere Bedeutung bekommt. Lernen wird zu einer Sache, die sich über das ganze Leben erstreckt und nicht nur auf Schule und Ausbildung beschränkt ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist doch aber auch nicht neu!]

Wir haben bereits vieles in Angriff genommen, und wenn Sie sich unseren Koalitionsvertrag ansehen, werden Sie herausfinden, dass viele dieser Herausforderungen und Aufgaben dort bereits eingeflossen sind. Warten Sie es ab! Wir werden diesen Vertrag in reale Politik umsetzen, auch und gerade mit dem Wissen um die Veränderung der Bevölkerungsstruktur.

[Henner Schmidt (FDP): Darauf warten wir schon 100 Tage!]

„Ich Sorge mich nie um die Zukunft, sie kommt früh genug“, hat Albert Einstein einmal gesagt. Entscheidend ist, dass wir früh genug rechtzeitig, das heißt jetzt, die Weichen stellen. Und wenn wir bei all unseren Entscheidungen nur immer im Hinterkopf haben, was wir heute schon über die Zukunft wissen, dann werden wir den demografischen Wandel meistern. Dazu brauchen wir jedoch keine Enquetekommission. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Gregor Hoffmann das Wort.

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Zukunft ist kein Schicksalsschlag, sondern die Folge der Entscheidungen, die wir heute treffen.“

[Beifall bei der CDU]

Diese Erkenntnis eines bekannten deutschen Publizisten sollte sich jeder verantwortungsvolle Politiker hinter den Spiegel stecken. Denn über demografischen Wandel zu sprechen heißt in erster Linie, über die Zukunft dieser Stadt und ihrer Bürger zu sprechen. Die Prognosen für Berlin sehen in dieser Hinsicht nicht gerade berauschend aus. So sind nach neuesten Forschungen Hamburg, Bremen und Hessen weit besser auf den demografischen Wandel vorbereitet als Berlin.

[Zuruf von den Grünen: Hessen, ha ha!]

Wir alle wissen nicht erst seit gestern, dass Berlin schrumpft und altert und bei weitem nicht dem Bild entspricht, das gern so ausführlich von manchem Senatsvertreter gemalt wird. So werden bei kontinuierlich weiterem Geburtenrückgang bis zum Jahr 2040 100 Personen im Alter von mindestens 65 Jahren nur noch 40 Personen im Alter von unter 20 Jahren gegenüberstehen. Auch die Gesamtbevölkerung wird sich von 3,39 auf 3,12 Millionen Einwohner verringern. Das entspricht der Bevölkerungszahl eines ganzen Stadtbezirks wie beispielsweise Friedrichshain-Kreuzberg. Die 3-Millionen-Grenze wird nur durch erhöhte Zuwanderung gehalten werden können. Das bedeutet, dass in Berlin künftig demografischer

Gregor Hoffmann

Wandel und Migration untrennbar miteinander verbunden sein werden.

Aus dieser Bevölkerungsprognose ergeben sich neue und anspruchsvolle Anforderungen für Politik und Gesellschaft. Nun gibt es seit heute mit den vorliegenden Anträgen zwei Möglichkeiten, mit diesem Problem umzugehen: Entweder übergibt man es dem Senat, der es dann in seinen stillen Beamtenstuben zu einem dicken Werk aufarbeiten lässt, oder es wird versucht, mittels einer Enquetekommission eine breite öffentliche Diskussion in Gang zu setzen, mit der Unterstützung von außen, von Experten, Handlungsfelder zu identifizieren und Vorschläge zu diskutieren und damit neue, frische Ideen in Politik und Verwaltung wachsen zu lassen.

[Beifall bei der CDU]

Das halten wir für umso dringlicher, weil es dem Senat an Visionen und Vorstellungen mangelt, welche Perspektiven Berlin und seine Menschen erwarten werden. Wir werben deshalb für eine solche Enquetekommission, weil sie nach unserer Ansicht die besseren Möglichkeiten bietet, sich mit den kommenden Problemen des demografischen Wandels auseinanderzusetzen. Denn wie Perikles schon sagte: Es kommt nicht darauf an, die Zukunft vorauszusagen, sondern darauf, auf die Zukunft vorbereitet zu sein.

Und allen Ernstes wollen Sie sich politische Einflussnahme aufheben, indem Sie sich ausschließlich zum Besprecher von Senatskonzepten machen lassen.

Insbesondere folgende Grundziele sollten die Arbeit der Enquetekommission inhaltlich bestimmen:

1. Es geht nicht um Generationenkonflikt, sondern um Generationenpolitik mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit und Generationensolidarität. Deshalb muss die Folgenabwägung politischen Handelns im Grundprinzip durchgesetzt werden. Bereits die Scholz-Kommission hat auf diesen Umstand verwiesen und bei der Staatsaufgabenkritik die Einhaltung dieses Prinzips sowie die Folgenabwägung auf der Grundlage demografischer Faktoren entsprechend verdeutlicht.

2. Die niedrige Geburtenrate – sie ist mit 1,18 Kindern die niedrigste aller Stadtstaaten und darf nicht als Bedrohung angesehen werden, sondern die hohe Lebenserwartung muss als Chance für Berlin genutzt werden. Diese Betrachtungsweise ergibt völlig neue Sichtweisen auf die Gestaltung der Arbeitswelt und auf die Arbeitsmarktpolitik von morgen. Deswegen müssen wir schon heute gleichzeitig für Aus- und Weiterbildung, vor allem bei den ausbildungswilligen Jugendlichen und auch darüber hinaus, sorgen, damit diese vorherrschende Perspektivlosigkeit endlich ein Ende hat und neue Chancen und Potenziale eröffnet werden, um in der Zukunft bestehen zu können.

3. Die Unterschiedlichkeit der Menschen durch Herkunft und Lebensform macht Vielfalt, Attraktivität und Kreati-

vität Berlins aus. Dabei geht es darum, Zukunft auch damit zu gestalten, dass man wieder Hoffnung gibt und es nicht dazu kommt, dass einer sagt, was viele momentan bewegt:

Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal diese Jugend die Männer von morgen stellt.

[Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

– Ja, das hat schon Aristoteles gesagt! – Wir müssen uns – und deshalb habe ich es zitiert – klarmachen, dass wir nur mit allen gemeinsam die Bemühungen dieser Stadt schaffen werden, um hier eine neue Chance zu entwickeln.

[Beifall bei der CDU]

Wir reden natürlich auch über Standortpolitik.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Gregor Hoffmann (CDU):

Und Standortpolitik heißt, sich mit den Standortfaktoren Berlins zu beschäftigen. – Da ich jetzt nicht mehr viel Zeit habe, das weiter auszuführen – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Genau so ist es!

Gregor Hoffmann (CDU):

Lassen Sie mich zum Schluss kommen! – Berlin hat großen Nachholbedarf bei allen Standortfaktoren, die es zu benennen gibt, denn der Senat zeigt sich leider visionslos, ja regelrecht ziellos. Und eine Zukunft ohne Ziele, ohne Werte, ohne Perspektiven ist in jedem Fall der falsche Weg. Deswegen erwarten wir – und fordern das auch ein – eine klare Vorlage, die alle Berliner zum Nachdenken anregt.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Als nächster Redner für die Linksfraktion Herr Kollege Flierl!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer will es bestreiten, der demografische Wandel ist eine der großen Herausforderungen der Gesellschaftspolitik in diesem Land und damit auch für die Berliner Stadtpolitik. Es ist sinnvoll, die Zukunftsaufgaben der Stadt unter Berücksichtigung des demografischen Faktors zu präzisieren und möglicherweise auch neu auszurichten.

Uns liegen nun zwei Anträge vor. Die CDU fordert eine Enquetekommission. Die Koalitionsfraktionen schlagen

Dr. Thomas Flierl

vor, ein Demografiekonzept für Berlin vorzulegen. Die Entscheidung für meine Fraktion ist sehr klar. Wir benötigen keine langwierige Enquetekommission und keine neuen Analysen und Prognosen, sondern eine Gesamtbeurteilung auf der Grundlage bereits vorliegender Trendanalysen und -prognosen und eine Netzwerkstrategie, eine Ausarbeitung einer ressortübergreifenden Handlungsstrategie für die Stadtpolitik. Meine Fraktion unterstützt deswegen den Koalitionsantrag. Er ist konkreter, ergebnisorientierter, aber auch politischer, denn er enthält ein sehr klares Bekenntnis zu den Chancen der Metropolenregion Berlin und zu einer offenen und freiheitlichen Gesellschaft unter den Bedingungen des demografischen Wandels.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich halte den Antrag der CDU für viel zu passiv. Schauen Sie sich doch einmal an, womit sich die Enquetekommission beschäftigen soll! Da soll gefragt werden – und das sollen nach Auffassung der CDU die zentralen Fragen sein –: Wird der Umfang der Bevölkerung schrumpfen oder wachsen? Welche Zusammensetzung wird sie unter Herkunftsaspekten haben? Wie wird sich die Altersstruktur der Bevölkerung unter Berücksichtigung eventueller Besonderheiten in Berliner Bezirken entwickeln? Und welche Komponenten werden sich für die Bevölkerungsentwicklung langfristig als die wichtigsten erweisen? – Also, arm das Forschungsinstitut, das diese Fragen beantworten soll, denn sie sind in vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen, insbesondere des Max-Planck-Instituts, von dem sich die SPD-Fraktion hat beraten lassen, alle schon ausgearbeitet.

Ich vermute auch eine eindimensionale Interpretation der CDU-Fraktion, denn die alleinige Trendbestimmung mit Schrumpfen, Überalterung und Erhöhung des Anteils von Migrantinnen und Migranten betont einseitig die Risiken und schürt Ängste in dieser Stadt. Nein, ganz im Gegenteil! Wir müssen eine Metropolenstrategie entwickeln, die gegensteuert und die den sozialen Zusammenhalt der Stadt stärkt, die der sozialräumlichen Ausdifferenzierung gegensteuert, die Infrastruktur nachhaltig vorhält und sich nicht mit der Überalterung oder dem sozialen Abstieg ganzer Stadtteile abfindet.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aus historischen Gründen verfügen wir immer noch über eine sozial und räumlich ausgewogene Stadtentwicklung. Wir wollen die soziale Stadt, die gegen das neoliberale Entwicklungsmodell eine andere Metropolenentwicklung deutlich macht und übrigens auch gegen den Bundesrat. Herr Hoffmann! Die über 65-Jährigen sind in Berlin immer noch geringer vertreten als im Bundesdurchschnitt. Das gibt auch Chancen für diese Stadt. Wir sollten uns den demografischen Entwicklungen nicht ergeben. Deswegen wollen wir ein handlungsorientiertes Demografiekonzept des Senats, möglichst bis zum Jahr 2008, und keine neue Enquetekommission. Bitte unterstützen Sie unseren Koalitionsantrag!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen hat Frau Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir werden immer weniger, immer älter, immer bunter. Das ist die am meisten gebrauchte Formel für den demografischen Wandel. Beide Anträge fordern, dass sich die Berliner Politik sehr viel intensiver und bewusster als bisher mit dieser Entwicklung befasst und dass auch Handlungsschritte eingeleitet werden. Ich finde, das ist in jedem Fall eine gute Aufforderung, sowohl für das Parlament als auch für den Senat und die Exekutive.

Ich weise darauf hin, dass der demografische Wandel sehr viel mehr als in Flächenstaaten in einer Stadt wie Berlin, in einer Millionenstadt, mit der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung untrennbar verknüpft ist. Man muss das immer integriert betrachten, und insofern ist fast das ganze Politikfeld davon betroffen.

Die Spezifika für eine Stadt wie die unsere sind: Es ist überhaupt nicht gesagt, dass wir wirklich weniger werden. Das kann sich durch Wanderungen ganz anders entwickeln. Wie gesagt, Wirtschaftsentwicklung! Andersherum ist aber klar, dass eine Stadt wie die unsere schon heute sehr viel bunter ist als andere bundesdeutsche Länder. Wir müssen uns darauf einstellen – und ich hoffe, dass wir uns darauf einstellen wollen –, dass diese Stadt weiterhin bunter wird und dass das eine ganz zentrale Aufgabe in der Entwicklung Berlins und in der Debatte über den demografischen Wandel ist. Das wird in beiden Anträgen auch angesprochen.

Wir werden älter, und wir wünschen uns das auch. Aber ob die Stadt in der Gesamtheit, im Bevölkerungsdurchschnitt älter wird, hängt auch von einer engagierten Politik ab – Kinderpolitik, Jugendpolitik, integrationsfreundliche Politik, beispielsweise vom Angebot an Studienplätzen usw.

Darum konkret ein paar Handlungsfelder: Berlin muss sehr intensiv diskutieren, wie wir eine kinder- und jugendfreundlichere Stadt werden können. Das muss ganz praktisch diskutiert werden, und das muss bis in die Bezirke runterbuchstabiert werden. Was wir gerade in den letzten Wochen erlebt haben, lange Debatten, bis endlich ein kleines Notruftelefon herauskommt, das kann es nicht sein. Das allein ist keine positive Kinderpolitik. Oder wie in Charlottenburg, wo vom Gericht ein Bolzplatz zur Schließung angeordnet wird, weil den Anwohnern und dem Richter der Straßenlärm sehr gewohnt, aber der Kinderlärm sehr störend ist.

Auch das sind Punkte, bei denen wir uns fragen müssen, wo wir mit unserer Kinderfreundlichkeit eigentlich stehen.

Franziska Eichstädt-Bohlig

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Berlin als Stadt vorbildlicher Integration – da können wir nur sagen: Endlich heran an dieses Thema! Das wünschen und fordern wir schon lange. Hier ist praktischer Handlungsbedarf. Allein den Namen in den Ressorttitel zu schreiben, Frau Knake-Werner, reicht nicht aus. So nett und engagiert Herr Pienig herangeht, ist dies noch keine Integrationspolitik, kein Konzept, das die wachsenden Herausforderungen dieses Themas wirklich beantwortet.

[Beifall bei den Grünen]

Ein drittes Thema: Ich werde immer wieder von vielen älteren Menschen, aber auch jüngeren angesprochen: Wir wollen endlich neue Wohnformen! Wir wollen nicht vereinzelt weiter wohnen, sondern Jung und Alt zusammen. Wohngemeinschaften, Wohngemeinschaften für Demenzkranke, neue selbstbestimmte und gemeinschaftliche Wohnformen: Das ist die Aufgabe, die im wohnungs- und baupolitischen Bereich dringend ansteht. Ich würde mir wünschen, dass sich unsere städtischen Wohnungsunternehmen, bei denen wir immer noch nicht so richtig wissen, wofür sie eigentlich da sind, dieses Themas engagiert annähmen.

Wir fordern auch, dass das Thema stadtteilnahe Dienste entsprechend ausgeweitet und vorangetrieben wird. Wir fordern bescheiden eine kleine Beratungsstelle, die all diesen Initiativen und Gruppen hilft, ihr Konzept verwirklichen zu können. Wir wünschen uns einen Liegenschaftsfonds, der nicht nur Paketverkäufe macht, sondern Grundstücke anbietet, die für solche Initiativen geeignet sind. Das würde die Stadt nach vorne bringen. Ich kann nur empfehlen, auf Hamburg zu schauen. Dort wird diese Aufgabe aktiv und regelmäßig vorangetrieben.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ein Feld, das bei den Anträgen gar nicht vorkommt, ist die Verkehrspolitik. In den Vororten leben zunehmend ältere Menschen, die einen ÖPNV-Anschluss brauchen und nicht bis zum Alter von 90 Jahren auf ein privaten Pkw angewiesen sein dürfen. Deshalb müsste sich auch die Verkehrspolitik endlich darum kümmern, wie sich die Berliner Bevölkerung entwickelt. Mehr Fahrstühle an den S- und U-Bahnstationen, statt die A 100 wieder weiter auszubauen, wäre ein ganz konkreter Schritt.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Es gibt fast kein Politikfeld, das nicht betroffen ist.

Zum Verfahren: Wir selbst haben uns noch nicht entschieden, wie wir eine Enquete bewerten und uns zum Antrag von Rot-Rot stellen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Ende!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

– Ja, ich komme zum Ende. – Der Koalitionsantrag ist unter dem Aspekt interessant, dass fast alle Politikfelder angesprochen sind. Ich habe den Eindruck, Rot-Rot ist nicht mit der Koalitionsvereinbarung zufrieden, Rot-Rot ist nicht mit der Regierungserklärung zufrieden, sondern möchte im Jahr 2008 eine neue Regierungserklärung, die endlich zur Kenntnis nimmt, wie sich die Bevölkerung in Berlin entwickelt. Vielleicht müssen wir dies unterstützen und Rot-Rot hier endlich antreiben.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Unruhe bei der SPD und der Linkspartei]**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Weingartner. – Bitte schön, Herr Kollege!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute diskutieren wir zwei zeitlich versetzt gestellte Anträge zu demografischen Entwicklungsperspektiven unserer Stadt. Der zeitlich letztere ist aus unserer Sicht schon beinahe die Antwort auf handwerkliche Fehler des ersten Antrages, den die liberale Fraktion auch in dieser Form nicht mittragen wird. Er schießt schlicht über das Ziel hinaus.

[Beifall bei der FDP]

Abgesehen vom statisch vorgegebenen Prognosehorizont dieses Antrages von immerhin 33 Jahren ist auch das vorgeschlagene Gremium für diesen Themenbereich aus unserer Sicht nicht das richtige Instrument. Möglicherweise käme ein Prognoseergebnis über 33 Jahre dem Griff zur großen Glaskugel hellseherisch ziemlich nahe. Einmal verkehrte Entscheidungen auf Grundlagen von unrichtigen Prognoseermittlungen getroffen, führen sie im Ergebnis zu mehr Schaden, als dass sie hilfreich oder zielführend wären.

[Beifall bei der FDP]

So tagte die Enquetekommission des Bundestages immerhin von 1992 bis zum Jahre 2003 für einen Zeitraum von 47 Jahren. Das waren allein 20 % des Prognosezeitraumes. Diese Zahl ist recht bemerkenswert. Noch bemerkenswerter ist allerdings, dass dann im Ergebnis die Politik die Empfehlung der Kommission nicht wirklich übernommen hat.

Aktuelles Beispiel für unsere Stadt ist die Entscheidung unseres Bürgermeisters Wowereit zum Flughafen Tempelhof.

[Christian Gaebler (SPD): Habt ihr
noch ein anderes Thema?]

Der Beschluss wurde seinerzeit unter völlig anderen Fluggastzahlen gefasst, die fehlerhaften Prognosen in die

Albert Weingartner

Zukunft fortgeschrieben und wird heute als Vehikel für einen Egotrip des Senates hochgehalten. So wird das nichts! So kommen wir nicht ans Ziel!

[Beifall bei der FDP]

Die Demografie selbst ist in der Tat ein wichtiges Thema. Das ist von allen Fraktionen des Hauses richtig erkannt worden und hat als zentraler Punkt für die Zukunftsplanung auch unserer Stadt einen breiten Raum zu beanspruchen. Deshalb: Keine Enquetekommission! Keine starren Prognosehorizonte, sondern für jeden Aspekt des Aufgabenbereiches flexible Prognosezeiträume, die den jeweiligen Thematiken entsprechen und angepasst sind!

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren, besonders die Kolleginnen und Kollegen der SPD und der Linkspartei! Ich möchte Ihnen für den Teil der Begründung Ihres Antrages ein ausdrückliches Lob aussprechen, in dem wörtlich formuliert ist:

Berlin hat beste Voraussetzungen für eine liberale und offene Gesellschaftsordnung.

Dem schließen wir uns ausdrücklich an.

[Beifall bei der FDP]

In der Tat ist es so, dass seit Jahren vom kräftigen Schrumpfen Berlins, wie in dem Antrag der CDU geschrieben, keine Rede sein kann. Es gab zwischen August 2005 und August 2006 in Berlin einen Geburtenanstieg von 1,2 %, neben dem sogenannten Wanderungsgewinn zwischen Berlin und Brandenburg und den Zuzügen aus weiteren Bereichen der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland. In keinem der vergangenen Jahre seit 1998 war der Bevölkerungsstand in Berlin auf so hohem Niveau wie im letzten Jahr.

Ein großer Teil der würdigenswerten Aspekte dieser Thematik ist in dem neueren Antrag zusammengetragen. Endlich wird einmal davon abgesehen, ständig Pessimismus zu verbreiten, vom bevölkerungspolitischen Niedergang auszugehen und diesen dann zu beklagen, ohne aber zielorientierte Lösungsansätze einzustellen, sondern den Anschein zu erwecken, sich mit den Gegebenheiten einfach nur arrangieren zu müssen. Lassen Sie uns die Zukunft realistisch positiv bewerten! Richten wir unser Handeln danach aus! Nehmen wir die Zukunft durch richtige Prognosen für realistische Zeiträume und richtige Zielsetzungen mehr noch als derzeit in die Hand!

[Beifall bei der FDP]

Aber auch im zeitlich letzteren Antrag ist so manche Fußangel eingebaut, über die es noch zu diskutieren gilt: Fördern oder Schwerpunkte setzen? Ja, aber wie und in welchem Feld mit welchen Schwerpunkten? Mit welchen Zielsetzungen soll was womit für unsere Stadt erreicht werden? – Das ist auch in diesem Antrag nicht klar herausgearbeitet.

Zum Schluss die Divergenz aus beiden Anträgen: Enquetekommission versus Auftrag an den Senat. Aus den Medien war zu entnehmen, dass viele Berlinerinnen und Ber-

liner den Eindruck gewonnen haben, unser derzeitiger Senat nimmt noch immer Anlauf, um mit der Arbeit zu beginnen. Vielleicht hat er auch Schwierigkeiten, welche zu finden. Helfen wir doch diesen Kolleginnen und Kollegen, diesem Eindruck entgegenwirken zu können!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Auch Sie müssen zum Schluss kommen!

Albert Weingartner (FDP):

– Ich komme gleich zum Schluss.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nein, sofort!

Albert Weingartner (FDP):

Damit beende ich an dieser Stelle zwangsweise meinen Vortrag. Nur ein Schlusssatz: Geben wir diesen Arbeitsauftrag nach Beratung im Ausschuss mit präzisen Zielvorgaben dem Senat! Sehen wir uns dann sein Konzept an! Auch daran, meine Damen und Herren von der Regierung, werden die Bürger Sie am Ende messen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der CDU

Ifd. Nr. 4 b:

Antrag

Berliner Mauer im Stadtbild und Bewusstsein sichtbar machen

Antrag der CDU Drs 16/0236

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 27. – Zur Beratung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Bitte, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor zwanzig Jahren hielt der damalige amerikanische Präsident Ronald Reagan seine legendäre Rede am Brandenburger Tor. Er rief:

Michael Braun

Mr. Gorbachev, open this gate! Mr. Gorbachev, tear down this wall!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Viele, insbesondere führende westdeutsche Sozialdemokraten, hielten ihn für naiv. Zur Erinnerung: Gleichzeitig verhandelten Sozialdemokraten der Bundesrepublik und die SED-Bonzen ein gemeinsames deutschlandpolitisches Papier mit dem Ziel, die DDR-Staatsbürgerschaft anzuerkennen. Gut zwei Jahre später wurde Ronald Reagans Vision Wirklichkeit.

Nachdem Hunderttausende Menschen in vielen Städten der damaligen DDR auf den Montagsdemonstrationen skandierten: „Wir sind das Volk! Wir sind ein Volk!“, wurde auch für die sogenannten Realpolitiker Westdeutschlands deutlich, wie morsch der SED-Unterdrückungsapparat tatsächlich war. Die Öffnung der Mauer, ahnungslos dahingeschwatz vom SED-Propagandisten Günter Schabowski,

[Zurufe von der Linksfraktion]

war dann nur noch der letzte Akt im Trauerspiel der DDR-Führungsriege. Die Stimmung kurze Zeit später: bloß weg mit der Mauer! – Sie werden sich erinnern, dass jeder Teilabriss feierlich begangen wurde.

Jetzt, fast 18 Jahre später, fragen viele Menschen nach der Mauer, wo sie stand, warum sie so lange stand und – vor allem – wie sie die DDR-Kader an der Macht hielt. Seit wenigen Jahren gibt es nicht nur in Berlin, sondern in der gesamten Republik eine Diskussion, wie die Berliner Mauer im Stadtbild und im Bewusstsein wieder deutlich und sichtbar gemacht werden kann.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das hat die CDU leider verschlafen!]

Der Senat hat unter der Ägide des inzwischen geschassten Kultursenators Flierl ein Konzept vorgelegt,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Und was ist mit Eberhard Diepgen?]

das für die Berliner CDU zu technokratisch und gleichermaßen zu relativierend ist. Oder höflicher: Jede Konzeption ist immer im Werden, nie im Sein. Die CDU hat deshalb vier wichtige Forderungen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Oh!]

Erstens: Für uns steht nicht der Bau der Mauer, sondern die Überwindung der Teilung und die Wiedergewinnung der Freiheit aller Deutschen im Herbst 1989 im Vordergrund. Wir wollen deshalb, dass das Mauerkonzept bereits im Jahr 2009 umgesetzt wird, zum zwanzigsten Jahrestag der friedlichen Revolution und dem Ende der Teilung.

Zweitens: Wir freuen uns, welche Resonanz unser Vorschlag gefunden hat, den Tränenpalast als authentischen und zentral gelegenen Ort in der Mitte der Stadt als Museum und Gedenkstätte zu nutzen. Unmittelbar nach Bekanntwerden unseres Vorschlages haben beispielsweise

die Verantwortlichen des Bonner Hauses der Geschichte unseren Vorschlag ohne Wenn und Aber unterstützt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich freue mich auch über die zustimmenden Äußerungen des Kulturstatssekretärs Schmitz. Andere zentrale Orte wie das Brandenburger Tor, der Checkpoint Charlie oder der Mauerstreifen am Potsdamer Platz stehen heute leider für eine Gedenkstätte nicht mehr zur Verfügung. Der Tränenpalast ist deshalb der einzig verbliebene Kreuzpunkt zwischen Ost und West und macht damit deutlich, dass die Erinnerung an die Teilung ein gesamtdeutsches Anliegen ist.

Drittens: Die Hervorhebung des Tränenpalastes im Mauerkonzept ist keine Herabwertung der Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße. Sie ist jedoch im Bewusstsein der Berliner und der Besucher Berlins als Gedenkstätte nicht verankert. Wir müssen deshalb prüfen, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um die Attraktivität und Verständlichkeit des Standortes zu erhöhen. Eine Maßnahme könnte beispielsweise die Umbenennung der S-Bahnstation Nordbahnhof in Gedenkstätte Berliner Mauer sein.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ronald-Reagan-Bahnhof!]

Viertens: Wir wollen auch, dass das Gedenken an die Mauertoten eine würdigere Form erhält und dazu die Kreuze auf dem Weg zum Brandenburger Tor in ihrer Bedeutung hervorgehoben werden. Dieser Standort muss aufgewertet werden. Beispielsweise könnte der Gedenkstein für die Opfer des Stalinismus, der sich derzeit auf der Straße des 17. Juni befindet, an diesen Ort verlegt werden.

Abschließend möchte ich den Mitgliedern des Deutschen Bundestages, dem Kulturstatsminister Neumann und allen danken, die sich aktiv und – vor allem – finanziell an der Umsetzung der Konzeption beteiligt haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Braun! – Für die Fraktion der SPD hat nun Frau Lange das Wort. – Bitte!

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der uns heute vorliegende CDU-Antrag ist wieder ein schönes Beispiel für den Politikstil der CDU nach dem Motto: Was machen wir, wenn uns die Ideen ausgehen? –

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir graben dann in alten, längst auf den Weg gebrachten Vorhaben und holen alte Hüte hervor.

Der Bundestag hat im Dezember 2004 beschlossen, gemeinsam mit dem Land Berlin ein Konzept zum Mauer-

Brigitte Lange

gedenken zu entwickeln. Dieses Mauerkonzept ist längst beschlossen, und zwar vom Abgeordnetenhaus, und ist vom Kulturausschuss des Bundestage wohlwollend beraten worden. Es handelt sich um ein dezentrales Konzept, das viele Orte der Stadt einschließt, wie z. B. die Normannenstraße, Hohenschönhausen, Brandenburger Tor, Bernauer Straße und viele andere. Dieses Konzept hat in der Fachwelt und in der Politik viel Zustimmung gefunden.

Noch nie hat ein Senat so viel auf den Weg gebracht, um an das SED-Unrecht zu erinnern. Allein im Jahr 2006 flossen mehr als 10 Millionen € für die Mauer, deren Erhalt und für die Aufklärungsarbeit. Das ist mehr als in den letzten 15 Jahren zusammengenommen!

[Mario Czaja (CDU): Mehr als 20, mehr als 30 Jahre!]

Für mich ist deshalb klar: Offensichtlich hat die CDU die letzten drei Jahre im Dornröschenschlaf verbracht. Sie tun mir wirklich leid, wenn Sie in Ermangelung eigener Konzepte auf unsere erfolgreichen Vorhaben zurückgreifen müssen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber ich will dennoch Bilanz ziehen und auf Ihre Punkte in dem Antrag eingehen.

Erstens: Der Tränenpalast ist bereits Bestandteil des Mauerkonzepts. In Zusammenarbeit mit dem Bonner Haus der Geschichte wird das Konzept für den Tränenpalast weiterentwickelt. Das Haus der Geschichte hat das gesamte Mobiliar des Tränenpalastes eingelagert, sodass eine detailgetreue Ausstellung ermöglicht wird. Im Übrigen ist der Tränenpalast nicht der Ort der Opfer – das ist die Bernauer Straße –, er ist der Ort der Privilegierten, die in die DDR ein- und wieder ausreisen durften, sowie der Ort der Westdeutschen oder der Dienstreisenden aus der DDR.

Zweitens: Die Gedenkstätte Bernauer Straße soll erweitert werden. Das ist genau das, was wir mit dem Mauerkonzept anstreben. Dazu gibt es Symposien mit den Opferverbänden und einen Wettbewerb für die Gestaltung des Grenzsteifens. Die Bernauer Straße war eine der brutalsten Grenzen der Welt. Nur dort kann sinnlich dargestellt werden, was nach dem Mauerbau die Welt erschütterte.

Übrigens, Herr Pflüger, weil Sie behauptet haben, die Bernauer Straße wäre unzureichend akzeptiert – er hört gar nicht zu! –:

[Mario Czaja (CDU): Natürlich hört er zu!]

Die Bernauer Straße ist die meistbesuchte Dokumentationsstätte mit 230 000 Besucherinnen und Besuchern im Jahr – das nur zu Ihrer Kenntnis.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch mit der Bahn wird bereits gesprochen. Nicht nur, um den Bahnhof umzubenennen, sondern vor allem über Ausstellungsmöglichkeiten zur Geschichte der Geister-

bahnhöfe. Auch in Bezug auf die Gestaltung der Bernauer Straße würde ein Blick in das Mauerkonzept genügen.

Drittens – die Umsetzung des Mauerkonzepts: Wünschen kann man sich alles, aber die Realisierung des Mauerkonzeptes ist kein Wunschkonzert. Dennoch wird vieles bis 2009 passieren. Bis 2009 soll der Infopavillon fertig sein, der Bahnhof Brandenburger Tor als Ort der Information ist in Betrieb, die Infosäulen stehen, und der Multimedia-Guide macht die Mauer im Stadtbild wieder sichtbar.

Viertens: Die Kreuze am Reichstag sind die Doppelungen derer vom Originalstandort an der Spree. Nach Beschwerden aus dem Bundestag besteht Konsens, diese Kreuze abzubauen und in die Gedenkstätte Berliner Mauer zu integrieren.

Fünftens – Infostelen: Auch hier würde ein Blick in das Mauerkonzept reichen, um festzustellen, dass solche Infosäulen vorgesehen sind. Der Wettbewerb und die Entscheidung haben im letzten Jahr stattgefunden, und in diesem Jahr wird mit der Errichtung der ersten 13 Säulen an Brennpunkten des Mauer geschehens begonnen.

Sechstens – Vernetzung: Ich empfehle wieder den Blick ins Konzept. Die Vernetzung ist ein zentraler Punkt. Eingrichtet wird ein Führungs- und Orientierungssystem zur Mauer Geschichte. Die Zusammenarbeit zwischen den Gedenkstätten wird verstärkt. Es gibt den Berliner Mauerweg und den Multimedia-Guide. Ich könnte noch viel mehr aufzählen, aber ich will es dabei belassen. Es scheint für die CDU sowieso nicht interessant zu sein.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Kulturlos!]

Ärgerlich finde ich, dass in Ihrem Antrag kein einziger neuer Punkt und kein einziger neuer Gedanke auftauchen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Lange! Auch Sie müssen leider zum Schluss kommen.

[Mario Czaja (CDU): Nicht leider!]

Brigitte Lange (SPD):

Die Geschichte unseres Mauergedenkens ist eine Erfolgsgeschichte. Wir können auf das Erreichte stolz sein. Wir arbeiten daran, dass auch mit dem Mauerkonzept die jüngste deutsche Zeitgeschichte aufgearbeitet wird. Als Letztes: Dieses Thema eignet sich nicht für parteipolitische Spielchen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Dr. Pflüger das Wort.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Der hat gar nicht zugehört! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Er saß mit dem Rücken zur Rednerin!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich habe nicht viel Verständnis für Ihre Kritik – aus folgenden Gründen. Erstens hat sich der Kollege Braun genau wie meine Fraktion im Ganzen sehr konstruktiv zu diesem Konzept eingelassen. Wir haben das Konzept nicht im Ganzen verworfen, sondern gesagt: Wir wollen auf der Grundlage dieses Konzeptes Verbesserungsvorschläge machen. – Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

Zweiter Punkt: Weder der Kollege Braun noch ich noch irgendeiner in meiner Fraktion will das, was die Bernauer Straße geleistet hat und leistet, in irgendeiner Weise herabwürdigen. Wir kennen auch die Mitarbeiter dort – an der Spitze Frau Nooke –, die großartige Arbeit machen. Wir sagen: Lasst uns doch die Bernauer Straße stärken! Wir haben sieben Millionen Touristen in der Stadt, und es könnten einige mehr in die Bernauer Straße kommen, wenn man sie weiter verbessert und ausbaut. – Auch das ist ein konstruktiver Vorschlag, der nicht gegen irgendjemanden gerichtet ist, sondern nur helfen und unterstützen will.

Drittens, was den Tränenpalast angeht: Es ist nicht ganz richtig, was Sie sagen. Der Tränenpalast ist auch der Ort, wo diejenigen Tränen vergossen haben und traurig waren, die ihre Verwandten, Bekannten und Freunde aus dem Westen nach deren Aufhalten in Ostberlin dorthin gebracht haben und Abschied nehmen mussten. Deshalb ist es völlig richtig, auch den Tränenpalast aufzuwerten. Ich bin dem Kollegen Braun und unseren Leuten im Kultur Ausschuss sehr dankbar, dass sie darauf hingewiesen haben. Die Reaktion vom Bonner Haus der Geschichte zeigt eindrucksvoll, dass dieser Vorschlag aufgenommen worden ist.

Ich bin Ihrer Meinung – da sind wir dann wieder zusammen –: Parteipolitisch sollten wir darüber nicht streiten, aber wenn die CDU vier Punkte zur Verbesserung dieses Konzeptes hat, dann sollten Sie sich darüber freuen, sie sachlich prüfen und nicht in dieser Weise eine Show abziehen, als ob tiefe Gräben zwischen uns lägen, Frau Kollegin! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Lange, Sie haben die Möglichkeit zu erwidern. – Bitte schön!

Brigitte Lange (SPD):

Sehr geehrter Herr Kollege Pflüger! Ich kann immer noch nicht erkennen, wo die Innovationen in Ihrem Antrag sind.

Ich habe sämtliche Punkte aufgezählt, die Sie in Ihrem Antrag benannt haben. Alle diese Punkte sind bereits begonnen worden oder werden begonnen. Ich weiß wirklich nicht, wo da die Neuigkeit gelegen hätte.

Was den Tränenpalast angeht, bin ich mit Ihnen einig. Ich habe da auch Tränen vergossen. Da haben die meisten Berliner Tränen vergossen. Trotzdem ist es der Ort für Privilegierte gewesen. Es waren Menschen, die in die DDR einreisen und ausreisen durften, und Dienstreisende. Der Tränenpalast ist bereits Bestandteil unseres Konzeptes und wird vom Haus der Geschichte jetzt mit übernommen. Ich weiß gar nicht, was Sie da zu bemängeln haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben kürzlich behauptet, die Bernauer Straße sei nicht zentral genug gelegen. Ich empfehle Ihnen einen Blick in das Straßenverkehrsverzeichnis der Stadt Berlin. Da sehen Sie, wie eng diese sieben, acht zentralen Gedenkstätten in der Mitte der Stadt konzentriert sind.

[Beifall bei der SPD]

Ich sage es noch einmal: Ich kann keine Innovation in Ihrem Beitrag erkennen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Abgeordnete Alice Ströver. – Bitte schön!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Lange! Hätte nicht der rot-rote Senat in einer Aktion von mir nicht nachvollziehbarer Dämlichkeit den Tränenpalast an einen Investor verkaufen müssen, müssten wir über den Tränenpalast und seine Bedeutung als Gedenkort heute vielleicht nicht so heftig streiten. Das muss man hier noch einmal sagen dürfen.

[Beifall bei den Grünen]

In der Grundaussage, Frau Lange, stimme ich Ihnen zu: In der vergangenen Legislaturperiode hat dieses Abgeordnetenhaus wie noch nie vorher über die Formen des Gedenkens an die Berliner Teilung und die Mauer und darüber, wie wir die Erinnerung an die Opfer wach halten, diskutiert. Für uns Grüne ist dies seit der Wiedervereinigung ein wichtiges Thema, und ich erinnere daran, dass es die Fraktion der Grünen mit ihrer Initiative war, der es im Jahr 2001 in der kurzen rot-grünen Phase gelang, die Reste der Berliner Mauer unter Denkmalschutz zu stellen, was die Grundlage dafür ist, dass wir heute überhaupt über ein Mauergedenkkonzept diskutieren können.

[Beifall bei den Grünen]

Alice Ströver

Frau Lange! Es muss vielleicht immer eine gewisse Zeit verstreichen, um eine bestimmte Form des Gedenkens physisch fassbar und identifizierbar zu machen. Aber es ist auch ein Versäumnis der großen Koalition in den 90er Jahren gewesen, des Diepgen-Senats unter Beteiligung der SPD, sich nicht schon viel früher Gedanken über ein Konzept gemacht zu haben, wie wir an diese innerstädtische Teilung erinnern.

[Beifall bei den Grünen]

In die jahrelange Diskussion in der letzten Legislaturperiode über das vom Senat vorgelegte Erinnerungskonzept, in das zahlreiche Experten einbezogen waren, haben wir uns als Fraktion konstruktiv eingemischt, daran mitgearbeitet und unsere Vorschläge einbringen können. Ich nenne nur die Stichworte Mauererinnerungsweg oder die Stele für Chris Gueffroy.

Natürlich ist nicht alles schlecht, Herr Dr. Pflüger und Herr Braun, was in dem CDU-Papier steht. Das, was Sie in Ihrem Antrag als Überschrift formulieren: „Berliner Mauer im Stadtbild und Bewusstsein sichtbar machen“ –, wollen wir alle. Aber das ist doch eine Selbstverständlichkeit nach der Diskussion, die wir schon hatten.

Einige Vorschläge der CDU sind Vorschläge, über die man durchaus diskutieren kann. Aber sie dienen nur als Ergänzung und nicht etwa als Ersetzung dieses Erinnerungskonzeptes. Man kann dann im Ausschuss darüber diskutieren, wie weit man sie integriert.

Unsere Fraktion hat in der letzten Legislaturperiode klar gesagt: Wir tragen das Senatskonzept mit. Wir sehen es auch als wichtig an, den Ort Bernauer Straße zum zentralen Gedenkort zu machen.

Ich kann Ihnen nicht folgen, Herr Dr. Pflüger und Herr Braun, denn die Dimension der Grenzanlage zeigt sich nur dort. Die Bernauer Straße ist der Ort der Opfer, aber auch der Ort der erfolgreichen Flucht. Es gibt in dieser Stadt keinen Ort wie die Bernauer Straße, den man besser zum zentralen Ort des Mauergedenkens machen könnte.

Dass er es noch nicht ist, darin sind wir uns wohl einig, und wir können uns sicherlich auch schnell darüber verständigen, dass die Überformung in der Vergangenheit kein glücklicher Zug war.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Herr Braun! Ich finde es ein bisschen schade, dass Sie sich erst jetzt in diese Diskussion einmischen, denn die CDU war in der letzten Legislaturperiode in dieser Diskussion nicht präsent.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Thomas Birk (Grüne) –
Zurufe]

– Ja, das ist so! – Ich will Ihnen Ihr nachträgliches Engagement nicht streitig machen, aber es kommt zu spät. Ich meine, Sie sollten sich gegenüber dem Bund dafür einsetzen, dass wir zu einer Beschleunigung der Realisierung

des Konzeptes kommen. Es ist symbolisch ein besseres Zeichen, so etwas zum 20. Jahrestag des Falls der Mauer als zum 50. Jahrestag des Baus der Mauer fertig zu haben. 2009 wäre also besser als 2011. Darin gebe ich Ihnen Recht. Aber – wie gesagt – insistieren Sie bei der Bundesregierung, dass die Mittel früher fließen! Ich hoffe jedenfalls, dass auch der Senat seinen Teil dazu beiträgt, dass das Mauergedenkenskonzept so schnell wie möglich realisiert wird.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich stimme mit Ihnen ausdrücklich darin überein, dass der Tränenpalast bedeutend für die Erinnerung an die Berliner Teilung ist. Er muss unbedingt erhalten bleiben. Schon wegen seiner geschichtlichen Bedeutung hätte es der Senat längst als seine Pflicht ansehen müssen, den Eingangsbereich unter Denkmalschutz zu stellen. So haben wir die Gefahr, dass doch irgendwann einmal die Abrissbirne dagegen fällt, wenn der Investor sein Spreedreieck baut, und wir dann gar nichts mehr vom Tränenpalast haben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Ströver! Sie müssen jetzt bitte zum Schlusssatz kommen!

Alice Ströver (Grüne):

Ich komme zum Schluss. – Es ist wichtig, dass wir den Investor in die Pflicht nehmen, den Tränenpalast zu erhalten, und eine kulturelle Nutzung herbeiführen. Aber ein zentraler Gedenkort ist er nicht. Er ist in das Konzept einbezogen. Wir bleiben dabei, dass die Bernauer Straße der zentrale Gedenkort ist.

Bei allen Fragen geht es nicht nur um die äußere Gestaltung der Erinnerung an die Teilung Berlins. Was noch vor uns liegt, ist die echte Aufarbeitung und Erinnerung an ein Unrechtssystem, wie die DDR es war. Neben dem konkreten Mauergedenkenskonzept sollten wir uns in Zukunft diesen Fragen widmen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Brigitte Lange (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun der Abgeordnete Brauer. – Bitte schön!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Es ist gut, dass die Mauer weg ist, und es ist gut, dass sie so gründlich weg ist, wie sie weg ist. Aus denkmalpflegerischer Sicht kann man sicherlich die Abrisswut der frühen 90er Jahre beklagen, aber die rasche Beseitigung von Mauer und Todesstreifen war ein wichtiger und nicht nur psychologischer Beitrag zur Herstellung der inneren Einheit dieser Stadt. Das wird ja wohl kaum jemand

Wolfgang Brauer

dieser Stadt. Das wird ja wohl kaum jemand ernsthaft rückgängig machen wollen.

Wenn ich die Reden der beiden CDU-Kollegen höre, so scheint mir die Sache allerdings einen Nachteil gehabt zu haben: Die Berliner CDU leidet inzwischen unter einem dreifach bedingten Phantomschmerz:

Erstens fehlt der Berliner CDU mit dem Wegfall dieses entsetzlichen Bauwerks offensichtlich auch ein Objekt, an dem man trefflich seine Doktrinen festmachen und sinnlich erfahrbar sein antikommunistisches Mütchen kühlen konnte.

Zweitens: Trotz gegenteiliger Behauptungen – wir haben heute wieder solche gehört – fiel die Mauer nicht durch den damaligen Westberliner Senat oder gar die tapfer widerständige CDU. Ronald Reagan war auch nicht der biblische Joshua vor den Mauern von Jericho. Das wäre doch etwas übertrieben. Es war das Volk der DDR, das diese Mauer und ein völlig erstarrtes System zum Einsturz brachte. Das Volk der DDR und niemand anders!

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): So ist es!]

Drittens – Herr Braun, ich muss jetzt einiges wiederholen, und das ist offensichtlich für Sie das Schlimmste: Es war ein PDS-Senator, der nach jahrelanger Untätigkeit aller anderen Parteien – wenn man denn Geschwätz und Sonntagsreden anlässlich diverser Gedenktage nicht als Tätigkeit bezeichnen will –, und zwar auch und gerade der Matadoren der seinerzeitigen Westberliner CDU, dem Abgeordnetenhaus von Berlin am 21. Juni 2006 – das war jetzt kein Versprecher, Herr Braun – das Gesamtkonzept der Dokumentation der Berliner Mauer vorlegte. Erinnerung, Gedenken und Nachdenken bedürfen immer eines konkreten Ortes, und diese konkreten Orte sind zu bewahren. Der rote Kultursenat brauchte nur ein knappes dreiviertel Jahr zur Erarbeitung dieses Papiers, und es gelang ihm, breiteste Teile der wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit Berlins und der Bundesrepublik in die Erarbeitung dieses Konzepts einzubeziehen.

Die Berliner CDU hat doch etwas getan. Frau Ströver, ich muss Ihnen widersprechen! Sie saß damals am Checkpoint Charlie greinend in der Ecke und haderte mit dem selbstgewählten Schicksal. Das war nun einmal so. Sie hat sich bislang offensichtlich tapfer geweigert, das Konzept aus der Feder dieses rot-roten Beelzebubs höchstpersönlich überhaupt nur zu lesen. Ich kann Ihnen jedoch helfen: Wenn Ihnen lesen zu schwer ist, spielen wir ein bisschen Hörbuch. Das ist modern.

Der Tränenpalast spielt sehr wohl im Mauerkonzept eine wesentliche Rolle. Herr Präsident, Sie gestatten, dass ich zitiere:

Es ist zu begrüßen, dass die Stiftung „Haus der Geschichte“ in Bonn und die Betreiber des Tränenpalastes eine Kooperation eingehen wollen.

– Dies bezieht sich auch auf die jetzigen Eigentümer. –

Diese bezieht sich auf eine angemessene historische Kommentierung des Ortes und auf die Präsentation zeitgeschichtlicher Ausstellungen durch das „Haus der Geschichte“. Der Tränenpalast sollte als kultureller Veranstaltungsort und als Ort historischer Information erhalten bleiben und weiter profiliert werden. Das erfordert seine Einbeziehung in das Gesamtkonzept „Berliner Mauer“.

Soweit das Zitat! – Sie können das auf Seite 49 bis 50 nachlesen.

Nun gut! Lassen wir einmal völlig beiseite, weshalb ausgerechnet das rheinländische Geschichtsmuseum die Berliner Mauer kommentieren muss! Das konnte mir bislang niemand erklären. Aber sei's drum! Wenn sie ihr museales Kölsch brauchen, dann sollen sie es kriegen. Es bedurfte jedenfalls nicht der Initiative des ansonsten sehr verehrten Kollegen Braun, dass der Tränenpalast „als authentische Stätte der Erinnerung“ wieder auf die Tagesordnung kam – so die „Berliner Morgenpost“ am 9. Februar. Allerdings ist es nach langem Streit schön – und das erfreut mich denn wirklich –, eine so enge Übereinstimmung zwischen dem Kollegen Michael Braun und dem rot-roten Senat feststellen zu können. Weiter so!

Wenn sich die CDU-Fraktion jetzt auch noch mit ebensolcher Verve gegenüber ihren Parteikollegen in Bundesregierung und Bundestag durchsetzt, dass diese wirklich die dringend benötigten Finanzmittel freigeben und vielleicht noch ein bisschen draufsatteln, dann kann vielleicht die Umsetzung des Mauergedenkkonzepts im Jahr 2009 erfolgen. Ich stimme hierbei Frau Kollegin Ströver zu: Dieses wäre wünschenswert. – Geben Sie sich Mühe, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verschenden Sie nicht so viel Kraft auf die Diskussion, wie man Pflasterstreifen optisch stärker hervorhebt, ohne Verkehrsgefährdungen auf den endlich wieder Ost und West verbindenden Straßenzügen auszulösen!

Das Mauerkonzept befindet sich im Prozess der Umsetzung. Wer offenen Auges durch die Stadt geht, wird dieses auch sehen. Wer sich jedoch ständig Augen und Verstand mit derart qualifizierten Aussagen zuleistert, wie sie im vorliegenden Antrag zu finden sind – ich zitiere: „Bis heute fehlt für die Zeit der SED-Diktatur ein demokratisches Geschichtsbild, das in der Gesellschaft breit verankert ist.“ –, der sieht nichts, der hört nichts, und der begreift auch nichts. Ich empfehle Ihnen das Gleichnis von Sämman – Matthäus, Kapitel 13, Vers 3 bis 9. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat der Abgeordnete Braun das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

Michael Braun (CDU):

Herr Brauer! Zunächst vielen Dank für diese Rede! Sie passt wohl eher ins Feuilleton als in ein politisches Parlament. Aber kurz zu Ihrem Zitat und Ihrer Genauigkeit: Das alte Konzept von Herrn Flierl sah vor – wie Sie zu recht zitiert haben –, den Tränenpalast als Kulturpalast – d. h. als kulturelles Veranstaltungshaus – zu erhalten. Insofern hat sich dieses Konzept verändert, da nunmehr nach dem Auszug dieses Veranstalters die Möglichkeit besteht, dieses Haus insgesamt als Museum und Gedenkstätte zu nutzen. Das ist sozusagen die Veränderung gegenüber der bisherigen Konzeption Ihres geschätzten Kollegen Flierl, und auf nichts anderes habe ich hingewiesen.

Insofern hat sich eine kleine Veränderung ergeben. Ich weiß, dass es manchen schwerfällt, Veränderungen mitzubekommen. Manche sind auch ein bisschen langsamer. Aber wenn Sie es sich genau durchlesen, werden auch Sie das verstehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Brauer hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte schön!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Ich werde es ganz kurz machen. – Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich halte die Seite einmal hoch,

[Hält eine Mitteilung – zur Kenntnisnahme – hoch.]

damit Sie einen optischen Eindruck bekommen. Ich darf zitieren, Herr Kollege Braun:

Diese Kooperation

– nämlich die Kooperation mit dem Haus der Geschichte in Bonn, dabei ist es sekundär, ob es sich um einen damaligen Betreiber oder heutigen Besitzer handelt, beide haben diese Absicht erklärt, der Senat steht dem nicht im Wege –

bezieht sich auf eine angemessene Kommentierung des Ortes und auf die Präsentation zeitgeschichtlicher Ausstellungen durch das Haus der Geschichte.

Das steht da, nichts anderes. Sicher gibt es immer wieder Bestrebungen Fahrrad, Windmühlen und andere technische Dinge ein drittes, viertes und fünftes Mal erneut zu erfinden. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Innovationskraft. Aber Sie hätten die Zeit auch anders nutzen können. Es steht alles geschrieben, wir haben da keinen Dissens. – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Meyer von der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Aua, Herr Braun! – Herr Brauer, danke für diese wortgenaue Auslegung des Mauerkonzeptes. Es ist in der Tat richtig, was viele meiner Vorredner bereits gesagt haben. Das Haus hat sich bereits in der vergangenen Legislaturperiode intensiv mit dem Mauerkonzept beschäftigt und hat nach Auffassung der FDP-Fraktion ein ganz gelungenes Konzept miterarbeitet. Das bedeutet allerdings nicht – hier hat die CDU-Fraktion mit ihrem Antrag recht –, dass man ein Konzept nicht auch noch verbessern kann. Deshalb betrachte ich die von der CDU formulierten Punkte zunächst als eine Anregung, die man in der Ausschussdebatte genauer betrachten muss. Es ist richtig, dass der Bereich Tränenpalast dringend einer Änderung bedarf. Dass das Haus der Geschichte sich verstärkt einbringen möchte, kann uns alle doch nur freuen. Wir sollten deshalb nicht künstlich einen Konflikt herbeireden, sondern es begrüßen, dass sich künftig etwas ändert.

Die Bernauer Straße ist in der Tat schon allein aufgrund des finanziellen Aufwandes der zentrale Punkt des Mauerkonzeptes. Wir müssen überlegen, ob man hier nicht doch stärker den emotionalen Aspekt hervorheben – Opferverbände fordern dies immer wieder –, ob man nicht an dem Gedenkstättenkonzept noch Änderungen vornehmen kann. Auch dies sollten wir in Ruhe im Ausschuss beraten. Die übrigen Punkte sind aus unserer Sicht nette Anregungen. Das Problem ist dabei nur, dass wir abhängig von dem sind, was auf Bundesebene passiert. Da die CDU und die SPD die besten Kontakte zur Bundesregierung haben, ist dieser Antrag ein Appell an sich selbst. Wir fordern Sie auf, diese Kontakte zu nutzen, um – so wie Herr Brauer es formuliert hat – mehr Mittel und deren frühere Bereitstellung erreichen zu können.

Was mich irritiert – hier gebe ich Frau Ströver ausdrücklich recht –, war Ihre Formulierung, Herr Braun, das Hauptanliegen der CDU innerhalb des Konzepts sei die Darstellung des Falls der Mauer. Wenn das so stehenbleibt, würde ich das bedauern. Das Mauer-Konzept und die historischen Orte, die in der Stadt noch vorhanden sind, um authentisch an die Mauer zu erinnern, müssen auch zu einer Auseinandersetzung mit dem SED-Regime, dem DDR-Unrecht anregen. Frau Ströver hat recht, wenn sie fordert, dass wir uns mit diesem Thema in dieser Legislaturperiode grundsätzlich beschäftigen müssen. Man sollte das Mauerkonzept und eventuell daran vorzunehmende Änderungen nicht nur unter dem Aspekt Mauerfall betrachten – auch wenn dies das Freudigste an der Mauer gewesen ist –, sondern auch die Auseinandersetzung mit dem DDR-Unrecht suchen. Das ist wichtiger als sich jetzt über Details zu streiten, denn im Großen und Ganzen sind doch alle Fraktionen alle einer Meinung.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordnete Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt zum Antrag Drucksachenummer 16/0236 die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der FDP – –

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Erst kommen noch die Grünen!]

– Das kann nicht stimmen. – Einen Moment, bitte! Ich muss den richtigen Zettel finden.

Die Priorität der Fraktion Die Linke ist bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4 a mit aufgerufen worden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 d:

Dringlicher Entschließungsantrag

**Schering-Arbeitsplätze erhalten –
der Gesundheitsstandort Berlin darf nicht
geschwächt werden**

Entschließungsantrag der Grünen, der SPD,
der CDU und der Linksfraktion Drs 16/0266

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachenummer 16/0266-1 vor. Der Dringlichkeit wird mit der Anerkennung der Priorität offensichtlich nicht widersprochen.

Zur Beratung steht den Fraktionen nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Frau Paus steht bereits am Redepult. – Bitte, Sie haben das Wort!

Elisabeth Paus (Grüne):

Meine Damen und Herren! Es war ein erneuter Paukenschlag für den Wirtschaftsstandort Berlin, als wir am Montag aus dem „Tagesspiegel“ erfahren haben, dass die Bayer AG, vor einem Jahr als sogenannter weißer Ritter zur Rettung von Schering eingeritten, Stellenstreichungen im Standort Berlin plant, die mehr als doppelt so hoch sein sollen wie vor einem Jahr angekündigt. Die Verlagerung ganzer Entwicklungsabteilungen an andere Standorte wird geprüft, Zahlen über die Reduzierung der Berliner Belegschaft noch in diesem Jahr um 20 bis 25 % werden nicht dementiert, betriebsbedingte Kündigungen nicht ausgeschlossen. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist wahrlich Anlass genug, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Schering unser aller uneingeschränkte Solidarität auszusprechen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linkspartei]

Deshalb begrüße ich es, dass sich mit Ausnahme der FDP alle Fraktionen unserem Entschließungsantrag angeschlossen haben. Ich bin zudem froh darüber, dass sich der Wirtschaftsausschuss sogar einstimmig dafür ausgesprochen hat, im März bei Schering zu tagen, und, sollte dies von der Geschäftsleitung nicht ermöglicht werden, das Thema des drohenden dramatischen Arbeitsplatzabbaus nicht zu vertagen, sondern in anderen geeigneten Räumlichkeiten zu beraten.

Vor einem Jahr schien es noch nach dem ersten Schock, nach der Übernahmekündigung von Merck, als könne Berlin mit einem blauen Auge davonkommen. Dass es ein tiefblaues Auge sein würde, war damals schon klar. Berlin hat mit Schering das einzige Dax-notierte Unternehmen verloren. Die Schering AG selbst, ein Unternehmen mit über 5 500 Beschäftigten, ein forschungs- und entwicklungsstarkes Unternehmen, ein Unternehmen mit Gewinnen von 17 % und mehr pro Jahr, ein Unternehmen, das neben der vielfältigen Krankenhaus-, Forschungs- und Unilandschaft und den zahlreichen kleinen und mittleren Unternehmen im Bereich der Gesundheitswirtschaft, das neben all den freien Berufen, den Aktiven im Bereich der Gesundheitsprävention die zentrale Säule des Gesundheitsstandortes Berlin darstellt, dieses Unternehmen hat inzwischen seine Eigenständigkeit verloren. Die Übernahme von Schering für 17 Milliarden € und die Präsentation der Rechnung in Form von Arbeitsplatzabbau ein Jahr später hat etwas mit dem System, dem Kapitalismus und den Gesetzen des Kapitalmarktes, zu tun. Aber, richtig ist auch, dass diese Übernahme jahrelange Versäumnisse des rot-roten Senats offenbart.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was?]

Damit keine Irritation aufkommt: Herr Wowereit! Ich begrüße es ausdrücklich, dass Sie heute Mittag vor der Belegschaft gesprochen und Ihre Unterstützung demonstriert haben.

Das nächste Mal sollten wir vonseiten der Politik zahlreicher vertreten sein als Herr Wowereit, Frau Grosse und ich. Ich könnte bei der Vorstellung, was aus Berlin werden könnte, glatt ins Schwärmen geraten, wenn Sie sich so wie heute dauerhaft für den Wirtschaftsstandort Berlin einsetzen würden. Noch ist es aber nicht so weit.

Wichtige Reden auf Protestkundgebungen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Senat weiterhin die Entwicklung des Gesundheitsstandortes nicht mit der nötigen Priorität und Eile vorantreibt. Versprechen über zusätzliche 70 000 Arbeitsplätze oder – wie noch im SPD-Wahlprogramm aufgeschrieben – 40 000 zusätzliche Arbeitsplätze im Bereich Gesundheitswirtschaft im Land Berlin können nicht übertünchen, dass bis jetzt kein einziger zusätzlicher Arbeitsplatz zu erkennen ist. Die Verabschiedung eines sogenannten ressortübergreifend arbeitenden Masterplans Gesundheit für das Land Berlin kann nicht überdecken, dass diese ressortübergreifende Arbeit ebenfalls von den PDS-geführten Ressorts nicht mitgemacht wird. Stattdessen distanziert sich die PDS bei jeder sich ihr bietenden Gelegenheit von diesem Masterplan.

Elisabeth Paus

Deswegen ist neben den heutigen und weiteren Solidaritätsbekundungen auch mehr Engagement seitens des Senats für diesen Gesundheitsstandort Berlin erforderlich.

[Beifall bei den Grünen]

Aber, liebe FDP, das ist nicht das Einfallstor, um Ihr Lieblingsthema einmal wieder auf das Tapet zu bringen: Mehr Liberalität in der medizinischen Forschung.

[Beifall bei der SPD und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Flughafen Tempelhof!]

Gerade das Beispiel Schering – die Tatsache, dass Schering nun Teil von Bayer ist – verdeutlicht den Unterschied zwischen der skandalfreien unternehmerischen Aktivität von Schering in den letzten Jahren und der nicht so ganz skandalfreien Tätigkeit des Unternehmens Bayer. Ich möchte nur einmal an Lipobay erinnern. Damit ein solcher Fall wie Lipobay nicht passiert, der solche Einbrüche im Milliardenbereich nach sich ziehen und Arbeitsplätze an diesem Standort gefährden würde, ist es wichtig, dass es in Berlin eine unabhängige Kommission für Ethikfragen gibt, die nicht mit direkten wirtschaftlichen Interessen verquickt ist

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Paus, kommen Sie bitte zum Schluss!

Elisabeth Paus (Grüne):

Ich komme zum Schluss. – Bei dem heutigen Entschließungsantrag geht es darum, die Bayer AG an ihr im letzten Jahr abgegebenes Versprechen zu erinnern. Herr Wenning, Vorstandsvorsitzender der Bayer AG, hat im vergangenen Jahr zugesagt, dass es einen fairen und sozialverträglichen Personalabbau geben soll, der sich auf alle 10 Standorte gleich verteilt. Diese Entschließung soll dazu dienen, ihn daran zu erinnern und die Arbeitsplätze für Berlin zu sichern. Deswegen freue ich mich, dass die große Mehrheit dieses Hauses unserem Entschließungsantrag zustimmt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Paus! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Grosse das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt wird Bayer überzeugt zu bleiben!]

Burgunde Grosse (SPD):

– Vorfremde ist die schönste Freude! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsstandort und insbesondere der Gesundheitsstandort Berlin verfügt inzwischen über gute Rahmenbedingungen, die sicherlich noch verbessert werden können. Das wird auch keiner bestreiten. Das ist doch aber nicht der Grund, warum heute die Mitarbeiter des Schering-Bayer-Pharmakonzerns

vor dem Werkstor demonstriert haben. Sie haben und werden weiter um die Zusage der Bayer AG demonstrieren, die bei der Übernahme der Schering AG gegenüber der Belegschaft abgegeben wurde.

Ja, Herr Dr. Lindner! Der Regierende Bürgermeister hat an der Demonstration teilgenommen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wie lange?]

Er hat aber nicht einfach nur so herumgesehen, Herr Dr. Lindner. Er hat zu den Betroffenen gesprochen und Unterstützung sowie Solidarität zugesagt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und bei der FDP]

Herr Dr. Lindner, das hat er nicht zum ersten Mal getan. Er war in Spandau, er war bei Orenstein & Koppel, er war bei BSH, er ist immer dort aufgetreten. Wo aber waren Sie, Herr Dr. Lindner? Wo haben Sie denn herumgesehen?

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Grosse, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Dr. Lindner, nun stellen Sie schon Ihre Zwischenfrage!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Kollegin Grosse! Hat es einmal genutzt?

Burgunde Grosse (SPD):

Ja, nicht nur einmal, sondern zweimal, Herr Dr. Lindner!

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD]

Als weißer Ritter trat die Bayer AG mit einem Angebot zur Übernahme der Schering AG auf den Plan, bot den Aktionären 86 € an und übertrumpfte damit die Offerte des Darmstädter Rivalen Merck. Mit Blick auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer werde man besonderen Wert auf einen fairen und ausgewogenen Prozess legen, versprach man zum Zeitpunkt der Übernahme, um die Belegschaft und den Betriebsrat mit ins Boot zu bekommen.

Der weiße Ritter entpuppt sich inzwischen als Killer der Arbeitsplätze. Das ist eine Politik für Aktionäre und Unternehmen. Das ist eine Politik gegen die Arbeitnehmer, die wir so nicht länger hinnehmen können und auch nicht hinnehmen wollen.

Es ist die Aufgabe der Politik zu versuchen, diese Entscheidung zu beeinflussen, Herr Dr. Lindner. Es sind Ent-

Burgunde Grosse

scheidungen gegen die Beschäftigten in unserer Stadt. Das hat Sie aber noch nie interessiert. Es sind die Arbeitnehmer, die durch Ihre Arbeit dazu beigetragen haben, dass solche Gewinne erzielt werden und die Aktionäre davon profitieren können, Herr Dr. Lindner.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Diese Arbeitnehmer sollen nun in einem Zug ihren Arbeitsplatz verlieren. Das kann doch nicht in unserem Sinn sein.

Die Schering AG hat Berlin immer die Treue gehalten, auch in der Zeit, in der sich andere Konzerne von Berlin verabschiedet haben. Deshalb ist es unsere Pflicht und auch die Pflicht des Regierenden Bürgermeisters, Herr Dr. Lindner, auch wenn Sie es nicht wahrhaben wollen, diesem Bayer-Schering-Pharmakonzern die rote Karte zu zeigen, wenn er sich nicht an seine Aussagen hält.

Dieser Entschließungsantrag, den alle Fraktionen bis auf die FDP – das hat mich gar nicht gewundert – mittragen, fordert den Senat auf, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Arbeitsplätze in der Forschung und anderen Bereichen zu sichern. Das ist ein Antrag in die richtige Richtung, der die Solidarität mit den Beschäftigten unterstreicht. Schering gehört zu Berlin. Das muss auch im Konzern Bayer-Schering-Pharma so bleiben. Lassen Sie uns dafür kämpfen, und lassen Sie uns nicht ein parteipolitisches Gezänk hinlegen! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion
und bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Grosse! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Melzer das Wort.

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der befürchtete Abbau von mehr als 1 000 Arbeitsplätzen bei der Bayer-Schering Pharma AG am Standort Berlin wäre – das ist heute noch einmal deutlich geworden – ein weiterer schwerer Hieb für die Industrie und den Gesundheitsstandort, letztlich für den gesamten Wirtschaftsstandort Berlin. Es wäre eine wirklich bittere Pille, die die Stadt schlucken müsste. Deswegen ist es auch aus unserer Sicht wichtig, dass sich das Berliner Parlament in größtmöglicher Einigkeit mit den Schering-Arbeitsplätzen beschäftigt. Gleichzeitig sagt die CDU-Fraktion aber auch deutlich, dass der Berliner Senat in der Pflicht ist, auf politischer Ebene alles dafür zu tun, dem drohenden Arbeitsplatzabbau und der fortschreitenden Deindustrialisierung in Berlin entgegenzuwirken.

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Frau Grosse, Sie sagen, Herr Wowereit hat viel geredet, und zweimal hat es genutzt. Ich frage mich, wie häufig er dann geredet und es nichts genutzt hat. Reden allein reicht eben nicht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Deswegen, Herr Wowereit, haben Sie es in den vergangenen Tagen und auch heute Mittag leider nicht vermocht, trotz eines Bekenntnisses zu Schering als Berliner Traditionsunternehmen eine deutliche Perspektive für den Pharma- und Industriestandort Berlin aufzuzeigen.

Es ist in Anbetracht der Schwierigkeiten Ihre politische Aufgabe, Herr Wowereit, für die Stadt endlich ein wirtschaftspolitisches Rahmenkonzept zu entwickeln und vorzulegen. Ein solches Zukunftsmodell, das wir als Union in den vergangenen Monaten immer wieder gefordert haben, fordern wir auch heute von Ihnen ein. Nach dem Tempelhof-Desaster ist es an der Zeit, dass Sie auch konstruktiv etwas vorlegen.

[Beifall bei der CDU]

Bayer-Schering ist in Berlin leider kein Einzelfall. Der drohende massive Arbeitsplatzabbau reiht sich in eine traurige Reihe leidvoller Erfahrungen mit ein, und der Verlust von Tausenden Arbeitsplätzen bei Samsung, JVC und CNH ist dafür Beleg. Es wurde viel geredet, Frau Grosse gibt es selbst zu, nur zweimal hat es etwas genutzt. Und dennoch, wir sind zuversichtlich und hoffen sehr, dass die Bayer-Schering Pharma AG ihre Entscheidung mit Augenmaß treffen wird und sich die zuständigen Vorstände von der besonderen Bedeutung des Unternehmens für den Standort Berlin leiten lassen. Das bei der Übernahme gemachte Versprechen, den herausragenden Standort Berlin zu erhalten, muss Richtschnur der Entscheidung bleiben. Vertreter der Politik, der Wirtschaft und der Arbeitnehmer haben dafür vor einem Jahr gekämpft. Der Verkauf an Bayer im letzten Jahr darf nicht in diesem Jahr zu einem Ausverkauf der Schering-Mitarbeiter werden. Auch heute kämpfen die Angestellten mit ihrem Ausstand dafür, aus Angst um ihre Arbeitsplätze und ihre Zukunft. Von uns sollte heute in Einigkeit das klare Signal ausgehen: Wir stehen solidarisch an Ihrer Seite.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Bayer hat seinen Mitarbeitern und Berlin in den vergangenen Tagen viele Kopfschmerzen bereitet. Mit Kopfschmerzen kennt sich Bayer aus, zumindest, wenn es darum geht, diese mit wirksamen Mitteln zu bekämpfen. Laut Beipackzettel des berühmten Medikaments sollen diese Medikamente besonders wirksam sein und besonders schnell wirken. Auch bei den Mitarbeiterkopfschmerzen von Bayer existieren solche Medikamente. Die Personalentscheidung ist unter sozialpolitischen Aspekten abzuwägen. Betriebsbedingte Kündigungen sind unter allen Umständen zu verhindern.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Martin Lindner (FDP): Was reden Sie denn da?]

Heiko Melzer

Setzen Sie sich weiterhin für den Gesundheits- und Forschungsstandort ein. Die Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft ist eine besondere Chance für das Unternehmen hier am Standort Berlin. Deswegen darf in den Zukunftsbereichen Forschung und Entwicklung sowie in der Produktion der Rotstift nicht angesetzt werden. Die Berliner Politik darf nicht nur moderierend an der Seite stehen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was schlagen Sie vor?]

Vielmehr erwartet die CDU vom Senat, sich in die Rolle – wenn wir bei Medikamenten sind – eines Arztes zu begeben und die richtigen Medikamente zu verschreiben, also die notwendigen, richtigen Rahmenbedingungen zu setzen. Auch das kennen Sie vom Beipackzettel: Sollten Sie Nebenwirkungen bei Medikamenten beobachten, benachrichtigen Sie Ihren Arzt, damit er über den Schweregrad und gegebenenfalls über die erforderlichen Maßnahmen entscheiden kann.

Die Nebenwirkungen für das Land Berlin, der Verlust von über 1 000 Arbeitsplätzen droht. Die Regierung und Sie, Herr Wowereit, sind benachrichtigt. Jetzt entscheiden Sie aber auch, und nehmen Sie sich der Verantwortung für die Arbeitnehmer und den Wirtschaftsstandort an. Planen Sie perspektivisch nicht nur für den nächsten Besuch vor einem Werkstor bei der nächsten Demonstration, sondern legen Sie ein in sich schlüssiges Konzept für den Wirtschaftsstandort Berlin vor. Es ist an der Zeit, dass die Regierung endlich handelt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Heilige Einfalt!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Für die Linksfraktion hat Herr Doering das Wort! – Bitte!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Anfang dieser Woche wurde Berlin von der Nachricht überrascht, dass im Berliner Schering Werk über 1 000 Arbeitsplätze bedroht sind: „Mitarbeiter bangen um Arbeitsplätze“, Zittern bei Schering“, „Die große Angst bei Schering“, „Bayers bittere Pillen“, „Raubritter aus Leverkusen“. Diese Zeitungsüberschriften brachten die Stimmung bei Schering und in der Stadt auf den Punkt.

Es ist noch gar nicht so lange her, da kündigte das Merck-Unternehmen am 13. März 2006 die beabsichtigte feindliche Übernahme von Schering an. Diese Ankündigung stieß in der Berliner Öffentlichkeit auf scharfen Protest. Am 23. März 2006 kam dann der Bayer-Konzern – Frau Grosse sagte es schon – wie ein weißer Ritter mit dem Angebot, für 17 Milliarden € Schering zu übernehmen. Merck wurde aus dem Bieterrennen gedrängt, und der Bayer-Konzern wurde für diese Tat von allen Beteiligten gelobt, schien doch mit Bayer der Weddinger Standort

gesichert. Der damals bei der Übernahme bereits angekündigte Abbau von 500 Stellen erschien moderat und wurde als sozialverträglich machbar dargestellt. Bereits während der Übernahmeverhandlung hatte Bayer-Chef Werner Wenning im März 2006 angekündigt, dass 6 000 Stellen im Konzern abgebaut werden sollen. Bei der Standortaufteilung des Stellenabbaus ging man damals aber davon aus, dass Berlin in geringem Umfang betroffen sein würde. Mit der Übernahme von Schering durch den Bayer-Konzern wurde bereits im Frühjahr 2006 deutlich, dass es erstens um die Übernahme eines Konkurrenten ging und zweitens Rationalisierungseffekte durch die Übernahme entstehen, die einen Stellenabbau zur Folge haben.

Darauf muss hingewiesen werden, weil Herr Dr. Lindner in seiner Presseerklärung gestern behauptete, dass der angekündigte Personalabbau bei Schering etwas mit Steuern, Abgaben und Bürokratie in Berlin zu tun habe. In diesem Zusammenhang ist Ihre Erklärung, Herr Dr. Lindner, mehr als absurd, wenn Sie hier die Gründe für den geplanten Stellenabbau bei Schering erkannt haben wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Steht doch
gar nicht drin! –]

Sie nennen in der Presseerklärung – ich zitiere – die Koalition „eine Bande von Heuchlern“. – Die Frage ist, Frau Präsidentin, ob Sie es rügen würden, wenn ich jetzt der FDP-Fraktion sagte, sie sei eine Bande. – Wenn Sie uns eine Bande von Heuchlern nennen und in dem Zusammenhang den vorliegenden Entschließungsantrag als billigen Linkspopulismus bezeichnen, dann sollten Sie sich fragen, ob Sie sich nicht im Ton vergriffen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich stelle aber zugleich fest, dass Sie wieder einmal nicht begriffen haben, worum es hier eigentlich geht. In seinem Brief an die Aktionäre des Bayer-Konzerns zum Abschluss des dritten Quartals 2006 stellt der Konzernvorstand fest: Umsatz und Ergebnis wurden erfreulicherweise gesteigert. Der Umsatz sei um 26 % gestiegen und betrage im vierten Quartal nun 7,8 Milliarden € Darin enthalten ist der Anteil von Schering in Höhe von 1,4 Milliarden € Der Quartalsgewinn nach Steuern betrage 320 Millionen € Die Integration von Schering kommt gut voran. Bayer allein schüttete übrigens 2005 knapp 7 Millionen € Dividende an seine Aktionäre aus. Hier geht es also nicht um ein notleidendes Unternehmen, dass zudem durch den rot-roten Senat, Steuerabgaben und Bürokratie gegängelt oder drangsaliert wird. Der Vorstand – so der Brief an die Bayer-Aktionäre – habe ein Konsolidierungskonzept für rund 70 Standorte für Bayer-Schering Pharma beschlossen. Das Synergieziel von jährlichen Einsparungen in Höhe von 700 Millionen € werde laut Planung spätestens ab 2009 im vollen Umfang realisiert.

Mit dem Aktionärsbrief wird deutlich: Hier wird wieder einmal ein Unternehmen aus Gründen der Profitmaximierung einen rigorosen Stellenabbau durchführen. Das ist

Uwe Doering

Profitmaximierung auf Kosten der Belegschaft. Das, Herr Dr. Lindner, ist die Wahrheit, das ist der Punkt der Auseinandersetzung!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb haben die Beschäftigten bei Schering unsere volle Solidarität, denn sie haben durch ihre Leistung und ihr Engagement dafür gesorgt, dass Schering bisher einen guten Ruf hatte und eines der Vorzeigeunternehmen dieser Stadt gewesen ist. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Doering! – Zum Abschluss hat Herr Dr. Lindner das Wort für die FDP-Fraktion! – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Immer wieder dasselbe alte Muster!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Genau!]

Es werden Arbeitsplätze abgebaut, teilweise müssen Arbeitsplätze abgebaut werden – ich komme noch darauf –, und dann fällt dem Regierenden Bürgermeister und anderen nichts Besseres ein, als sich vor die Werkstore zu stellen, populistische Reden zu schwingen und uns dann heute – es ist immer wieder dasselbe – auch hier mit solchen Schaufensteranträgen zu behelligen. Das war bei Samsung, Bosch, Siemens und CNH so – Populismus, Heuchelei. Es ist nichts anderes als Heuchelei. Ich sage Ihnen, Herr Doering: Seien Sie froh, dass ich dem Wort „Bande“ nicht noch drei Buchstaben vorgestellt habe.

[Beifall bei der FDP]

Es ist Ersatzbefriedigung für Machertum, für Handeln, für entschlossene Standortpolitik.

Ich sage Ihnen ganz klar: Wir müssen sauber unterscheiden zwischen mikro- und makroökonomischen Betrachtungen. Wir müssen sehen, dass das, was betriebswirtschaftlich in den Unternehmen stattfindet, nichts ist, in das Politik hineinregieren kann. Da gibt es Vorstände, da gibt es Betriebsräte, da gibt es Aufsichtsräte für betriebswirtschaftliche Belange.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Mikroökonomien!]

Und da wird es immer wieder nötig sein, auch Arbeitsplätze abzubauen, um Profitabilität zu erhalten und auf ein internationales Level zu bringen.

Wir haben das bei den Banken gesehen. Da hatten wir beispielsweise die Deutsche Bank. Sie hat sich durch ein strammes Konsolidierungskonzept erhalten und als international wettbewerbsfähige Bank ausgebaut, der nicht die Übernahme durch ein ausländisches Unternehmen droht. Die HypoVereinsbank hat dieses verschlafen. Sie wurde im Jahr 2005 von Unicredito übernommen. Jetzt haben

wir einen massiven Arbeitsplatzabbau, weg von der Zentrale in München, hin nach Mailand.

Wer das vermeiden will, muss unseren deutschen Unternehmen auch zubilligen, im Rahmen des betriebswirtschaftlich notwendigen Arbeitsplätze abzubauen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Burgunde Grosse (SPD) meldet sich zu
einer Zwischenfrage.]

Das ist schmerzhaft für die Beteiligten, da brauchen wir gar nicht herumzureden. Das ist auch nichts, was witzig ist oder was man mit kalter Schulter machen kann. Aber das ist nicht etwas, was man unter allen Umständen vermeiden muss, sondern es ist im Einzelfall nötig, um das Unternehmen international zu positionieren und als selbstständiges deutsches Unternehmen zu erhalten.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): So schaffen Sie Arbeitsplätze!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Grosse?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Schönen Dank! – Herr Dr. Lindner! In der Schule würde man sagen: Thema verfehlt! Sechs! Setzen! – Es geht doch gar nicht darum, dass Arbeitsplätze abgebaut werden, es geht hier um eine Zusage dieses Konzerns, dass nur 500 Arbeitsplätze abgebaut werden. An diese Zusage will man sich jetzt nicht mehr halten. Vor einem Vierteljahr wurde diese Zusage gemacht. Sie können mir doch nicht erklären, dass –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte stellen Sie Ihre Frage, Frau Grosse!

Burgunde Grosse (SPD):

Ja! – Herr Dr. Lindner! Sind Sie der Meinung, dass Firmen sich nicht mehr an Zusagen halten müssen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner – bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ich finde, Frau Kollegin Grosse, dass sich jeder an seine Zusagen halten muss. Ich halte auch keine Verteidigungsrede für den Abbau dieser Arbeitsplätze. Was ich Ihnen sagen will, ist: Sie können Unternehmen nicht verbieten, das betriebswirtschaftlich Notwendige zu machen, ansonsten geht es auf Kosten von wesentlich mehr Arbeitsplätzen. Es ist auch, für sich betrachtet, dann nicht so schädlich, wenn es in einem intakten Arbeitsmarkt passiert, wo neue Arbeitsplätze entstehen und Menschen, die in einem Unternehmen ihren Arbeitsplatz verloren haben, ohne weiteres in einem anderen wieder eine Stelle finden können. Das gehört zur marktwirtschaftlichen Ordnung dazu. Dann ist es auch nicht problematisch.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Aber in einer Stadt, die von Ihrer Partei so heruntergewirtschaftet wurde wie Berlin, mit 16,6 % Arbeitslosen, ist es ein Problem, wenn ein Unternehmen nach dem anderen dicht macht und die Arbeitsplätze abbaut. Das sind Ihre Arbeitslosen, sie tragen die Farbe Rot.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Politik muss die Rahmenbedingungen herstellen. Darauf haben wir uns zu konzentrieren. Unsere Vorschläge zum Urheberrecht beispielsweise wurden abgelehnt, zur Stammzellenforschung: abgelehnt. Wir müssen uns einmal mit der Landesethikkommission und ihrer fragwürdigen Rolle in diesen Dingen beschäftigen. Und dann kommen die Grünen! Ich sage Ihnen: Die Mitarbeiter von Schering wissen ganz genau, was sie an der Partei Bündnis 90/Die Grünen haben. – Wenn man solche Fragen außer Acht lässt und die Unternehmen mit Steuern und Abgabenerhöhungen traktiert, braucht man sich nicht zu wundern, dass man die Früchte seines eigenen Versagens erntet.

[Zurufe von der SPD]

Dann ist es Heuchelei, sich zu empören, purer Aktionismus.

Grotesk wird die Geschichte, wenn man gleichzeitig einem Investor oder mehreren Investoren, die noch dazu in derselben Branche investieren wollen, wie im Flughafen Tempelhof, den Stuhl vor die Tür stellt, ohne sie anzuhören. Das sind nicht irgendwelche windigen Typen. Das sind die Deutsche Bahn, Langhammer und Lauder – seriöse, potente Unternehmer.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Aber da wollen Sie sich wieder verweigern. Das ist Heuchelei! In keiner anderen Stadt der Welt würden sie so schäbig behandelt werden wie hier in Berlin vom roten Senat.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Deswegen stellen wir den Ersetzungsantrag. Jetzt können Sie zeigen, wie Sie konkret etwas für 1 000 Mitarbeiter machen wollen – das ist Zufall, 1 000 Arbeitsplätze sollen da abgebaut werden, 1 000 sollen hier entstehen –

[Zurufe von der Linksfraktion]

und sich nicht damit begnügen, sich einfach vor ein Werkstor zu stellen und lächerliche populistische Reden zu halten, wie Herr Wowerit es heute wieder gemacht hat. Sie nutzen vorderhand nur dem Parteiinteresse. Sie hinstellen und die Leute ein bisschen aufzuwiegeln und gleichzeitig die Investoren mit fadenscheinigen rechtlichen Argumenten „abzumeiern“ – das bringt überhaupt nichts.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Da wird behauptet, das sei rechtlich nicht möglich. So ein Quatsch! Der Verkehrsflughafen BBI ist eine Geschichte, ein Geschäftsfliegerflughafen – entsteht auch in Brandenburg, da sagte der Kollege Pflüger heute das Richtige – ist eine ganz andere Geschichte. Da wäre eine Gelegenheit zu zeigen, dass es einem ernst ist mit Arbeitsplätzen in der Stadt, und nicht nur reine Spruchbeutelei zum Besten zu geben und populistisch und heuchlerisch aufzutreten.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Stimmen Sie unserem Ersetzungsantrag zu! Damit tun Sie etwas für die Menschen, damit tun Sie etwas für die Mitarbeiter und beschränken sich nicht auf Ersatzbefriedigung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Der Regierende Bürgermeister hat jetzt um das Wort gebeten. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lindner! Karneval ist vorbei, und Aschermittwochsreden sind auch vorbei.

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hier geht es um die Existenz von Tausenden von Menschen, die durch Finanzmanipulationen ihren Arbeitsplatz verlieren sollen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihre Arbeitslosen!]

Das ist diesmal ausnahmsweise nicht ein struktureller Wandel wie bei Samsung – hier ist kein Unternehmen in eine Schieflage gekommen –, sondern hier wurde ein prosperierendes Unternehmen aktienrechtlich übernommen. Es wurden Milliarden € gezahlt, davon haben Aktionäre profitiert. Und die Zeche sollen jetzt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bezahlen. Das ist die Realität.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion
und den Grünen]

Und dieser Realität predigen Sie noch und helfen, dass sie akzeptiert wird. Das ist die Wirtschaftspolitik, die Sie haben wollen – das freie Spiel der Kräfte und keine soziale Verantwortung, keine soziale Marktwirtschaft, wo Unter-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

nehmen, die riesige Umsätze, riesige Gewinne machen, auch heute noch, auch eine soziale Verantwortung für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben und für die Gesellschaft, die es ihnen ermöglicht, diese riesigen Profite für ihre Aktionäre zu erwirtschaften.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie mögen recht haben, dass Resolutionen des Abgeordnetenhauses von Berlin oder auch eine Rede des Regierenden Bürgermeisters nur bedingt Einfluss auf Entscheidungen eines großen Konzerns nehmen. Aber die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben heute sehr wohltuend erfahren, dass es Solidarität in unserer Gesellschaft gibt. Sie wird auch dadurch dokumentiert, dass der Regierende Bürgermeister zu den Beschäftigten spricht.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich habe in dieser Rede deutlich gemacht: Dieses Unternehmen gibt Millionen Euro für Werbung aus, um ihr Produkt zu verkaufen.

[Zuruf von der FDP]

Wo ist denn die Werbung, wenn man Schlagzeilen hat, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gute Arbeit geleistet haben, auf die Straße geschickt werden? Sie sollen die Millionen Euro lieber für die Weiterbeschäftigung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und gegen betriebsbedingte Kündigungen ausgeben. Das ist nicht zu viel verlangt von einem Unternehmen, das riesige Gewinne hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Deshalb ist es nicht nur zynisch, sondern zutiefst verletzend für die Menschen, die dort draußen um ihren Arbeitsplatz bangen, wenn Sie so tun, als sei das alles naturgegeben. Nein, es ist nicht naturgegeben, und wir müssen dafür kämpfen, dass es endlich in der Gesellschaft geächtet wird, wenn Unternehmer meinen, so mit Menschen schicksalen umgehen zu können.

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall bei den Grünen –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Bravo!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Wie Ihnen bekannt ist, haben jetzt die Fraktionen noch einmal die Gelegenheit zu antworten, zunächst Herr Dr. Pflüger von der CDU-Fraktion, dann Herr Dr. Lindner, von der Fraktion der FDP.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wowereit! Sie sagen, wir müssten endlich einmal etwas tun. Sie sind der Regierende Bürgermeister. Unter Ihrer Amtszeit haben wir das letzte Dax-Unternehmen verloren, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie haben nichts verstanden, hören Sie mal zu!]

Was sollen diese harten Töne hier? Sie sollen sich nicht erst aufregen, wenn es in der Sache schon zu spät ist, sondern Rahmenbedingungen schaffen, damit Unternehmen hier gerne investieren, damit der Gesundheitsstandort Berlin floriert,

[Zuruf von der SPD: Er floriert doch!]

damit der Pharmastandort Berlin floriert. Das ist Ihre Aufgabe.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist doch unerträglich, was Sie hier abziehen. Sie machen hier auf Klassenkämpfer. Sie werden übrigens in der internationalen Presse inzwischen als „notorious business basher“ angesehen.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Damit versuchen Sie, die Leute aufzuwiegeln, aber Sie sind doch derjenige, der Unternehmen vertreibt. Während die CNH-Mitarbeiter auf die Straße gesetzt wurden, waren Sie auf Safari in Namibia. Das ist die Politik, die Sie mit Ihrem Senat betreiben. Hören Sie doch auf mit diesen Tönen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wer hat hier Bayer vertrieben?]

Ich will Ihnen ganz deutlich sagen: Wir haben in Berlin industrielle Arbeitsplätze auf die schlimmste Art und Weise verloren. Die Antwort des Regierenden Bürgermeisters ist wenige Tage vor der Wahl gewesen: Wir befinden uns in Berlin nun einmal im postindustriellen Zeitalter.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

So sei es nun einmal. Dass Industriepolitik überhaupt ein Thema in dieser Stadt ist, verdanken wir den Unternehmerverbänden, dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der CDU.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Regierende Bürgermeister hat es schon abgeschrieben im letzten Wahlkampf. Er hat gesagt, Berlin floriere nur noch durch Dienstleistungen und Kommunikation, Mode, Events. Nein, wir brauchen Produktion in Berlin. Dafür muss man die Rahmenbedingungen schaffen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie sind auf einem völlig falschen Schiff!]

Da muss man Investoren holen, z. B. einen Flughafen Tempelhof offen lassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Ah! von der SPD]

Das wäre ein Zeichen, dass wir wieder Investitionen in diese Stadt bekommen.

Dr. Friedbert Pflüger

Ich sagen Ihnen, Dienstleistungen sind etwas sehr Wichtiges, darauf müssen wir setzen. Aber wir kommen nicht weiter, wenn wir uns alle gegenseitig unsere Autos waschen und die Haare föhnen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Wir brauchen Wertschöpfung in dieser Stadt. Wir brauchen Industriepolitik. Das, Herr Regierender Bürgermeister, haben Sie versäumt in den letzten Jahren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Dafür zahlen wir die Zeche: bei CNH, JVC und jetzt bei Schering. Mir tun die Arbeitnehmer leid. Ich habe mit dem Vorstand gesprochen, habe gesagt, hört auf, sprecht keine betriebsbedingten Kündigungen aus.

[Oh! von der SPD –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das müssen Sie erklären! Betroffenheitslüge!]

Ich habe – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ja, ich komme zum Schluss.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nein! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Von wem?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Von Frau Dr. Hiller.

[Kurt Wansner (CDU): Nein!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Nein!

[Beifall bei der CDU – Heiterkeit]

Ich will nur Folgendes sagen: Man kann mit den Schering-Leuten auch reden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sagen Sie das Bayer!]

Schering ist ein Unternehmen, das sich auch in der neuen Form sehr wohl bewusst ist, dass es eine Verantwortung in Berlin hat. Das ist jedenfalls mein Eindruck. Ich habe mit dem Vorstand von Schering zusammengesessen und mit ihm gesprochen.

[Beifall bei der SPD]

– Ja, ich finde es nämlich besser: anstatt hier Brandreden zu halten, sollte man mit den Leuten reden und sich mit den Leuten für das Schicksal der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einsetzen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Ich habe mit Bayer-Schering Pharma gesprochen und die Zusicherung bekommen – jetzt hören Sie einmal gut zu –: 1. Berlin wird als Forschungsstandort gestärkt. Zwei Labore in Amerika werden geschlossen. Der Forschungsstandort Schering wird gestärkt. 2. Berlin bleibt als Bayer-Schering Pharma eine selbständige Einheit,

[Uwe Doering (Linksfraktion):

Hatten wir schon einmal: „selbständige Einheit“!]

nimmt am Wachstum des Unternehmens teil. 3. In der Produktion wird nicht abgebaut. Das sind drei ganz konkrete Zusicherungen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was heißt das?]

Ich finde das gut. Da sollten wir die Leute beruhigen und erst einmal sehen, wie die Gespräche zwischen dem Betriebsrat und der Leitung verlaufen. Das sollten wir begleiten und unterstützen und den Versuch unternehmen, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen gibt.

[Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Dafür gibt es gute Chancen. Wir sollten nicht hier Brandreden halten, den Leuten Angst machen und das nachher parteipolitisch einsacken.

[Christian Gaebler (SPD):
Angst habt Ihr doch gemacht!]

Das geht nicht, Herr Wowereit, das ist unanständig gegenüber den Betroffenen und ihren Familien.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Pflüger! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lindner das Wort.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Mit dem, was Sie hier gerade abgeliefert haben, Herr Wowereit, haben Sie all das noch einmal bestätigt. Sie predigen soziale Marktwirtschaft, aber Sie haben sie ausgehöhlt, im Bund und im Land Berlin, durch Überregulierung, durch Ihre maßlose Gier nach Steuern.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Sie verwechseln Wowereit mit Pflüger!]

Dr. Martin Lindner

Sie wundern sich, Sie verteuern den Faktor Immobilie hier künstlich.

[Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Hohe Wasserpreise, Grundsteuer, Grunderwerbsteuer etc.

[Dilek Kolat (SPD): Was hat das damit zu tun?]

Hinterher wundern Sie sich, wenn der Standort nicht attraktiv ist. Sie verschlechtern die Rahmenbedingungen gerade für die Forschungsunternehmen. Reden Sie einmal mit denen, es gibt hier noch andere Chemie- und Pharmazeutikunternehmen! Reden Sie mit denen! Die erzählen mir immer, dass sich kein Mensch von Senatsseite an sie gewandt hätte, geschweige denn Sie, Herr Wowerit. Dann würden sie Ihnen ihre Probleme mit dem viel zu knappen Patentschutz erzählen. Dann würden sie sagen, dass es für sie gar keinen Sinn mehr macht, hier in Deutschland groß zu forschen, neue Medikamente zu erforschen,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Pflüger hat gerade das Gegenteil gesagt!]

wenn sie hinterher nicht in der Lage sind, dafür angemessene Preise über einen bestimmten Zeitraum zu kassieren, damit sich die enormen Investitionen wieder amortisieren.

[Burgunde Grosse (SPD): Stimmt doch gar nicht!]

Das sind die Probleme. Über den Urheberschutz in der Musikindustrie haben wir schon einmal gesprochen und dass es für gerade für kleine Labels schlichtweg keinen Sinn mehr macht, wenn sie ihr geistiges Eigentum nicht geschützt bekommen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was hat das mit den Arbeitsplätzen bei Schering zu tun?
Nicht die Bohne!]

– Das werden Sie nicht verstehen, weil Sie ein Sozialist sind! Da gebe ich mir auch gar keine Mühe.

[Beifall bei der CDU]

Aber es gibt vielleicht da draußen noch ein paar Menschen, die es kapierten. Die werden es verstehen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen den Rahmenbedingungen eines Standorts und den Arbeitsplätzen an diesem Standort. So wahnsinnig schwer zu begreifen ist es gar nicht, das müsste auch in Ihren Kopf gehen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie haben es nicht verstanden!]

Unternehmenspolitik funktioniert doch nicht danach, ob man jemandem etwas verspricht oder zusagt, oder ob man – Entschuldigung, Herr Pflüger! – einem Oppositions- oder einem Regierungspolitiker sagt, ich mache das nicht oder mache das schon. Das funktioniert doch nur, wenn es an diesem Standort in Berlin und in Deutschland profitabel und rentabel ist, zu investieren und Arbeitsplätze aufzubauen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bayer ist
höchst profitabel! Was reden Sie da?]

– Natürlich, sie müssen profitabel sein. Wenn sie das nicht sind, wenn sie im internationalen Maßstab ihre Profitabilität verlieren, dann werden die Arbeitsplätze hier abgebaut. Das habe ich Ihnen an dem Bankenbeispiel eindringlich klargemacht, wie das gelaufen ist.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Eine deutsche Bank, die Deutsche Bank, hat es hingekriegt. Da hat sie von den Linken und den Gewerkschaften Prügel bekommen, aber sie ist jetzt in der Situation, wieder Arbeitsplätze aufzubauen, weil sie die Konsolidierung hinbekommen hat.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Erklären Sie
uns das an einem Schering-Beispiel!]

Andere haben es nicht bekommen, die haben auf solche populistischen Schwätzer wie Herrn Wowerit gehört,

[Evrin Baba (Linksfraktion): Unverschämt! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Den „populistischen Schwätzer“ hören wir gerade!]

die sind dann von ausländischen Unternehmen gekauft worden. Da gibt es jetzt den richtigen Abbau von Arbeitsplätzen. Sie müssen doch die Zusammenhänge endlich zur Kenntnis nehmen und sich nicht damit begnügen, hier solche Reden zu halten. Natürlich kriegen Sie da Beifall. Das kann Lehmanns Kutscher auch, Herr Wowerit. Das ist wirklich nichts besonders. Das kriegt jeder halbwegs durchschnittlich begabte Hetzredner hin, sich hinzustellen und hier den August zu machen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Hei, hei!]

Das ist doch nicht das Thema.

Aber ich habe es Ihnen heute Mittag schon gesagt. Dafür sind Sie nicht gewählt worden, dafür sind Sie nicht im Amt, dafür werden Sie nicht bezahlt, für so einen Unsinn.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie werden fürs Arbeiten und fürs Machen bezahlt. Sie sind Exekutive. Merken Sie sich das!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie sind Exekutive, und die wird nicht dafür bezahlt, dass sie nur rumredet, rumschwätzt und in Talkshows rumtingelt.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Das Wort „Hetzredner“ rügen wir von hier oben aus.

[Beifall bei der SPD]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ja! – Das müssen Sie sich endlich einmal vor Augen halten, wenn Sie für ein Amt kandidieren und ein Amt annehmen, dass fürs Machen angestellt und bezahlt wird und nicht einfach nur fürs Daherreden.

Dr. Martin Lindner

[Burgunde Grosse (SPD): Wo bleiben die Arbeitsplätze von Schering?]

Es ist natürlich einfacher, es ist billiger – –

[Zuruf des Christian Gaebler (SPD)]

– Lieber Herr Gaebler! Ich habe Ihnen gerade schon eine ganze Handvoll Initiativen mitgeteilt, die wir als Opposition entwickelt haben, um die Rahmenbedingungen dieses Standorts zu verbessern.

[Zuruf von der Linksfraktion]

Auf Tempelhof sind Sie gar nicht eingegangen. Das ist auch wieder so ein Fall. Da reden Sie sich raus und tun so, als sei das eine rechtliche Frage, derweil ist es eine Frage, dass Sie nicht den Arsch in der Hose haben, sich gegenüber den linken Vögeln in Ihrer Partei durchzusetzen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist doch das Problem bei der ganzen Geschichte. Es ist doch pure Ideologie wieder, und aus reiner Ideologie wird dieser Flughafen, wird diese Ansiedlung von Arbeitsplätzen über die Klinge springen. Das ist alles. Bei Ihnen gibt es nur die SPD: vor Ihnen SPD, hinter Ihnen SPD und unter Ihnen SPD. Das ist das Einzige, was Sie interessiert. Die Menschen da draußen, die beglücken Sie manchmal mit Hetzreden, aber bringen tun Sie denen ganz und gar nichts und überhaupt nichts.

[Unruhe bei der SPD – Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lindner! Auch den Begriff „linke Vögel“ möchten wir rügen. Wir bitten Sie, sich etwas zu zügeln!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Mehr haben Sie nicht drauf. Und auch Sie müssen endlich mal sehen, dass Sie dem Volk verpflichtet sind und nicht nur einer Partei. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Völlig
von der Rolle!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner! – Für die Linksfraktion hat jetzt Dr. Lederer das Wort.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Hier sind offenbar ein paar Damen und Herren völlig aus der Kontrolle geraten, vorweg Dr. Lindner. Der ist völlig aus der Kontrolle geraten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Lieber Kollege, lassen Sie sich mal beraten. Holen Sie sich mal ärztliche Unterstützung! Also, das ist nicht ganz normal.

Lieber Herr Pflüger, nur mal ganz nebenbei: Zu dem Strukturdefizit dieser Stadt nach der Teilung,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Das Erbe Ihrer Ex-Partei!]

dazu ist in den 90er Jahren einem Herrn Diepgen – der Name hat sich vielleicht auch bis Hannover herumgesprochen – nichts weiter eingefallen als „Dienstleistungen, Dienstleistungen, Dienstleistungen!“ Damals war Wirtschaftspolitik: Wir schenken ihnen hier einen Potsdamer Platz, wir schenken ihnen da ein bisschen was. Nichts weiter „Dienstleistungsmetropole“ ist Ihnen eingefallen. Das alles wurde finanziert mit den Finanzen dieser Stadt, daher kommt die Haushaltskrise. – Ich gebe Ihnen nur ein bisschen historischen Nachhilfeunterricht!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Daher kam die Haushaltskrise. Sie haben damals davon geträumt, dass mit Dienstleistungen diese Stadt einmal 6 Millionen Einwohner bekommt, und die ganze Welt guckt auf diese Stadt und Ihre Dienstleistungsmetropole. Der Traum Ihrer Dienstleistungsmetropole war ungefähr so realistisch wie Helmut Kohls blühende Landschaften.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das nur nebenbei, denn es scheint hier ein bisschen in Vergessenheit geraten zu sein, wer überhaupt angefangen hat, über Industriepolitik in dieser Stadt zu reden: Das war Rot-Rot!

Lieber Kollege Lindner, gehen wir mal über zu Martins kleiner Vorlesung. Jeder durchschnittlich begabte Volkswirtschaftler neoliberaler Passion hat etwas mehr Realitätsbezug zu dem, was er erzählt als diesen Unsinn zu reden, den Sie hergebetet haben,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

dieser kleine volkswirtschaftliche Kurs dessen, was man Leuten heute in der 5., 6. Klasse erzählt, wie angeblich diese Gesellschaft funktioniert.

Wissen Sie was? Schering wäre niemals auf die Idee gekommen, diese Stadt zu verlassen vor der Übernahme durch Bayer.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dass wir mittlerweile einen globalen Gesamtzustand haben, wo das Renditemaß überhaupt nur noch in globalem Maßstab festgelegt wird, dass ein Unternehmen überhaupt keinen lokalen Bezug mehr hat, sondern das Einzige, was sie überhaupt noch interessiert ist, ob in China, Mexiko oder sonst wo die maximalen Renditemargen zu erzielen sind, ist traurig genug. Das ist das einzige Kriterium für Unternehmen, noch zu entscheiden. Wenn es danach ginge, müsste konsequent zu Ende gedacht Ihre Ideologie eigentlich sein, diese Stadt einfach abzuschaffen bzw. das Steuergeld direkt umzuleiten auf die Renditekonto der Aktionäre von Bayer oder wem auch immer. Das sind Ihre Vorstellungen von Gesellschaftsgestaltung. Das ist alles, was Ihnen dazu einfällt, dazu vielleicht noch die eine

Dr. Klaus Lederer

oder andere BZ-Kampagne zum Thema Tempelhof. Mit Wirtschaftspolitik hat all das nichts zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist ordo- und neoliberales Geschwätz. Vor 30 Jahren hat es dafür einmal den Wirtschaftsnobelpreis gegeben. Aber selbst diejenigen, die 10 Jahre später Wirtschaftsnobelpreise bekommen haben, wie z. B. Herr Stieglitz, haben den Unsinn, den Sie erzählen, schon lange abgeräumt. Kaufen Sie sich das Buch einfach mal! Es ist bei Knaur erschienen und gar nicht so teuer, das können selbst Sie sich leisten. Lesen Sie sich das mal durch, und dann denken Sie darüber nach, was Sie hier Ungutes reden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Letztlich, so oder so: Wer eine Gesellschaft will wie Sie, Herr Lindner, der sollte sämtlichen Gestaltungsanspruch für Arbeitsplätze und Sozialpolitik aufgeben. Der sollte sich dann hier aber auch nicht darüber mokieren, dass es noch Menschen gibt, denen nicht völlig egal ist, was aus denjenigen wird, die jetzt bei Bayer gekündigt werden. Sie sind nichts als ein Zyniker, Ihnen geht das alles letztlich am A. vorbei. Hauptsache, Sie haben hier Ihren pomadisierten Auftritt. Das ist das Einzige, was Sie interessiert.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und ganz nebenbei, lieber Kollege Lindner! Es hat in den letzten fünf, sechs Jahren immer ganz gut geklappt, bei jeder Rede noch einen zuzulegen. Und es waren eine Menge Reden, die wir von Ihnen gehört haben. Das Problem ist: Sie kommen mit Ihren Beleidigungen langsam an eine Grenze, wo die Konsequenz die ist, dass man dann auch einmal für zwei, drei Sitzungen ausgeschlossen wird. Wollen Sie ernsthaft, dass wir Sie hier nicht mehr erleben können? – Also bremsen Sie sich einfach ein bisschen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Eichstädt-Bohlig das Wort. – Bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss schon sagen, ich bin etwas erstaunt, wie stark sich hier einige Jungs aufspielen müssen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Als wir Grünen diesen Antrag initiiert haben, haben wir das nicht gemacht, um hier parteipolitische Profilierung zu inszenieren, sondern wir haben das gemacht, weil wir erstens der Meinung sind, dass die Kolleginnen und Kollegen von Schering wirklich ganz entschlossen unsere Solidarität, und zwar die gemeinsame dieses Hauses, mehr als verdient haben – da gebe ich der Kollegin Grosse in jedem Fall recht – ,

[Beifall bei den Grünen]

und wir haben es auch initiiert, weil wir der Meinung sind, dass es richtig ist, dass unser Regierender Bürgermeister diese Sache zur Chefsache macht. Wir hätten uns das schon damals gewünscht, als es um die erste Problematik bei Schering ging, wir hätten es uns auch bei anderen Unternehmen gewünscht, dass er sich ernsthaft bemüht, so wie andere Ministerpräsidenten in ihrem Lande sich aktiv darum bemühen, Standortpolitik mit wirtschaftspolitischer Diplomatie zu machen, sich darum aktiv zu kümmern. Ich erwarte vom Regierenden Bürgermeister, dass er das auch tut und dass das hier nicht nur schöne Worte sind, sondern dass er sich aktiv einbringt. Denn wir wissen sehr genau: Auf der einen Seite ist es klar, dass die politischen Instrumente im Wirtschaftsspektrum begrenzt sind. Da soll sich niemand hier im Hause etwas in die Tasche lügen. Auf der anderen Seite gehört das mit zur politischen Diplomatie, in höchstem Maße feinfühlig aktiv tätig zu sein, Herr Regierender Bürgermeister.

[Beifall bei den Grünen]

– Halt, stopp! – Aber jetzt spreche ich in die andere Richtung. Herr Kollege Pflüger, in Ihre Richtung. – Es war absolut unkorrekt vorhin in dieser Runde, den Arbeitsplatzabbau für eine parteipolitische Inszenierung zu benutzen und Ihrerseits auf Herrn Wowerit draufzudreschen. Das ist falsch und diesem Thema, dieser ernsthaften Problematik und Sorge, die wir um diese Arbeitsplätze haben, nicht angemessen, Herr Kollege Pflüger.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Das muss ich genauso deutlich sagen, wie ich das in Richtung von Herrn Wowerit sage.

Als Letztes, Herr Kollege Lindner! Es ist dieser Problematik nicht angemessen, einen teilweise etwas volltrunkenen, neoliberalen, allgemein wirtschaftspolitischen Kursus zu halten, der von vorne bis hinten verquer ist. Das ist absurd!

[Beifall bei den Grünen]

Darauf nur einen Satz: Wirtschaften ist dazu da, dass die Menschen ihren Lebensunterhalt und ihr Einkommen und ihr Leben organisiert bekommen. Wirtschaften ist kein Selbstzweck. Es ist kein Selbstzweck zur Kapitalvermehrung, dass das Geld durch die Welt wandert und Heuschrecken sich daran dumm und dusselig verdienen. Das kann nicht der Zweck des Wirtschaftens sein, und das zu verherrlichen, ist nicht Aufgabe unserer Hauses – schon gar nicht angesichts der wirtschaftlichen Strukturschwäche, in der Berlin sich befindet. Deshalb bitte ich auch Sie, sehr viel mehr Realitätstauglichkeit in Ihre liberale Politik hineinzubringen. Das hat diese Stadt verdient.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Darum, letzter Satz: Ich werbe alle, dass wir unsere Solidarität mit den Beschäftigten von Schering wirklich deut-

Franziska Eichstädt-Bohlig

lich machen, nicht nur heute, sondern auch im konkreten weiteren Handeln. Ich fand das gut, wie heute unsere Lisa Paus sofort – wir haben es erst heute Vormittag erfahren – zu der Protestdemonstration der Schering-Beschäftigten gegangen ist. – Herr Regierender Bürgermeister, werden Sie aktiv! Wir brauchen es ganz dringend, dass Sie diese Angelegenheit aktiv zur Chefsache machen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Müller das Wort. – Bitte!

Michael Müller (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Pflüger! Herr Dr. Lindner! Was Sie hier eben abgeliefert haben, hat nichts mehr mit parlamentarischer Schärfe der Opposition der Regierung gegenüber zu tun, sondern es war schlichtweg eine Unverschämtheit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

dem Parlament gegenüber, dem Regierenden Bürgermeister gegenüber und – was am allerschlimmsten ist – den Menschen in den Betrieben gegenüber, die Angst um ihre Arbeitsplätze haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und es war auch an Verlogenheit nicht zu überbieten. Wir haben hier gemeinsam in den zurückliegenden Monaten oft genug – auch in dieser Regierung gemeinsam mit dem Senat – um jeden einzelnen Arbeitsplatz gekämpft, bei CNH, bei JVC, Samsung, wo wir Sie alle überhaupt nicht gesehen haben, wo wir uns engagiert haben

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU und der FDP]

nicht nur in den konkreten Fällen für diese Unternehmen, sondern da ging es auch immer darum, deutlich zu machen, dass wir um diesen Industriestandort kämpfen, um jeden einzelnen Arbeitsplatz an diesem Standort,

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

dass wir hervorragende Rahmenbedingungen an diesem Standort haben, mit denen man werben kann, und dass wir es nicht akzeptieren, dass Firmen hierher kommen, billig Fördermittel in Anspruch nehmen und sich am Tag, nachdem diese Förderung ausgelaufen ist, von diesem Standort verabschieden. Das werden wir – wie im Fall CNH – so nicht hinnehmen. Wir werden darum kämpfen, dass diese Unternehmen ihren Verpflichtungen diesem Standort gegenüber und vor allen Dingen den Arbeitnehmern gegenüber in der nächsten Zeit nachkommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Beim Thema Rahmenbedingungen, Herr Dr. Lindner, auch da – wenn ich so daran denke, was die CDU-FDP-

Regierung mit Herrn Rexrodt in der Stadt so angestellt hat – nicht nur Sprüche klopfen, darum geht es hier nicht, sondern machen. Und wir haben gemacht. Wir waren noch nie so weit bei der Umsetzung für das größte Infrastrukturprojekt dieser Region, für BBI, wie jetzt in dieser Regierung mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden Wowereit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Wir haben kleine und mittelständische Unternehmen mit unserer IBB unterstützt. Wir haben Planungssicherheit für den Forschungsstandort, für Adlershof, für unsere Hochschulen mit den Hochschulverträgen durchgesetzt. Wir haben unsere Landesbetriebe als wichtige Arbeit- und Investitionsgeber in dieser Stadt erhalten. Wir haben die Gewerbesteuer nicht einfach hochgesetzt und sind den einfachen Weg gegangen, sondern haben auch da diesen Standortvorteil weiter erhalten usw. Man kann vieles Weitere anfügen.

[Zurufe von der FDP]

Wie sieht es nun bei Ihnen aus? Wie sieht es bei Ihrer wirtschaftspolitischen Kompetenz aus, Herr Pflüger? – Das kann man allen diesen einzelnen Punkten, die ich aufgezählt habe, gerne entgegenhalten. Sie werden sich nun in Ihrem Kampf um Arbeitsplätze in Zukunft von Herrn Merz beraten lassen. Da bin ich gespannt, wie das aussieht. Mit diesem Neoliberalen, der wie Herr Dr. Lindner nichts anderes kennt als eine Privatisierungspolitik, wollen Sie hier um jeden einzelnen Arbeitsplatz kämpfen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da haben Sie recht, das wird mit uns an diesem Standort nicht zu machen sein. Wir werden mit Augenmaß hingucken, wo was möglich ist, und keine Kahlschläge machen, wie Sie es mit Herrn Merz vorhaben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Als Nächstes: Eben beim RBB – es ist gerade einmal eine Stunde her – haben wir gemeinsam dagestanden, und ich fand es ja so putzig, wenn ich vorher noch erlebt habe, wie Sie hier für den Flughafen Tempelhof und eine mögliche 350-Millionen-Investition gekämpft haben. Beim RBB haben wir dagestanden und mussten uns zu Klingenberg äußern. Da geht es um eine konkrete Investitionsentscheidung von 1 Milliarde € in dieser Stadt, mit der viele Hundert Arbeitsplätze gesichert oder neu nach Berlin geholt werden können. Was sagen Sie da, Herr Pflüger? – Ja, das müssen wir mal sehen, Sie sind nicht so überzeugt davon, dass diese Investition wirklich kommen muss. Man kann ja energiepolitisch auch viel mit Solar-
dächern machen. –

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Das ist Ihre wirtschaftspolitische Kompetenz an der Stelle. Recht haben Sie, dass man mit so einer Entscheidung für ein Kraftwerk nicht über das Ziel hinausschießen soll, aber es gehört zur Ehrlichkeit dazu, es gehört zum Wirtschaftsstandort dazu, zur Sicherung der Arbeitsplätze für

Michael Müller

die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, hier genau abzuwägen und hinzugucken, was man an Investitionen seriöserweise in dieser Stadt möglich machen kann und was nicht. Da haben Sie gerade einer 1-Milliarden-Investition für diese Stadt eine Absage erteilt. Das ist Ihre wirtschaftspolitische Kompetenz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich sage noch als Letztes: Ich bin schon erstaunt, wie Sie hier mit einer gemeinsamen Entschließung umgehen. Das war eine gemeinsame Entschließung von vier Fraktionen, von den Grünen auch angeregt, was ich gut und richtig finde.

[Zurufe von den Grünen]

Vier Fraktionen haben sich darauf verständigt: Wir wollen uns gemeinsam für diesen Forschungs- und Wirtschaftsstandort Berlin mit Bayer-Schering engagieren. Das haben Sie und Ihre Fraktion mit unterschrieben, und auf einmal gehen Sie hier nach vorne und sagen: Was der Regierende Bürgermeister im Kampf um dieses gemeinsame Anliegen macht, ist falsch. –

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Es ist schon erstaunlich, wie Sie sich hier präsentieren. Ich glaube, es ist ein Vorgeschmack dessen, was die Berlinerinnen und Berliner von Ihnen in Zukunft zu erwarten haben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Müller!

Michael Müller (SPD):

Sie reden immer viel von Gemeinsamkeiten zwischen Regierung und Opposition. Sie reichen uns die Hand für gemeinsame Anliegen. Nichts ist dahinter! Wenn es konkret wird, schlagen Sie diese Hand aus. Das spüren die Menschen in dieser Stadt, und deswegen werden Sie in dieser Stadt auch nichts werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke, Herr Abgeordneter Müller! – Die Möglichkeit für eine Kurzintervention hat nun Herr Abgeordneter Dr. Pflüger. – Bitte!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Lieber Herr Müller! Ich will gerne in aller Ruhe auf Sie reagieren. Erstens: Zu dem Thema Klingenberg habe ich in der Tat Folgendes gesagt: Ich glaube, dass es schwer zu vermitteln ist – ich habe das übrigens auch dem Vorstand von Vattenfall mitgeteilt –, dass wir in Deutschland aus der Steinkohle aussteigen und mit polnischer Steinkohle mitten in Berlin ein neues Kraftwerk aufbauen. Das ist schwer zu vertreten. Wenn wir ernst nehmen, was wir über den Klimakollaps dieser Erde hören – und ich nehme

es ernst –, dann passt eine neue Milliardeninvestition in Kohletechnologie nicht in diese Welt. Da bin ich anderer Meinung als Sie. Wir brauchen Energie zu bezahlbaren Preisen, aber es gibt Alternativen, es gibt z. B. Gastechnologie. Langfristig sind es nicht die Kohle und die fossilen Energieträger, sondern langfristig sind die regenerativen Energien die Chance, auf die Berlin setzen sollte. Das habe ich in der Vergangenheit gesagt, und das werde ich in der Zukunft sagen. Dazu gibt es keine sinnvolle Alternative in Deutschland und in der Welt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Zweitens: Was Schering angeht, hat die Kollegin Eichstädt-Bohlig völlig recht. Wir haben gemeinsam diesen Antrag eingebracht, nicht weil wir uns hier parteipolitisch prügeln wollten – das war nie meine Absicht, ich war auch gar nicht auf einen Redebeitrag vorbereitet –.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Ich war nicht auf einen Redebeitrag vorbereitet! Ich war draußen und habe durch Zufall gehört, dass der Regierende Bürgermeister ans Mikrofon ging. Wir haben es vielmehr gemacht, um den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern bei Schering ein Zeichen der Solidarität zu senden. Und wir haben es gemacht, weil wir Schering an die Verantwortung gegenüber Berlin erinnern wollten, denn Schering gehört zu Berlin. Das ist in der Vergangenheit so gewesen, und das wollen wir auch in der Zukunft. Die Schärfe in diese Debatte, die harten Untertöne, das parteipolitische Ausbeuten hat dieser Mann hier, der Regierende Bürgermeister, in die Debatte gebracht, und darauf haben wir geantwortet.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Ich finde das richtig und notwendig, wie wir das getan haben. Es ist völlig unsinnig, hier einen großen Streit herbeizuführen, und es ist unsinnig, hier emotionale Reden zu halten. Was man tun muss – da haben Sie recht, Frau Kollegin Eichstädt-Bohlig –, ist jetzt, mit viel Feingefühl und viel Sensibilität zu verhindern, dass Schlimmes gemacht wird, d. h. vor allem dafür zu sorgen, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen geben wird.

Drittens: Zu Herrn Merz will ich Ihnen sagen: Sie müssen nicht immer seiner Meinung sein, Herr Müller, das bin ich auch nicht immer, das ist niemand immer. Aber es gibt kaum einen in Deutschland, nicht einmal in Ihrer Partei – ich habe es jedenfalls so im Bundestag erlebt –, der die große Kompetenz, der die große Erfahrung und die vielen nationalen und internationalen Kontakte von Merz bestreitet. Wenn jemand wie Merz bereit ist, sich für die Hauptstadt zu engagieren, dann sollten wir uns alle darüber freuen, ganz egal, wo wir politisch stehen.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Herr Müller! Sie haben jetzt die Gelegenheit zu antworten. – Sie nehmen sie nicht wahr, dann fahren wir fort.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der FDP Drucksache 16/0266-1 abstimmen. Wer für diesen Änderungsantrag ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die CDU. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Grünen, SPD, CDU und Linksfraktion Drucksache 16/0266 abstimmen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalition sowie die CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Diese sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag so beschlossen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Mit knapper Mehrheit!]

Unter dem Tagesordnungspunkt 4 e rufe ich die Priorität der Fraktion der FDP auf, das ist

lfd. Nr. 4 e:

Beschlussempfehlungen

**Nach dem Karlsruhe-Urteil (III):
Verkauf der GSG einleiten!**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und
Haupt Drs 16/0195
Antrag der FDP Drs 16/0062

Zur Beratung steht den Fraktionen nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die FDP-Fraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Thiel. – Bitte!

Volker Thiel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Jetzt geht es um Landeswirtschaftspolitik auf einfacher und verständlicher Ebene.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Dass dies auch die Rentner verstehen?]

– Das versteht jeder, der gewillt ist zuzuhören.

[Heiterkeit]

Als wir am 23. November letzten Jahres den Antrag eingebracht haben, die GSG endlich zu verkaufen, gab es eine große Hürde, über die wir in dem Wirtschaftsausschuss und in anderen Beratungen diskutiert haben. Es ging um die Frage: Besteht die Möglichkeit, dass die dort investierten Fördergelder zurückgefordert werden oder nicht? – Am 31. Januar ist diese Frage beantwortet worden: Die Wirtschaftsfördergelder müssen nicht zurückerstattet werden.

Herr Senator Wolf! Wenn ich Sie und Ihre Verwaltung – allen voran Herrn Staatssekretär Strauch – damals richtig verstanden habe, hatten Sie immer signalisiert: Die GSG gehöre nicht so sehr zu dem eigentlichen Kerngeschäft, das der Senat und dieses Land betreiben muss, sondern man könne sich auch sehr gut vorstellen – so hatte sich Herr Strauch eingelassen – zu sagen, man habe nicht das Problem, das es zu wenig Raum gebe, sondern dass es zu wenig Investoren gebe. Insofern war die Option, ernsthaft über einen Verkauf nachzudenken, bei Ihnen positiv ausgeprägt.

In den letzten Monaten – und das ist das Erschreckende – habe ich den Eindruck gewonnen, Sie werden von irgendwelchen Wirtschaftsdilettanten aus den Fraktionen blockiert.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Da gibt es Leute, die mit ganz kruden Gedanken auftreten und meinen, es gehöre zu den Kernaufgaben des Senats und dieses Landes, Wohnraum, der leer steht, weiter leer zu verwalten, ohne dass das Land dafür in irgendeiner Form einen Profit hat.

Es ist einmalig in der Geschichte der letzten Jahre, wie gestern im Vermögensausschuss die Koalition mit Mehrheit einen Besprechungsantrag einer Oppositionspartei schlicht und einfach vertagt hat, und zwar in den März hinein. Wir wissen jedoch alle, dass in sechs Tagen, am 28. Februar, die selbst verlängerte Optionsfrist für den Investor Orco ausläuft. Dann kann er diesen Vertrag aufkündigen.

Was heißt das konkret? – Das heißt konkret: 400 Millionen € stehen zu Buche. Die sollte das Land erhalten. Wie Sie das nachher verteilen, IBB oder Haushalt, werden Sie regeln können. Davon gehe ich aus. Das werden Sie auch vernünftig hinbekommen, aber es handelt sich um 400 Millionen €

Was steht noch an? – Orco hat zugesagt, eine Beschäftigungsgarantie für alle 80 Beschäftigten auf drei Jahre zu gewähren, mit der Option, die drei Jahre zu prolongieren. Daraufhin hat der Betriebsrat der GSG gesagt: Verkauft uns bitte! Macht das Geschäft, denn hier hätten wir eine Perspektive! – Denn gleichzeitig wurde angeboten, in den nächsten Jahren 10 Millionen € in den Ausbau dieser dann privaten GSG zu investieren. Darüber hinaus will Orco ihren Firmensitz nach Berlin verlagern, um – angesprochen auf die nächsten 20 Jahre – von hier aus ihre Geschäfte durchzuführen. Ich weiß nicht, was man für Probleme hat, solch ein Angebot anzunehmen.

[Beifall bei der FDP]

Ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass mir scheint, als wenn einige nicht gerade einflusslose Fraktionäre Ihnen, Herr Senator, sehr in die Quere kommen. Sonst haben Sie sehr klare – wenn auch nicht immer in unserem Sinne – ordnungspolitische Orientierungen und Einschätzungen. Deshalb glaube ich, dass man auch gar nicht so weit auseinander liegt in der Einschätzung, dass die GSG unter

Volker Thiel

diesen Bedingungen geradezu verkauft werden muss, denn wir wissen nicht, ob wir jemals wieder so ein Angebot erhalten.

Damit Sie in Ihrer Entscheidung auch gestützt werden – nun ist der Regierende Bürgermeister leider nicht anwesend, aber es wird ihm vielleicht auch überbracht werden können –, könnte der Regierende Bürgermeister einmal sehr konstruktiv Wirtschaftspolitik betreiben: Er hat seit dieser Legislaturperiode die Richtlinienkompetenz, und ich fordere ihn auf, davon Gebrauch zu machen. Innerhalb der nächsten sechs Tage – inklusive Wochenende – ist es noch Zeit, die GSG zu veräußern. Dann wären wir alle einen großen Schritt weitergekommen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel! – Für die SPD hat jetzt der Abgeordnete Jahnke das Wort. – Bitte!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt kommt die wirtschaftspolitische Kompetenz der SPD!]

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben den Antrag: „Nach dem Karlsruhe-Urteil (III): Verkauf der GSG einleiten!“. Die FDP scheint wieder eine neue Serie aufzulegen wie in der letzten Legislaturperiode. Für die Neuen muss man hierzu sagen, dass es da hieß: „Weniger Staat – mehr Berlin“, und bis Teil 85 oder so ähnlich vorangetrieben wurde. Wir haben hier also noch Einiges vor uns.

Wie man an der Begründung des Antrages und den Ausführungen von Herrn Thiel sehr schnell merkt, ist das Karlsruher Urteil für die FDP dabei ein Aufhänger für das, was sie ohnehin wirtschaftspolitisch für geboten hält. Die SPD-Fraktion kann diesem Exempel liberaler Kurzsichtigkeit nicht folgen, bei dem mit der augenblicklichen Marktlage begründet wird, die GSG zu verkaufen. So kann man keine strategische Entscheidung darüber herbeiführen, welches Instrument der Wirtschaftsförderung wir längerfristig noch benötigen.

Die FDP wähnt sich doch sonst immer in einem angeblich besonderen Verhältnis zu den mittelständischen Unternehmen. Fragen Sie dort doch einmal nach, was die entscheidenden Punkte aus Sicht der mittelständischen Unternehmen sind, auf die es ankommt! Da werden Sie an erster Stelle hören: günstige Gewerbemieten. Das ist für mittelständische Unternehmen ein ganz entscheidender Faktor. Im Gewerbemietenbereich – ich weiß, wovon ich rede – kann man keinerlei gesetzliche Regelung finden wie im Mietwohnungsbereich etwa Vergleichsmieten, Mietpreisbindungen oder Ähnliches. Das heißt, die einzige Möglichkeit, die das Land Berlin hat, dämpfend auf Gewerbemieten zu wirken und Standortpolitik für kleine

und mittlere Unternehmen aktiv zu betreiben, ist es, selber an öffentlichem Gewerberaum Eigentum zu haben.

[Beifall bei der SPD]

Genau dafür steht die GSG seit mehr als vier Jahrzehnten. Sie hat einen wichtigen Beitrag geleistet, um den wahrhaft nicht einfachen Strukturwandel –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Lüdeke?

Frank Jahnke (SPD):

Ja, gut! Heute haben wir Zeit. – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Jahnke! Reden Sie doch nicht so lange um den heißen Brei herum! Beantworten Sie uns doch einfach eine Frage: Wollen Sie die GSG verkaufen oder nicht?

Frank Jahnke (SPD):

Darüber rede ich gerade! Ich wollte Ihnen gerade erklären, dass die GSG in den vergangenen vier Jahrzehnten einen entscheidenden Beitrag zur Standortpolitik geleistet und den wahrhaft nicht einfachen Strukturwandel in der Berliner Industrie begleitet hat. Denken Sie einmal an die ehemaligen Produktionsstätten der AEG in Wedding oder des Fernsehwerkes Telefunken in der Osloer Straße oder die OSRAM-Fabrik in Charlottenburg und die vielen kleinen Höfe in Friedrichshain-Kreuzberg – über vierzig sind es in Berlin –, die von der GSG sehr gut hergerichtet wurden und an kleine und mittelständische Unternehmen vermietet werden!

Deshalb gibt es aus –

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) –
Christian Gaebler (SPD): Lassen Sie ihn
doch ausreden!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Genau! Herr Jahnke hat das Wort!

Frank Jahnke (SPD):

Mit Nostalgie, die Sie in Bezug auf den Flughafen Tempelhof ansprechen, hat das bei der GSG nichts zu tun. Der Flughafen Tempelhof ist Nostalgie pur, aber hier haben wir es mit einem wirtschaftspolitischen Instrument zu tun. Aus unserer wirtschaftspolitischen Sicht gibt es keinen vernünftigen Grund, die GSG zu verkaufen.

Deshalb findet sich in der Koalitionsvereinbarung der Hinweis, dass wir den Verkauf unter finanzpolitischen Aspekten prüfen. Anders als die FDP machen wir Haushaltskonsolidierung nicht zum Aufhänger, sondern es ist

Frank Jahnke

für uns ein wichtiges Politikfeld. Dort haben wir in den letzten fünf Jahren Erfolge erzielt, die kaum jemand für möglich gehalten hätte. Die wären Ihnen und der CDU mit Sicherheit nicht geglückt.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben Haushaltskonsolidierung betrieben und wollen sie weiter vorantreiben. Deshalb prüfen wir unter haushaltspolitischen Aspekten, ob der Verkauf der GSG genug in die Landeskasse bringt, um auf ein solches wirtschaftspolitisches Instrument, einen solchen Vermögenswert, verzichten zu können. Diese Prüfung wird zügig erfolgen, denn für das Geschäft der GSG ist es selbstverständlich schlecht, wenn sich das Verfahren endlos hinzieht. Wir werden nicht in Hektik verfallen, wie es der Antrag der FDP möchte. Wir sind nicht dermaßen in Zeitdruck, wie Sie uns glauben machen wollen. Wir werden die Angelegenheit sachgemäß entscheiden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Dietmann das Wort. – Bitte sehr!

Michael Dietmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Jahnke! Ich bin wirklich gespannt, was bei Ihnen „sachgerecht, in Ruhe prüfen“ heißt. Das kann eigentlich nur heißen: verschieben auf den Sankt-Nimmerleins-Tag. Das kann auch nur die einzige Begründung dafür sein, warum Sie im Vermögensausschuss eine Diskussion mit den Stimmen der rot-roten Koalition verhindert haben. So sollte man mit einem so wichtigen Thema nicht umgehen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deshalb ist es gut, dass wir heute im Parlament noch einmal über die GSG reden, denn wann immer eine Entscheidung zum Verkauf von Vermögenswerten getroffen wird, gibt es Für und Wider.

Aber – lassen Sie mich das gleich vorweg sagen – in Abwägung von Für und Wider überwiegt für uns deutlich das Für. Wir haben eben von Herrn Thiel gehört, was es für Zusagen gibt: Firmensitz zwanzig Jahre in Berlin. Orco ist ein Immobilieninvestor, keine böse Heuschrecke, wie es immer wieder suggeriert wird. Die Mitarbeiter erhalten eine Beschäftigungsgarantie. Die jetzigen Mieter haben das Angebot, bei gleichen Konditionen ihr Mietvertragsverhältnis zu verlängern. Am Ende des Tages macht das Land Berlin einen guten Schnitt, nämlich 400 Millionen €

Ich bin der Auffassung, dass die Konditionen, die Orco angeboten hat, gute sind, von denen „man nicht weiß, ob man sie so noch einmal bekommt“. Dieser Spruch ist – da

brauchen Sie nicht den Kopf zu schütteln, Herr Jahnke – nicht von mir, sondern das ist ein Zitat von Herrn Wolf aus dem Wirtschaftsausschuss am 11. Dezember 2006. Ich stimme ihm ausdrücklich zu, was nicht sehr häufig vorkommt.

Was können denn nun die Gründe sein, die gegen einen Verkauf sprechen? – Sie haben eben damit argumentiert, dass wir den Verlust eines wichtigen Förderinstruments in Berlin zu befürchten hätten. Weit gefehlt, Herr Jahnke, denn weder der Wirtschaftssenator noch Berlin Partner GmbH noch andere Akteure, die sich ernsthaft mit Wirtschaftsförderung in Berlin auseinandersetzen, benutzen die GSG als wichtiges Förderinstrument. Insofern ist dieser Hinweis absoluter Quatsch und kommt aus dem Wunschenken, das möglicherweise in der Wirtschaftskompetenz Ihrer Fraktion liegt, hat aber mit der Realität absolut nichts zu tun.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Andere argumentieren mit dem Wegfall günstiger Gewerbemieten. Im Wirtschaftsausschuss hat Herr Senator Wolf deutlich gemacht, dass eine solche Problematik überhaupt nicht existiert.

[Joachim Esser (Grüne): Wer behauptet das?]

In der Spontanen Fragestunde während unserer letzten Plenarsitzung hat er gesagt, wenn Berlin eines im Überfluss hat, dann Gewerberaum. – Ich sage es nicht gern, aber auch hier stimme ich Herrn Wolf erneut zu. Das ist vielleicht eine Premiere, Herr Wolf, dass ich Ihnen so oft zustimme!

[Bürgermeister Harald Wolf: Stimmt!]

– Das stimmt, genau! – Wer mit offenen Augen und Ohren durch die Stadt geht, der wird erkennen, dass es ausreichend Gewerberaum gibt. Wer sich dann noch die Zahlen der GSG ansieht und erkennt, dass insgesamt 35 % der Flächen leerstehen – davon übrigens 60 % im Ostteil der Stadt –, der kann wirklich nicht, Herr Jahnke, von Gewerberaumknappheit und überhöhten Mieten sprechen. Völliger Unfug!

Während SPD und PDS offensichtlich gegen den Verkauf sind, sind die Senatoren Wolf und Sarrazin für ihn, so jedenfalls die Äußerungen. Die CDU unterstützt die beiden Senatoren ausdrücklich in dieser Haltung. Die CDU-Fraktion legt jedoch auch Wert auf die Feststellung, dass die Erlöse nicht im Haushalt versacken dürfen. Die Stärkung der Kapitalkraft der IBB als unserer Förderbank, um sie in die Lage zu versetzen, die Wirtschaftsförderung als ihre Kernaufgabe noch besser betreiben zu können, ist für uns extrem wichtig. Die IBB hat bereits Vorschläge auf den Tisch gelegt, was damit alles getan werden könnte. Diese Papiere sind Ihnen ja bekannt. Eine ganze Reihe von Dingen: Haftungsfonds, Wohnungen im Alter, CO₂-Minderungsprogramme, kreatives Kapital usw. bis hin zur Filmwirtschaft. All dies sind wirtschaftspolitisch wichtige Aktivitäten, und wir wollen, dass die IBB ihrer Kernaufgabe nachkommt. Dies ist angesichts der wirtschaftlichen Situation unbedingt erforderlich.

Michael Dietmann

Es ist so, dass die IBB damals bei Übernahme der GSG von der Finanzdienstleistungsaufsicht eine Ausnahme genehmigung erhalten hat, dass sie von KWG-rechtlichen Fragestellungen freigestellt worden ist, nämlich Einzelobergrenzen. Diese Freistellung läuft am 31. August 2007 ab. Mit anderen Worten würde, wenn wir nicht eine andere Lösung finden, wenn wir alles so belieben, wie es ist, ein KWG-Verstoß zustande kommen. Das ist das Letzte, was die IBB gebrauchen kann. Darauf sollten wir auch Rücksicht nehmen.

Ich bin gespannt, wie die rot-rote Koalition mit ernsthaften Argumenten, insbesondere nach dem Karlsruher Urteil, die Ablehnung dieses Vermögensgeschäfts seriös begründen möchte. Es drängt sich der Verdacht auf, dass es hierfür ausschließlich ideologische Gründe gibt. Möglicherweise spielt bei dem einen oder andern von Ihnen noch das Lokalkolorit eine Rolle, bei Herrn Jahnke vielleicht die persönliche Erfahrung, weil er gerade eine Mieterhöhung bekommen hat. Das weiß ich nicht. Aber es gibt dafür keine logischen Begründungen. Herr Senator Wolf hat ausnahmsweise richtig beschrieben, wie die Gewerbemietensituation in Berlin ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Dietmann, würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Michael Dietmann (CDU):

Sollten die Zusagen von Orco auch wirklich so im Vertrag stehen – Herr Wolf hat uns zugesagt, diesen Vertrag auch einsehen zu können, falls es dazu kommt, was ich sehr hoffe –, dann wird die CDU-Fraktion dem Verkauf der GSG zustimmen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Deshalb unterstützen wir auch den Antrag, den die Fraktion der FDP vorgelegt hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke schön, Herr Dietmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Doering das Wort. – Bitte sehr!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich sehe das so wie Herr Dietmann: Wenn man über die GSG sprechen möchte, muss man auch über die IBB reden. Den Ansatz, dass sich die IBB als Kreditinstitut neu ausrichten und das Halten von Beteiligungen nicht mehr zum Kerngeschäft gehören soll, teilen wohl viele.

Die IBB soll als Dienstleister der Berliner Wirtschaft hin zu einer Struktur- und Förderbank weiterentwickelt wer-

den. Nur, was folgt aus dieser Feststellung? – Die GSG soll aus der IBB herausgelöst werden, weil die Beteiligung an der GSG das Eigenkapital der IBB bindet. Die IBB ist zur Erfüllung ihrer Aufgaben und zur Erbringung von Förderleistungen ab dem Jahr 2008 verstärkt auf das Eigenkapital angewiesen. Herr Dietmann hat das eben auch angedeutet. Aus dieser Erkenntnis ergeben sich zwei Möglichkeiten: Entweder übernimmt das Land Berlin die GSG als landeseigenes Unternehmen, oder die IBB wird beauftragt, ein Verkaufsverfahren für die GSG einzuleiten bzw. abzuschließen.

Man kann die Frage stellen, ob die GSG als Instrument der öffentlichen Wirtschaftsförderung die Funktion einer öffentlichen Daseinsvorsorge hat oder ob ein privater Anbieter auch zukünftig das Angebot an preisgünstigen Gewerbeflächen für kleine und mittlere Unternehmen aufrechterhalten kann. Weil sich die Frage so stellt, hat die Koalition in der Koalitionsvereinbarung einen Prüfauftrag formuliert. Der Verkauf der GSG soll unter finanzpolitischen Gesichtspunkten geprüft werden.

Wohin sollen die Erlöse aus einer Veräußerung der GSG fließen? – Der bisherige Debattenverlauf zeigt, dass das nicht nur für die Linksfraktion ein zentrales Anliegen ist. Wenn die IBB zu einer Förder- und Strukturbank weiterentwickelt werden soll, muss meiner Ansicht nach ein Teil des Erlöses aus dem Verkauf in die IBB zur weiteren Stärkung der Eigenkapitaldecke aufgebracht werden.

Für meine Fraktion habe ich im Wirtschaftsausschuss und auch bei den Betriebsversammlungen der GSG deutlich gemacht, dass wir unsere Zustimmung zum Verkauf der GSG von mehreren Punkten abhängig machen.

Erstens: Wir wollen, dass es für die rund 100 Beschäftigten bei der GSG eine Beschäftigungsgarantie gibt.

Drei Jahre Beschäftigungsgarantie und der Ausschluss von betriebsbedingten Kündigungen sind deutlich mehr als bei einem Betriebsübergang nach Gesetz üblich. Dass es diese Option bei der Veräußerung an die Orco-Gruppe gibt, konnten wir in den Medien nachlesen, und das wurde vom Wirtschaftssenator Wolf in der Wirtschaftsausschusssitzung im Dezember 2006 bestätigt.

Zweitens: Uns ist auch wichtig, dass die Mieter, die kleinen Unternehmen und Gewerbetreibenden, durch langfristige Verträge abgesichert werden. Immerhin befinden sich zurzeit 1 200 kleine und mittelständische Unternehmen mit rund 12 000 Beschäftigten bei der GSG. Auch hier soll der Investor Zusicherungen gemacht haben. Es sollen Mietverträge angeboten werden, die über die üblichen Fristen für Gewerbemieten hinausgehen.

Drittens: Viele Gewerbehöfe der GSG sind in der Innenstadt angesiedelt. Diese Höfe liegen gerade dort, wo wir heute soziale Probleme wie hohe Arbeitslosigkeit haben: in Kreuzberg, Nordneukölln, Tiergarten und Wedding. Diese Gewerbehöfe haben eine besondere Rolle, wenn es

Uwe Doering

darum geht, die soziale Lage in diesen Gebieten zu stabilisieren, das heißt, es ist wichtig, dass hier auch zukünftig Gewerbe angesiedelt bleibt.

Es wird also deutlich: Die GSG ist nicht nur Instrument der Wirtschaftsförderung, sondern auch ein Instrument der sozialen Stadtentwicklung. Die Frage ist für uns, ob dies auch nach der Veräußerung an einen Investor der Orco-Gruppe so bleiben wird. Staatssekretär Strauch hat am Montag auf Anfrage im Wirtschaftsausschuss bestätigt, dass der Verkauf der GSG noch in diesem Monat zustande kommt.

[Beifall von Michael Dietmann (CDU)]

Aber die Frage ist: Wie soll das gehen? Der Verkauf setzt nach Beschluss im Senat die entsprechende Beratung und Beschlussfassung im Abgeordnetenhaus voraus. In den bisherigen Wortbeiträgen wurde deutlich, dass die Fraktionen hier noch einen Beratungsbedarf haben. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Doering! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Esser das Wort. – Bitte!

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Doering! Sie haben es zum Schluss schon angekündigt: Es ist heute insofern eine schwierige Debatte, als der Senat etwas anderes sagt als die verschiedenen Fraktionen, die Fraktionen innerhalb der Koalition vielleicht auch in sich geteilt sind und die Senatoren sich schon untereinander prügeln, wie sie das Fell zwischen dem Haushalt und der IBB verteilen werden, bevor der Bär namens GSG erschossen worden ist. Das ist insgesamt in eine Handlungsunfähigkeit eingemündet, die dazu führt, dass man in den Ausschüssen auch keine Besprechungen durchführen kann, weil Sie nicht auskunftsfähig sind. Nicht nur das ist chaotisch, sondern anders als einige Redner das hier suggeriert haben, bin ich auch der Meinung, dass bislang zur GSG keine vernünftige parlamentarische Willensbildung stattgefunden hat und es deshalb – wenn gesagt wird, es sei Zeit – zunächst darauf ankommt, das Versäumte nachzuholen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Das Interesse der IBB selbst ist leicht zu durchschauen: Für die IBB ist die GSG eine ungeliebte Last, die das Land ihr aufgezwungen und die ihr seitdem nichts als Verluste beschert hat. Insbesondere das absurde Engagement der GSG bei der chronisch notleidenden KPM stand da Pate. Obendrein bindet das Eigentum an der GSG nach dem Kreditwesengesetz eine Menge Eigenkapital. Würde die IBB die GSG los, würde dieses Eigenkapital für andere Aktivitäten frei. Angesichts der Aussicht, ihre chro-

nisch defizitäre Fehlinvestition in 400 Millionen hübsche, frei verfügbare Euro zu verwandeln, ist die Antwort der IBB einfach. Sie sagt: Ich will die 400 Millionen € – Und Herr Wolf steht ihr bei.

Nur stelle ich die Frage: Wofür will die IBB das Geld? – Die IBB wird sagen: Um mit dem gestiegenen Eigenkapital mehr Wirtschaftsförderung zu betreiben. – Die Antwort befriedigt mich nicht, denn wir wissen, dass die derzeitigen Programme der IBB eher schlecht funktionieren und keinesfalls ausgeschöpft werden. Deshalb sage ich klar: Mehr vom Gleichen macht da keinen Sinn. Die IBB braucht im Augenblick nicht mehr Geld, sondern mehr Ideenreichtum und bessere Förderprogramme.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Dietmann! Ich habe bisher noch keine Vorlage – weder des Senats noch der IBB – mit den schönen Ideen gesehen, die Sie alle aufgezählt haben, was man mit dem zusätzlichen Geld machen könnte. Dann könnte ich schwankend werden, aber auch das wäre erst einmal Teil der parlamentarischen Beratung. Angesichts dessen, was die IBB jetzt macht und was ich an Unterlagen habe, sage ich: keinen zusätzlichen Cent!

Hinzu kommt, dass auch die GSG selbst – das dürfte doch hier nicht umstritten sein – ein Instrument der Wirtschaftsförderung ist. Ich kann nichts dafür, dass in Deutschland die Sitte – manche sagen: Unsitte – herrscht, auf allen Ebenen – in der Sozialpolitik, in der Familienpolitik, in der Wohnungspolitik, aber eben auch in der Wirtschaftspolitik – sowohl Subjekt- als auch Objektförderung zu betreiben, und das oft unkoordiniert nebeneinander her. So ist das auch bei der Gemeinschaftsaufgabe regionale Wirtschaftspolitik. Da fließen Bundesgelder in unseren Haushalt, die wir zur Förderung von Investitionen unmittelbar an die Subjekte, also die Unternehmen, weiterleiten. Und es fließen Bundesmittel in unseren Haushalt, die wir zur Subventionierung von Infrastrukturkosten dieser Unternehmen einsetzen. Dazu zählen die Gewerbehöfe der GSG. Wenn man also über den Verkauf der GSG spricht, muss man nicht zuerst über 400 Millionen € diskutieren, Herr Thiel, sondern zuerst über die Frage entscheiden, ob wir aus der Objektförderung für Unternehmen aussteigen wollen oder nicht.

Manche von Ihnen werden sagen: Klar, Subjektförderung ist viel besser! – Diese Antwort hat nur einen Haken: Subjektförderung ist in der Wirtschaftspolitik im Wesentlichen qua Gesetz Investitionsförderung. Sie ist damit fast ganz und gar auf größere Industrieunternehmen zugeschnitten, die in neue Maschinen oder eigene Werkshallen investieren. Wer damit wenig zu tun hat, weil er im Mietverhältnis produziert – kleine und mittlere Unternehmen, örtliches Handwerk – oder weil seine Produktion in erster Linie über Menschen und Ideen läuft – wie bei unserer Kreativwirtschaft –, der kann mit klassischer Investitionsförderung wenig anfangen. Für diese Unternehmen ist der Umweg von der investiven Infrastruktur-GA zur konsumtiven Mietsubvention, wie er in den Gewerbehöfen der GSG stattfindet – das war ja das Konzept –, eine der we-

Joachim Esser

nigen Möglichkeiten für diese Unternehmen, um überhaupt gefördert zu werden, weil ansonsten konsumtive Förderung völlig ausgeschlossen ist.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

– Herr Jahnke weiß, wovon ich rede. – Ich habe deshalb vor zwei Jahren im Vermögensausschuss zum Thema GSG angeregt, einmal eine Portfolioanalyse vorzulegen: Wie ist die Zusammensetzung der Mieter in den einzelnen Gebäudeobjekten? Wie hoch sind die Mieten in den einzelnen Gewerbehöfen? Wie hoch sind sie im Vergleich zu privaten Anbietern? Welche Gewerbehöfe sind defizitär?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Joachim Esser (Grüne):

Ja! – Mit einer solchen Untersuchung ließe sich vielleicht beantworten, ob die Objektförderung gerade im Hinblick auf die innerstädtischen Bereiche, die Kreativwirtschaft, den Dienstleistungssektor und das örtliche Handwerk erforderlich ist oder nicht. Ich kann mich nicht erinnern, dass dem Parlament irgendeine Vorlage dieser Art zur Struktur der GSG hier vorgelegen hat. Zeit wäre dafür genug gewesen. Stattdessen wird hier im wirtschaftspolitischen Blindflug diskutiert.

Wir wollen, dass vor Verkaufsoptionen erst einmal der wirtschaftspolitische Nutzen der GSG geklärt und politisch entschieden wird. Dann können wir weitersehen. Kommen Sie stattdessen einfach mit einem Kaufvertrag, wird das von uns abgelehnt.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Esser! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt zum FDP-Antrag Drucksache 16/0062 mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die FDP-Fraktion und große Teile der CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalition und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 4 A:

Dringliche II. Lesung

Siebzehntes Gesetz zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/0264

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/0177

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Dies ist offensichtlich nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung, schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also die Einleitung, die Überschrift und die Artikel 1 und 2 gemäß Drucksache 16/0177 auf. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme des Antrags. Wer also der Drucksache 16/0177 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalition, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und wieder die wenigen vorhandenen CDU-Abgeordneten. Die Gegenprobe! – Eine Stimme von Bündnis 90/Die Grünen. Stimmenthaltungen? – Eine. Damit ist die Gesetzesänderung zum Landesabgeordnetengesetz angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

I. Lesung

Individuelle Kennzeichnung bei der Polizei

Antrag der Grünen Drs 16/0225

Zur Beratung steht den Fraktionen nach unserer Geschäftsordnung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Ich eröffne die I. Lesung.

Das Wort für die Fraktion Bündnis /Die Grünen hat der Abgeordnete Lux. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Werte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist mir eine besondere Freude – nachdem schon die geballte innenpolitische Kompetenz des Hauses zur Bekämpfung des Terrorismus und der organisierten Kriminalität Stellung nehmen konnte –, nun einen weiteren Punkt zu setzen, der in der innenpolitischen Debatte früher wie auch heute richtungsweisend sein kann. Es geht um die individuelle Kennzeichnung der Polizistinnen und Polizisten auch und gerade in geschlossenen Einsätzen. Die Idee ist zugestandenermaßen nichts Neues und auch keine Erfindung von grünen Bürgerrechtlerinnen und grünen Bürgerrechtlern. Im Gegenteil – aufgepasst, liebe CDU! –, denn das gab es bereits 1848. Damals wurde in Berlin die erste polizeiliche Schutzmannschaft gegründet – als Zugeständnis des Königs an das Bürgertum. Sicherheit und Ordnung sollten in Preußen nicht länger dem Militär überlassen werden, und eben diese Polizisten waren individuell gekennzeichnet. Zunächst trugen sie einen Zylinder, und den schmückte neben einer schwarz-rot-goldenen Kokarde auch eine individuelle Nummer. Ihre Kollegen Schäuble, Schönbohm und Beckstein wollen heute die Trennung zwischen Militär und Polizei am liebsten wieder aufheben, aber doch bitte nicht diese erneuerte, weltoffene Hauptstadt-CDU, die auf so wunderbare Weise grüner werden will!

[Beifall bei den Grünen]

Benedikt Lux

Die Preußen haben erkannt, dass Ordnungskräfte das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger brauchen. Lasst uns also gemeinsam überlegen, wie wir das bereits große Vertrauen in die Polizei noch erhöhen können! Die neu anzuschaffenden Tonfas – kleines, nachträgliches Weihnachtsgeschenk – oder der polizeiliche Digitalfunk – das ist alles geeignet, um die Arbeit der Polizisten zu verbessern und die Sicherheit der Beamten und aller Menschen in der Stadt zu gewährleisten. Aber Vertrauen schafft man, indem man zeigt: Wir als Staatsmacht haben nichts zu verbergen.

[Beifall bei den Grünen]

Die individuelle Kennzeichnung – kodiert – ist kein Ausdruck von Misstrauen gegenüber der Polizei. Im Gegenteil: Sie schafft noch mehr Vertrauen. Sie löst den Uniformierten aus der Anonymität. – Die Kennzeichnung kostet kaum Geld, bringt keine Einbußen an innerer Sicherheit, und sie stärkt eine Ressource, die die Polizei für eine effektive Arbeit unbedingt braucht: Vertrauen durch rechtsstaatliche Verantwortung! – Die Polizei ist eben kein Schlägertrupp, auch wenn sie Gewalt anwenden sollte. Sie ist notfalls dazu befugt, weil und insofern sie sich an Recht und Gesetz hält. Darum genießt sie ein hohes Ansehen in der Bevölkerung, und das soll auch so bleiben.

[Beifall bei den Grünen]

Es hat sich in den vergangenen Jahren zugestandenermaßen etwas getan. Immer mehr Polizisten tragen freiwillig ein Namensschild. Dienstkarten müssen auf Anfrage herausgegeben werden. Aber bei geschlossenen Einsätzen – bei Demos – ist es nicht praktikabel, und Namensschilder werden dort garantiert nicht getragen. Rot-Rot hat für diesen Fall bisher nur eine Nummernkennzeichnung zustande gebracht, die Rückschlüsse auf eine Gruppe von acht Personen zulässt. Aber warum sind wir so kurz vor dem Ziel stehengeblieben? Warum sind wir nicht einen Schritt weitergegangen, wie es bereits im Preußen des 18. Jahrhunderts möglich war? – Auch im britischen und im amerikanischen Sektor galt in den 50er Jahren, was heute nur auf freiwilliger Basis gilt.

Der Polizeivollzugsbeamte mit Berufsethos ist individuell gekennzeichnet, und gegen eine kodierte, aber individuell zuzuordnende Nummer kann man doch gar nichts haben. Etwaige Querulanten, die den Cops eins auswischen wollen, können nicht im Telefonbuch nachschlagen, den Beamten und dessen Familie ausfindig machen und ihn möglicherweise bedrohen. Der individualisierbare Polizist ist gerade ein Beitrag zu weniger Unzufriedenheit mit der Polizei.

[Beifall bei den Grünen]

Ich möchte jetzt gar nicht auf Statistiken eingehen, denn die kann man immer in mehrere Richtungen deuten. Die hohe Anzahl der Einstellungen der zur Anzeige gebrachten Körperverletzungen im Amt wird für und gegen die individuelle Kennzeichnung herangezogen. Aber anders als die Statistik lässt sich eines nicht in beide Richtungen deuten: Nach dem jüngsten Einsatz bei der Sturmung der

Diskotheek „Jeton“ durch das SEK kam es durch die Bank zur Einstellung von Verfahren, weil der Verdacht auf Körperverletzung im Amt überhaupt nicht zuzuordnen war. Das ist ein Schlag in das Gesicht der Betroffenen und der Opfer. Es hätte die ach so weltoffene Stadt Berlin nichts gekostet, wenn Rot-Rot das Versprechen wahrgemacht und die individuelle Kennzeichnung eingeführt hätte.

[Beifall bei den Grünen]

Ich weiß nicht, ob es mir zusteht, jetzt in einen etwas vortragenden Ton zu verfallen, aber es ist gerade rechtsstaatlich geboten, dass man einen Ausgleich schafft, wenn auf der anderen Seite neue Maßnahmen und Befugnisse zur Bekämpfung von Kriminalität eingeführt werden. Dieser Ausgleich besteht in unseren Augen – in den Augen der bürgerrechtlich verantwortlichen Grünen – darin, dass man die Polizisten dieser Stadt individuell kennzeichnet.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Abgeordneter Lux, ich möchte Sie bitten, zum Ende zu kommen!

Benedikt Lux (Grüne):

Ein Satz noch: 120 Jahre bevor der werte Vorsitzende unseres Innenausschusses, Peter Trapp, Polizist geworden ist, waren die Polizisten individuell gekennzeichnet. Herr Trapp! 40 Jahre nachdem Sie es geworden sind, wollen wir das wieder auf den Weg bringen. Spätestens zu Ihrer Pensionierung wollen wir das Ding dann auch wirklich haben. Es gibt dann auch nichts mehr zu befürchten, nehme ich an.

[Heiterkeit]

Selbst das letzte und einzige demokratische Polizeigesetz der DDR sah vor, dass die Polizisten individuell gekennzeichnet werden. Auch wenn man mit jungen Absolventen der Hochschulen redet, die Polizeibeamte werden, stellt man fest, dass die überhaupt nichts gegen die Kennzeichnung haben. Für sie ist es selbstverständlich, individuell gekennzeichnet zu sein. Deswegen sollten wir diesen Schritt nun tun und das Ding auf den Weg bringen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Kleineidam. – Bitte!

Thomas Kleineidam (SPD):

Verehrter Kollege Lux! Sie haben eine Reihe von Argumenten vorgebracht, die ich durchaus teile.

[Beifall von Andreas Otto (Grüne) –
Özcan Mutlu (Grüne): Dann handeln Sie mal!]

Thomas Kleineidam

Es ist in diesem Haus auch völlig unstrittig, dass dort, wo Polizisten straffällig werden, eine Verfolgung stattfinden muss. Diese Polizisten müssen zur Rechenschaft gezogen werden. Darin sind wir uns sicherlich fraktionsübergreifend völlig einig. Wir müssen aber auch die Sorgen und Ängste von Polizisten ernstnehmen und wahrnehmen. Leider haben wir in den letzten Monaten immer wieder Fälle zur Kenntnis nehmen müssen, wo organisierte Gruppen versucht haben, Polizisten auch im Privatbereich anzugreifen. Diese Ängste, die in der Polizei vorhanden sind, haben einen realen Hintergrund. Das will ich damit zum Ausdruck bringen.

[Benedikt Lux (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Die SPD-Fraktion hat es sich deshalb zur Linie gemacht, dass wir gemeinsam mit der Polizei an diesem Thema weiterarbeiten wollen. Das haben wir in den letzten fünf Jahren gemacht. Sie kennen sicherlich den Koalitionsvertrag. Wir haben uns vorgenommen, bis Anfang nächsten Jahres die Erprobungsphase zu Ende zu bringen und dann zu bewerten, ob die bisherigen Maßnahmen erfolgreich waren oder ob man weitergehen muss. Für uns ist aber das Entscheidende, dass wir das im Dialog mit den Polizistinnen und Polizisten machen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Kleineidam! Erlauben Sie eine Zwischenfrage von Herrn Lux?

Thomas Kleineidam (SPD):

Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Kleineidam! Ich teile die Sorgen und Befürchtungen, die die Polizistinnen und Polizisten um die Eigensicherung haben. Aber können Sie mir sagen, welche Auswirkung eine kodierte Kennzeichnung dieser Beamten hat? Sie lässt doch keine Rückschlüsse auf die Person der Polizisten zu. Oder sehe ich das falsch?

Thomas Kleineidam (SPD):

Sie haben recht, dass das eine Schutzmaßnahme ist – im Vergleich zu Namensschildern oder Ähnlichem. Gleichwohl haben wir die Ängste bei den Polizistinnen und Polizisten, und, wie gesagt, diese Ängste sind leider nicht unbegründet. Deshalb wollen wir gemeinsam mit der Polizei daran weiterarbeiten,

[Özcan Mutlu (Grüne):
Sie arbeiten schon fünf Jahre daran!]

und deshalb werden wir auf keinen Fall über ein Gesetz eine Verpflichtung schaffen und damit die Mitbestimmungsrechte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Polizei umgehen. Diesen Weg gehen wir auf keinen Fall mit.

[Beifall bei der SPD –
Özcan Mutlu (Grüne): Ihnen ist
nicht viel eingefallen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Henkel das Wort. – Bitte!

[Christian Gaebler (SPD): Herr Henkel!
Sagen Sie zwei Sätze und geben Sie
den Rest Ihrer Rede zu Protokoll]

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lux! Welch ein Antrag von den Grünen! Sie sind bei diesem Thema ein hartnäckiger Fall. Nachdem wir das Thema Dutzende Male im Innenausschuss behandelt, nachdem wir nunmehr vor zwei Jahren endlich im Einvernehmen zu einem – wie ich finde – akzeptablen Kompromiss gekommen sind, nach alledem halten Sie hier geradezu starrköpfig an Ihrem Ursprungsantrag aus dem Jahr 2003 fest. Zuletzt haben wir den im Wortlaut deckungsgleichen Gesetzentwurf im Jahr 2005 behandelt. Viel Neues gibt es deshalb nicht zu sagen. Das erklärt vielleicht auch die kurze Äußerung des Kollegen Kleineidam. Die Standpunkte sind hinreichend bekannt, die Argumente sind ausgetauscht. Ich wiederhole sie aber gern noch einmal.

Erstens sind schon jetzt die Beamten der Berliner Polizei verpflichtet, sich auf Verlangen bei Diensthandlungen auszuweisen und die Dienstnummer auszuhändigen. Das ist nicht neu, das gibt es bereits seit langem.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Zweitens: Besonderheiten bestehen allenfalls im Bereich der geschlossenen Einsätze. Aber hierfür wurde der vor mehreren Wochen im Innenausschuss vorgestellte Weg entwickelt. Das wissen Sie. Die Regelung ist das Ergebnis der Arbeit einer Projektgruppe unter Beteiligung der Polizeiführung und von Vertretern der Gewerkschaften und Personalräte. Auch das ist bekannt. Ich will den Weg nicht ausführlich darstellen, das kann, wenn er will, der Senator machen. Meine Fraktion zumindest kann mit diesem Weg leidlich gut leben.

Das Ergebnis, diese sogenannte Geschäftsanweisung – wie heißt es so schön im Beamtendeutsch: Gesch.-Anw. Nr. 4/2005 über die Kennzeichnung der Einsatzeinheiten und Einsatzfahrzeuge der Berliner Polizei –, dient in geeigneter Art und Weise einerseits dazu, die taktische Führung der Einsatzeinheiten weiter zu verbessern, und andererseits einer sicheren Identifizierung einzelner Mitarbeiter, sofern hierzu Bedarf besteht. Warum also heute wieder die Debatte? – Für mich liegt es auf der Hand, dass Sie trotz der schönen Worte Ihr altes Ziel der Stigmatisierung der Berliner Polizei nach wie vor nicht aufgegeben haben.

Frank Henkel

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Also nix mit Schwarz-Grün!]

Vielleicht wollen Sie, Herr Lux, für die Fraktion der Grünen herausarbeiten, wo die Unterschiede zwischen Ihnen und uns auf dem Gebiet der inneren Sicherheit liegen. Dafür aber bedürfte es nicht solch eines Antrags. Die Unterschiede, liebe Kollegen von den Grünen, liegen auf der Hand. Ich denke, wir haben sie vorhin in der Aktuellen Stunde hinreichend deutlich herausgearbeitet. Wenn es denn sein muss, formuliere ich sie auch gern noch einmal: Sie haben im Vergleich zur CDU ein fundamental anderes Verhältnis zur inneren Sicherheit und vor allem zu den Kräften, die sie in unserer Stadt gewährleisten sollen. Sie hegen, Kollege Lux, trotz des eben Gesagten – ich habe es sehr wohl vernommen – im Kern ein Urmisstrauen gegen unsere Ordnungshüter und stellen deshalb trotz Ihrer blumigen Worte jeden Berliner Polizeibeamten unter Generalverdacht.

[Benedikt Lux (Grüne): So ein Blödsinn!]

In Anbetracht dessen, dass diese Leute auch für Ihre Sicherheit den Kopf hinhalten, ist dies ein dreistes Bubentück.

In der überarbeiteten Begründung Ihres alten Antrags, gehen Sie – das haben Sie in Ihrer Rede deutlich gemacht – auf den Polizeieinsatz in der Diskothek „Jeton“ am 21. August 2005 ein. Sie beklagen, dass die „Täter“ aus dem Kreis der Polizei nicht namhaft gemacht werden konnten. Zu wessen Lobby machen Sie sich eigentlich? Ich erinnere mich noch gut an die Auswertung des Einsatzes im Innenausschuss. Sie waren damals noch nicht dabei. Aber Sie sollten sich überlegen – man kann es nachlesen –, ob Sie sich nicht von Leuten vor den Karren spannen lassen, die man – auch Sie – eher meiden sollte.

Zurück zum Gesetzesantrag: Wenn Polizeibeamte im Einsatz Fehler machen, muss es möglich sein, einen Beamten nach solch einem Einsatz zu identifizieren. Dies funktioniert mit der jetzt bestehenden Regelung. Nicht zielführend ist eine allgemeine Kennzeichnung von Beamten, etwa die Verpflichtung, ein Namensschild zu tragen. Dies würde im Ergebnis dazu führen, dass jeder Beamte individuell als Person mit Namen der Öffentlichkeit ausgesetzt wäre. Was zunächst gut klingt, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als missbrauchsanfällig, denn in der Folge würden Beamte von Querulanten mit Anzeigen und damit mit Ermittlungsverfahren überzogen. Dies führt zu direkten Konsequenzen für die Betroffenen, das wissen auch Sie, denn unabhängig vom Zutreffen der Vorwürfe wird zunächst eine Beförderungssperre für die Beamten verhängt. Zudem steht meist eine individuelle Belastung der Person im Raum, die später kaum ohne Reste zu beseitigen ist, selbst dann, wenn die Vorwürfe längst ausgeräumt sind. Deshalb bleibt es dabei: Meine Fraktion will das nicht. Wir sehen keinen Bedarf für diesen Antrag. Die bestehende Regelung hat sich aus unserer Sicht bewährt. Deshalb werden wir den Antrag der Grünen ablehnen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Henkel! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Kollege Udo Wolf das Wort. – Bitte!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt sind hier die Nachwehen zur Aktuellen Stunde aufgerufen. Herr Henkel! Es ist hinreichend bekannt, dass Sie glauben, dass sich eine bürgerfreundliche, bürgeroffene und transparente Polizei stigmatisiert fühlen muss. Ich halte das für ausgemachten Quatsch, um es ganz deutlich zu sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Es ist eine absolute Selbstverständlichkeit, dass Staatsbeamte, die hoheitliche Aufgaben erfüllen, den Bürgerinnen und Bürgern offen entgegenzutreten müssen. Es ist nur sinnvoll und widerspricht jedem Gedanken an Stigmatisierung, wenn die Leute selbst und freiwillig ein Namensschild tragen – durchaus dem Vorschlag folgend, dass dies bei geschlossenen Einsätzen aus einer kodierten Nummer besteht –, sodass sie, sollten sie sich irgendwelche Verfehlungen zuschulden kommen lassen, identifiziert werden könnten. Ich glaube auch, dass der Polizeipräsident Sympathien für solch eine individuelle Kennzeichnung hat, dass aber das konkrete Problem –

[Özcan Mutlu (Grüne): Dann handeln Sie doch]

– Herr Mutlu, nicht so schreien, ich erinnere mich, Sie sind auch einmal auf Bundesebene in einer Koalition gewesen

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist eine Landesgeschichte!]

und müssten sich daran erinnern, dass man in Koalitionen gezwungen ist, Kompromisse einzugehen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Immer ist der Bund schuld!]

– Nein, nicht der Bund ist schuld. Sie müssen mir zuhören, Herr Kollege Mutlu! – Wenn man Kompromisse eingehen muss, dann kann man auch unterschiedlich begründen.

Ich sage Ihnen deshalb: Ihre Argumentation zur individuellen Kennzeichnungspflicht ist auch die unsere. Das Problem besteht darin, dass sich die Sozialdemokraten nur auf einen anderen Weg – den mit dem Polizeipräsidenten abgesprochenen – eingelassen haben. Wenn wir in der Sache weiterkommen wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, wäre es notwendig, dass Sie Ihre „Schwampel“-Freunde davon überzeugen – nicht Herrn Henkel, das ist vergebliche Liebesmüh. Aber vielleicht den Kollegen Trapp. Der Kollege Trapp ist hin und wieder offen für einen vernünftigen Vorschlag. Er hat den direkten Zugang zur GdP. Die GdP hat den direkten Zugang zum Personalrat der Polizei. Überzeugen Sie ihn davon, dass die Polizei durch solch eine Maßnahme nicht stigmatisiert wird, sondern – ähnlich wie beim Deeskalationskonzept am 1. Mai – feststellt, dass es ihr nützt, wenn sie solch einer Sache offen gegenübersteht.

Udo Wolf

wenn sie solch einer Sache offen gegenübersteht. Sie werden von den Bürgerinnen und Bürgern besser angenommen, wenn sie freiwillig so etwas machen, wenn sie sagen: Wir wollen eine individuelle Kennzeichnung. – Wenn Sie den Kollegen Trapp davon überzeugen, werden wir ganz sicher einen Weg in diesem Haus finden, um die individuelle Kennzeichnungspflicht durchzusetzen.

Bis dahin, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, erinnern Sie sich nur kurz daran, wie es ist, wenn man sich in einer Koalition befindet. Man ist zum Kompromiss verpflichtet. In manchen Dingen setzt man sich durch, in anderen nicht, bei manchen findet man einen Kompromiss. In diesem Fall besteht der Kompromiss darin, dass der Modellversuch ausgewertet wird. Danach werden wir mit dem Polizeipräsidenten darüber reden müssen, ob weitergehende Regelungen notwendig sind. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wolf! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jotzo das Wort. – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Thema lädt eigentlich nicht zu einer aufgeregten Debatte ein. Herr Wolf! Ich finde es bemerkenswert, wie Sie sich hinter Ihrem Koalitionspartner versteckt haben. Dieses Eingeständnis der Macht- und Mutlosigkeit und der politischen Selbstverstümmelung ist für einen kleinen Koalitionspartner schwierig. Glauben Sie mir: Mit dieser Position haben wir Erfahrung.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Lauschangriff!]

– Ich freue mich, dass mein Vortrag Ihnen Anlass zur Heiterkeit bietet. Ich hoffe, dass sich diese weiter fortsetzen wird.

Der Antrag vereint zwei Interessen: zum einen die Interessen der Bürgerinnen und Bürger, die von rechtswidrigen staatlichen Einsätzen betroffen sind und zum anderen das Interesse von Beamtinnen und Beamten, die vermeiden wollen, zu Unrecht identifiziert und kriminalisiert zu werden. Dieser Antrag leistet dies im Grundsatz. Wir haben einen sinnvollen Vorschlag einer hinreichenden Anonymisierung, der sicher noch ausbaufähig ist.

Ich kann mir vorstellen, dass man diese Kennzeichen auch rotiert. Damit würde es unmöglich, dauerhaft Personen per Internet auffindig machen zu können. Beispielsweise könnte A 17 immer Hartmut S. sein. Das will man vermeiden, auch weil es sich in der Szene sehr verbreitet. Würde man für eine entsprechende Rotation sorgen, wären die Bedenken auch bei der Polizei ausgeräumt. Man sollte sich auch nicht hinter gewerkschaftlichen Abstimmungsprozessen und Personalvertretungsfragen verste-

cken, wenn man eine politische Intention verfolgt. Man sollte ganz klar sagen – das vermisste ich bei Ihnen, Herr Kleineidam –, dass es eine klare Linie ist.

[Beifall bei der FDP]

Das Letzte, worüber wir bei dem Antrag noch reden müssen, sind handwerkliche Fragen. Sicherlich ist es eine Frage, ob man es in einer gesetzlichen Regelung fest schreibt oder es auf eine Dienstanweisung beschränkt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Freiwillige Selbstverpflichtung!]

Es ist die Frage, Herr Dr. Lederer, welchen Stellenwert wir einem solchen Antrag zumessen. Eine gesetzliche Auskunftregelung ist wesentlich schärfer. Angesichts des Rechtsgutes, das wir schützen wollen, die Unversehrtheit des Bürgers vor rechtswidrigen staatlichen Eingriffen, sollten wir über eine gesetzliche Regelung nachdenken. So unwichtig sollten wir uns selbst nicht nehmen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Senator Dr. Ehrhart Körting: Weniger Staat!]

– Herr Körting, das hat mit weniger Staat nichts zu tun. Es müssen Prioritäten dort gesetzt werden, wo sie erforderlich sind. Dies muss auch gesetzlich geschehen. Es hilft nichts. Wir haben heute schon über das Verständnis von Innensenatoren und dem Recht gesprochen.

Handwerklich dürfte die Neuregelung nicht so sehr in § 12 und § 13 angesiedelt werden. Wahrscheinlich würde es eher zu § 50 a, zu den anderen Auskunftsrechten des Bürgers, und nicht so sehr zu den Eingriffsrechten des Staates passen. Darüber werden wir im Ausschuss sicherlich noch übereinkommen. Dabei können wir auch die Systematik klären. Es ist ein sinnvoller Antrag. Wir sollten diesen auch mit einer gesetzlichen Form unterstützen. – Ich bitte um Ihre Zustimmung nach der Ausschussberatung.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nrn. 6 bis 8 stehen auf unserer Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 8 A:

Dringliche I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zum Vertrag des Landes Berlin mit der
Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
(Evangelischer Kirchenvertrag Berlin)**

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der FDP Drs 16/0261

Die Fraktion der Grünen hat bereits angekündigt, der Dringlichkeit zu widersprechen. – Hierüber lasse ich abstimmen. Wer für die Dringlichkeit ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalition, die CDU und die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Enthaltungen? – Keine! Dann ist die Dringlichkeit beschlossen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktionsgeschäftsführer haben sich auf die Überweisung an den Rechtsausschuss verständigt, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Wahlen unter den Nrn. 9 und 10 stehen als vertagt auf unserer Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 11:

Wahl

Zehn Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0233

Zur Wahl werden folgende Abgeordnete vorgeschlagen:

SPD:	Frank Jahnke Andy Jauch Christa Müller Lars Oberg
CDU:	Sascha Steuer René Stadtkewitz Frank Henkel
Die Linke:	Martina Michels
Die Grünen:	Oliver Schruoffeneger
FDP:	Mieke Senftleben

Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit sind alle soeben Genannten gewählt. Wir wünschen vom Präsidium aus viel Erfolg.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 12:

a) Große Anfrage

Vielfalt in der Kindertagesbetreuung sichern und Qualität bei der frühkindlichen Bildung und Erziehung erhöhen

Große Anfrage der CDU Drs 16/0235

b) Antrag

Wiedereinführung der Schulreifeuntersuchung für Schulanfänger

Antrag der CDU Drs 16/0239

c) Antrag

Ergebnisse des Kitabildungsprogrammes analysieren und Verbesserungen vornehmen

Antrag der CDU Drs 16/0240

in Verbindung mit

lfd. Nr. 16:

Beschlussempfehlung

Konsequenzen aus den neuen Ladenöffnungszeiten: erweiterten Bedarf an differenzierten Kinderbetreuungsangeboten decken!

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0227

Antrag der Grünen Drs 16/0086

lfd. Nr. 31:

Antrag

Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten und ausbauen

Antrag der CDU Drs 16/0243

lfd. Nr. 39:

Antrag

Veränderte Lebensbedingungen erfordern die Förderung der Tagespflege!

Antrag der FDP Drs 16/0253

Zur Begründung der Großen Anfrage hat die Fraktion der CDU mit einer Redezeit von bis zu 5 Minuten das Wort. – Bitte, Frau Demirbüken-Wegner!

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine verehrten Damen und Herren! Die Themen Familie und Beruf, Geburtenrate und Kinderbetreuung, frühkindliche Bildung und individuelle Bildungschancen, Erziehungsleistung und generative Leistung für das soziale Sicherungssystem sind heute in einem Tagesordnungspunkt zusammengefasst worden. Das mag Zufall sein. Ein nachhaltiger rationaler Grund lässt sich jedenfalls für mich nur sehr schwer errahnen.

Dennoch nutze ich die Gelegenheit, neben dem eigentlichen Fragenkomplex zu individuellen und flexiblen Betreuungsangeboten in den Tages- und Tagesgroßpflegestellen einen größeren zusammenhängenden Bogen über diese Themenfelder zu spannen. Es ist die Ironie unserer Geschäftsordnung, dass mit der vorhandenen Redezeitbegrenzung bei Böswilligen der Eindruck erweckt

Emine Demirbükten-Wegner

wird, wie gering hier im Parlament essentielle Zukunftsthemen einschätzt werden. Denn wenn wir alles unter einen Hut packen wollen, brauchen wir auch eine Diskussion über eine quantitativ und qualitativ hinreichende Infrastruktur an Krippen, Kitas, Tagespflege und Mehrgenerationenhäusern, die die verloren gegangenen Werte der Großfamilien wieder möglich macht. Daher fragen wir den Senat, was sich nach den vielen und nach unserer Auffassung teilweise unsinnigen Änderungen in der Vorschulerziehung für qualitative und quantitative Angebotsverschiebungen eingestellt haben.

Wir fragen, welche dieser Angebotsverschiebungen waren beabsichtigt? Welche haben sich zufällig ergeben, aber die Betreuungsqualität negativ beeinflusst? Welche Qualitätsverbesserungen konnten durch die Angebotsverlagerung zwischen freien Trägern, Kitaeigenbetrieben und Tagespflege erreicht werden? Wir fragen, warum eine Kita-Card mit 6 Formularseiten und ein computergestütztes Belegungsmonster unseren Kindern weniger statt mehr Betreuungszeit verschafft. Wir fragen, warum nach der Heraufsetzung der Kitakostenbeteiligung eine beitragsfreie Kita erforderlich wird, um die soziale Schieflage abzubauen. Wir fragen, warum der Senat nicht in der Lage war, die von ihm so gepriesenen Vorteile seiner Kinderbetreuungsinfrastruktur in die Bundesgesetzgebung einfließen zu lassen. Wir fragen, warum die Familien- und Kinderpolitik beim rot-roten Senat einen so offensichtlich erbärmlich niedrigen Stellenwert erhält, sodass nicht einmal im Namen einer Senatsverwaltung ihre Existenz erkennbar bleibt und damit allein rein formal das Gelingen von Bildungs- und Integrationspolitik konterkariert.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nunmehr der Bildungssenator das Wort. – Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Danke, dass Sie mir Gelegenheit dafür geben darzustellen, was Berlin zur Bildung und Betreuung von Kindern zu bieten hat. – Schon Ihre Fragen deuten darauf hin, dass unser Angebot in Berlin so umfassend und vielfältig ist, dass es einer gebündelten Darstellung bedarf.

Ich habe guten Grund zu glauben, dass wir am Ende der heutigen Debatte alle – wenn wir der Debatte und den Tatsachen, die dabei erwähnt werden, tatsächlich folgen – mit dem Brustton der Überzeugung sagen können: Berlin ist eine moderne, kinderfreundliche Stadt.

[Elfi Jantzen (Grüne): Ach, Herr Zöllner!]

Es ist wichtig, dass Berlin aufhört, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Wir müssen unsere Stadt so präsentieren, wie sie wirklich ist,

[Beifall bei der SPD]

mit ihren Schwächen, aber auch mit ihren Stärken. Die Bildung und Betreuung von Kindern ist familienpolitisch, gesellschaftspolitisch und wirtschaftspolitisch eine wesentliche Stärke Berlins. – Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion! Die Bundesfamilienministerin von der Leyen könnte ihre vielen Initiativen zur Kinder- und Familienpolitik letzten Endes in einem Satz bündeln: Schaut auf diese Stadt, schaut auf Berlin!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Oh nee! Das ist zu
viel, Herr Zöllner!]

Für Berliner Eltern ist das Angebot attraktiv, weil es im Hinblick auf Quantität, Qualität, Vielfalt und Preis deutschlandweit vorbildlich ist. Beginnen wir bei den Quantitäten: Knapp 50 % aller null- bis dreijährigen Berlinerinnen und Berliner werden in Tageseinrichtungen oder in Tagespflege betreut. Bei den Drei- bis Fünfeinhalbjährigen sind es schon 80 %, und im letzten Jahr vor der Schule sind es mehr als 95 %. Das sind Fakten, und das ist deutschlandweit spitze. Zum Beispiel haben in München nur 17 % der Unterdreijährigen einen Platz in Kita oder Tagespflege, in Stuttgart sind es sogar nur 16 %, insgesamt in den alten Bundesländern 7 %. Anders als in anderen Bundesländern bietet Berlin bereits seit dem 1. August 2003 allen Familien mit einem Bedarf einen Betreuungsplatz. Das bedeutet, ein festgestellter Bedarf wird auf jeden Fall erfüllt, anders als anderswo. Über die Erfüllung des bundesrechtlichen Rechtsanspruchs auf einen Halbtagsplatz für die drei- bis fünfeinhalbjährigen Kinder hinaus formuliert § 4 des Berliner Kindertagesförderungsgesetzes einen bedingten Anspruch auch auf eine längere Betreuung. Auch die Unterdreijährigen haben in Berlin einen Bedarfsanspruch auf Betreuung.

Der Bedarfsanspruch gilt nach Prüfung von Bedarfsvoraussetzungen. Dabei wenden wir die allgemeine Bedarfsdefinition des Bundesrechts an und haben darüber hinaus weitere, relativ wichtige bedarfsbegründende Kriterien gesetzlich festgeschrieben. Grundsätzlich erhalten Kinder einen Platz, wenn dies aus pädagogischen, sozialen oder familiären Gründen notwendig erscheint, zum Beispiel, wenn in der Familie überwiegend nicht Deutsch gesprochen wird, wenn das Kind in einer Pflegefamilie lebt, aber auch bei erheblichen Entwicklungsverzögerungen oder wenn es den Eltern nicht möglich ist, das Kind aufgrund von Arbeitssuche, Krankheit oder außergewöhnlichen Belastungen angemessen zu fördern. Wo in Deutschland finden Sie Vergleichbares?

Im Ergebnis heißt das: Für alle Kinder ist eine bedarfsgerechte Förderung von bis zu elf Stunden sichergestellt. Ergänzende Tagespflege käme bei Bedarf dann noch darauf. Diese bedarfsgerechte Versorgung gilt ebenso bei der flächendeckenden Bereitstellung für Hortplätze für

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Schulkinder. Deshalb ist klar: Es gibt keine ungedeckten Bedarfe, weil wir eine atmende Kapazität in diesem Bereich haben.

Es ist eine der Aufgaben der bezirklichen Jugendhilfeplanung, ein in jeder Hinsicht bedarfsgerechtes, vielfältiges Angebot zu gewährleisten. Im Rahmen des Projekts Sozialraumorientierung wird eine verstärkte Verzahnung der einzelnen Angebote der Jugendhilfe erreicht. Auch die Zusammenarbeit der Tageseinrichtungen untereinander erfolgt insbesondere auf bezirklicher Ebene. Die Zusammenarbeit der Tageseinrichtungen mit dem Jugendgesundheitsdienst ist in § 9 des Kindertagesförderungsgesetzes verankert. Im Rahmen des Netzwerks Kinderschutz wird eine entsprechende Verordnung Näheres regeln. Das heißt, nicht nur der Einzelbedarf, sondern die Koordination hat eine feste kalkulierbare Grundlage.

Kommen wir nun zum Thema „Qualität, Angebots- und Trägervielfalt in der Bildung und der Betreuung“. – Es gibt diese Vielfalt, sowohl im Bereich des Angebots als auch der Träger bis zum Schuleintritt. Die Angebots- und Trägervielfalt in der Betreuung bis zum Schuleintritt hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich zugunsten der Einrichtungen freier Träger weiterentwickelt. Insbesondere im Ostteil der Stadt konnte der Anteil der freien Träger deutlich ausgeweitet werden. Der Senat hat es sich zum Ziel gesetzt, das Verhältnis zwei Drittel der Plätze in öffentlicher Trägerschaft zu einem Drittel in freier Trägerschaft umzukehren. Dieses Ziel ist zum Wohle des Gesamtsystems erreicht worden. Ein Drittel der Plätze werden von den fünf Eigenbetrieben in kommunaler Trägerschaft angeboten. Damit wurde auch die Vielfalt von Krippen und Kitas deutlich sichtbar und – was das eigentlich Wichtigste ist – zum Nutzen der Betroffenen verstärkt.

Das 2006 eingeführte Gutscheilverfahren ist die Grundlage von Angebots- und Trägervielfalt wie für Qualität. Die Eltern können ihre Gutscheine, die aufgrund des jeweiligen individuellen Bedarfs erteilt werden, bei jedem Träger einlösen, der ihren Erziehungsvorstellungen entspricht und ein entsprechendes Angebot bereithält. In dieses Verfahren sind auch die Tageseinrichtungen der Eigenbetriebe und der Kindertagespflegestellen eingebunden. Dadurch ergibt sich ein Wettbewerb zwischen den Einrichtungen, wie ihn Berlin bisher noch nicht erlebt hat. Von diesem Wettbewerb profitieren die Eltern und die Qualität des gesamten Systems, weil die Betroffenen am besten beurteilen können, was für sie wichtig, richtig und gut ist.

Darüber hinaus ist die Sicherstellung bedarfsgerechter Angebote vorrangige Aufgabe der bezirklichen Planung. Mit dem Inkrafttreten des Kindertagesbetreuungsreformgesetzes und der entsprechenden Verordnung wurden weitere wichtige Strukturveränderungen umgesetzt. Im Zusammenhang mit der vorgezogenen Schulpflicht wurde die frühere gespaltene Förderung der Kinder im Jahr vor der Einschulung – auf der einen Seite im Kindergarten oder in Vorklassen der Schule – aufgegeben. Die Hort-

betreuung erfolgt nunmehr in Verantwortung der Schule. Zusätzlich zu den schulischen Angeboten besteht für freie Träger die Möglichkeit, ihr Angebot in Kooperation mit einer Schule fortzuführen.

Auch für ungewöhnliche Bedarfe außerhalb der üblichen Öffnungszeiten gibt es geeignete Angebote. Seit der Einführung des Anmelde- und Bedarfsprüfungsverfahrens 1996 melden Eltern dem Wohnsitzjugendamt neben ihrem gewünschten Betreuungsumfang auch die nötigen, gewünschten Betreuungszeiten. Für die Festlegung des Betreuungsumfangs werden die Arbeits- und Wegezeiten berücksichtigt. Darüber hinaus wurden mit der Verabschiedung des Kindertagesbetreuungsreformgesetzes und dem Erlass der Kindertagesförderungsverordnung in diesem Zusammenhang erwähnenswerte Veränderungen vorgenommen. Ich erwähne hier nur wenige Beispiele:

Die Öffnungszeiten für Tageseinrichtungen sind nicht mehr fest vorgegeben. Träger sollen bedarfsgerechte Öffnungszeiten anbieten. – Ich habe vorhin darauf hingewiesen: Die Marktmacht des Gutscheilverfahrens und der Nachfrageseite wird es optimal regeln. – Daneben gibt es wie bisher die Möglichkeit, ergänzende Kindertagespflege in Anspruch zu nehmen, wenn die üblichen Öffnungszeiten nicht ausreichen, um den individuellen Bedarf zu decken.

Die Tagesbetreuung von Schulkindern ist in die Verantwortung der Schule überführt worden. Die Betreuungszeiten werden nach unterschiedlichen Modulen angeboten und decken die Zeit von 6 bis 18 Uhr ab. Ergänzende Tagespflege ist auch hier weiterhin möglich. Außerdem wurden die Träger verpflichtet, während der Schließzeiten in Absprache mit den Eltern und gegebenenfalls in Kooperation mit anderen Trägern eine angemessene Betreuung sicherzustellen. Eine Bemühenszusage, wie sie in den alten Betreuungsverträgen enthalten war, ist nicht mehr ausreichend, sondern die Sicherheit für die Eltern ist gegeben.

Auf der fachlichen Grundlage des Berliner Bildungsprogramms verfolgen die Träger in ihren Kitas eigene organisatorische und inhaltliche Konzepte. Mit diesen speziellen Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungskonzepten bieten sie ein außerordentlich vielfältiges Angebot. Das ist gut. Es bietet den Eltern die Möglichkeit, nach ihren Vorstellungen genau den richtigen Platz für ihr Kind zu finden.

Die Kindertagespflege ist vor allem ein Angebot für Kinder bis zu dem dritten Lebensjahr. Eltern wünschen teilweise gerade für ihre sehr jungen Kinder einen Tagespflegeplatz. Sie schätzen den familiären Rahmen, die Flexibilität des Angebots und die sehr kleinen Gruppen. Darüber hinaus richtet sich die Tagespflege insbesondere an Kinder, die aus individuellen Gründen über einen besonderen Betreuungsbedarf verfügen – zum Beispiel aus gesundheitlichen Indikationen – oder deren Eltern auf außergewöhnliche Betreuungszeiten angewiesen sind.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Auch für die Tagespflege gilt das Berliner Bildungsprogramm als fachliche Richtschnur. Auf das Bildungsprogramm bezogene Fortbildungen gibt es auch für die Tagespflegepersonen.

Die verschiedenen Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungskonzepte der Berliner Tagesbetreuungsangebote entsprechen unterschiedlichen Wünschen und familiären Bedürfnissen. Sie werden nur in dem Umfang finanziert, in dem sie nachgefragt werden – also wieder in der Nachfrageseite eine im System eingebaute Kontrolle nach Qualität und Bedürfnissen der Betroffenen. Die Eltern suchen sich das beste Angebot für ihr Kind selbst aus, deshalb macht es keinen Sinn, über vermeintliche Stärken und Schwächen der einzelnen Konzepte zu philosophieren. Das hängt – und das ist das Schöne im Leben – immer von der Unterschiedlichkeit der Kinder und ihrer Bedürfnisse ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Angebote für Kinder im Grundschulalter werden durch die Grundschulen auch in Kooperation mit freien Trägern und der Jugendhilfe gestaltet. Sie sind abhängig von der Schulform. Mit der verlässlichen Halbtagsgrundschule und der offenen bzw. gebundenen Ganztagsgrundschule stehen Eltern seit dem Schuljahr 2005/2006 in allen Bezirken schulische Angebote zur Verfügung, die sich konzeptionell und auch zeitlich unterscheiden. Auch hier haben die Eltern die Qual der Wahl, die in diesem Fall zu einem Reichtum wird.

Die Bildungsangebote der Schule beruhen auf einem ganzheitlichen Konzept. Sie berücksichtigen Unterricht, Erziehung, Förderung und Betreuung gleichermaßen und sind miteinander zu einem Ganzen verzahnt. Die vormittäglichen und nachmittäglichen Bildungsangebote beziehen sich daher aufeinander.

Im Kindergartenförderungsgesetz wurden allgemeine Qualitätsziele vorgegeben. Darüber hinaus wurde festgeschrieben, dass der Abschluss einer Qualitätsvereinbarung eine Voraussetzung für die Finanzierung darstellt. Im Ergebnis bedeutet das, dass Land und Träger sich einig sind, dass die Arbeit mit dem Bildungsprogramm Voraussetzung für die Finanzierung ist. Keine Betreuung ohne Bildung und Erziehung!

Durch die flächendeckende Umsetzung dieses Berliner Bildungsprogramms ist die vorschulische Förderung gesichert und qualitativ ausgebaut worden.

[Zurufe von Elfi Jantzen (Grüne) und Mieke Senftleben (FDP)]

Darüber hinaus sind Neugründungen und Platzzahlerweiterungen für freie Träger wesentlich erleichtert worden. Träger können der Finanzierungsvereinbarung beitreten und werden dann im Rahmen des Gutscheilverfahrens finanziert. Grundsätzlich stellen diese rechtlichen Vorgaben sicher, dass jedes Kind zuverlässig die Betreuung und

Förderung erhält, die es aufgrund seiner ganz persönlichen Situation benötigt.

Bei der Qualitätsentwicklung der Berliner Grundschulen geht es grundsätzlich um eine Weiterentwicklung der Lernkultur, um die Verbesserung der Qualität des Unterrichts und die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler. Das Mehr an Zeit durch das ganztägige Angebot schafft Raum für inhaltliche und methodische Veränderungen schulischer Bildungsangebote. Ziel ist die Weiterentwicklung der Grundschule zu einem ganzheitlichen System von Bildung, Erziehung und Betreuung, in dem Unterricht und außerunterrichtliche Angebote inhaltlich organisatorisch aufeinander bezogen sind und auf die Lern- und die Lebensbedürfnisse der Schülerinnen und Schüler.

Für die Analyse der Stärken und Schwächen der unterschiedlichen Konzeptionen gilt das Gleiche wie bei den vorschulischen Angeboten. Die Bildungsangebote der Grundschulen einschließlich der außerschulischen Förderung sind ein ganzheitliches Konzept der Schule, aber kein „Einheitsbrei“ für alle Schulen. Das Schulgesetz, die Rahmenlehrpläne und die Formen von eigenverantwortlicher Schule geben zahlreiche Interpretations- und damit Gestaltungsfreiräume vor, die pädagogisch genutzt werden sollen und tatsächlich pädagogisch genutzt werden. Die Pädagoginnen und Pädagogen entscheiden darüber gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern sowie den Eltern und sonstigen Partnern weitgehend selbst für ihre Schule, und zwar so, dass diese berlinweiten Standards auch inhaltlich bundesrepublikanisch vorbildlich sind.

Die Qualifizierungsanforderungen an das pädagogische Personal in Kitas, Horten, Kinder- und Schülerläden sind die Ausbildungen zu staatlich anerkannten Erzieherinnen und Erziehern, Diplomsozialarbeitern, Diplomsozialpädagogen, Diplompädagogen sowie andere gleichwertig anerkannte Abschlüsse. Für die Tätigkeit von Tagespflegepersonen in Tageseinzelflege wird keine pädagogische Grundausbildung vorausgesetzt, aber der Besuch der Pflegeelternschule und darüber hinaus eine große Anzahl von Nachweisen, die ihre Qualifikation belegen bzw. sie steigern.

Das Land lässt sich die Förderung von Kindern in den Kitas und in den Kindertagespflegen viel kosten. Im Berliner Durchschnitt werden nur ca. 13 % der tatsächlichen Kosten durch Elternbeiträge erbracht. Der Rest wird vom Land übernommen – in diesem Haushaltsjahr immerhin rund 750 Millionen € einschließlich der Verwaltungskosten. Die niedrigsten Einkommensgruppen zahlen nur den Mindestbeitrag. Tatsächlich werden in Berlin für 73 % der betreuten Kinder nur bis zu 50 € berechnet. Ab diesem Jahr ist das letzte Kitajahr in der Schule gänzlich beitragsfrei, und zwar für alle. Im Laufe dieser Legislaturperiode werden wir alle drei Kitajahre beitragsfrei stellen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich gehe noch kurz auf einzelne Punkte ein, die Sie interessierten, die aber im Zusammenhang schlecht darstell-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

bar waren, zum einen die Höhe der Rentenzahlung für Tagespflegepersonen. Nach den neuen bundesrechtlichen Vorgaben sind für Tagespflegepersonen auf Antrag angemessene Aufwendungen für eine Alterssicherung hälftig zu erstatten. Als angemessen wird der Mindestsatz zur gesetzlichen Rentenversicherung angesehen. Dieser betrug bisher 78 € die hälftige Erstattung also 39 € monatlich, und zwar bezogen auf die Tagespflegeperson, nicht auf das einzelne Kind. Seit dem 1. Januar 2007 hat sich der Mindestsatz auf 79,60 € leicht erhöht. Seit Inkrafttreten der Änderung des Sozialgesetzbuches III im Rahmen des Tagesbetreuungsausbaugesetzes vom 1. Januar 2005 ist noch keine Erhebung der Rentenzahlung der einzelnen Bezirke erfolgt.

Der letzte Punkt, auf den ich einzeln eingehe, bezieht sich auf die Beschränkung der Betreuung in den Tagespflegestellen auf maximal fünf Kinder. Im Bundesgesetz ist festgelegt, dass eine Betreuungsperson maximal fünf Kinder betreuen darf. Die landesrechtliche Absicherung der Tagesgroßpflege ist mit § 18 des entsprechenden Gesetzes erfolgt. Ausführungsvorschriften dazu sind in Bearbeitung. Im Vorgriff auf diese Ausführungsvorschriften wurde den Jugendämtern der Bezirke empfohlen, zunächst die Tagesgroßpflegestellen als Verbund von zwei Betreuungspersonen mit einer maximalen Kinderzahl von acht Kindern beizubehalten, weil diese die neuen rechtlichen Rahmenbedingungen erfüllen.

Dies war so mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Februar 2006 abgestimmt. Die vom Bundesministerium beabsichtigte Änderung von § 43 Sozialgesetzbuch in Bezug auf eine Besitzstandswahrung für Tagesgroßpflegestellen mit acht Kindern und nur einer Betreuungskraft, die die festgelegten fachlichen Voraussetzungen erfüllt, ist noch nicht erfolgt. Es handelt sich hier um eine Übergangsfrist, die den Tagesgroßpflegepersonen für diesen Zeitraum die Möglichkeit der Fortführung ihrer Stelle zu den Bedingungen vor dem Oktober 2005 einräumen würde. Bis zum 30. September 2010 bestünde damit die Möglichkeit, eine Änderung in der Betriebsform oder in der Anzahl der Betreuungspersonen vorzunehmen.

Es gibt keine Beschäftigten in der Kindertagespflege, folglich auch keine Entlassungen, weil Sie das nachgefragt haben. Bei Tagespflegepersonen handelt es sich um Selbständige, die in keinem Beschäftigungsverhältnis stehen. Sie haben damit keinen Anspruch auf Zuweisung von Kindern, sondern werden von den Eltern ausgewählt, und das ist der richtige Weg.

Lassen Sie uns – hoffentlich gemeinsam – ein Fazit ziehen: Die Kindertagesbetreuung in Berlin bietet den Eltern ein bedarfsgerechtes und vielfältiges Angebot, sowohl zur Förderung als auch zur Betreuung ihrer Kinder. In quantitativer Hinsicht ist das Angebot bedarfsgerecht. Die Vielfalt an organisatorischen und inhaltlichen Konzepten ermöglicht den Eltern die Wahl eines Platzes, der sowohl ihren Betreuungsbedarf als auch ihren inhaltlichen Vor-

stellungen und Wünschen entspricht. Auch die Weiterentwicklung des Berliner Angebots der Kindertagesbetreuung wird wesentlich durch die Nachfrage der Eltern bestimmt. Entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag und der Nachfrage der Eltern werden die Tageseinzelpflege und die Tagesgroßpflege auch weiterhin ihren festen Platz in der Berliner Betreuungslandschaft behalten.

Entwicklungsbedarf sieht der Senat allerdings hinsichtlich des Ziels, dass die Kinder in allen Angeboten der Kindertagesbetreuung tatsächlich auch inhaltlich auf hohem qualitativem Niveau gefördert werden.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist das Problem!]

Auch dieser Aspekt bestimmt in zunehmendem Maße das Wahlverhalten von Kindern –

[Elfi Jantzen (Grüne): Das von Kindern auch!]

– von Eltern.

Mit der Implantation des Berliner Bildungsprogramms, der flächendeckenden Einführung des Sprachlernstagebuchs, den umfangreichen Qualifizierungsprogrammen für die Kindertagespflege sind nach meiner festen Meinung die Weichen in die Richtung auf weitere Qualitätssteigerungen in der Betreuung und Erziehung richtig gestellt. Mit dem Abschluss der Qualitätsvereinbarung Tageseinrichtungen haben auch die Träger deutlich gemacht, welchen Beitrag sie dabei entsprechend ihrer Verantwortung für die Entwicklung der Qualität der Einrichtungen zu übernehmen bereit sind. Ich gehe davon aus, dieses ist die ideale Basis, die führende Stellung von Berlin in diesem zentralen Bereich für die Zukunftsfähigkeit einer sich wandelnden Gesellschaft nicht nur zu halten, sondern weiter auszubauen. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Für die Fraktion der CDU hat nun Frau Demirbükten-Wegner das Wort. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator Zöllner! „Tagesgroßpflegestellen in Berlin erhalten und ausbauen“ war das Thema unseres Antrags und unserer Frage an Sie. Ihre Antwort war leider wie immer in den letzten Monaten für mich trocken, technokratisch, irreführend und realitätsfremd.

[Beifall bei der CDU –
Christian Gaebler (SPD): Weil Sie
die Wahrheit nicht hören wollen!]

Sie haben keine exakten Zahlen und Daten über die qualitative und quantitative Entwicklung vorlegen können oder wollen. Sie versuchen, dieses Thema kleinzureden, und

Emine Demirbükten-Wegner

die Unicef-Untersuchung muss an Ihnen total vorbeigegangen sein, wenn Sie Berlin so hoch anpreisen.

Im Land Berlin gibt es zurzeit 165 Tagesgroßpflegestellen, die mit einer Obergrenze von acht Kinder pro Tagesgroßpflegestelle seit Jahren erfolgreich arbeiten. Doch durch die Änderung des Achten Buches Sozialgesetzbuch noch unter der rot-grünen Bundesregierung wurde in § 43 festgelegt, dass die Erlaubnis zur Betreuung fremder Kinder in Tagespfleeinrichtungen nunmehr auf fünf Kinder begrenzt ist. Diese Regelung bringt viele Probleme für die langjährige Berliner Praxis mit ihren bewährten Tagesgroßpflegestellen mit bis zu acht Kindern und insbesondere für die Tagespflegepersonen mit sich, die dieses Tagesgroßpflegestellen betrieben haben und weiterhin betreiben wollen. Sie sagen dazu eigentlich nichts. Ich bedauere außerordentlich Ihre Lustlosigkeit und vermisste unter anderem Ihren kämpferischen Geist für die Stadt oder für das Land Berlin eine Ausnahmeregelung zu erkämpfen. Sie hätten uns auf diesem Weg dabeigehabt.

Eine Übergangslösung, also den Auslauf eines hervorragenden Modells, das sich in Berlin seit 25 Jahren bewährt hat, stellen Sie als politische Leistung von Rot-Rot dar. Abbau statt Aufbau von individueller Kinderbetreuung ist Ihr Zukunftskonzept.

[Zuruf von Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)]

Sie unterlassen es, ein positives Signal in Bezug auf familiengerechte, kindergerechte Politikgestaltung zu geben.

[Christian Gaebler (SPD): Diese Rede haben Sie geschrieben, bevor Sie die Antwort von Prof. Zöllner gehört haben!]

Sie spielen lieber die erzeugten Missstände Ihres Vorgängers herunter, ohne auch nur einen Satz auf die immer deutlich werdende Verwerfung in den Sozialräumen einzugehen.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Kinderpolitik, Familienpolitik, Integrationspolitik – kurz Politikgestaltung mit Zukunftsperspektive für die Stadt, für die Menschen in unserer Stadt – blenden Sie aus.

[Beifall bei der CDU]

Sie sind in Berlin als neuer Senator mit viel Wohlwollen empfangen worden. Ich kann am heutigen Tag leider nicht feststellen, dass es zu diesem Thema Ihrerseits wirklich neue Impulse gegeben hat.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Konsequenterweise beziehen Sie deshalb auch keine Stellung zu den vorliegenden Anträgen, aber dafür haben Sie ja die PDS mit ihrer Vergangenheit.

[Oh! von der Linksfraktion]

Sie erklären nicht, wie das Prinzip Bildung den Kindern von Anfang an in allen Betreuungsformen zugänglich gemacht werden soll, wie der Reformprozess der flexiblen Schulanfangsphase von Anfang an wissenschaftlich begleitet werden kann und warum die derzeitige Sprach-

standsfeststellung eine Schulreifeprüfung nicht ersetzt. Nette Worte über soziale Gerechtigkeit gleichen falscher sozialistischer Gleichmacherei mit bereits gescheiterten Modellen. Sie können so keine Probleme lösen und damit Zukunftsperspektiven für die Familien und die Kinder dieser Stadt entwickeln. Überall in Deutschland ist in der Familienpolitik Aufbruchsstimmung und der Ausbau der Kinderbetreuung in vollem Gange.

[Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):
Das war schon vor fünf Jahren!]

Nur Berlin taucht ab. Nur Berlin baut ab.

Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung kommt nach Auswertung verschiedener Umfragen und Studien zu dem Schluss, dass weniger Deutsche denn je überhaupt noch Lust auf Kinder haben. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie ihre Gedanken darstellen, wie man in der Verantwortung einer Landesregierung diesem Trend entgegenwirken kann. Die Statistik zeigt auch, dass zwar die Mehrheit in Deutschland immer noch zwei oder mehr Kinder haben will, ein wachsender Teil aber auch keine mehr.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

16,6 % der Frauen zwischen 18 und 34 Jahren geben inzwischen als Ideal die Kinderlosigkeit an, während der europäische Durchschnitt in dieser Kategorie bei 5,5 % liegt.

Wir schließen uns an dieser Stelle den nationalen und europäischen Erkenntnissen an, die zu dem Schluss kommen, dass eine Wertediskussion über Kinder und Familie in Gang gesetzt werden muss, die dann aber auch durch zielgerichtete Maßnahmen zu unterlegen ist. Die Familienpolitik ist nicht ins Abseits zu stellen, sondern als Chance für Gesellschaftsbildung, Wirtschafts- und Integrationspolitik zu nutzen. Die vielen Kinder mit Migrationshintergrund, die zahlreichen Einzelkinder und die Tatsache, dass sich 40 % der Akademikerinnen für Kinderlosigkeit entscheiden, warten darauf, dass wir dem die politisch richtigen Antworten entgegensetzen.

Bundesfamilienministerin von der Leyen ist mit ihren Vorstellungen der Schrittmacher in der Republik geworden. Wir haben nicht den Eindruck, dass die angewandte Politik des Berliner Senats diesem Tempo folgt.

[Beifall bei der CDU]

„Höhere Investitionen in frühkindliche Bildung zahlen sich für Staat, Gesellschaft und Unternehmen aus“, heißt es in einer Studie des Instituts für Deutsche Wirtschaft. – Exemplarisch für die deutsche Wirtschaft will ich den Vorstandsvorsitzenden der Badischen Anilin- und Soda-fabrik AG, Jürgen Hambrecht, zitieren:

Wer Familienmodelle mit berufstätigen Müttern für falsch hält, der wird Deutschlands Problemen nicht gerecht.

[Beifall bei der CDU]

Emine Demirbükten-Wegner

Die Verbesserung der Lebensbedingungen für Familien, Kinder und Jugendliche muss für Berlin ein strategisches Schwerpunktthema sein. Familien- und Jugendpolitik sichert die Zukunft der Stadt. Deshalb müssen Familien mit Kindern von uns das deutliche Signal erhalten: Sie sind erwünscht.

Berufliche Chancengleichheit für Frauen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind als zentrale Bestandteile der landesverantworteten Familienförderung zu behandeln. Dabei kommt einer bedarfsgerecht und qualitativ guten Kinderbetreuung eine Schlüsselrolle zu. Die Schwelle zur Nutzung der Kitas muss möglichst niedrig gehalten sein. Die CDU strebt daher schrittweise die völlige Kostenfreiheit der Kinderbetreuung an. Gemeinsam mit der Bundesregierung und den anderen Ländern wollen wir ein Finanzierungskonzept erarbeiten, um zukünftig den kostenlosen Besuch einer Kita zu ermöglichen. Qualität muss vor der Kostenentlastung stehen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Angesichts der schlechten Wirtschaftslage und der geringen Zahl von neu angesiedelten Firmen in Berlin hat der rot-rote Senat bisher den Standortfaktor Familienfreundlichkeit sträflich vernachlässigt. Rein statistisch gibt es zwar für 90 bis 100 % der Drei- bis Sechsjährigen einen Kindergartenplatz, doch immer mehr Kinder werden nur noch zeitweise betreut. Das Betreuungsangebot für die Unterdreijährigen sieht immer noch sehr dünn aus. Und glauben Sie mir, Herr Senator, hier weiß ich sehr gut, wovon ich rede. Ein Betreuungsangebot dieser Art spiegelt das wirkliche Verständnis und Rollenbild der rot-roten Politik wider. Wenige Betreuungsplätze vermitteln die Botschaft an die Mütter: Ihr gehört an den Herd!

[Elfi Jantzen (Grüne): O nee!]

Wie es geschehen ist, dass Kinder keine selbstverständliche, natürliche Sache mehr sind, das müssen wir uns fragen. Ist hier ein Kulturbruch entstanden? – Ich meine, ja. Es ist eine bewusste Entwertung von allem, was mit Familie verbunden ist. Bildung und Familie – wir müssen die Familie stärken, ideell, materiell und institutionell. Daher müssen wir querdenken. Warum führen wir kein Familienwahlrecht ein? Die Eltern erhalten das Stimmrecht ihrer noch nicht wahlberechtigten Kinder. Bei der Besetzung von Stellen könnten wir bei gleicher Qualifikation Müttern Vorrang vor den Frauen geben, die keine Kinder haben.

[Elfi Jantzen (Grüne): Auch das noch!]

Warum führt man das nicht zumindest im öffentlichen Dienst ein? – Ich wünsche mir, dass wir aus Respekt vor den Kindern, die wir haben oder bald haben werden, gemeinsam denken, gemeinsam entwickeln und gemeinsam handeln. Ich wünsche mir, dass die rot-rote Regierungskoalition ihre Arroganz aufgibt, allein im Besitz des Steins der Weisen zu sein und gemeinschaftlich mit der Opposition in einen Diskurs darüber eintritt,

[Christian Gaebler (SPD): Mit Ihnen bestimmt nicht!]

was gut für unsere Kinder und infolgedessen für uns alle ist.

[Beifall bei der CDU]

Ich wünsche mir, dass nicht Ideologie, sondern Kindeswohl im Vordergrund steht. Und ich wünsche mir – jetzt kommt ein Aufschrei –, dass das teilweise fleghafte Verhalten mancher Koalitionäre im zuständigen Ausschuss einer adäquaten Demut vor dem Gestaltungserfordernis einer zukunftsfähigen Kinder- und Familienfreundlichkeit in unserer Stadt weicht.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Scheeres das Wort. – Bitte schön, Frau Scheeres!

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns heute entschlossen, in einer gemeinsamen Debatte über verschiedene Anträge zu reden. Das Motto der Debatte ist in meinen Augen: „Vielfalt sichern, Qualität erhöhen, Übergänge sinnvoll gestalten!“ – Unter diesem Motto werden wir heute über die Infrastruktur für Kinder in Berlin beraten.

Bevor ich auf einzelne Details eingehe, möchte ich an dieser Stelle gern den guten Willen der CDU loben, sich endlich einem modernen Familienbild zu öffnen. Lange genug hat dies ja gedauert.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ich freue mich, dass die Bundesministerin, Frau von der Leyen, die CDU in eine zwar sehr mühsame Debatte um die Anerkennung der Realitäten zwingt. Ich finde es sehr lobenswert, Herr Pflüger, dass Sie sich auch für den Wandel der Familienpolitik innerhalb der Union einsetzen. Ich hoffe, dass Sie das ernst meinen. Die aktuellen Äußerungen der Union haben bei vielen Menschen auch in dieser Stadt Hoffnung geweckt.

Umso erstaunter bin ich, wie sehr Sie bei Ihren konkreten Ansätzen in Berlin im Gestern verharren. Sie orientieren sich immer noch an der Vergangenheit, statt eigene konstruktive Ansätze zu entwickeln. Ich hatte gerade das Gefühl, dass meine Vorrednerin in einer anderen Stadt lebt. Sie versuchen, den Menschen weiszumachen, dass Berlin bei der frühkindlichen Erziehung, Bildung und Betreuung schlecht dasteht. Sie ignorieren die guten Ansätze, die nicht nur von den Regierungsfractionen und dem Senat verantwortet werden. Sie sind schließlich auch das Ergebnis vielfältiger Ansätze von freien Trägern, von engagierten Erzieherinnen und Erziehern und vielen anderen Menschen in dieser Stadt, denen ich an dieser Stelle recht herzlich danken möchte.

Sandra Scheeres

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Nach diesen Worten wird es Sie nicht verwundern, dass ich Ihren Analysen, die Sie eben abgeliefert haben, nicht folgen werde. Ich möchte an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Wir sind in Berlin gut aufgestellt und werden auf jeden Fall noch besser werden. Wir erfüllen nicht nur selbstverständlich den Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz für die Dreijährigen seit Jahren, nein, wir erfüllen schon seit langem hervorragend, was auf Bundesebene im Bereich Erziehung, Bildung und Betreuung gefordert wird, die Betreuung der Unterdreijährigen, wovon andere Länder noch weit entfernt sind.

[Beifall bei der SPD]

In Berlin kommen auf 1 000 Kinder unter drei Jahren 385 Plätze, in Bayern und in NRW sind es nur 21 Plätze. Wir stehen laut Statistischem Bundesamt auf Platz 4 der Rangliste.

Trotz unserer Erfolge bleiben wir nicht stehen. Dies zeigt Ihnen auch unsere Beschlussempfehlung zum Antrag der Grünen zu den Konsequenzen der Ladenöffnungszeiten. Wir wollen beim Thema flexible Betreuungszeiten weitergehen. Angesichts des hohen Anteils an Frauen im Einzelhandel und der immer noch üblichen hohen Erziehungsverantwortung von Frauen muss sichergestellt werden, dass veränderte Arbeitszeiten nicht zu einer Verschlechterung der Betreuungssituation der betroffenen Kinder führen.

Wir wollen mehr Möglichkeiten für Eltern und Kinder eröffnen, aber wir wollen auch alle Verantwortlichen an diesen Aufgaben beteiligen. Wir haben insgesamt in Berlin nicht nur quantitativ eine Infrastruktur für Familien mit einem hohen Niveau, das vorbildlich ist, wir haben auch eine gute Qualität. Wir haben im letzten Jahr das Berliner Bildungsprogramm auf den Weg gebracht, Qualitätsvereinbarungen mit den freien Trägern und den Bezirken abgeschlossen. Die Erzieherinnen wurden durch ein Multiplikatorensystem in das Bildungsprogramm eingeführt und qualifiziert. Jetzt gilt es, das Bildungsprogramm umzusetzen.

Meine Damen und Herren der CDU! Sie können ja wohl nicht ernsthaft erwarten, dass nach einer Einführung im letzten Jahr jetzt schon Ergebnisse vorliegen können. Zum jetzigen Zeitpunkt wäre es viel zu früh und würde das Bild der Ergebnisse falsch widerspiegeln. Statt sich am gegenwärtigen Stand des Bildungsprogramms und einer Umsetzung in den Kitas abzuarbeiten, sollten wir eher unsere Qualitätsansätze erweitern. Ein Bildungsprogramm oder Vereinbarungen für die Kindertagespflege wären meiner Meinung nach ein nächster Schritt in der Qualitätsdebatte.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege im Gesetz als gleichrangig bezeichnet werden, muss auch

gleiche Qualität in beiden Formen der Kinderbetreuung perspektivisch sichergestellt werden.

Der Bund erarbeitet gerade diesbezüglich Materialien, die wir uns dringlich im Ausschuss anschauen müssen. Meine Damen und Herren der CDU, geben Sie der Praxis vor Ort erst einmal Zeit, das neue Bildungsprogramm zu diskutieren und umzusetzen, bevor wir uns schon wieder Gedanken machen, was wir noch alles ändern müssen!

Ich möchte an dieser Stelle noch einige ergänzende Gedanken zur Kindertagespflege äußern. Hierzu liegen zwei Anträge der CDU und der FDP vor. Wie schon gehört, im Jahr 2005 gab es auf Bundesebene einige Neuerungen, was die Kindertagespflege betrifft. So wurden z. B. die Erlaubnis zur Kindertagespflege und die Anforderungen an die Qualifikation der Tagespflegepersonen neu festgelegt. Es wurde auch vorgegeben, dass eine Tagespflegeperson nicht mehr als fünf Kinder betreuen darf. Die gesetzlichen Neuerungen waren ein bewusster Schritt der Bundesregierung zur Verbesserung der Akzeptanz und zu einer weiteren fachlichen Qualifizierung des Angebots. Die Berliner Bildungsrealität der Tagesgroßpflegestellen stellt eine Ausnahme im Bundesvergleich dar. Bei uns ist es so, dass bis zu acht Kinder betreut werden können. Es ist richtig und wichtig, eine Übergangsregelung mit dem Bund zu vereinbaren, damit sich die Tagesgroßpflegestellen umstellen können. Hier geht es um einen geordneten Übergang und nicht um eine Negierung der gesetzlichen Vorgaben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Qualität darf keine Frage der Betreuungsform sein. In diesem Sinne zielt die Neuregelung des Gesetzgebers auf eine Verbesserung der Qualität in der Tagespflege ab. Dieses Ziel wird von uns uneingeschränkt geteilt.

Die Kindertagespflege ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Kinderbetreuung geworden. Sie muss sich daher auch den Ansprüchen an eine moderne Kinderbetreuung stellen. Tagespflege wird von Eltern vor allem wegen ihres familiären Umfelds, der flexiblen Betreuungszeiten, aber auch der individuellen Förderung gern gewählt und ist geschätzt. In Berlin bieten wir Eltern die freie Wahl der Angebote. Wir haben das neue Gutscheinsystem. Sie können die Gutscheine zur Kinderbetreuung, die sich nach ihrem individuellen Bedarf richten, bei jedem Träger einlösen, auch bei den Tagespflegestellen. Für uns stehen die Interessen von Eltern und Kindern im Mittelpunkt und keine ideologischen Vorgaben.

[Beifall bei der SPD]

Die Eltern entscheiden über das Betreuungsangebot, das sie nutzen. Sie wissen am besten, welche Betreuungsform für ihre Kinder die richtige ist. Dabei möchten wir ihnen keine Vorgaben machen.

Lassen Sie mich zum Schluss etwas zu Ihrem Antrag zur Wiedereinführung der Schulreifeuntersuchung sagen. – Hier bewegen Sie sich wieder in der Vergangenheit. Die

Sandra Scheeres

frühere Rückstellung nach einer Schulreifeuntersuchung hat nach Feststellung der Kultusministerkonferenz, wo auch Kollegen der CDU mit am Tisch sitzen, nicht zu einer besseren Integration geführt. Unser Ansatz einer frühzeitigen Förderung in der Kita ist der bessere Weg. Er ermöglicht die frühzeitige Förderung gerade entwicklungsverzögerter Kinder. In Verbindung mit der frühzeitigen Sprachstandserhebung wird so eine gute Grundlage für die Integration von Kindern mit erhöhtem Entwicklungsbedarf gelegt. Auch hier wünschte ich mir etwas mehr Aufgeschlossenheit für neue Wege. Kommen Sie endlich in der Realität an! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Abgeordnete Jantzen das Wort. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich bin erfreut, dass sich die CDU einem modernen Familienbild öffnet, auch wenn die Berliner CDU in der Vergangenheit schon immer etwas fortschrittlicher war als die in den anderen Bundesländern. Ich freue mich auch, Frau Demirköken, dass Sie und Ihr Fraktionsvorsitzender die von Rot-Grün auf Bundesebene eingeleitete Politik, nämlich den Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren, so forciert unterstützen. Wenn Sie jetzt auch noch die Gemeinschaftsschule unterstützen und Ihren Kampf dagegen aufgeben und endlich diesen unseligen Begriff der Schulreifeprüfung lassen, könnte man sich fast eine Koalition mit Ihnen vorstellen,

[Zurufe von der SPD]

aber ich glaube, das ist noch ein sehr weiter Weg.

Zu Ihrer Rede: Mein Eindruck war, Sie haben die falsche Große Anfrage gestellt, weil Sie – zu Recht – sehr viel zur Kinder- und Familienunfreundlichkeit dieser Stadt gesagt haben und dazu, was da nötig wäre, aber doch relativ wenig zu dem, worauf es in der Kindertagesstätte und in der Bildung ankommt.

Herr Zöllner! Sie haben einen wunderbaren Vortrag über die rechtlichen Rahmenbedingungen und Strukturen der Kindertagesbetreuung in Berlin gehalten. Das haben Sie gut dargestellt, alles wunderbar! Sie haben von Schwächen- und Stärkenanalyse geredet. Leider habe ich über die Schwächen sehr wenig gehört. Deswegen empfehle ich Ihnen einen Blick in die Praxis. Gehen Sie in Kindertagesstätten! Gehen Sie in die Tagesgroßpflege! Gehen Sie auch in die Grundschulen, und zwar in die, wo nicht alles so funktioniert, wie Sie und wir alle es gerne haben möchten! Reden Sie auch einmal mit dem Arbeitskreis Pflegekinder, wo die Probleme in dem Bereich liegen! Kommen Sie in Berlin und in der Praxis an! Vielleicht

sieht das dann in einem Jahr ganz anders aus. Wir unterstützen Sie dann gerne bei Verbesserungen.

[Beifall bei den Grünen]

Auf den Anfang kommt es an. Der Schlüssel für lebenslanges Lernen liegt in der frühen Kindheit, auch der Schlüssel für gute Bildungschancen aller Kinder, und zwar insbesondere auch der Kinder aus Migrantenfamilien und der Kinder mit sozial benachteiligten Bedingungen. Wenn wir bessere Ergebnisse bei PISA haben wollen, wenn wir wollen, dass unsere Kinder gute Chancen haben, in ihrem Leben zurechtzukommen, eine Ausbildung zu bewerkstelligen und ihr Leben eigenständig zu gestalten, dann brauchen wir eine Bildungspolitik aus einem Guss. Das beginnt mit Angeboten der Elternbildung, um die Elternkompetenz zu stärken. Wir brauchen dringend, ergänzend und unterstützend ein ausreichendes und qualitativ gutes Angebot der Erziehung, Bildung und Betreuung in Kitas und in der Tagespflege. Kinder brauchen Kinder. Es ist eine Binsenweisheit, dass angesichts der hohen Anforderungen, die an die Erziehung und Bildung der Kinder gestellt werden, kaum ein Elternteil oder Eltern mehr in der Lage sind, das allein zu erfüllen. Deswegen sind Kitas als Lern- und Lebensorte für Kinder ergänzend zur Erziehung in der Familie eine absolute Notwendigkeit.

[Beifall bei den Grünen]

Dann ist hier sehr viel dazu gesagt worden, dass wir ein qualitativ gutes Angebot haben. Das dürfen wir auch nicht infrage stellen. Wir sollten es hoch schätzen, und wir sollten es immer wieder herausstellen, denn es ist eine sehr wichtige Infrastruktur für die Familien in dieser Stadt. Darauf können wir zu Recht stolz sein. Da danke ich allen, die in den Einrichtungen arbeiten – Tagespflegeeltern, Kitas –, für die Arbeit, die sie in der Vergangenheit geleistet haben. Ich füge hinzu, dass diese Angebote immer wieder durch Anträge der Grünen vorangeschoben wurden. Wir haben alle einen guten Anteil daran. Das kann sich nicht eine Partei oder Fraktion allein auf die Nase binden oder an den Hut stecken.

Wir haben in Berlin auch die richtigen Reformen eingeleitet, das Bildungsprogramm, die Qualitätsvereinbarung, mit der sich alle Träger und Einrichtungen verpflichtet haben, das Bildungsprogramm umzusetzen, das Sprachlernstagebuch, um die Sprachförderung der Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, aber auch der vielen deutschen Kinder, die inzwischen über schlechte Deutschkenntnisse verfügen, zu verbessern. Viele Kitas und Tagespflegeeltern leisten seit Jahren eine gute Arbeit, aber wir dürfen die Probleme, die es gibt, auch nicht verdrängen. Man muss in die Praxis schauen. Die Anträge, die eingebracht wurden und die wir heute mit besprechen, bieten Ansätze für Lösungen in bestimmten Bereichen.

Etwas zum Bildungsprogramm: Da gibt es den Antrag, dass die Ergebnisse analysiert und Verbesserungen vorgenommen werden sollen. Ich finde das richtig. Vielleicht muss man noch ein Jahr warten. Aber nichtsdestotrotz sollten wir evaluieren und gucken, wie das Bildungspro-

Elfi Jantzen

gramm dann wirkt. Wer die Praxis in den Kitas kennt, der weiß, was dabei herauskommt, jedenfalls was die Notwendigkeit von Verbesserungen angeht. Bildung braucht Zeit. Das heißt, Kinder müssen lange genug in einer Kita sein, um die nötige Erziehung und Bildung abzukriegen. Das gilt insbesondere für die Sprachförderung. Kinder brauchen diese Zeit. Dann müssen wir auch die Hürden im Antragsverfahren abbauen. Die Jugendämter dürfen nicht nur einen Halbtagsplatz bewilligen, wenn die Eltern darlegen können, dass die Kinder eine andere Förderungszeit brauchen.

Auch brauchen die Erzieherinnen mehr Zeit, mit den Kindern Lerngelegenheiten zu schaffen, mit ihnen zu reden, insbesondere in Kindertagesstätten, wo manchmal bis zu 80 % der Kinder kein Deutsch sprechen. Das heißt nach wie vor: Die Zeiten für Vor- und Nachbereitung, die Diagnose, die Dokumentation müssen in der Personalbemessung der Erzieherinnen besser berücksichtigt werden. Das, meine Damen und Herren von der Koalition, verschieben Sie in die Zukunft. Sie haben in der Koalitionsvereinbarung eigentlich anerkannt, dass es dort einen Verbesserungsbedarf gibt: Sie wollen es 2009 prüfen – bitte prüfen Sie schon vorher!

[Beifall bei den Grünen]

Ich komme zur Tagespflege, die Hauptzielpunkt der Anträge und der Großen Anfrage der CDU ist. Wir haben dort in der Tat Probleme. Zum einen gibt es zwar Bewerber, die gern Tagespflegeeltern sein möchten, die aber die Erlaubnisse, die sie dafür brauchen, was das Kinder- und Jugendhilfweiterentwicklungsgesetz (KIK) noch einmal deutlich festgestellt hat, so schnell nicht bekommen, wie sie sie benötigten. Wir haben in den Jugendämtern Probleme mit der Erlaubniserteilung. Da sollte noch einmal nachgehakt und geschaut werden, weil auf der anderen Seite zumindest in einigen Innenstadtbezirken in der Tat kein bedarfsgerechtes Angebot hinsichtlich der Versorgung der Kinder unter drei Jahren, also Säuglinge und Kleinkinder, besteht. Da gibt es Probleme, und Sie werden wohl nicht erwarten, dass jemand aus dem Bezirk Pankow – ein Bezirk, in dem es viele junge Familien mit kleinen Kindern gibt, die keinen Tagespflegeplatz oder Krippeplatz bekommen – sein Kind nach Spandau oder Steglitz-Zehlendorf bringt, weil dort ein Platz vorhanden ist. Wir brauchen das Angebot nicht nur über die Stadt verteilt, sondern wir brauchen es regional. Ich weiß genau, dass es Sache der Jugendämter ist, aber wir haben die Verantwortung, mit darauf zu achten, dass diese bedarfsgerechten Angebote tatsächlich zur Verfügung stehen.

Zur Tagesgroßpflege und der Übergangsregelung ist einiges gesagt worden. Es ist schon einmal ein Fortschritt, dass die Tagesgroßpflegestellen weiter existieren. Wir haben allerdings auch hier ein Problem: In einigen Bezirken werden keine Kinder mehr in die Tagesgroßpflegestellen vermittelt, weil sie durch das dort gezahlte erhöhte Erziehungsgeld etwas teurer sind als die Tageseinzelfpflege. Damit wird die Tagesgroßpflege peu à peu ausgedünnt, und das ist nicht unser Ziel.

Zur Rente werde ich mich jetzt nicht äußern.

Zur Beschlussempfehlung zu unserem Antrag hinsichtlich differenzierter Betreuungszeiten: Da wird nun ein Berichtsauftrag in Auftrag gegeben. Hiermit sind wir nicht hundertprozentig zufrieden. Es wäre uns lieber gewesen, wir hätten bereits einen klaren Auftrag an den Senat erteilt, mit den Bezirken gemeinsam bereits jetzt bestehende Bedarfe zügig zu erfüllen. Wir erwarten, dass bei eventuellen Rückmeldungen, dass schon jetzt Probleme existieren, zügig gehandelt wird.

Hier ganz speziell der Hinweis darauf, dass in Berlin die ergänzende Tagespflege, die es für Eltern gibt, die über die Öffnung der Kitas hinaus eine Betreuung für ihre Kinder benötigen, gegenüber anderen Ländern bereits ein großer Fortschritt ist. Wir haben aber dort das Problem, dass es wenig Tagespflegeeltern gibt, die sich für diese Zeiten zur Verfügung stellen. Hier wäre dringend darüber nachzudenken, ob man Tagespflegeeltern, die Kinder zu späten Zeiten betreuen, über finanzielle oder andere Anreize gewinnen kann, da es nichts nützt, wenn das Jugendamt den Bedarf feststellt, die Eltern aber niemanden finden, der die Betreuung ihrer Kinder übernehmen will.

Verschließen Sie, insbesondere die Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, nicht die Augen vor den Problemen, die es in der Praxis gibt! Lassen Sie uns gemeinsam an der Verbesserung der Kindertagesbetreuungsangebote in Berlin arbeiten! In diesem Sinne werden wir auch die Anträge im Ausschuss beraten und beschließen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat jetzt Frau Barth. – Bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU, ich danke Ihnen, dass Sie uns heute noch einmal die Möglichkeit geben, zu diesem Thema ausführlich zu sprechen!

[Beifall bei der Linksfraktion –

Uwe Doering (Linksfraktion): Danke, liebe CDU!]

Ich weiß schon nicht mehr, wie oft dies bereits geschehen ist. Heute wurden von Ihrer Seite ja ein paar Positionen zurechtgerückt. Allerdings, Frau Demirbüken-Wegner, hatte ich den Eindruck, als wenn Ihre Rede für einen CDU-Parteitag gedacht war. Uns brauchen Sie sicher nicht davon zu überzeugen, dass der Ausbau der Kinderbetreuung und nicht nur der Kinderbetreuung, sondern der Kitas als Bildungseinrichtung, eine ganz wichtige Aufgabe ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das hat Frau Barth schon 1995 gesagt!]

Dr. Margrit Barth

Insofern ist das gar nichts Neues. Aber offensichtlich überholen wir uns jetzt alle untereinander noch viel schneller. Na gut, für die Kinder macht man so manches.

Ich will daran erinnern, dass wir noch vor kurzer Zeit, als das große Paket der Strukturreformen in diesem Haus beschlossen wurde, gerade auch von Ihrer Partei ein großes Geschrei gehört haben. Obwohl es wurde heute schon mehrfach gesagt wurde, will ich daran erinnern: Wir haben das Bildungsprogramm auf den Weg gebracht. Wir haben die generelle Umstrukturierung in der Finanzierung vorgenommen. Wir haben es in einer verhältnismäßig kurzen Zeit geschafft, Kindertagesstätten an freie Träger zu übertragen, nämlich zwei Drittel aller Einrichtungen. Sie hatten sich zuvor damit gequält und es nicht geschafft. Wir haben auch inhaltlich eine ganze Menge geschafft – ich will das jetzt gar nicht weiter aufzählen. Ich höre aber noch das Geschrei dazu. Wir konnten Ihnen das überhaupt nicht recht machen, bis hin zur Kitacard, die wir eingeführt haben. Gucken wir uns das heute alles an: Ich denke, da sind viele Eltern sehr zufrieden.

Vor allem denke ich, dass wir es geschafft haben, die Kita als Bildungseinrichtung nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit umzustrukturieren. Ich glaube, dass dies ein ganz bedeutsamer Schritt ist, auch wenn wir noch nicht zufrieden sind und wenn die Qualitätsevaluation, die noch einsetzt, vielleicht an der einen oder anderen Stelle noch einigen Veränderungsbedarf aufzeigt. Ich finde, das ist ein ganz normaler Prozess.

Ich will auch deutlich sagen, dass wir die Reformen nicht nur durchgeführt haben, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Das war auch ein Grund, aber wir befinden uns mit all denjenigen im Einklang, die – wenn man sich die UNICEF-Studie genau anguckt – betonen, dass es darauf ankommt, der kindlichen Entwicklung und der Förderung der kindlichen Persönlichkeit stärker Rechnung zu tragen.

Wir wissen, dass es noch gar nicht so lange her ist, dass das Tagesbetreuungsausbaugesetz auf Bundesebene beschlossen wurde. Es wurden Veränderungen im KJHG vorgenommen, mit denen Bildung und Erziehung in den Vordergrund gerückt sind. Damit erfolgte ein Paradigmenwechsel. Insofern ist bundesweit Bewegung in die Debatte gekommen, und ich kann auch da nur noch einmal der CDU viel Kraft und viel Glück wünschen, wenn sie als Partei genau diese Richtung mit unterstützt. Wir werden sehen, wie sich dies entwickelt.

Im Grunde hat Berlin – das haben alle Vorredner bereits gesagt – eine ganze Menge erreicht. Wir werden diesen Prozess weiter fortsetzen, bis hin zur Betragsfreiheit, die wir in diesem Jahr für das letzte Kitajahr eingeführt haben und dann für die weiteren Jahre einführen werden. Wir werden jedoch auch inhaltlich weiterarbeiten. Insofern bleibt noch eine Menge Arbeit.

Frau Jantzen! Natürlich sehen wir auch die Probleme im Personalbereich. Für uns ist es nach wie vor ein Problem, wenn die Erzieherinnen zu hundert Prozent am Kind arbeiten. Wir müssen ihnen für die Vorbereitung, für die Fortbildung und auch für die Dokumentation und Beobachtung Zeit geben.

Ich will auf Ihre Anträge reagieren – wir werden im Ausschuss auch noch darüber reden: Die Tagespflege ist kein neues Thema in diesem Haus. Wir haben uns mit der Tagespflege schon sehr oft beschäftigt. Für uns ist die Tagespflege ein gleichrangiges Angebot in der Förderung, aber ich will auch deutlich sagen, dass für uns das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern ein Schwerpunkt ist. Wenn man kritisiert, dass die Tagespflege in den Bezirken nicht ausreichend ausgebaut ist, dann muss man fragen: Ist der Bedarf gegeben? Woran liegt es, dass wir nicht in allen Bezirken gleichermaßen Plätze in der Tagespflege haben?

Auch hier darf man historisch ein Stück zurückgehen, denn wir haben im Ostteil der Stadt eine Infrastruktur gehabt, wo in den Einrichtungen genügend Plätze vorhanden waren. Wenn jetzt der Bedarf der Eltern nicht gegeben ist, dann muss man nicht unbedingt Plätze vorhalten. Aber mir ist kein Bezirk bekannt, wo man, wenn Eltern einen Antrag stellen, diesem nicht gerecht werden kann.

[Zuruf von Elfi Jantzen (Grüne)]

Dieser Antrag wird bestätigt, und es wird dann eine Tagespflegemutter zur Verfügung gestellt. Wir haben in Berlin im Rahmen der flexiblen Betreuung auch noch die ergänzende Tagespflege. Ich sehe da also kein Problem.

Ein Problem sehe ich eher woanders: Wir müssen uns qualitativ mit der Tagespflege befassen, denn die Tagespflege sollte zumindest aus unserer Sicht auch Bildungsaspekten stärker Rechnung tragen. Insofern haben wir hier noch die Möglichkeit, uns einander zu nähern.

Ich möchte noch zum letzten Antrag etwas sagen, alles andere kann ich mir sparen. Es geht um den Antrag zur Schulreifeuntersuchung. Mich wundert bereits der Begriff „Schulreifeuntersuchung“. Aber, meine Damen und Herren von der CDU, wir werden hier das Rad nicht zurückdrehen. Es wird eine Schuleingangsuntersuchung geben – wie gehabt –, aber keine Schulreifeuntersuchung. Wir wollen, dass die Kinder möglichst gut auf die Schule vorbereitet werden und dass sich die Institution Schule auf die Schüler einstellt und sie nach Maßgabe ihrer individuellen Fähigkeiten fördert. Genau diesem Zweck dient auch das Projekt, das wir gemeinsam auf den Weg bringen – die Gemeinschaftsschule. Wir werden demnächst entgegen Ihrer Unkenrufe damit beginnen, um für die Kinder bessere Bedingungen zu schaffen.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Bei einer Durchsicht der Unterlagen ist mir noch einmal das Protokoll unserer Anhörung mit Prof. Rost von der Universität Marburg in die Hände gefallen. Er sagte dort, dass es keinen Test gebe, der bei Vierjährigen mit akzep-

Dr. Margrit Barth

tabler Verlässlichkeit und Gültigkeit den intellektuellen Status im 2. Schuljahr voraussehen könne.

[Mieke Senftleben (FDP):
Hochbegabte!]

– Ja, auch in diesem Zusammenhang – so, wie das in dem Antrag drinsteht! Im Zusammenhang mit Hochbegabung! Da haben Sie Recht. Aber wir haben schon das letzte Mal im Ausschuss darüber diskutiert, und Sie wollten das nicht wahrhaben. Schauen Sie noch einmal in dieses Protokoll! – Insofern lehnen wir es ab, die Kinder schon vor Schulbeginn zu sortieren, sie irgendwie in Fächer zu packen und im Rahmen der Schulfähigkeitsuntersuchung zu sagen: So, du kommst nicht in die Schule. Du musst noch ein Jahr irgendwo anders bleiben.

Individuelle Förderung findet im Kindergarten statt. Wir haben allen Grund, uns weiter damit zu befassen, wie wir die Kinder gut auf die Schule vorbereiten können. Alle Anträge, die heute vorliegen, sollten und werden wir im Ausschuss beraten. Dort können wir unsere unterschiedlichen Positionen sicherlich noch einmal darlegen. Aber viel Neues ist für mich in diesen Anträgen nicht drin. Ich habe das schon oft gehört, und insofern würde ich mir wünschen, dass wir von Ihrer Seite vielleicht mal einen kleinen inhaltlichen Schub bekommen. – Das war's.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Nun hat Herr Dragowski von der FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Jugend- und Familienpolitik bewegt nicht nur uns auf Landesebene – das zeigen die zahlreichen Anträgen zur Tagespflege und zur Tagesbetreuung –, sondern führt auch auf der Bundesebene zu großen Irritationen und Auseinandersetzungen zwischen den großen Koalitionsparteien und teilweise auch bis in das christdemokratische und christlichsoziale Lager hinein. Auch wenn sich Frau von der Leyen und Konsorten immer wieder unnötige Scharmützel und Grabenkämpfe liefern, darf man nicht vergessen, dass wir es hierbei mit überaus wichtigen Weichenstellungen zu tun haben.

Unsere entscheidende Aufgabenstellung lautet: Wir organisieren wir die vorschulische Bildung und Betreuung so, dass diese unseren Kindern die bestmöglichen Chancen auf dem Weg in die Zukunft bietet? – Hierbei hat es in der Vergangenheit einschneidende Entwicklungen gegeben, die wir zumindest in Teilen sehr begrüßt und unterstützt haben. So war die konsequente Übertragung von öffentlichen Kindertagesstätten in die freie Trägerschaft und somit eine Entstaatlichung von vorschulischen Bildungseinrichtungen eine echte Leistung des damaligen Bildungssenators Böger. Allerdings sehen wir Liberale bislang nur einen Teilschritt als erreicht an. Wir sind der Überzeugung, dass auch das letzte Drittel der öffentlichen

gung, dass auch das letzte Drittel der öffentlichen Tagesstätten an freie Träger übertragen werden muss.

[Beifall bei der FDP]

Nichts spricht dafür, dass es einer öffentlichen Leistungserbringung in diesem Bereich bedarf. Das Land muss Finanzierung und Kontrolle der Kitas sicherstellen, aber rein gar nichts rechtfertigt die Existenz staatseigener Kitas.

[Beifall bei der FDP]

Das können Private sehr viel effektiver und zu besseren Konditionen.

Wir werden uns wohl bald mit den Kita-Eigenbetrieben auseinandersetzen müssen. Ich bin mir sicher, dass diese genauso elend zugrunde gehen werden wie das Jugendaufbauwerk Berlin, und dann will wieder keiner schuld am Millionenfiasco gewesen sein. Dieses Geld hätte weit aus besser investiert werden können, hätte die Bildung oder die Qualität im vorschulischen Bildungsbereich stärken und Kinder fördern können.

[Beifall bei der FDP]

Stattdessen versenken Sie Millionen in maroden Strukturen. Das ist blanker Unsinn.

Ähnlich verhält es sich hinsichtlich Ihres Umspringens mit der Tagespflege. Die Förderung der Tagespflege ist der FDP ein großes und wichtiges Anliegen. Wir haben schon in der letzten Legislaturperiode mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass Berlin im Hinblick auf Tageseltern chronisch unterversorgt ist.

[Beifall bei der FDP]

Stattdessen wird zumindest in den Berliner Ostbezirken viel Geld in die großen Krippen gesteckt. Es ist uns selbstverständlich bekannt, dass diese Einrichtungen eine verhältnismäßig gute Arbeit leisten. Allerdings wäre dieses Geld bei Tagesmüttern effektiver angelegt. Diese sind nicht nur im Hinblick auf die Betreuungszeiten flexibler, sondern sie sind oft auch viel günstiger.

[Mieke Senftleben (FDP):
O-Ton Senator Zöllner!]

Das Entscheidende ist jedoch, dass Tagesmütter für eine günstige Sozialisation von Kleinkindern und Kindern sehr viel bessere Rahmenbedingungen bieten. Gerade deswegen ist es wichtig, dass wir endlich mit dem Umsteuern beginnen. Derzeit sträuben sich noch viele Bezirke dagegen. Denen liegt mehr daran, die Kapazitäten der Eigenbetriebe in diesem Segment auszulasten. Zudem befürchten sie, dass sie auf den Kosten der Tagespflege sitzenbleiben. Gerade deshalb ist hier noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Wir müssen die Finanzierung der Tagesspflege absichern, und wir müssen neue Tageseltern gewinnen und qualifizieren.

[Beifall bei der FDP]

Die Qualifizierung und Zertifizierung der Tageseltern ist nicht nur ein Anliegen der Eltern, die auf die Dienste der

Mirco Dragowski

Tagespflege zurückgreifen möchten. Insbesondere die Verbände der Tagespflege fordern Weiter- und Fortbildungsmaßnahmen, um das Berufsbild der Tageseltern aufzuwerten. Diese Möglichkeiten gilt es zu schaffen.

Nun möchte ich kurz auf den CDU-Antrag zu den Tagesgroßpflegestellen eingehen: Dieser Antrag ist von besonderer Natur. Er ist nämlich mit dem Grünen Punkt versehen und fast komplett recycelt worden. Sogar die Begründung findet sich eins zu eins im Antrag wieder. Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Ich hätte mir etwas mehr Einfallsreichtum gewünscht. Da jeder die Geschichte des vorliegenden Antrags per Ausschussprotokoll nachvollziehen kann, fällt es nicht schwer zu prognostizieren, wie das Abstimmungsergebnis aussehen wird. Die FDP wird sich jedenfalls enthalten.

Weswegen? – Ganz einfach! Die Tagesgroßpflegestellen mit einem Betreuungsumfang von bis zu acht Kindern sind eine typische Berliner Pflanze, eine Besonderheit. Diese Tagesgroßpflegestellen funktionieren und kommen gut an. Doch mit der Novellierung der Bundesgesetzgebung unter Rot-Grün wurde die Zahl der zu betreuenden Kinder auf fünf begrenzt. Das war eine unsinnige Entscheidung aus dem Hause Renate Schmidt – aber ein Bundesgesetz, an das sich die Länder zu halten haben. Mit der Bundestagswahl erfolgte ein Wechsel an der Spitze des Bundesministeriums. Nun sitzt Frau von der Leyen in dieser Position. Das Bundesgesetz ist allerdings geblieben. Wenn sich die CDU für den Erhalt der Tagesgroßpflegestellen einsetzen möchte, findet das unsere Unterstützung. Allerdings sollten Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, sich nicht an den Senat wenden und diesen zum offenen Gesetzesbruch auffordern, sondern sich vielmehr an Ihre Bundesministerin bzw. an die satte Mehrheit im Bundestag wenden.

[Beifall bei der FDP]

Ändern Sie das Bundesgesetz! Setzen Sie sich ernsthaft für die Tagesgroßpflegestellen ein!

Zuletzt möchte ich auf den Antrag zur Wiedereinführung der Schulreifeuntersuchung für Schulanfänger eingehen: Die CDU hat das hessische Modell entdeckt, um Kinder mit Entwicklungsdefiziten fördern zu können. Uns bewegt das gleiche Anliegen. Wie können Kinder für den Schulstart fitgemacht werden, sodass sie dem Unterricht ohne Probleme folgen können? – Das Modell aus Hessen wäre tatsächlich eine Lösung, aber nicht unsere. Wir fordern die Einrichtung einer Startklasse.

[Beifall bei der FDP]

Ein Jahr vor Beginn der 1. Klasse sollen alle Kinder, auch diejenigen ohne besonderen Förderbedarf, in die Startklasse eintreten, wo sie im Verbund von Tagesbetreuung und Schule auf spielerische Weise auf den Schulanfang vorbereitet werden. So erhalten alle Kinder ausnahmslos die Chance, dem Unterricht schon zu Beginn der 1. Klasse folgen zu können. Neben dem Abbau von sprachlichen und kulturellen Barrieren können erste Ge-

meinschaftserlebnisse erfahren, soziale Kompetenzen im Miteinander gesammelt und grundlegende Verhaltensregeln angewendet werden. Wir werden sicher in den nächsten Monaten über die Stärkung der vorschulischen Bildung sprechen – so auch im Zusammenhang mit dem Berliner Bildungsprogramm für die Kitas. Auch dann werden wir unser Plädoyer für die Startklasse erneuern und für dieses Modell werben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir zu Abstimmungen beziehungsweise Entscheidungen über Überweisungen kommen.

Zu den Anträgen mit der Drucksachennummern 16/0239 und 16/0240 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Dazu höre ich keinen Widerspruch und wir verfahren so.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/0086 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der Grünen und der FDP und einer Nichtbeteiligung seitens der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Beschlussempfehlung 16/0227 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist diesem Antrag entsprochen.

Zum Antrag der CDU mit der Drucksachennummer 16/0243 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss und zum Antrag der FDP mit der Drucksachennummer 16/0253 die alleinige Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich werde noch auf Folgendes hingewiesen: Wir haben bei

lfd. Nr. 11:

Wahl

Zehn Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0233

bei der Abstimmung etwas übersehen beziehungsweise einen Namen falsch geschrieben. Bei den Vorschlägen der Fraktion der CDU hat es eine Verwechslung gegeben. Gewählt haben wir den Abgeordneten René Stadtkewitz, und gewählt werden sollte der Abgeordnete Andreas Statzkowski.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Pech gehabt!]

Ich hoffe, meine Damen und Herren, Sie nehmen diese Namensähnlichkeit nicht übel, wir können auf einer er-

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

neute Abstimmung verzichten und tauschen die beiden Namen aus.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die Große Anfrage unter der lfd. Nr. 13 steht als vertagt auf unserer Konsensliste. Die lfd. Nr. 14 haben wir als Priorität der Fraktion der FDP bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4 c aufgerufen. Die lfd. Nr. 15 steht auf unserer Konsensliste. Die lfd. Nr. 16 ist in Verbindung mit der Großen Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 12 aufgerufen worden. Die lfd. Nrn. 17 bis 19 finden Sie wiederum auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

a) Beschlussempfehlung

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Hintergründe der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Brücke-Museums

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/0244
Antrag der FDP Drs 16/0216

b) Antrag

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Prüfung der Auswirkungen der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Berliner Brücke Museums auf weitere Kulturgüter in öffentlichen Einrichtungen

Antrag der CDU und der Grünen Drs 16/0221

hierzu:

c) Beschlussempfehlung

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Prüfung der Auswirkungen der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Berliner Brücke Museums auf weitere Kulturgüter in öffentlichen Einrichtungen

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/0245
Antrag der CDU und der Grünen Drs 16/0221

Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Antrag der Fraktion der FDP über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit der Drucksachennummer 16/0216 empfiehlt der Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP bei Enthaltung der Fraktionen der CDU und der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag gleichwohl seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist gegen diesen Antrag? –

Wer enthält sich? – Bei Enthaltung der Fraktionen der CDU und der Grünen ist der Antrag abgelehnt.

Den Antrag der Fraktionen der CDU und der Grünen mit der Drucksachennummer 16/0221 hatte ich bereits vorab zur Beratung an den Kulturausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung dazu stelle ich hiermit fest.

Zu diesem Antrag liegt nun auch die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten mit der Drucksachennummer 16/0245 vor, die einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme des Antrags mit einer Ergänzung empfiehlt. Wer so gemäß der Beschlussempfehlung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen bei Enthaltung der Fraktion der FDP.

Damit ist der Sonderausschuss eingesetzt, wobei die Arbeit des Sonderausschusses bis zum 31. Dezember 2007 befristet ist.

Die Vorlage – zur Kenntnisnahme – unter der lfd. Nr. 21 steht auf unserer Konsensliste und ist von der Tagesordnung abgesetzt worden.

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 22:

a) Antrag

Zukunft für die Berliner Bäder

Antrag der CDU Drs 16/0200

b) Antrag

Europamittel für die Bäder

Antrag der CDU Drs 16/0237

Eine gemeinsame Beratung wird gewünscht. Hierzu steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort hat zunächst für die CDU-Fraktion Herr Statzkowski – bitte!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor kurzem meinte jemand, das mit den Bädern sei eine trockene Angelegenheit. Zu dieser Ansicht kann man nur gelangen, wenn man die Zahl der stillgelegten Bäder zum Maßstab der Diskussion macht. Ganz im Gegenteil, es handelt sich um ein Thema mit einer großen Öffentlichkeitswirksamkeit. Auch die Presse widmet sich diesem Thema ausführlich. Beispielsweise ist am 29. Januar 2007 in der „Berliner Zeitung“ der Fraktionsvorsitzende der SPD zu Wort gekommen. Ich zitiere:

Der Bedarf wird auf 40 Millionen € bis 60 Millionen € geschätzt. Ansonsten müssten Bäder dichtgemacht werden. Dafür gibt es keine Bereitschaft.

Andreas Statzkowski

Einige Tage später, am 16. Februar 2007 ist im „Tagespiegel“ die Auffassung von Herrn Körting zur Zukunft der Berliner Bäder nachzulesen. Dort hieß es:

Ich will nicht ausschließen, dass wir ein, zwei oder drei Bäder schließen müssen.

Meine Damen und Herren! Vielleicht sind es dann auch vier, fünf oder sechs Bäder, wer weiß das so recht, zuzüglich zu den 16 Bädern, die bereits seit mehreren Jahren geschlossen sind. Eines steht jedenfalls fest: Bei der SPD gibt es unterschiedliche Aussagen über die Zukunft der Berliner Bäder, und es gibt kein Konzept für die Berliner Bäder. Das ist schlimm.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Seit Jahren haben wir extrem hohe Eintrittsgelder für die Bäder mit 4 € pro Person. Das ist der Grenze der Belastbarkeit für die Berliner. Trotzdem sind seit 2001 15 Bäder geschlossen worden. Die Ursache darin liegt hauptsächlich in der Zurückführung der Zuschüsse vom Land Berlin. Wer innerhalb von 7 Jahren den Zuschuss von 55,8 Millionen € auf 37,3 Millionen € zurückfährt, braucht sich auch nicht zu wundern, wenn man heutzutage über einen Sanierungsstau bei den Berliner Bädern spricht.

[Beifall bei der CDU]

In 2006 sind ganze 2,5 Millionen € in die bauliche Unterhaltung der Berliner Bäder gesteckt worden. Man ist sehenden Auges in den Sanierungsstau hineingeraten. Besonders problematisch ist die Situation in Steglitz-Zehlendorf. Dort haben wir das Bad in der Finckensteinallee allein mit einem Sanierungsbedarf von 6 Millionen € bis 8 Millionen €. Auch die Bäder in der Bergstraße und der Clayallee bereiten Probleme. Bei den Bädern in Adlershof und Köpenick sieht es auch nicht anders aus.

Herr Lipinsky, der Chef der Bäder-Betriebe, geht davon aus, dass im Jahr 2007 fünf bis sieben Bäder – interessant finde ich immer diese Spannbreiten: 40 Millionen € bis 60 Millionen € fünf bis sieben Bäder, wie viele sind es nun eigentlich? – dringend saniert werden müssen, weil ansonsten mit der Schließung dieser Bäder zu rechnen ist. Es ist die Rede von den Kombibädern, von Spandau-Süd, Neukölln, Mariendorf und Seestraße. Es gibt aber auch vier Bäder, in denen durch Gutachten nach Kontrolle der Dachkonstruktion festgestellt wurde, dass die Dachkonstruktion fehlerhaft ist, und in denen provisorische Stützbalken aufgestellt wurden, um diese Bäder weiter betreiben zu können.

Sie sehen, wie chaotisch und problematisch die Situation der Berliner Bäder ist. Drei Viertel aller Berliner Bäder sind sanierungsbedürftig. Das hat katastrophale Folgen. Ich will das an einem kleinen Beispiel deutlich machen. Allein bei der DLRG im Bezirk Steglitz-Zehlendorf gab es einen Rückgang der Mitgliederzahlen um 25 % aufgrund der nicht zur Verfügung stehenden Schwimmzeiten. Dabei handelt es sich um ehrenamtlich Tätige. Es gab

einen Rückgang von 50 % der Schwimmkurse. Das wiegt schwer angesichts der Tatsache, dass über 25 % aller Berliner nicht schwimmen können und die Anzahl der Toten durch Ertrinken in Berlin weiter zunimmt. Das ist ein Trauerspiel.

[Beifall bei der CDU]

Berlin belegt den vorletzten Platz bei der Bereitstellung von Wasserflächen und liegt weit unter den Richtwerten. Hier besteht Handlungsbedarf. Die baulichen Probleme sind nur ein Teil des Gesamtproblems der Berliner Bäder. So gibt es keinen Wirtschaftsplan für 2007. Es gab keine Entscheidung bei den Problemen der Entgeltgestaltung, als sich der Unterausschuss Beteiligungsmanagement damit beschäftigte. Es gibt eine zehnjährige Diskussion über der Bildung einer Infrastruktur GmbH und die Nutzung der Grundstücke der Bäder. Das muss man sich einmal durch den Kopf gehen lassen. Drei Jahre hat man gebraucht, um diese GmbH zu gründen. Auch das wird die grundsätzlichen Probleme an der Stelle nicht lösen.

Es sind weder die Möglichkeiten der Beantragung von Europamitteln in Anspruch genommen worden, noch wurden Überlegungen angestellt, wie man die Verschlechterung der Rahmenbedingungen in den Griff bekommen will.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie sind jetzt am Ende Ihrer Redezeit!

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich komme zum Schluss. Dass man zwar den Ganztagsbetrieb ausbaut, aber Ganztagschülern nicht ermöglicht, auch weiter schwimmen zu gehen, ist nicht hinnehmbar. Man geht selbstverständlich davon aus, dass die Eigenleistung der Berliner Schwimm- und Wassersportvereine weiterhin massiv zunimmt, obwohl das Sportförderungsgesetz von Berlin den Sportvereinen anderes zusichert. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Pauzenberger!

Markus Pauzenberger (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann nur eines dazu sagen: Aua! Ich habe keine einzige Vision der CDU zur Zukunft der Bäder-Betriebe gehört.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Uwe Goetze (CDU): Was ist denn Ihre? –

Mario Czaja (CDU): Das ist ja wie eine Wasserbombe bei Ihnen!]

Markus Pauzenberger

– Das kommt gleich. Einen Augenblick! – Ich habe gehört, dass wir 10 Jahre lang nichts getan hätten. Morgen werden wir im Sportausschuss eine Anhörung zu den Bäder-Betrieben haben. Die Bäder-Betriebe werden uns dann informieren, wie hoch der Investitionsstau ist und welche Wege sich möglicherweise die Bäder-Betriebe vorstellen, um diesen Investitionsstau aufzulösen. Wir haben von dem Senator im Sportausschuss schon gehört, dass ein Konzept über die Zukunft der Bäder-Betriebe vorgelegt wird.

Lieber Herr Statzkowski, ich werde heute nicht über Ihre Anträge sprechen.

[Uwe Goetze (CDU): Wann?]

Das werden wir im Sportausschuss tun. Ich finde es schon irritierend, dass Sie mehrfach auf den Landessportbund verweisen. Wo war eigentlich die CDU in den letzten fünf Jahren in diesem Parlament? Nach den Begründungen dieser Anträge waren Sie nicht im Parlament, denn Sie müssen den LSB dafür zitieren.

[Beifall bei der SPD]

Ich möchte aber trotzdem auf die Überschrift Ihres Antrags „Zukunft für die Berliner Bäder“ eingehen. Von Ihnen habe ich leider nichts über die Zukunft der Berliner Bäder gehört.

[Uwe Goetze (CDU): Wir von Ihnen auch nicht!]

Fest steht, dass wir für die Sanierung und Grundinstandsetzung in dieser Legislaturperiode ungefähr 40 Millionen € aufwenden müssen. Ein „Weiter so“ wird es nicht geben. Wir müssen wirklich Geld in die Hand nehmen.

[Mario Czaja (CDU): Sie befinden sich in einer Endloschleife. Sie reden immer dasselbe!]

Herr Statzkowski hat auch schon gesagt, dass wir die Infrastruktur GmbH endlich gegründet haben. Hier werden möglicherweise zusätzliche Einnahmequellen erschlossen. Aber diese Einnahmen reichen keinesfalls aus, den Investitionsstau aufzulösen.

[Uwe Goetze (CDU): Wie machen Sie es denn?]

Unsere Bäder brauchen unsere Unterstützung. In unserer Koalitionsvereinbarung steht bereits, dass wir diese Unterstützung geben werden. Wir werden in den zukünftigen Zuschüssen für die Bäder-Betriebe den Erhalt und Sanierungsbedarf berücksichtigen. Weiter – das ist für mich die spannende Frage – müssen wir uns auch die Frage stellen, was die Aufgaben der öffentlichen Bäder in der Zukunft sind. Für uns müssen öffentliche Bäder die Grundversorgung der Bevölkerung abdecken und den Schwimmvereinen, Schulen, Kitas und – auch recht bald, so hoffe ich – den Horten zur Verfügung stehen.

[Beifall bei der SPD]

Das sind für mich die Kernaufgaben der Berliner Bäder. Saunalandschaften, Spaabteilungen können und sollten in den Bädern enthalten sein. Es ist aber nicht Aufgabe der Bäder-Betriebe, diese auch zu betreiben.

[Beifall bei der SPD]

Unsere Hallen- und Kombibäder sind das Herzstück der Berliner Bäderlandschaft. Eine Schließung, wie es Herr Statzkowski als möglich angedroht hat, kann ich mir nicht vorstellen. Aber – hier gebe ich unserem Senator Recht – jede Investition muss auf den Tisch und ausdiskutiert werden, ob wir auch die ganzen Investitionen brauchen. Können wir beispielsweise in der Finckensteinallee das Becken etwas weniger tief machen und dadurch auch mehr Schwimmfläche bereitstellen?

Einen Sommer in Berlin ohne Sommer- und Freibäder kann ich mir auch in der Zukunft nicht vorstellen. Die Diskussion über die Sommer- und Freibäder, ob sie Luxus oder für die Daseinsvorsorge unabdingbar sind, halte ich für richtig. Es ist für die Zukunft der Berliner Bäder eine wichtige Entscheidung. Von den 26 Sommer- und Freibädern sind bereits jetzt rund die Hälfte an private Betreiber und Vereine verpachtet. Es ist deshalb für uns weiter denkbar, dass wir auch weitere Sommer- und Freibäder an private Betreiber und Vereine verpachten. Mit dem morgigen Sportausschuss wird die Koalition beginnen, die Zukunft der Bäder auf solide und tragfähige Füße zu stellen, damit wir auch in Zukunft unsere Berliner Hallen- und Kombibäder sowie die Frei- und Sommerbäder nutzen können. Ich bin überzeugt, dass unsere Berliner Bäder eine sehr gute Zukunft haben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Kubala. – Bitte schön!

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eines lässt sich schon einmal festhalten, da kann ich dem Kollegen Statzkowski nur Recht geben: In der Bäderpolitik schwimmt der neue Sportsenator noch etwas. Die Berichterstattung der letzten Wochen in den Medien gibt sehr widersprüchliche Aussagen zum Thema Bäder und Zukunft der Bäder wieder. Ich möchte einmal ein paar Beispiele geben, z. B. die Bäderschließungen. Das ist ein immer wieder gern aufgenommenes Thema.

In der letzten Legislaturperiode hat die Koalition 15 Bäder geschlossen. Wir hatten zu Beginn der Wahlperiode von Herrn Körting, dem Sportsenator, die Zusage: keine weitere Bäderschließung. Mittlerweile ist das aktualisiert. Vielleicht müssten zwei bis drei Bäder geschlossen werden, ist die aktuelle Aussage. Also keine konkrete Aussage zur Bäderschließung! Da wäre ein Bericht, der heute von der CDU gefordert wird, ein qualitativer Fortschritt. Wir müssen endlich wissen: Bäderschließungen – ja oder nein?

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Zweites Beispiel: Kita- und Schulkinder ohne Eintritt ins Bad – das hat die Koalition in der letzten Wahlperiode

Felicitas Kubala

leider vorschnell durch die Änderung des Bäderanstaltsgesetzes im September 2006 abgeschafft. Wir wissen, dass es einen besorgniserregenden Rückgang im Kinder- und Schulschwimmen gibt. Es machte also durchaus Sinn, die Kinder weiterhin kostenlos in die Schwimmbäder zu lassen. Auch dazu gab es die Aussage vom Herrn Sportsenator, dass er sich dafür einsetzt. Das ist auch im Sinne des Koalitionsvertrags. Allerdings fragt man sich: Warum wird etwas in der 15. Wahlperiode abgeschafft, was man in der 16. Wahlperiode wieder in den Koalitionsvertrag schreibt?

[Beifall bei den Grünen]

Aber das bleibt ein Geheimnis. Auch hier könnte ein Bericht Klarheit darüber bringen, wie es mit den Kindern weitergeht – kostenfrei ins Schwimmbad, ja oder nein?

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Nicht zuletzt der Sanierungsstau – Herr Statzkowski hatte ihn schon angesprochen. 40 bis 60 Millionen € sollen das sein! Da tut sich eine große Bandbreite auf. Ich persönlich wüsste gern, ob es 40 Millionen € sind oder 60, denn die Differenz von 20 Millionen € könnten wir schon anderweitig verplanen. Auch hier wäre Aufklärung notwendig. Die Bäderbetriebe haben es bis heute versäumt vorzulegen, wie hoch der Sanierungsstau tatsächlich ist. Immer wieder geistern Zahlen durch die Presse, aber wir wissen nicht: Sind es 40, sind es 60 Millionen €? Können wir es mit EU-Mitteln verstärken oder nicht? Hier bleiben viele Fragen offen. Über die Höhe können wir nur spekulieren, auch über die Möglichkeiten der Finanzierung. Auch diese Fragen könnten durch den CDU-Antrag, der eine Berichtspflicht fordert, geklärt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Morgen im Sportausschuss werden wir uns ausführlich darüber austauschen. Die Bäder-Betriebe werden berichten.

Es gibt auch noch diverse Konflikte bezüglich der neuen Nutzungssatzung, die etwas schnell, noch im September letzten Jahres, von der Koalition verabschiedet wurde. Sie hat viele Konflikte zwischen den Schwimmbädern, dem Landessportbund und den Bäder-Betrieben erzeugt. Morgen wird es reichlich Beratungsbedarf geben. Vielleicht werden wir einige Auskünfte von den Bäder-Betrieben und vom Sportsenator bekommen. Wir werden den CDU-Antrag unterstützen, damit wir endlich ein Konzept auf den Tisch bekommen. Der Sportsenator soll sich klar positionieren. Wir wollen nicht täglich aus den Medien Neues dazu erfahren, sondern einen Bericht beraten können, den die Bäder-Betriebe und der Sportsenator vorlegen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Hiller.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Frau Dr. Hiller, bitte! So viel Zeit muss sein. Bei manchen Abgeordneten sagen Sie es, bei manchen nicht.

Herr amtierender Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist zweifellos ein Thema mit riesiger Brisanz. Ich bin froh, dass die CDU es im Plenum behandelt, denn wir werden keine einfachen Antworten haben. – Ihre Fragen sind berechtigt, Frau Kubala, Herr Statzkowski! Herr Pauzenberger hat manches angedeutet, was möglich sein wird, aber es wird keine fertigen Antworten geben. Eine kann ich Ihnen jedoch geben, Herr Statzkowski: Eine der wichtigsten Ursachen für die Misere der Berliner Bäder liegt in der Gründung der Berliner Bäder-Betriebe, und diese hat 1995 in der großen Koalition, gemeinsam mit der CDU, stattgefunden. Es war von vornherein eine Fehlentwicklung.

Wir konnten es lesen, es gibt unterschiedliche Vorstellungen, was den Sanierungsbedarf und die Vorstellung von Bäderschließungen betrifft. – Herr Senator, wenn Sie Bäder schließen wollen, werden Sie mit unseren Fragen zu rechnen haben. Wir werden uns darüber streiten müssen. – Aber wir werden auch Antworten finden müssen, denn 60 Millionen € für Sanierungsbedarf sind kein „Pappentstiel“. Sechs Jahre à 10 Millionen € – dazu müssen wir unsere Haushälter erst einmal überreden. Wir alle sollten die Misere dieses Haushalts kennen. Ich weiß nicht, ob wir es gemeinsam schaffen. Ich wünsche mir aber, dass wir es gemeinsam angehen.

Wenn wir gegenwärtig noch 37 Millionen € pro Jahr an die Bäder-Betriebe überweisen und wissen, dass 35 Millionen € für Personal ausgegeben werden, zeigt sich das nächste Problem: Wir wollen keine Entlassungen, wir wollen aber effektiv arbeitende Bäder-Betriebe.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Das ist wiederum eine Frage, die beantwortet werden muss. Nicht umsonst führen wir die Diskussion im Ausschuss. 44 % der Nutzer der Berliner Bäder zahlen keinen Eintritt – ein schöner Zustand, aber dadurch gibt es ein Einnahmenproblem.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Wir werden zu streiten haben, welche Aufgaben der sozialen Daseinsfürsorge sind und wie man das Einnahmenproblem klären kann.

Allein für die Sanierung der Dächer werden 9 Millionen € benötigt. – Herr Statzkowski, das können Sie sich noch extra aufschreiben. – Das heißt, schon in diesem Jahr – nach Bad Reichenhall ist das auch in dieser Stadt ein Thema – müssen 3,4 Millionen € nur für die Sanierung der Dächer zur Verfügung gestellt werden. Auch hier geht es wieder in erster Linie um Geld.

Auch die Bäder-Betriebe sind gefragt. Die Nutzersatzung ist zu hinterfragen. Es gibt Riesenprobleme bezüglich der Zusammenarbeit mit Vereinen. Neue zahlende Bevölke-

Dr. Gabriele Hiller

rungsgruppen müssen erschlossen werden. Wir können uns darüber im Ausschuss streiten.

Sie haben recht, das Bäderanstaltsgesetz wurde geändert. Die Horte wurden dabei vernachlässigt, das war ein Versehen. Wir werden das ändern, und zwar so schnell wie möglich, noch in diesem Schuljahr.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Um jeden Tag, den wir es zu spät machen, tut es mir leid.

Ich bin auf die Vorschläge der Opposition sehr gespannt. Den Zustand, den wir haben, kann man zwar beklagen, aber wer Geld zur Verfügung stellen will, muss auch sagen, woher es kommen soll. Darüber müssen wir diskutieren.

Zwei Sätze zu den vorliegenden Anträgen: Aus meiner Sicht fehlt es nicht an Berichten, es fehlt an eingestellten Mitteln zur Bädersanierung. Meine Bitte an unsere gesamten Haushaltsvertreter im Parlament: Helfen Sie den Berliner Bädern! Wir brauchen diese Bäder. 37 Hallenbäder in Berlin sind nicht übermäßig viel, Sie haben es gehört, dass Berlin sich im letzten Drittel der Bundesrepublik befindet. Wir sollten dieses Geld für die Sanierung zur Verfügung stellen.

Bei den Freibädern müssen wir schauen, was machbar ist. Auch hier gibt es Ansätze, die soziale Daseinsfürsorge zu erhalten – nicht in jedem Fall und nicht bei jedem Bad, das muss man sich individuell bei jedem Bad anschauen.

Genauso ist es bei den EFRE-Mitteln. Ansätze, europäische Mittel zu nutzen, konnten bisher nicht umgesetzt werden, weil die Gegenfinanzierung durch das Land nicht erfolgte und weil es auch keinen Träger gab, der die Gegenfinanzierung leisten konnte. Also auch hier wird es zu jedem Bad eine individuelle Sicht geben.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Frau Kollegin!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Stimmen wir uns also auf morgen ein! Wir haben hier viel zu leisten und sollten versuchen, auch konstruktiv miteinander umzugehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Sebastian Czaja. – Bitte schön, Herr Kollege!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man diese Debatte verfolgt, könnte man meinen: Was lange dauert, wird am Ende gut. – Zumindest, das ist meine Erkenntnis, ändern sich mit der Zeit die Betrachtungen.

Mit der Überschrift „Zukunft für Berliner Bäder“ lässt die CDU darauf hoffen, dass sie einen Weg gefunden hat, um das fast Unmögliche möglich zu machen,

wie bei sinkendem Mittelaufkommen die Berliner Bäderlandschaft in ihrem Bestand gesichert werden kann. Von einer Sanierung in der Größenordnung bei 50 bis 60 Millionen € Sanierungsstau ist hier wahrlich nur zu träumen. Deshalb enttäuscht dieser Antrag

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

und konstatiert für uns eher die Ohnmacht, mit der Sie an dieses Thema herangehen.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Statt dass die Christdemokraten Lösungsvorschläge unterbreiten, soll nun der Senat diese Aufgabe erledigen bzw. eine Konzeption liefern, wie dies geschehen könnte. Mit Verlaub: Sie schieben ratlos den Schwarzen Peter weiter.

Zudem verlangen Sie einen Sachstandsbericht zum baulichen Zustand der Bäder, was etwas verwundern mag. Diese Zahlen und Daten sind ohne Weiteres verfügbar – die Kollegen aus dem Sportausschuss wissen das.

[Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Wer sich hierfür tatsächlich interessiert, braucht sich nur an die Bäder-Betriebe zu wenden und wird die entsprechende Auskunft erhalten. Bei der Gelegenheit sollte er sich gleich informieren lassen, in welcher ungünstigen Situation die Berliner Bäder-Betriebe stecken: Seit Jahren gehen die öffentlichen Zuwendungen zurück, Mittel werden gestrichen, aber die Aufgaben und Verpflichtungen bleiben. Vor kurzem forderten die Grünen hier im Haus, im Rahmen der schulergänzenden Betreuung ein kostenfreies Schwimmen anzubieten. Woher die Mittel dazu kommen sollten, verrietten sie uns allerdings nicht. Anhand dieses jüngeren Beispiels möchten wir aufzeigen, welcher Umgang hier im Hause Einzug gehalten hat: bestellen, ohne zu bezahlen!

[Beifall bei der FDP]

Systematische Sanierungsmaßnahmen lassen sich jedenfalls bei einem derart klammen Haushalt nicht mehr durchführen. Die Berliner Bäder-Betriebe verarzten nur noch die größten Krisenherde, und das letztlich zum Wohl der Besucher. Auf Dauer ist das für uns kein haltbarer Zustand.

Auch die Koalition – das ist den Tagesmeldungen der Presse zu entnehmen – ist mittlerweile zu der Erkenntnis gekommen, dass weitere Hallenbäder dichtgemacht wer-

Sebastian Czaja

den müssen, wenn nicht ein wenig mehr Geld fließt. Wir haben die Bilanz vorhin skizziert. Ich will jetzt nicht wiederholen, was das im Einzelnen in den letzten Jahren mit sich gebracht hat. Dennoch bleibt die Erkenntnis: Unter SPD und PDS sterben die Hallenbäder wie die Fliegen, erst unter Böger, jetzt wohl auch unter Körting.

[Beifall bei der FDP]

Doch noch setzt man auf Zeit. Die Koalition wird wohl – munkelt man –, statt eine echte Linie für die Zukunft zu entwickeln, im Rahmen des Nachtragshaushalts ein wenig mehr Geld lockermachen, um die Bäder-Betriebe noch über die nächsten ein bis zwei Jahre vielleicht zu retten. Was tun Sie? – Dem Durstenden wird ein winziger Schluck aus der Wasserpulle genehmigt,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Es geht ja um Bäder!]

doch der Weg zur Oase wird ihm nicht verraten. Irgendwann lassen sich eben nicht mehr per Intervention in letzter Sekunde die Bäder retten. Dann ist der Sanierungsstau viel zu groß.

[Beifall bei der FDP]

Wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, werden wir die Hallenbäder reihenweise dichtmachen müssen – keine schöne Perspektive. Handeln wir also schnell und zügig! Wahrscheinlich kommen wir nicht umhin zu untersuchen, wie viele Hallenbäder die Bäder-Betriebe realistischerweise bei gleichbleibenden Anforderungen betreiben können. Im Anschluss daran muss eine Mehrheit des Parlaments die Entscheidung treffen, mehr Geld für die Bäder zur Verfügung zu stellen oder Bäderschließungen zu genehmigen. Im Ernst: Ein „Weiter so“ kann es aus unserer Sicht nicht geben.

[Beifall bei der FDP]

Auch der zweite Antrag der CDU, der mit angehängt wurde, ist nicht wirklich ein parlamentarisches Meisterstück.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn die CDU tatsächlich daran interessiert ist, ob und wie und in welchem Umfang Europamittel für die Berliner Bäder-Betriebe zur Verfügung gestellt werden können, hätte sie das sehr viel schneller per Kleiner Anfrage in Erfahrung bringen können. Die Diskussion ist bekanntlich nicht neu. Bis hierzu ein Bericht seitens des Senats erstellt worden ist, sind leider – das garantiere ich Ihnen, meine Damen und Herren – schon wieder zahlreiche Hallenbäder über die Wupper gegangen.

Es gibt also aus unserer Sicht nur zwei Alternativen: Entweder die Bäder-Betriebe bekommen die Handlungsfreiheit, auch Bäder schließen zu dürfen, oder die öffentlichen Mittel werden derart aufgestockt, dass die gestellten Aufgaben durch die Bäder-Betriebe erfüllt werden können. Wer für Transparenz einsteht und ein wenig Realitätssinn besitzt, wird wohl kaum anders können, als die erste Variante zu wählen. Die Mittel im Berliner Haushalt sind eben begrenzt.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

[Beifall von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Sebastian Czaja (FDP):

Ich kann nur an Sie appellieren, dass all die gesprochenen Worte der Sportpolitiker aus den einzelnen Fraktionen morgen in der Beratung im Ausschuss auch noch Bestand haben und am Ende der Debatte ein anständiges Ergebnis für die Berliner Bäder-Betriebe und die Bäder in dieser Stadt herauskommt.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung an den Sportausschuss sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 23 hatte ich als Priorität der Fraktion der SPD und der Linksfraktion unter der lfd. Nr. 4 a bereits aufgerufen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 24:

Antrag

Stellenpool funktionsfähig machen

Antrag der Grünen Drs 16/0222

Eine Beratung hierzu ist nicht vorgesehen. Empfohlen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik sowie an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 25 und 26 sind auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 27 hatte ich als Priorität der Fraktion der CDU bereits unter der lfd. Nr. 4 b aufgerufen. Die lfd. Nrn. 28 bis 30 stehen ebenfalls auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 31 wurde bereits in Verbindung mit der Großen Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 12 aufgerufen. Die lfd. Nr. 32 findet sich wieder auf der Konsensliste.

Jetzt kommen wir zur

lfd. Nr. 33:

Antrag

Senat beim Wort nehmen: Konzept zur Privatisierung der BEHALA muss her!

Antrag der FDP Drs 16/0247

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss

Präsident Walter Momper

für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 34 und 35 finden Sie wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 36:

Antrag

Transparenz bei Zuwendungen schaffen

Antrag der Grünen Drs 16/0250

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 37 und 38 sind auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 39 hatte ich bereits in Verbindung mit der Großen Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 12 aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 39 A:

Dringlicher Antrag

Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0265

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse über den Fünf-Fraktionen-Antrag sofort abstimmen. Wer ihm seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! Die Gegenprobe! – Das war einstimmig. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen.

Allerdings habe ich noch ein Wort des Dankes zu sagen an jemand, der hier jahrzehntelang regelmäßig in den Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses anwesend war, ohne jemals das Wort zu ergreifen, der aber gleichwohl eine Menge getan hat, um der reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Senat, Senatskanzlei und dem Abgeordnetenhaus den Weg zu bahnen. Dafür gebührt ihm Dank, nämlich dem Leiter der Abteilung politische Koordination der Senatskanzlei, dem Senatsdirigenten Norbert Kaczmarek.

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Lieber Herr Kaczmarek! Sie haben die Dinge reibungslos ablaufen lassen, jedenfalls soweit das ging. Ich weiß, zu den schwierigsten Ämtern, die Sie hatten, gehörte, Senatoren, die abwesend waren und zitiert wurden, wieder hereinzuholen. Das war jedes Mal der schwerste Gang, aber auch der ist Ihnen gelungen.

Ich und wir alle, das ganze Haus wünscht Ihnen und Ihrer Familie für Ihren bevorstehenden Ruhestand alle Gute; Gesundheit ist das Wichtigste, wie wir wissen. Ich weiß gar nicht, wie Sie ohne uns auskommen wollen, aber Sie werden da schon etwas finden, Sie sind kulturinteressiert. Alles Gute für Ihren weiteren Lebensweg! Herzlichen Dank für alles, was Sie für uns getan haben!

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Damit schließe ich die heutige Sitzung. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, dem 8. März 2007 um 13 Uhr statt. Guten Heimweg!

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.01 Uhr]

Korrigiert im Plenarprotokoll 16/8 vom 8. März 2007: Antrag der CDU, der SPD, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0265



Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 d: Dringlicher Entschließungsantrag

**Schering-Arbeitsplätze erhalten –
der Gesundheitsstandort Berlin darf nicht
geschwächt werden**

Entschließungsantrag der Grünen, der SPD,
der CDU und der Linksfraktion Drs 16/0266

Lfd. Nr. 4 A: Dringliche II. Lesung

**Siebzehntes Gesetz zur Änderung des
Landesabgeordnetengesetzes**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/0264

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/0177

Lfd. Nr. 8 A: Dringliche I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
zum Vertrag des Landes Berlin mit der
Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
(Evangelischer Kirchenvertrag Berlin)**

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion und
der FDP Drs 16/0261

Lfd. Nr. 39 A: Dringlicher Antrag

**Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz
vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken**

Antrag der CDU, der SPD, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/0265

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0234
an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes – VGG

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0257

an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0258 – neu –

an Recht

Lfd. Nr. 9: Wahl

Sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und weitere sechs Abgeordnete und vier in der Jugendhilfe erfahrene oder tätige Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Wahlvorlage Drs 16/0144

vertagt

Lfd. Nr. 10: Wahl

Zwei Abgeordnete und deren Vertreter zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Berliner Philharmoniker

Wahlvorlage Drs 16/0148

vertagt

Lfd. Nr. 13: Große Anfrage

3 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0255

vertagt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

SGB II: Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0217
Antrag der Grünen Drs 16/0079

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Schulanmeldung und Sprachstandsfeststellung vorziehen – Früheinschulung ermöglichen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0228
Antrag der CDU Drs 16/0058 – neu –

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP und 1 Nichtbeteiligung Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Vor 50 Jahren: „Interbau Berlin 1957“

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/0229
Antrag der FDP Drs 16/0033

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Gebietsverträgliche BND-Baustellenlogistik gewährleisten – Entschädigungsfonds für Anwohner und Gewerbetreibende einrichten

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/0230
Antrag der Grünen Drs 16/0111

mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Staatsvertrag über die Einrichtung eines gemeinsamen Studienganges für den Anwaltsdienst und die Errichtung eines gemeinsamen Prüfungsamtes für die Abnahme der Anwaltsprüfung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB Drs 16/0226

von der TO abgesetzt

Lfd. Nr. 25: Antrag

Transparente Kosten- und Vergabestrukturen bei der Sanierung von Denkmälern und Kunstwerken durch Dritte

Antrag der Grünen Drs 16/0223

an StadtVerk (f) und Kult und Haupt

Lfd. Nr. 26: Antrag

**Straßenbahnnetz effizienter machen:
M1 ins Märkische Viertel verlängern**

Antrag der Grünen Drs 16/0224

an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Wissenschaftliche Begleitung der flexiblen
Schul anfangsphase unverzüglich einführen**

Antrag der CDU Drs 16/0238

an BildJugFam

Lfd. Nr. 29: Antrag

**Qualität der sonderpädagogischen
Lehrerausbildung sichern**

Antrag der CDU Drs 16/0241

vorab an WissForsch (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Volkshochschulen in der Weiterbildung stärken –
Ermäßigungsgebühren für Zweitkurse einführen**

Antrag der CDU Drs 16/0242

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 32: Antrag

Umweltfreundliches Verhalten belohnen

Antrag der CDU Drs 16/0246

an GesUmV (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 34: Antrag

**BVG-Verkehrsvertrag: erst analysieren,
dann entscheiden**

Antrag der FDP Drs 16/0248

an StadtVerk

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Unterrichtsversorgung genießt Priorität –
Anrechnungs- und Ermäßigungsstunden auf
Zweckmäßigkeit überprüfen!**

Antrag der FDP Drs 16/0249

an BildJugFam

Lfd. Nr. 37: Antrag

Gesetzesinitiative zum Nichtraucher/-innenschutz

Antrag der Grünen Drs 16/0251

an GesUmV

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Tempo 30 im Hauptverkehrsstraßennetz
überprüfen!**

Antrag der FDP Drs 16/0252

an StadtVerk

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Schering-Arbeitsplätze erhalten – der Gesundheitsstandort Berlin darf nicht geschwächt werden

Bei der Übernahme der Schering AG hatte die Bayer AG versprochen, Berlin als starken Pharma-Standort zu erhalten und weiterzuentwickeln. Gleichzeitig wurde der Belegschaft der Schering AG zugesichert, dass notwendige Personalanpassungen „fair und sozialverträglich“ erfolgen sollten und betriebsbedingte Kündigungen nur als „Ultima Ratio“ infrage kämen.

Das Abgeordnetenhaus sieht Bayer-Schering-Pharma in der Verantwortung, diese Zusagen einzuhalten. Der Senat wird aufgefordert, alle Möglichkeiten zu nutzen, um für Berlin die Arbeitsplätze und die Forschungskapazitäten zu sichern.

Zehn Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß Senatsbeschluss Nr. 2478/56 vom 5. November 1956 über die Errichtung der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit in der Fassung der Senatsbeschlüsse Nr. 3996/93 vom 19. Oktober 1993 sowie Nr. 608/02 vom 15. Oktober 2002 für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses zehn Abgeordnete zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin.

Zu Mitgliedern wurden gewählt:

Frank Jahnke
Andy Jauch
Christa Müller
Lars Oberg
Sascha Steuer
Andreas Statzkowski
Frank Henkel
Martina Michels
Oliver Schruoffeneger
Mieke Senftleben

Konsequenzen aus den neuen Ladenöffnungszeiten: erweiterten Bedarf an differenzierten Kinderbetreuungsangeboten decken!

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. September 2007 über die Auswirkungen des neuen Ladenöffnungsgesetzes auf den Bedarf und das Angebot an Kinderbetreuung über die in § 8 des Kindertagesförderungsgesetzes vorgesehenen Öffnungszeiten hinaus zu berichten. Insbesondere ist einzugehen auf die Entwicklung von

- Bedarf und Angebot an Kindertageseinrichtungen, die eine Betreuung nach 21 Uhr und rund um die Uhr sowie an den Wochenenden zur Verfügung stellen,
- Bedarf und Angebot im Bereich der Tagespflege und der kitaergänzenden Tagespflege in den einzelnen Bezirken,
- flexiblen Angeboten der schulergänzenden Betreuung an offenen und gebundenen Ganztagsgrundschulen,
- betrieblichen Angeboten sowie
- Angeboten flexibler Kinderbetreuung durch freie Träger wie SHIA u.a. .

Soweit der Senat Kenntnis davon hat, soll er ebenfalls berichten, wie und durch welche konkreten Maßnahmen Betriebe und Unternehmen des Berliner Einzelhandels bestrebt sind, die neue gesetzliche Regelung zum Ladenschluss familienfreundlich umzusetzen. Darüber hinaus sollen mit den Verbänden des Einzelhandels Gespräche geführt werden, wie sich die Wirtschaft an der Bereitstellung von Betreuungsmöglichkeiten für Kinder von Angestellten und Kunden beteiligen kann.

Vor 50 Jahren: „Interbau Berlin 1957“

Der Senat wird aufgefordert, das Veranstaltungsprogramm ‚50 Jahre Interbau – Interbau Berlin 1957‘, welches durch den Bürgerverein Hansaviertel e. V., die Akademie der Künste, das Schinkel-Zentrum der TU und weitere Institutionen initiiert und organisiert wird, in angemessener Weise zu unterstützen. Ferner wird der Senat aufgefordert, in angemessener Weise das 20jährige Jubiläum der Internationalen Bauausstellung Berlin 1987 (IBA 1987) zu würdigen.

Einsetzung eines Sonderausschusses zur Prüfung der Auswirkungen der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Berliner Brücke Museums auf weitere Kulturgüter in öffentlichen Einrichtungen

Das Abgeordnetenhaus von Berlin richtet gemäß Artikel 44, Abs. 1 und 2 in Verbindung mit § 20 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin einen Sonderausschuss ein, der die Hintergründe der Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner aus dem Bestand des Brücke-Museums klärt und Kriterien erarbeiten soll, wie die Berliner öffentlichen Museen und Sammlungen und die zuständige Verwaltung künftig mit Rückgabeforderungen transparent und plausibel umgehen sollen.

II.

Der Ausschuss besteht aus 9 Mitgliedern (4 Mitglieder der SPD-Fraktion, 2 Mitglieder der CDU-Fraktion, 1 Mitglied der PDS-Fraktion, 1 Mitglied der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, 1 Mitglied der FDP-Fraktion) sowie deren Stellvertretern.

III.

Der Sonderausschuss soll folgende Sachverhalte prüfen:

A. Faktenlage und Chronologie zur Rückgabe des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von E. L. Kirchner

1. Wann wurde das Restitutionsbegehren der Senatsverwaltung für Kultur, Wissenschaft und Forschung bekannt? Was hat der Senator darauf hin veranlasst? Wer wurde wann über das Restitutionsbegehren in Kenntnis gesetzt? Wann wurden der Senat und insbesondere der Regierende Bürgermeister in Kenntnis gesetzt?
2. Wie ist die Chronologie der Kontakte mit den Erben der Vorbesitzer des Gemäldes? Was bzw. mit welchem Ergebnis wurde jeweils von welchem Senatsbeauftragten verhandelt?

B. Ausschöpfung der Handlungsspielräume

1. Welche Handlungsspielräume bestanden für den Senat zugunsten eines Verbleibs des Gemäldes im Berliner Landesbesitz, und wie hat er sie genutzt?
2. Wie, durch wen und mit welchem Ergebnis wurde die Erfüllung der Rückgabevoraussetzungen
 - der Washingtoner Grundsätze aus dem Jahr 1998,
 - der von der Bundesregierung, den Ländern und den kommunalen Spitzenverbänden gemeinsam beschlossenen „Erklärung zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ (Gemeinsame Erklärung) aus dem Jahr 1999 und

- der von der Kultusministerkonferenz, vom Präsidium des Deutschen Städtetages, vom Kulturausschuss des Deutschen Landkreistages sowie von Kulturausschuss und Präsidium des Deutschen Städte- und Gemeindebundes im Jahre 2001 beschlossenen „Handreichung“ geprüft?
3. Waren die Provenienzforschungen ausreichend, um die Entscheidung für den Abschluss des Restitutionsvertrages rechtfertigen zu können? Welche Untersuchungsaufträge wurden diesbezüglich vergeben?
 4. Warum wurde die infolge der Gemeinsamen Erklärung in Magdeburg eingerichtete Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste nicht mit der Angelegenheit befasst? Warum wurde nicht die für den Fall rückgabebedingter Differenzen eingesetzte „Beratende Kommission im Zusammenhang mit der Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter, insbesondere aus jüdischem Besitz“ angerufen?
 5. Welche weiteren Anstrengungen hat der Senat unternommen, um die von den Washingtoner Grundsätzen geforderte „gerechte und faire Lösung“ zu ermöglichen? Inwieweit wurde die Hilfe der Bundesregierung zur Durchsetzung des von ihr mitunterzeichneten Abkommens gesucht?

C. Rechtmäßigkeit des Verwaltungshandelns

1. Was und aufgrund welcher Vorprüfung hat die Finanzverwaltung veranlasst, der Restitution zuzustimmen und die Zustimmung ohne Einschaltung des Senatskollegiums und des Abgeordnetenhauses zu erteilen? Warum wurden keine parlamentarischen Ausschüsse in das Verfahren einbezogen? Hat der Senat hierbei gegen bestehendes Recht der Landeshausordnungsordnung (LHO) verstoßen?
2. Warum hat die Staatsanwaltschaft wenige Tage nach der Verbringung des Gemäldes nach New York vom 8. November 2006 die Ermittlungen in Bezug auf die gegen die Senatoren Dr. Flierl und Dr. Sarrazin sowie die Staatssekretärin Kisseler gerichtete Strafanzeige wegen Untreue eingestellt, obwohl erhebliche Bedenken dokumentiert und vorgetragen worden waren? Wurde das Verhalten der Staatsanwaltschaft politisch beeinflusst, bzw. gab es diesbezügliche Weisungen? Ist durch die Einstellung der Ermittlungen versäumt worden, die Verbringung des Gemäldes zu verhindern?

D. Künftiger Umgang mit Restitutionsverfahren bei Kunstwerken aus Berliner Sammlungen

1. Welcher veränderte Abstimmungsbedarf zwischen dem Berliner Senat, den Einrichtungen und dem Abgeordnetenhaus besteht bei künftigen Restitutionsanfragen gegenüber Kulturgütern aus öffentlichen Einrichtungen, um ein transparentes Verfahren zu erreichen?

2. Wie sind die personellen und sachlichen Ressourcen einzuschätzen, die in den Kultureinrichtungen notwendig sein müssen, um dort eine aktive Provenienzforschung zur Verbesserung des Herkunftsnachweises eines Kunstwerkes in den jeweiligen Sammlung zu erreichen? Müssen diese gegebenenfalls verbessert werden? Welchen Zeitraum würde eine Klärung der Herkunft der wichtigsten Bestände in Anspruch nehmen? Welche Mittel wären nötig, um die zur Klärung erforderliche Provenienzforschung zu leisten? Wie und in welcher Form können die Mittel bereitgestellt werden, um den betroffenen Häusern die Möglichkeit zu kontinuierlicher Forschung statt wie bisher ausschließlich zu „Krisenprovenienzforschung“ in akuten Fällen zu geben?
3. Wie kann eine aktive Rückgabepaxis gegenüber eindeutig als NS-Raubkunst zu klassifizierenden Kulturgutes aus Berliner Museen und Sammlungen erreicht werden?
4. Welcher Handlungsbedarf besteht gegenüber dem Umgang mit Kulturgütern in Berliner Sammlungen, die in Folge der Bodenreform-Verstaatlichung oder als enteignete Kunstwerke zur Zeit der DDR in öffentlichen Besitz gelangten?
5. Welche Werke im Eigentum von öffentlichen Kultureinrichtungen Berlins stehen auf der Liste des schützenswerten „nationalen Kulturgutes“? Unter welchen Voraussetzungen werden Kulturgüter auf diese Liste gesetzt, und welche Bedeutung hat diese Liste tatsächlich zum Schutz der Kulturgüter?
6. Besteht aus Berliner Sicht Bedarf an einer Überarbeitung der Handreichung zur Rückgabe vorwiegend NS-verfolgtungsbedingt entzogenen Kulturgutes, und wie sollte diese künftig aussehen?
7. Besteht ein landesrechtlicher Handlungsbedarf?

Die Arbeit des Sonderausschusses ist bis zum 31. Dezember 2007 befristet.

Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken

Der Senat wird aufgefordert, für alle Grundstücke, auf die sich der Beschluss des Abgeordnetenhauses über Grundstückskauffälle nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken vom 1. Februar 2007 bezieht, keine Verfahren einzuleiten bzw. das Verfahren so lange auszusetzen, bis das Abgeordnetenhaus von Berlin über den vorzulegenden Bericht und die weitere Verfahrensweise abschließend beraten und beschlossen hat.